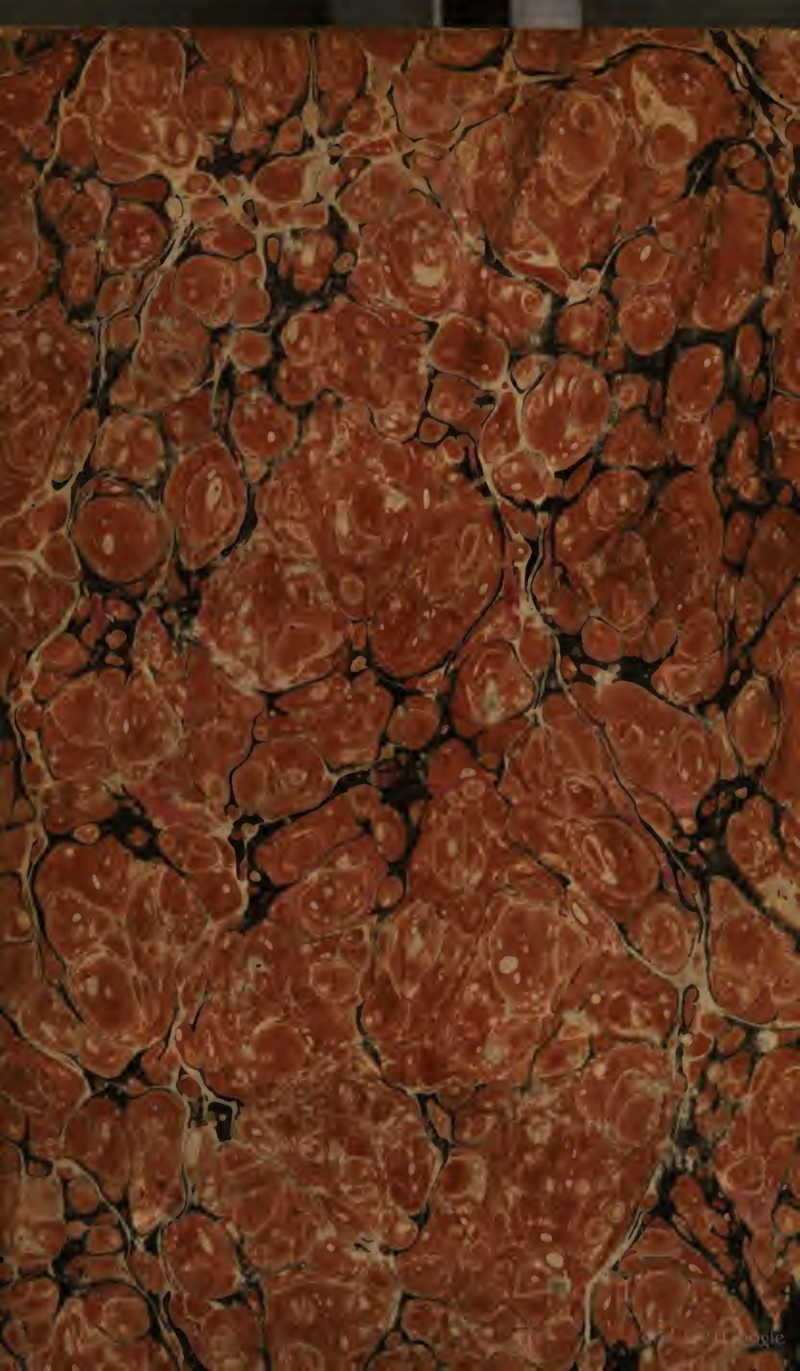
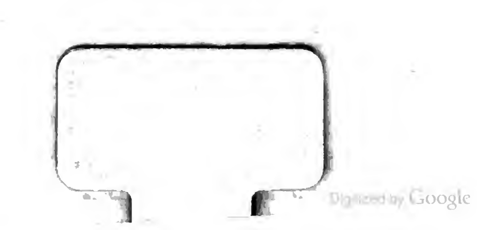
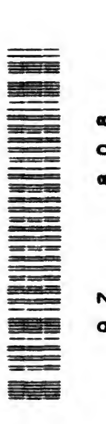
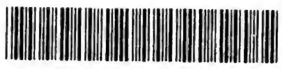






a Z
8 0 8



Rhapsodieen

über die

Anwendung

der

psychischen Curmethode

auf

Geisteszerrüttungen

Dem

Herrn Prediger Wagnitz

zugeeignet

Halle
in der Curtschen Buchhandlung
1803



Vorrede.

Vorreden ſind die Pathenbriefe der Schriftſteller, durch welche ſie das Publikum einladen, ihre Kindlein aus der Taufe zu heben. Sie enthalten meiſtens viel Schönes, aber wenig Wahres. Ueberall findet man in ihnen nur einen Hebel aller ſchriftſtelleriſchen Anſtrengungen, nemlich reinen Drang, das Menſchengeſchlecht klüger und beſſer zu machen. Nichts von überſpannter Schätzung ſeiner ſelbſt, von Ehrſucht oder Habſucht, von einem Seitenblick auf die Börſe des Verlegers, nichts von dem Beſtreben, ſich durch

Parodoxien an eine lichte Spitze zu ſtellen, oder einen bedeutenden Maecen zu beſchleichen, um ſich in deſſen Glanze zu wärmen. Ich werde heute von der Regel abweichen und die Wahrheit ſagen. Hat dies Entſchuldigung nöthig, ſo verzeihe man es der Vorrede zu einer Abhandlung über die Anomalieen des menſchlichen Geiſtes.

Freund Wagnitz arbeitet jetzt, wie bekannt, an dem groſsen Plan, Verirrte wieder zur Vernunft zu helfen. Er bat mich, auch ein Steinchen in irgend eine leere Fuge dieſes groſsen Gebäudes einzuſchieben. Ich nahm ſeine Aufforderung um ſo williger an, da dieſer Gegenſtand in mein Fach ſchlägt, und das Wohl und Weh der Irrenden an der Tagesordnung ſteht, nachdem die moraliſchen Patienten durch einen coup de main an einem ſicheren Ort berathen ſind. Ich arbeitete alſo die vorliegende Abhandlung für Herrn Wagnitz aus. Allein er wies ſie, wie man einem Prediger

glauben muſs, deswegen zurück, weil ſie ſich durch mehrere Jahrgänge ſeines Journals fortwälzen würde, und ſein Verleger nur zweimal im Jahre, und jedesmal nur neun Bogen, für Arme, Gefangne, Tollhäusler und andere Subjecte dieſes Gelichters drucken laſſe. Einen ſo groſsen Zweck, Minderung der Verirrungen auf der ganzen Erdfläche, an eine ſo dürre Convention zu binden, iſt allerdings eine Verirrung in dem Verhältniſſe zwiſchen Verfaſſer und Verleger, die bloſs dadurch gefallen kann, daſs eine vermuthete Diſſonanz zwiſchen Subject und Object ſich in einen gefälligen Accord auflöſst.

Doch ich habe bloſs zu berichten, durch welche Verirrung meine Abhandlung über dieſelbe ihr Daſeyn erhielt. Sie ſollte in des Herrn Wagnitz Ephemeriden ihren Tag mit flattern. Allein ihre Auswüchſe verſperrten ihr den Weg zu dieſer Ehre. Nun thun aber Amputationen in der Verwandtſchaft wehe, beſonders an eignen

Geisteskindern, und zur Umkleidung derselben in ein systematisches Gewand fehlt es mir an Zeit und Lust. Sie mag also in der leichten Draperie auftreten, wie sie für die Ideen und Plane angeputzt wurde. An Herrn Wagnitz habe ich ihr aus einer kleinen Bosheit einen Geleits-Brief mitgegeben. Er wies den gebetnen Gast an der Thüre zurück; jetzt ist er in der Verlegenheit, dem Ungebetenen Quartier zu machen. Halle den 1sten Januar 1803.

J. C. Reil.

Von der Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen.

De impossibilitate ita statuo: ea omnia possibilia et praestabilia censenda, quae ab aliquibus perfici possunt, licet non a quibusvis; et quae a multis conjunctim, licet non ab uno; et quae in successione saeculorum, licet non eodem aevo; et denique, quae publica cura et sumptu, licet non opibus et industria singulorum. *Baco.*

§. 1.

Es ist eine sonderbare Empfindung, wenn man aus dem Gewühle einer grossen Stadt auf einmal in ihr Tollhaus tritt. Man findet sie hier noch einmal, im Geschmack des Vaudeville's vorgestellt, und irgendwo in diesem Narrensystem ein bequemes Genus für sich selbst. Das Tollhaus hat seine Usurpateurs, Tyrannen, Sklaven, Frevler und wehrlose Dulder, Thoren, die ohne Grund lachen, und Thoren, die sich ohne Grund selbst quälen. Ahnenstolz, Egoismus, Eitelkeit,

Habſucht und andere Idole der menſchlichen Schwäche führen auch auf dieſem Strudel das Ruder, wie auf dem Ocean der groſsen Welt. Doch ſind jene Narren in Biçetre und Bedlam offener und unſchädlicher, als die aus dem groſsen Narren-Hauſe. Der Rachſüchtige gebeut, daſs Feuer vom Himmel falle, und der eingebildete Heerführer glaubt, nach einem tollkühnen Plan, den halben Erdball mit dem Schwerdt zu zerſtören. Doch rauchen keine Dörfer, und keine Menſchen winſeln in ihrem Blute.

Wie wird uns beim Anblick dieſer Horde vernunftloſer Weſen, deren einige vielleicht ehemals einen Newton, Leibnitz oder Sterne zur Seite ſtanden? Wo bleibt unſer Glaube an unſern ätheriſchen Urſprung, an die Immaterialität und Selbſtſtändigkeit unſeres Geiſtes und an andere Hyperbeln des Dichtungs-Vermögens, die im Drang zwiſchen Hoffen und Fürchten erfunden ſind? Wie kann die nemliche Kraft in dem Verkehrten anders ſeyn und anders wirken? Wie kann ſie, deren Weſen Thätigkeit iſt, in dem Cretin Jahre lang ſchlummern? Wie kann ſie mit jedem wechſelnden Mond, gleich einem kalten Fieber, bald raſen, bald vernünftig ſeyn? Wie kann ein unvernünftiges Thier, das wie der Menſch toll, närriſch und dumm wird, durch ein zerbrochenes Rad ſeiner Organiſation eine Vernunft verlieren, die es nie gehabt hat? Mit jedem Gliede, mit jedem Sinnwerkzeuge des Körpers, wird ein

Theil der Seele amputirt. Ein Meer von Ideen in den Archiven der Dichtkunst, die feinsten Spiele des Witzes, die sinnreichsten Erfindungen, die zartesten Gefühle, die brennendsten Bilder der Phantasie, die heftigsten Triebe, die die Seele unaufhaltbar zum Handeln fortreissen, wären nicht, wenn der Theil des Körpers nicht wäre, der seine Art fortpflanzt. Ein Faser im Gehirn erschlafft, und der in uns wohnende Götterfunke ist zu einem Feen-Mährchen geworden.

Die grosse Welt spielt immerhin auf die kleine nach ihrer zufälligen Verbindung mit derselben. Die empfangenen Eindrücke werden vorgestellt und im Selbstbewusstseyn als Eigenthum aufgenommen. Sie dringen vorwärts an die Leitschnüre des Nervensystems, bis zum Hauptbrennpunkt der Organisation, und werden von da nach aussen, oder nach andern Regionen, innerhalb ihrer Grenzen, reflectirt. Die Aussendinge wechseln; es wechseln die Reflectionspunkte in der Organisation. Diese werden nemlich nach Maassgabe der Thätigkeiten, die jene ehemals erregt haben, immerhin nach andern Orten verlegt. Es construirt sich durch sich selbst unvermerkt ein anderes Instrument. So entstehen meandrische Züge und unvorhergesehne Impulse zur Thätigkeit, die uns als Spontaneität blenden, weil wir ihre Causalität, und daher auch ihre bedingte Nothwendigkeit nicht kennen. Es ist sogar nicht un-

wahrscheinlich, dafs durch eine eigenthümliche Locomotivität aetherisch-gasförmiger Substanzen, und durch den Wechsel ihrer + und — Natur, die entgegengesezten Pole im Microcosmus umgetauscht und das Innere der Organisation gleichsam nach aufsen gekehrt werden könne. Der Nachtwandler producirt die nemlichen Handlungen, die wir am Tage nach den Gesetzen der Willensfreiheit bewirken, unter einer anderer Vorzeichnung, im Schlaf, und in einer illüstren Gröfse, die uns in Erstaunen setzt. Er produdirt sie gezwungen, als Automat, ohne klares Bewufstseyn und Spontaneität, durch die abgemessenen Reflectionspunkte seiner Nerven-Organisation.

Wir stellen die Veränderungen in den Vorhöfen unseres Tempels als Luft und Schmerz, und die feinern Spiele im Allerheiligsten als Anschauungen und Imaginationen vor, knüpfen sie, als uns angehörig, in unserem Selbstbewufstseyn zusammen, und werden dadurch instinctmäfsig zum Begehren und Verabscheuen getrieben, und beschränkt von Zeit und Raum, durch Bastard-Vorstellungen geäft, in welchen wir das Ich und Nichtich wie die Grundfarben in der Grünen verlieren.

Eine andere Reflection! Ist unser Verhalten gegen diese Unglücklichsten unserer Mitbrüder der Gesetzgebung der Vernunft gemäls? Leider nein! Indolenz, Habsucht, Eigennutz, Intrigue und kalte Barbarey liegen auch hier, wie überall,

im Hintergrunde versteckt und speien die Maximen aus, nach welchen die übertünchten Menschen-Gruppen gegenseitig auf einander wirken. Doch verstöſst diese Handlungs-Weise nicht allein gegen die Pflichten, die wir Andern schuldig sind sondern sogar gegen unser eignes Interesse. Verrückte, die sich nicht selbst rathen und dem Betruge Betrug entgegen stellen können, leiden an einem Gebrechen, das in der Menschheit selbst gegründet ist, dem wir also alle, mehr als jedem anderen, offen liegen, und das wir, weder durch Verstand, noch durch Rang und Reichthum abhalten können. Moralische und physische Potenzen, der Anfall eines hitzigen Fiebers und ein *unvermeidlicher* Stoſs des Verhängnisses, der einzelne Familien oder ganze Staaten erschüttert, können uns für immer einen Platz im Tollhause anweisen. Wunderlich treibt das Glück sein Spiel mit dem Menschen. Es windet ihn zum Diadem hinauf, und pfropft denn darauf, wie auf der Kutte des Bettlers, dies Extrem des Miſsgeschicks. So greifen auch hier Kopf und Schwanz dieser Schlange zusammen. Erst im Jahre 1772, sagt Langermann *), sind die Stellen für Wahnsinnige in den öffentlichen Häusern zu Torgau und Waldheim verdoppelt, und zwanzig Jahre nachher fehlte es schon wieder an Raum, alle zuströmen-

*) Diss. de Methodo cognoscendi curandique animi morbos stabilienda, Jenae 1797. p. 3.

den Narren aus Churfachfen aufzunehmen. „Heil dir, mächtige Tollheit! Heil dir! dein Reich breitet fich aus, deine Macht befiegt alles. Wohin das fchwellende Seegel den Reifenden trägt, ift nicht der klügfte, nicht der befte Mann vor dir frey *).“ So viele göttliche Anlagen zu hohen und edlen Thaten, als die Natur in uns gelegt hat, Trieb nach Ruhm, nach eigner Vollendung, Kraft zur Selbftbeftimmung und Beharrlichkeit, und Leidenfchaften, die durch ihren Sturm für tödliche Schlaffucht fichern; eben fo viele Keime zur Narrheit hat fie uns auch zugleich durch diefelben mitgetheilt. Wir rücken Schritt vor Schritt dem Tollhaufe näher, fo wie wir auf dem Wege unferer finnlichen und intellectuellen Cultur fortfchreiten. Erft mufs der phyfifche Menfch krank gemacht werden; damit beginnt die Entbindung des intellectuellen. Eine abfolute Macrobiotik übt der Nomade am Kupferflufs aus. Wollt ihr diefe; fo geht hin, und thut desgleichen. Allein unendlich mehr Geift erfordert die Kunft, den Menfchen mit fich felbft einig zu machen und die Widerfprüche auszugleichen, in welche die Erhaltung des Individuums durch den Anbau der Seele geräth. Sie ift der natürliche Parafit des Körpers und verzehrt in dem nemlichen Verhältnifs das Oehl des Lebens ftärker, welches fie nicht erworben hat, als die Grenzen ihres

*) Penrofe's Flights of Fancy p. 16.

Wirkungskreises erweitert werden *). Im Zustande der Natur, sagt Kant **), kann der Mensch nur wenig Thorheiten begehen und schwerlich der Narrheit unterworfen seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung und geben seinem gesunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, daſs er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäſsigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läſst, über sie, seinem gröſsesten Vortheile gemäſs, zu herrschen. Wo sollte er wol zur Narrheit Stoff hernehmen, da er, um Anderer Urtheil unbekümmert, weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat, so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habsucht gesichert, und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet, so ist er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Stöhrung des Gemüths in diesem Stande der Einfalt nur selten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anstoſs erlitten hat, so weiſs

*) Reil, über die Erkenntniſs und Cur der Fieber, 4. Bd. §. 25.

**) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener Schriften von Immanuel Kant, herausgegeben von Rink. Königsberg 1800. S. 50.

ich nicht, wo die Phantasterey herkommen sollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unabläßig beschäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnsinn kann ihm wol anwandeln, da er niemals Ursache hat, sich in seinem Urtheile weit zu versteigen? Der Wahnwitz liegt ganz über seine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank ist, entweder blödsinnig oder toll seyn, und auch dieses muſs höchst selten geschehen, denn er ist mehrentheils gesund, weil er frey ist, und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfassung finden sich eigentlich die Gährungsmittel zu allem diesen Verderben, die, wenn sie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergröſsern dienen.

Dies sind Gründe, die uns Milde gegen Irrende gebieten, aus Eigenliebe, ohne Nächstenliebe. Dennoch perennirt die Barbarey, wie sie aus der rohen Vorzeit auf uns übergetragen ist. Wir sperren diese unglücklichen Geschöpfe gleich Verbrechern in Tollkoben, ausgestorbne Gefängnisse, neben den Schlupflöchern der Eulen in öde Klüfte über den Stadtthoren, oder in die feuchten Kellergeschoſse der Zuchthäuser ein, wohin nie ein mitleidiger Blick des Menschenfreundes dringt, und lassen sie daselbst, angeschmiedet an Ketten, in ihrem eigenen Unrath verfaulen. Ihre Fesseln haben ihr Fleisch bis auf die Knochen abgerieben, und ihre hohlen und bleichen Gesichter harren des nahen Grabes, das ihren Jammer und unsere

Schande zudeckt. Man giebt ſie der Neugierde des Pöbels Preis, und der gewinnſüchtige Wärter zerrt ſie, wie ſeltene Beſtieen, um den müſsigen Zuſchauer zu beluſtigen. Sie ſind wie die Pandekten ohne Syſtem, oder confus, wie die Ideen ihrer Köpfe, in den Irrhäuſern geordnet. Fallſüchtige, Blödſinnige, Schwätzer und düſtre Miſanthropen ſchwimmen in der ſchönſten Verwirrung durch einander. Die Erhaltung der Ruhe und Ordnung beruht auf terroriſtiſche Principien. Peitſchen, Ketten und Gefängniſſe ſind an der Tagesordnung. Die Officianten ſind meiſtens gefühlloſe, pflichtvergeſſene, oder barbariſche Menſchen, die ſelten in der Kunſt, Irrende zu lenken, über den Zirkel hinausgetreten ſind, *den* ſie mit ihrem Prügel beſchreiben. Sie können die Plane des Arztes nicht ausführen, weil ſie zu dumm, oder ſie wollen es nicht, weil ſie niederträchtig genug ſind, ihren Wucher der Geneſung ihrer fetten Penſionaire vorzuziehen. Der geſcheuteſte Arzt iſt gelähmt, wie der Handwerker ohne Werkzeug *). In den meiſten Irrhäuſern ſind die Stuben eng, dumpf, finſter, überfüllt; im Winter kalt wie die Höhlen der Eisbären am Nordpol, und im Sommer dem Brande des krankmachenden Syrius ausgeſetzt. Es fehlt an geräumigen Plätzen zur Bewegung, an Anſtal-

*) Reil über die Erkenntniſs und Cur der Fieber. Halle 1799. 4. Bd. §. 92.

ten zum Feldbau. Die ganze Verfassung dieser tollen Tollhäuser entspricht nicht dem Zweck der erträglichsten Aufbewahrung; und noch weniger der Heilung der Irrenden. Der bunte Haufe ist zu sehr an Schmetterlingsfüssigkeiten gewöhnt, um diese Orte des Jammers zu besuchen, und begnügt sich mit einigen Anecdoten aus seiner Heimath, die der Reisende am Spieltisch debütirt. Der Geschäftsmann hat wichtigere Dinge zu betreiben, und der Staat geht, wie der Pharisäer, kalt und fühllos vorüber. Indess man die Kraft auf die Grenzen stellt und die Schaale deckt, mödert im Inneren der Kern. Wo sind die Früchte unserer gerühmten Cultur, Menschenliebe, Gemeingeist, ächter Bürgersinn und edle Resignation auf eigenes Interesse, wenn es auf Rettung Anderer ankommt? Man muss warlich in der Jugend ein warmer Freund der Menschen gewesen seyn, um sie im Alter wie die Sünde zu hassen, wenn man sie kennen gelernt hat.

Herrn Wagnitz danken daher alle Edle, denen die Rettung der Nothleidenden in dem Kellergeschoss unseres Zuchthauses am Herzen liegt, und segnen seine Feder, die aus Menschheit für die Menschheit schreibt. Vergebens regt sich die Scheelsucht, wenn sie auf Nebenabsichten hinwinckt, und kehrt den Stachel gegen sich selbst. Das Verdienst steigt in gleichen Verhältnissen, als es mehrere Zwecke durch einerley Mittel zu realisiren im Stande ist. Dass er die Verrückten an

der

der Thür vorbey gieng, um nach einem Decennium von den Verbrechern da zurückzukehren, wo er bequem hätte anfangen können, halten wir gern seiner Kunstliebe für die Heilung moralischer Krankheiten zu Gute. Jene schwarzen Patienten gehören freilich allein für den schwarzen Rock, der ihre Laster und seine fruchtlosen Bemühungen betrauert. Allein hier thut er wohl, ein Hülfskorps unter seine Fahne zu nehmen, das er zu Streifzügen und in gefährliche Defilees mit Vortheil gebrauchen kann. Dazu empfehle ich ihm die Zunft der Aerzte. Sie haben Muth und Kraft, weil jeder ihrer bedarf. Sie sind Zöglinge aus der Schule der grossen Natur, die den Menschen vom Menschen nicht trennt, und sehn daher den Kränkungen seiner Rechte mit Unwillen zu. Sie werden grau im Jammer, den sie täglich in seinen grellsten Farben anschaun und sind daher zum Handeln bereit, wenn es auf Beistand der leidenden Menschheit ankömmt. Sie kennen endlich den Menschen, den sie leider zu oft hinter dem Vorhang schaun, wenn er es im Drange der Umstände vergisst, die Maske fest zu halten. Der Betrogne entlarvt den Betrüger; der Sünder beichtet seine eigne Schande, wenn ihm dadurch geholfen werden muss; und der Barbar entblödet sich nicht, selbst in dem Angesicht des Todes, zu seyn, was er nicht scheinen mag, sobald der sinnlose Kranke die Härte seines Herzens zu brandmarken ausser Stande ist. So ist leider meistens

jene gleisſneriſche Moralität in dem offenen Gewühle der Welt nichts Inneres, ſondern ein Kunſtgetriebe äuſserer Verhältniſſe. Man ſchildere daher zum Beſten der Irrenden ihrer Nächſten ſcheuſsliche Larve, damit ſie in dieſem Spiegel erröthen, und nothgedrungen thun, was ſie aus innerem Triebe nicht haben thun wollen. Doch genug zur Empfehlung meiner Collegen. Sie möchten ſonſt auch über die Schnur ſpringen, und den General en Chef zu dieſer Unternehmung aus ihrer Mitte wählen wollen. Ich werde, um mich für alle Zunftfehden beſtens zu verwahren, mich ſtreng an meinen Leiſten halten, und bloſs ſolche Fehler der Irrenanſtalten rügen, die dem Aesculap Herzweh machen.

§. 2.

Kranke werden in ihren Häuſern curirt und nur dann in öffentliche Spitäler aufgenommen, wenn ſie kein Haus, oder wenigſtens in demſelben keine Pflege haben. Bloſs die Geiſteszerrüttungen ſind von jeher Ausnahmen von dieſer Regel geweſen. Der Staat legt öffentliche Narren- und Tollhäuſer, gleichſam als die Baſis aller Vorſorge für Wahnſinnige zum Grunde, welches ſchon auf die gröſsere Schwierigkeit der Cur dieſer Art von Krankheiten hinzudeuten ſcheint. Er erſpart dadurch an Koſtenaufwand, kann ſeine Aufmerkſamkeit in einem Punkt ver-

einigen und eine grofse Anftalt leichter als viele kleine überfchauen. Für plötzliche Ausbrüche der Raferey find öffentliche Sicherheits - Oerter nöthig. Meiftens gelingt die Cur der Verrükten beffer unter unbekannten Menfchen und in fremden Häufern. Die relativen Hinderniffe ihrer Herftellung find in einer öffentlichen Anftalt nur von einerley, hingegen in den Familien fo mannichfaltiger Art, als die Familien, denen fie angehören. In Privathäufern fehlen Bäder, Douchen, freie Plätze, und andere Hülfsmittel zur Cur, die in den öffentlichen Anftalten dem Arzt zu Gebote ftehen. Aerzte, die Scharfblick, Beobachtungsgeift, Witz, guten Willen, Beharrlichkeit, Geduld, Uebung, einen inponirenden Körper, und eine Miene, die Ehrfurcht gebietet, kurz alle zur Cur Irrender nöthige Eigenfchaften befitzen, find fo felten, dafs fie kaum für öffentliche Anftalten, vielweniger für zerftreute Privatkranke, gefunden werden können. Eben dies gilt von allen übrigen Offizianten. Doch ich laffe diefen Gegenftand, der zu einer befondern Diskuffion geeignet ift*), bey Seite ftehen, und nehme als ausgemacht an, dafs in der Regel öffentliche Irrenhäufer die Grundlage zur Behandlung diefer Art von Kranken feyn müffen.

*) Reils Fieberlehre 4 B. §. 92.

Oeffentliche Irrenhäuser haben zweierley Zwecke, beide sind wesentlich verschiedener Natur; eben so verschieden muss auch ihre Construction seyn, wenn beide Zwecke in ihnen realisirt werden sollen. Einmal sind sie Aufbewahrungs-Anstalten solcher Irrenden, die unheilbar sind. Diese Anstalten müssen nach folgenden Principien construirt seyn: 1) Den Irrenden verwahren, dass er sich und Andern nicht schade; 2) ihm alle Mittel zum frohen Genuss seines Daseyns anbieten, die seinem Zustande angemessen sind; 3) endlich ihn, soweit es möglich ist, zur Thätigkeit anhalten. Denn auch die Irrende sind organische und moralische Naturkräfte, die der gute Haushalter nicht ungenutzt liegen lassen soll. Die Organisation dieser Anstalt für Irrende, einstimmig mit den aufgestellten Principien, muss ich gegenwärtig bey Seite legen, weil sie mich zu weit von meinem Ziele ableiten würde. Doch werde ich sie zu einer andern Zeit bearbeiten. Ein zweiter Zweck, den wir durch die Irrenhäuser zu erreichen suchen, besteht darin, die subjectiv-heilbaren Irrenden von ihrer Krankheit zu befreien. Die Aufbewahrungs-Anstalt bedarf blosser thätiger und rechtschaffener Menschenfreunde. Die Heilanstalt hat ein ganz anderes Personal, zu eignen Zwecken instruirte Aerzte, Prediger und Philosophen, mancherley Mittel und besondere Einrichtungen nöthig, wenn sie ihren Zweck, die Wiederher-

ſtellung der Irrenden, erreichen ſoll. Bloſs von dieſen letzten Anſtalten und ihrer eigenthümlichen Organiſation werde ich gegenwärtig reden.

Bis jetzt haben wir beide an ſich heterogene Zwecke, gut und böſe, in unſere Irrenhäuſer amalgamirt und dadurch jene unſeligen Zwitter geſchaffen, die keinem Zwecke entſprechen. Die Aufgabe, ob überhaupt die Realiſirung beider Zwecke in einer Anſtalt möglich ſey: wie ſollen wir ſie entſcheiden? Zuverläſſig auf dem Wege, daſs wir die ſeparaten Entwürfe zur beſten Einrichtung beider Anſtalten vergleichen und nach dem Befund das Reſultat abziehn, in wiefern ſie ſich vereinigen laſſen. Allein dieſe fehlen, wenigſtens fehlt der Entwurf zur Einrichtung einer Heilanſtalt, die allen Forderungen in Beziehung auf ihren Zweck entſpricht. Ich meines Theils fürchte, das Reſultat aus der Vergleichung wird dahin ausfallen, daſs beide Zwecke nicht ohne gegenſeitige Aufopferung in einer Anſtalt erreichbar ſind. Es gehört eine richtige Vertheilung, groſse Anſtrengung und ein leiſes Spiel der Kräfte dazu, Irrende zu heilen. Dieſe werden wahrſcheinlich auf zu viele Punkte zerſtreut, wenn ſie auch die Verpflegung der Unheilbaren übernehmen ſollen. Dann fürchte ich auch, daſs die verwirrten Handlungen der Unheilbaren nur zu oft dem Arzte die Plane verderben, die er zur Cur der Heilbaren angelegt hat. Doch auch dieſe Diskuſſion ſetze ich als einen Gegen-

ſtand bey Seite, der auſser meiner Sphäre liegt und bemerke bloſs noch, daſs wir erſt im Beſitz beider Plane, ſowohl zur Aufbewahrung, als zur beſtmöglichſten Heilung der Irrenden ſeyn müſſen, ehe die Irrenhäuſer darnach eingerichtet werden können, wenn wir nicht nach der Weiſe der Abderiten erſt das Haus bauen und nachher den Riſs dazu anfertigen wollen.

Daſs uns bis jetzt noch ein Entwurf zur beſtmöglichſten Heilmethode der Geiſteszerrüttung fehle, habe ich bereits oben beiläufig erwähnt. Die Aerzte beſtehn darauf, ſie allein durch Arzneien zu heilen. Durch Mohnſaft und Nieſewurz ſoll jede verſtimmte Saite des Gehirns zum normalen Ton angeſchroben werden. Sie ſeufzen über den Verluſt des Helleborismus *) und achten der reichhaltigen Ueberreſte der pſychiſchen Curmethode und deren Anwendung auf Geiſteszerrüttungen nicht, die das Alterthum auf uns fortgepflanzt hat. Allein die Grenze iſt zu eng geſteckt. Denn wahrſcheinlich muſs die directe Heilung der Geiſteszerrüttungen allein durch eine pſychiſche Curmethode bewerkſtelliget werden.

§. 3.

Was ſind pſychiſche Curmethoden? Zum Behuf der Gründung dieſes Begriffs muſs ich

*) Arnold vom Wahnſinn und der Tollheit. Aus dem Engliſchen, Leipzig 1784. 1 Th. S. 13.

vorher der allgemeinen Differenz der Heilmittel gedenken, als nach welcher die verſchiedenen Arten von Curmethoden beſtimmt werden. Heilmittel ſind Dinge, durch deren Anwendung auf thieriſche Körper wir die Krankheiten derſelben zu entfernen ſuchen. Es iſt gleich viel, ob dieſe Dinge körperlicher oder unkörperlicher Natur, Subſtanzen der Erde, oder ätheriſche Stoffe ſind, die dem ganzen Weltall angehören, ob ſie durch mechaniſche, chemiſche oder andere Kräfte wirken. Ihre Realität gründet ſich alſo auf ein Verhältniſs, das zwiſchen ihnen und dem Zweck Statt findet, den ſie erreichen ſollen. Es giebt daher in der Welt, die als ein Mannichfaltiges nach den Geſetzen der Cauſalität exiſtirt, keine Dinge, die ausſchlieſslich zu dem Zweck vorhanden wären, Krankheiten zu heilen. Ihre Zweckmäſsigkeit iſt bedingt, und ſo mannichfaltig als die Gegenſtände, auf welche ſie angewandt werden. Das nemliche Ding, welches der Arzt zur Heilung der Krankheiten gebraucht, kann auch zu andern Zwecken, z. B. zur Zerſtörung der Organiſation angewendet werden, und iſt alsdenn, in dieſer andern Beziehung, ein Gift. Die Heilmittellehre hat alſo in der Reihe der Naturdinge kein beſtimmtes Gebiet (dominium), das ſie als Eigenthum beherrſcht, ſondern wählt aus dem Inbegriff aller ſolche aus, die Behufs des Zwecks der Heilung auf den menſchlichen Körper taug-

lich ſind. Ihr iſt in dem Gebiete derſelben bloſs ein Aufenthaltsort (domicilium) zugeſtanden, deſſen Umfang nicht abſolut begrenzt iſt, ſondern nach den Fortſchritten der Kunſt ſich verändert, verengert, erweitert. Das nemliche Ding iſt ein Nahrungsmittel, wenn es den Verluſt an Subſtanz in einem geſunden Körper erſetzt; eine Arzney, wenn es die verlohrne Geſundheit wieder herſtellt; und ein Gift, wenn es dieſelbe zerſtört. Dabey bleibt es, an ſich, immer das nemliche Ding. Daher muſs jeder Verſuch verunglücken, durch die Diätetik, Arzneimittellehre, Toxikologie u. ſ. w. beſtimmte Scheidungslinien in dem Naturreich zu ziehen, und es gleichſam in beſondere Provinzen abzutheilen.

Den Begriff eines Heilmittels müſſen wir alſo auf ſeinem letzten Zwecke gründen. Allein ordnen können wir die Heilmittel nicht nach ihren Unterzwecken, weil das nemliche Ding zu verſchiedenen Zwecken brauchbar iſt, und daher keinen ſteten Platz im Syſtem finden würde. Deswegen iſt die Eintheilung derſelben in Nahrungsmittel, Arzneien, Gifte, Brechmittel, Wurmmittel u. ſ. w. fehlerhaft, wenn wir uns einbilden, dadurch jedem ärztlichen Inſtrument ſeinen eigenthümlichen Ort im Syſtem angewieſen zu haben. Ein Eintheilungsgrund, der ſich nicht ſowohl auf ihre Zwecke, ſondern vielmehr auf ihre abſoluten Kräfte

bezieht, scheint mir daher zur Aneinanderreihung derselben in eine systematische Ordnung bequemer zu seyn. Sie wirken entweder vermöge ihrer chemischen oder vermöge ihrer physisch-mechanischen Eigenschaften. Unter dieser Abtheilung stehn die chirurgischen Mittel; unter jener die Arzneien und Nahrungsmittel. Hiermit pflegt man die Kette zu schliessen; doch zu früh. Denn es giebt noch andere Dinge, die Heilmittel sind, weil sie Krankheiten heben; aber weder chemisch, noch mechanisch, sondern psychisch wirken. Diese Kräfte, die psychisch wirken, liegen auch, wenn sie auf den bestimmten Zweck der Heilung der Krankheiten hinwirken, innerhalb der Grenze der Heilmittellehre. Alle Instrumente derselben wirken daher

1) Chemisch; die Nahrungsmittel, Arzneien und Gifte, nach den Zwecken, die sie in der Organisation erreichen. Bromatologie, Diätetik, Pharmakologie und Toxikologie, sind unter dieser Abtheilung begriffen.

2) Physisch-mechanisch; die chirurgischen Heilmittel, welche die Akologie in ein System fasst; und endlich

3) Psychisch, wenn sie durch eine bestimmte Richtung der Seelenkräfte, der Vorstellungen, Gefühle und Begierden solche Veränderungen in der Organisation hervorbringen, durch welche ihre Krankheiten geheilt werden. Die

Instrumente dieser Art sind bis jetzt noch in kein System zusammengetragen.

Aerztliche Bemühungen auf dem ersten Wege heissen medicinische, auf dem zweiten chirurgische, auf dem letzten psychische Curen, wohin z. B. die Curen durch erregte Leidenschaften, Sympathie, Kraft des Vorsatzes, eigene Haltung des Geistes u. s. w. gehören.

Doch bemerke ich noch, dass wir die erwähnten Prädikate theils auf die absoluten Eigenschaften der Instrumente, die sie an sich haben, theils auf die Art der Wirkungen beziehen können, die sie im Körper erregen. Nun sind aber die Veränderungen, welche die Heilmittel in der Organisation hervorbringen, fortschreitend, und die letzten Producte derselben können eine von den absoluten Kräften der Heilmittel verschiedene Natur haben. Das Heilmittel fängt die Veränderung an, die Organisation vollendet dieselbe. Die Färberröthe wirkt chemisch, doch macht sie die krummen Beine rachitischer Kinder gerade, verursacht also eine endliche mechanische Veränderung. Ferner ist es noch wahrscheinlich, dass die letzten relativen Wirkungen aller, selbst der psychischen, Heilmittel, in einer Veränderung des Stoffs und seiner Structur bestehn. Daher neue Schwierigkeiten in der Anordnung des Systems. Doch diese Untersuchungen setze ich bey Seite, da sie zur Philoso-

phie der Pharmakologie und allgemeinen Therapeutik gehören.

Wenn demnach die allgemeine Heilkunde, der diese Untersuchung angehört, zwey Curmethoden, die chirurgische und medicinische, von welcher die diätetische eine Abart ist, nach der Natur und Wirkungsart der Mittel, die angewandt werden, festsetzt; so muss sie, wenn sie consequent verfahren will, denselben noch eine dritte, die psychische, zufügen. Freilich ist diese letzte noch rohes Feld, die aber durch Cultur zu der nemlichen, ja vielleicht noch höheren Wirksamkeit gesteigert werden kann, welche die beiden übrigen Curmethoden besitzen. In der That ein bedeutender Zuwachs, durch welchen die Grenzen der Heilkunde um ein ganzes Drittheil weiter hinausgesteckt werden! Mit demselben öffnet sich dem Kunstfleisse der Aerzte eine neue Sphäre der Thätigkeit, die ihnen die interessantesten Gegenstände zur Bearbeitung anbietet. Die medicinischen Fakultäten werden nach dieser Acquisition genöthigt seyn, den vorhandenen zwey Graden noch einen Dritten, nemlich die Doctorwürde in der psychischen Heilkunde, zuzufügen.

§. 4.

Psychische Curmethoden sind also methodische Anwendungen solcher Mittel auf den Menschen, welche zu-

nächst auf die Seele desselben und auf diese in der Absicht wirken, damit dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande kommen möge. Es ist daher in Rücksicht ihres Begriffs gleichgültig, ob sie eine Krankheit der Seele oder des Körpers heilen; ob das erregte Spiel der Seelenkräfte, zum Behuf der Heilung, durch mitgetheilte Vorstellungen und Begriffe, oder durch körperliche Mittel, z. B. durch Ruthen, Douchen und Kanonendonner erregt worden ist.

Diese Curmethode ist zwar als eigne Disciplin, in einem systematischen Zusammenhang und in Verbindung mit den ihr angehörigen Wissenschaften nie bearbeitet. Doch finden wir hie und da Bruchstücke derselben, die uns die Geschichte der Arzneikunde, aus der älteren und neueren Zeit, aufbewahrt hat. Apparent rari nantes in gurgite vasto. Die Griechen und Römer waren mit ihr nicht unbekannt. Davon überzeugen uns manche Stellen in den Schriften des Hippocrates, Celsus und C. Aurelianus. Auch die Araber bedienten sich ihrer zur Heilung der Krankheiten. Mit welchem Glück? das erhellt aus folgender Geschichte. Al-Raschid's schöne Beischläferin hatte sich in den Umarmungen ihres Gebieters mit so vieler Inbrunst gestreckt, dafs einer ihrer Arme starr blieb. Man versuchte alles zu ihrer Herstellung; Balsame von Gilead und Mekka flossen in Strömen, Narden und Am-

bra dampften in dem Rauchfasse, aber umsonst. Es wurde also ein neuer Arzt, Gabriel, herbeigerufen. Dieser heilte die Kranke in einem Augenblick, durch einen psychologischen Versuch. Er stellte sich als wollte er ihren Unterrock berühren, und dies in Gegenwart von Zeugen. Schnell entbrannte Zorn in der Brust des schönen Mädchens, ihr Krampf schwand, und sie griff mit beiden Händen auf den verwegnen Frevler zu. Sie war geheilt, der Kaiser aller Gläubigen glücklich durch die Hoffnung neuer Umarmungen, und der Arzt nicht minder durch 500,000 Thlr., die er für diese Cur geschenkt bekam *). Aus der neueren Zeit führe ich Kant, Th. Barnes, Bolten und einige Andere an **).

*) Gregor. Abul - Pharaji Histor. orient. dynast. Oxoniae 1662.

**) Bolten's Gedanken von psychologischen Curen, Halle, 1751. Imman. Kant von der Macht des Gemüths, durch den blofsen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. In dem Streit der Facultäten, Königsberg, 1798. Th. Barnes über die willkührliche Gewalt, welche die Seele über die Sensationen ausüben kann; in Wagner's Beitr. I, 144. Tabor über die Heilkräfte der Einbildungskraft, 1786. Skizze einer medicinischen Psychologie, 1787. Scheidemantel, die Leidenschaften als Heilmittel betrachtet, Hildburgh. 1787. Siegwart diss. de Symphatia, Antipathia et curationibus sympatheticis, Tübing. 1784. Alberti diss. de curationibus

Doch ist es noch nicht lange, dass man die psychische Curmethode auf Geisteszerrüttungen angewandt, und es einzusehen angefangen hat, dass diese Krankheiten vorzüglich durch sie geheilt werden müssen. Ich fange, wie billig, mit der Nation an, die sich die grosse nennt, es aber nicht durch ihre Aerzte ist. Quantum est inane in rebus humanis! Herr Pinel genoss der schönen Erndte für dies Fach zur Zeit der Revolution, wo nach seinem eignen Geständnisse die Narren in Frankreich häufiger waren, als je zu einer anderen Zeit.

sympatheticis, Halae 1730. Salomon diss. de cura morborum per Sympathiam, Ultraject. 1697. Borosagni diss. de potentia et impotentia animae in corpus organicum sibi junctum, Halae 1728. Alberti diss. de medico effectu affectuum animi, Halae, 1735. Le Clerc, ergo conferunt curandis magnis morbis animi pathemata, Paris 1656. Felix diss. de medicina, nonnumquam ex animi commotionibus capienda, Viteb. 1790. Junker diss. de commotionibus patheticis corpori interdum proficuis, Halae 1733. Langii diss. de animi commotionum vi medica Op. III. Pauli diss. de animi commotionum vi medica, Lips. 1700. Weltzien diss. de affectuum animi usu medico, Goett. 1789. Busse diss. de imaginationis viribus medicis, Leid. 1698. Will. Falconer dissert. on the Influence of the Passions upon the disordres of the body, London 1788. übersetzt von Michaelis, Leipzig 1789. Wenzels Versuch einer practischen Seelenarzneikunde, Grätz 1801.

Sein Werk über den Wahnſinn iſt ein Coq à l'ane, üppig in einzelnen Theilen, aber krank im Zuſammenhang, ohne Principien und Originalität, ob er gleich Nationaldünkel genug hat, ſich alles dies anzumaſsen. Daſs wir über kurz oder lang eine ſyſtematiſche Theorie der pſychiſchen Curmethode bekommen werden, glaube ich: aus der Republick? das glaube ich nicht. Die zweite groſse Nation der Erde, die mit mehr Beſcheidenheit das von ſich denkt, was jene von ſich ſagt, hat viele, aber meiſtens gemeine Artikel über den Wahnſinn geliefert. Herrn Crichton nehme ich aus, dem ich im Vorbeigehn meine gröſste Hochachtung bezeuge. Ihr Veteran in der Kunſt ihn zu heilen, Herr Willis, ſoll vorzüglich durch die pſychiſche Curmethode wirken, iſt aber ſo beſcheiden, daſs er ſeine Geheimniſſe für ſich behält. Allein ehe noch die groſsen Nationen an dieſen Gegenſtand dachten, ſtanden unter den Deutſchen Erhard *), Langermann **) und vor ihnen Kloekhof ***) auf, warfen ſich dem Schlendrian in den Weg, und predigten ohne Pomp, aber laut und verſtändlich es allen, die Ohren hatten zu hören, daſs der Wahnſinn vorzüglich durch die pſychiſche Cur-

*) Wagners Beiträge zur philoſophiſchen Anthropologie, Wien 1794. 1ſter und 2ter Band.

**) l. c.

***) Sämmtliche Schriften, Leipzig 1789.

methode geheilt werden müsse. Vielleicht könnte es gar diesem, wenigstens an frechen Thrasonen ärmlichen Völckchen gelingen, dies Fach mit dem meisten Glück zu bearbeiten, wenn sie mit ihren Nachbaren einerley günstige Hülfsmittel hätten.

§. 5.

Die psychische Curmethode hat noch mit mancherley kleinen und grossen, relativen und absoluten Schwierigkeiten zu kämpfen. Wer sich daher ihrer bedienen will, scheint ein vorzügliches Talent, grossen Scharfblick, mehr Kenntnisse und Fertigkeiten nöthig zu haben als jeder andere Heilkünstler, der direct auf den Körper wirkt. Der psychische Arzt hat die verwickeltsten Verhältnisse zu berechnen. Er kann die absolute Kraft seiner Instrumente, nicht wie die Kraft eines Tourniquets oder wie die Grösse eines Rhabarberpulvers, in Zahlen fassen, oder durch Maass und Gewicht bestimmen. Meistens muss er die Eindrücke auf das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen des Kranken extemporiren, wie es der Zufall heischt und sein Genie zu starken und überraschenden Inpromptü's aufgelegt ist. Noch mehr Spielraum hat der relative Effect der psychischen Mittel. Sie wirken auf das Seelenorgan, also auf einen Theil des Organismus, der unter allen die zartesten Kräfte und diese von so beweglicher Temperatur hat, dass

sie

ſie ſteigen, fallen und ſich verändern durch ihre eignen Wirkungen. Dieſe Qualität des Seelenorgans enthält den Grund ſeiner Anlagen zu Gewohnheiten und Fertigkeiten; den Grund der Möglichkeit aller, ſowol der moraliſchen als der intellectuellen Erziehung des Menſchen. Nun erfolgt zwar dies Ebben und Fluthen der Nervenkräfte nach einer ſteten Regel, ſo lange ſie geſund ſind. Aber dieſe Regel wird aufgehoben, wenn ſie erkranken und ihr Wechſel bindet ſich nicht mehr an ein allgemeines Geſetz. Daher neue Schwierigkeiten. Wie ſchwer muſs es alſo für den Künſtler ſeyn, das Produkt zweier Factoren zu berechnen, deren Natur und Gröſse einem ewigen Wechſel unterworfen iſt.

Noch mehr Schwierigkeiten hat die Anwendung der pſychiſchen Curmethode auf Geiſteszerrüttungen. In denſelben leidet der Brennpunkt des Nervenſyſtems; er leidet an einer ſolchen dynamiſchen Intemperatur, daſs fremde Erſcheinungen auf normale Eindrücke erfolgen und alle Freiheit des Willens aufgehoben iſt. In anderen Seelenkrankheiten kömmt uns der Patient zu Hülfe. Er beobachtet ſich ſelbſt und theilt uns ſeine Erfahrungen über den Einfluſs der angewandten Potenzen auf ſich mit. Er entſchlieſst ſich als freier Menſch zur Vollziehung des vorgelegten Curplans und hält ſeinen Geiſt, wie es dem Zweck ſeiner Geneſung angemeſſen iſt. Allein beides kann der Verrückte nicht. Er denkt

und handelt wie ein Kind und entſchlieſst ſich nie freiwillig zur Cur einer Krankheit, von deren Daſeyn er, als Verrückter, ſich ſchlechterdings nicht überzeugen läſst. Da es ihm alſo an inneren Beſtimmungsgründen fehlt, ſo müſſen wir ihn von auſsenher nöthigen, auf ſich wirken zu laſſen. Nun ſetzt aber dieſer Zwang theils ein beſonderes, faſt individuelles Studium der Erfahrungs- Seelenkunde dieſer eigenartigen Geſchöpfe voraus, theils beengt er mehr oder weniger die extenſive und intenſive Wirkſamkeit der pſychiſchen Curmethode.

Dann hat noch die Krankheit ſelbſt keine Stätigkeit. Sie wechſelt unaufhörlich, ſteigt, fällt, ändert ihre Form. In den nemlichen Verhältniſſen müſſen auch die Seelenkräfte gewechſelt haben. Die moraliſchen und intellectuellen Beſtimmungen des Kranken ändern ſich wie die Perioden ſeiner Krankheit. Der Narr iſt im Anfall ein anderes, und ein anderes Weſen im Nachlaſs. Während des Paroxismus wird der Furchtſame kühn, der Dummkopf beredt, das ſanfte Weib eine wüthende Megäre. Der Raſende warnt ſeine Freunde vor einem Unglück, das er ihnen ſelbſt zubereitet; er ſorgt als Freund oder Vater im Nachlaſs für die, die er im kommenden Anfall zerfleiſcht. Verrückte haſsten ihre Kinder, drohten ihre Eltern mit Schlägen in den Anfällen, die ſie auſser denſelben zärtlich liebten *).

*) Pinel Abhandlung über Geiſtesverirrungen, überſetzt von M. Wagner, Wien 1801. S. 20.

Wahnsinnige, die in den Intervallen fromm und gutmüthig sind, werden in den Paroxismen wie von einem bösen Dämon zum Zanken, Zerstören, Schlagen, Stehlen und zu ähnlichen Bübereien angetrieben *). Ein grausamer Instinct reitzt andere, wider ihren Willen, und ohne Verwirrung der Begriffe, gleich reissenden Tigern, ihre Wuth in ihren eignen Eingeweiden oder in dem Blute ihrer Nächsten abzukühlen. Pinel **) sah einen Menschen, der sich seine eigne Hand abgehauen hatte, und ohngeachtet seiner Fesseln sich mit den Zähnen seinen Schenkeln zu nähern und sie aufzufressen suchte. Er starb durch Selbstmord. In dem Stockhause zu Giessen geschah das Nemliche. Der Kranke hatte sich alles Fleisch von den Fingerspitzen bis zur Handwurzel abgenagt, so dass die Sehnen und die mit der Beinhaut bloss noch bedeckten Knochen nackend da lagen ***).

Allein diese Schwierigkeiten in der Anwendung der psychischen Curmethode, mögen sie auch noch so gross seyn, sollen uns weder muthlos noch unthätig machen. Nur der Faule scheut

*) Pinel l. c. S. 21.

**) l. c. S. 22.

***) Thoms Erfahrungen und Bemerkungen aus der Arzney-, Wundarzney- und Entbindungs-Wissenschaft. Reils Fieberlehre, 4ter Band, S. 357.

den Löwen im Wege. Manche Hindernisse beseitiget das Genie des Künstlers in der Ausübung. Hier scheiden sich Theorie und Praxis. Jene giebt die allgemeinen Regeln, diese muſs sie den individuellen Umständen anpassen. Um dies Verhältniſs richtig aufzufassen, muſs der Arzt nicht allein den vorliegenden Fall in allen, selbst in seinen versteckteſten Beziehungen, überschaun; sondern auch in Besitz der Regeln seyn, die er auf denselben anwenden soll. Es ist daher ein so trivialer als falscher Gemeinplatz, daſs gute Praktiker gebohren und nicht gezogen werden müssen.

Also unverzagt Hand ans Werk gelegt! Wir wollen mit Männerkraft und Jünglingswärme wirken; in Masse aufstehn, wo die einzelnen Kräfte nicht ausreichen; unsere Anstrengungen in dem Verhältnisse verdoppeln, als die Hindernisse wachsen. Aerzte und Philosophen sollen die Theorie der psychischen Curmethode ihrer Vollendung immer mehr annähern; und der Staat stiftet zweckmäſsige Anstalten, in welchen die Theorieen versucht und gute Künstler durch Uebung gebildet werden können. Es werde nur ein bedeutender Mensch durch unsere Arbeiten aus dem Tollhause gerettet; haben wir zuviel für ihn gethan?

§. 6.

Psychische Curen sind Wirkungen auf die Seele, Behufs des Zwecks der Heilung einer

Krankheit. Sie ſind alſo aus dem Gebiete der praktiſchen Erfahrungs-Seelenkunde entlehnt, von deren Verhältniſs zur Arzneiwiſſenſchaft ich im Vorbeigehn ein Paar Worte ſagen muſs.

Gewöhnlich betrachten die Aerzte ſie als Hülfswiſſenſchaft. Allein man kann dieſen Begriff nehmen wie man will. In gewiſſer Beziehung ſind alle zur Arzneikunde gehörigen Disciplinen Hülfswiſſenſchaften; in einer andern ſind ſie ihr alle eigenthümlich. Sie hat nemlich als ſolche kein eigenes Gebiet, das durch ſich ſelbſt, wie z. B. die Aſtronomie, begrenzt wäre. Ihr Zweck ſetzt ihre Grenzen. Sie nimmt alſo verſchiedene Erkenntniſsarten, als ihr angehörig auf, wenn ſie zur direkten Erreichung ihres Zweckes geeignet ſind. Die nemlichen Anſprüche macht ſie an die Pſychologie und mit deſto gröſserem Fug, je mehr ſie dieſelbe in ihr eigenthümliches Intereſſe verweben kann. Nun ſteht aber die Pſychologie mit demſelben in mancherley Beziehungen. Sie iſt eine Naturlehre eines Theils des Gegenſtandes, auf welchen der Arzt wirken, den er alſo auch kennen muſs. Wer umfaſst das Weſen des Subſtrats der Seelen- und Körperkräfte? Wer darf ſich unterfangen, darüber abzuſprechen, ob es homogener oder heterogener Natur ſey? Und geſetzt auch, die Seele wäre nichts Körperliches, ſo greift ſie immerhin in daſſelbe ein, und verrückt dem Arzt ſeine Zirkel, wenn er ihre ge-

heimen Spiele nicht kennt. Dann hat die Seele Krankheiten wie der Körper, die mit einander in einer beständigen Wechselwirkung stehn. Die Psychologie bietet ferner dem Arzte eine eigne Classe von Instrumenten zur Correction der Fehler organischer Körper an. Und endlich muss die psychische Curmethode, als Inbegriff von Regeln, psychische Mittel zu bestimmten Zwecken anzuwenden, aus ihr entlehnt werden.

Allein eine solche Psychologie für Aerzte und wahrscheinlich auch von Aerzten, würde einen andern Zuschnitt als die gewöhnlichen haben müssen. Dem Philosophen, als blossem Naturforscher, genügt es, seinen Gegenstand ohne Rücksicht auf einen besonderen Zweck zu bearbeiten. Für ihn ist es genug, die Phänomene der Seele unter sich in ein System zu verknüpfen. Er hält sich vorzüglich an die Naturlehre der Seele in ihrem normalen Zustande; höchstens fügt er etwan ihre moralischen Gebrechen zu, die den Arzt nichts angehn. Der Arzt bedarf zwar auch, wie der Philosoph, einer Naturlehre der gesunden Seele, damit er eine Norm für die kranke habe. Allein vorzüglich greift die Lehre ihrer Krankheiten und die Methode, sie zu entfernen, in seine eigenthümliche Bestimmung ein.

Eine Psychologie für Aerzte würde daher ein ganz anderes Ding, ein Inbegriff empirisch-psychologischer Erkenntnisse seyn, die mit beständiger Rücksicht

des gegenseitigen Einflusses beider Theile des Menschen aufgesucht, und mit dem Heilgeschäfft in der engsten Verbindung gesetzt sind. Es scheint, sie müsse nach eben dem Zuschnitt, wie die Arzneikunde, die auf den Körper wirkt, also als Physiologie und Pathologie der Seele, psychische Heilmittellehre und Therapie geordnet werden. Die Physiologie betrachtet die Seelenvermögen, wie sie in der Regel und ihren Naturbestimmungen gemäſs seyn müssen, und dient zur Norm in der Reflection über ihren kranken Zustand. Diesen behandelt die Pathologie, deren Gebiet man nicht zu eng, etwan auf bloſse Geistesverkehrtheiten einschränken darf. Denn die Seele leidet weit ausgedehnter, je nachdem ihre Kräfte einzeln oder insgesammt erhöht, erniedrigt, verstimmt, oder in ein falsches Verhältniſs gesetzt sind. Sie leidet im Alp, dem Nachtwandeln, der Hypochondrie u. s. w. an Zufällen, die mit der Verrücktheit nichts gemein haben. In der allgemeinen Seelenpathologie würde der Begriff der Seelenkrankheiten exponirt, und ihr Unterschied von moralischen Gebrechen und körperlichen Krankheiten festgesetzt. Dadurch werden zugleich ihre Grenzen abgesteckt. Dann müſste in derselben der logische Eintheilungsgrund der Seelenkrankheiten aufgesucht, und ihre generische und specifische Differenz angegeben werden. Die

besondere Pathologie stellt die Arten, also Einheiten auf, die gleichsam die Elemente der zusammengesetzten sind, und also vorher zur Erkenntniss kommen müssen, ehe die Analysis der letzten möglich ist. Krankheiten der Seele erregen körperliche, körperliche bringen Seelenkrankheiten hervor. Daher die Differenz der einfachen und zusammengesetzten, der reinen und gemischten Seelenkrankheiten. Zur Pathologie gehört endlich noch die Zeichenlehre der Seelenkrankheiten, deren specieller Theil in dem Verhältniss von der Pathologie verschlungen wird, als dieselbe die wesentlichen Merkmale ihrer Objecte immer richtiger auffasst.

Dies und manches andere von der Erkenntniss des kranken Zustandes. Mit der Entfernung desselben würde sich der zweite praktische Theil der Erfahrungs-Seelenkunde für Aerzte, nemlich die psychische Heilmittellehre und die Therapie beschäfftigen müssen. Jene würde zuerst in ihrem allgemeinen und philosophischen Abschnitt die Vermögen der Seele, auf welche gewirkt werden soll, erörtern müssen, damit die Möglichkeit einer psychischen Heilmittellehre begriffen werden könne. Dahin rechne ich die Vorstellungs-, Gefühls- und Willenskraft der Seele, ihr Associationsvermögen, ihre ununterbrochne Thätigkeit im wachenden Zustande, das Fortschreiten in ihrem Geschäffte, das Verlöschen der

gegenwärtigen Ideen, wenn neue entſtehn, ihren Hang zur Nachahmung, ihre Anlage zu Gewohnheiten und Fertigkeiten, als worauf die Geſetze ſich gründen, nach welchen die angewandten Eindrücke wirken, und ihr dynamiſches Verhältniſs abändern. Dann zählte ſie alle körperlichen moraliſchen Mittel auf, die zunächſt durch eine zweckmäſsige Veränderung der Seele wirken, und dadurch eine Körper- oder Seelenkrankheit zu heilen im Stande ſind. Sie zählte ſie vollſtändig auf, ordnete ſie ſyſtematiſch, und beurtheilte ſie in ihren Wirkungen ſcientiſiſch, mit Rückſicht auf das Object, welches ſie abändern ſollen. An ſie ſchlieſst ſich das Seelenregimen an, das in einer zweckmäſsigen Haltung der Seele, zum Behuf des Heilgeſchäffts, in Beziehung ihrer inneren Regungen und der gewöhnlichen äuſseren Einflüſſe auf dieſelbe beſteht, eine terra incognita, die Diätophilus zuerſt und mit dem glücklichſten Erfolg zu bearbeiten angefangen hat. Man findet zwar die Titel einer Seelendiätetik angezeigt, aber keine Bücher dazu; oder dieſe Titel mit Büchern, aber von verſchiednen Verfaſſern, und daher von einem andern Inhalt, als ihre Aufſchrift beſagt. Einige, doch unvollkommene Bruchſtücke des Seelenregimes enthalten unſere philoſophiſchen Pathematologien. Uebrigens bemerke ich noch, was ich oben bereits im Allgemeinen von dieſen Disciplinen angemerkt habe, daſs zwiſchen der pſy-

chifchen Diätetik und Heilmittellehre kein wefentlicher Unterfchied Statt finde. Die Therapie ftellt endlich die Verhältniffe zwifchen den abfoluten Kräften der Mittel und den in Anfrage ftehenden Arten der Krankheiten auf. Sie giebt die Regeln, nach welchen die in der Heilmittellehre angemerkten Inftrumente auf concrete Fälle angewandt werden müffen. Auf dies Verhältnifs gründet fich die Theorie der pfychifchen Curen, die fich um fo mehr von der Empirie entfernt, als die Mittelglieder zwifchen der abfoluten Kraft des Heilmittels und ihrem Produkt, der Entfernung der Krankheit, vollftändig gefunden find.

Allein an einer folchen praktifchen Erfahrungs-Seelenkunde für Aerzte, die, als ein drittes Glied im Triumvirat, der Arzneikunde und Chirurgie zur Seite treten follte, fehlt es ganz. Die vorhandnen Bruchftücke pfychifcher Curen, find zum allgemeinen praktifchen Gebrauch nicht geeignet, weil fie unter keine allgemeinen Begriffe aufgefafst find, und daher in der Anwendung zu viel Genie des Künftlers vorausfetzen.

Die hohen Schulen könnten, wenn fie erft wären was fie feyn follten, Pflanzfchulen denkender Aerzte, durch Vorlefungen über die Methodologie diefer Disciplin die Bahn brechen. Aber leider finken manche derfelben immer mehr zu Werkftätten herab, in welchen rohe Handwerker zugehauen werden. Grofs ift noch das

Feld im Reiche des Wiſſens, das urbar gemacht werden könnte. Auch fehlt es weder an Kräften noch an Willen. Nur müſſen die Auſsenverhältniſſe das Streben der Menſchen nach Veredlung und Vervollkommnung ſeiner ſelbſt begünſtigen. Mir träumte jüngſt, und wer kann davor, daſs man träumt, nach einem glücklichen Abend in dem geſchloſſenen Zirkel einiger Freunde, in dem Lande der Severamben zu ſeyn. Ich ſah daſelbſt neben der Armee, die die äuſsere Sicherheit beſorgte, auch ein literariſches Corps, das aus Chemikern, Anatomen, Botanikern und andern Naturforſchern beſtand. Der Auditeur, den es zur Zierrath bey ſich führte, war ein ſpeculativer Naturphiloſoph. Es hatte ſeine Chefs und Handlanger, Denker und Arbeiter, bewegliche Garniſonen, gute Werbeplätze, und hielt ſtrenge Mannszucht, die unſeren Akademien fehlt. Dies Corps beſtand auf Koſten des Staats, und war bloſs dazu beſtimmt, Künſte und Wiſſenſchaften, durch dieſelben jeden Zweig des Erwerbs, die Induſtrie und die innere Wohlfahrt der Landeseinwohner zu fördern. Es unterſuchte die Produkte des Landes, lehrte ihre beſſere Benutzung, half den Fabriken und Gewerben auf, belebte den Betrieb des Ackerbaues und des Handels. Dann ſuchte es zur Zeit der Muſse die Grenzen der Wiſſenſchaften überhaupt, ohne Rückſicht auf direkten Gewinn, zu erweitern. Wohin es kam, blühte der Erwerbsfleiſs,

Wohlstand und Reichthum unter seinen Fussstapfen auf. Es vergieng kein Jahr, in welchem es sich nicht durch den Wachsthum des Nationalglücks ein Monument seiner Existenz setzte, das seinen geringen Aufwand rechtfertigte, wenn grössere Anstrengungen der Staatsfinanzen entweder keine, oder eine mit Zerstörung bezeichnete Spur von sich zurückliessen.

§. 7.

Es giebt nur zwey Wege, Krankheiten zu heilen, entweder wir tilgen sie direkt, oder entfernen die Ursachen, durch welche sie entstehn. Wir vernichten das Produkt, oder die Kräfte, durch welche es ursprünglich erzeugt und in der Folge unterhalten wird, und die Vegetation zerstört alsdenn das Produkt. Ein krummer Baum wird gerade, wenn er an eine Stange gebunden, oder dem Windstoss, der ihn krümmt, der Zugang vermauert wird. Alle andere Curregeln sind unter diese begriffen.

Nach diesen Regeln muss auch der Wahnsinn geheilt werden. Doch scheint es, dass wir bloss die erste Indication durch Arzneien, aber die zweite, die unmittelbare Tilgung des Wahnsinns, keinesweges durch dieselben erreichen können. Arzneien können den Andrang des Bluts zum Kopf, Verstopfungen des Unterleibes, Würmer im Darmkanal, Reize im Sonnengeflecht und in den Geschlechtstheilen

und andere Dinge, die den Wahnſinn erregen, fortſchaffen. Sie mögen vielleicht auch dann und wann eine allgemeine Erhöhung der Reizbarkeit des Gehirns in Phreneſieen, oder eine gleichmäſsige Abſtumpfung derſelben im neuen Blödſinn heilen können. Doch dies ſind ſeltene Fälle. Denn die körperlichen Reiz- und Beſänftigungsmittel ſcheinen keinen ſolchen Einfluſs auf das Seelenorgan, wie auf die übrigen Theile des Körpers zu haben. Oft rechnet man ihnen auch zu, was ihnen nicht zugerechnet werden darf. Wenn kalte Bäder, Urtikationen, Brenneiſen u. ſ. w. den Wahnſinn geheilt haben; ſo iſt es vielleicht ganz pſychiſch, durch Schmerz, Furcht und andere Seelenregungen geſchehen.

Die direkte Cur des Wahnſinns, oder das ärztliche Einwirken unmittelbar auf den Theil des Organismus, in welchem die Phänomene der Verrücktheit zunächſt und zureichend gegründet ſind, muſs höchſt wahrſcheinlich b l o ſ s d u r c h d i e p ſ y c h i ſ c h e C u r m e t h o d e geſchehen. Dies ſcheint aus der ganzen Einrichtung des Seelenorgans hervorzugehn. Sein Mechanismus iſt höchſt componirt und die dynamiſche Temperatur ſeiner Theile verſchieden. Dadurch entſtehn die eignen Beziehungen derſelben auf einander, die wir in der Erregung durch äuſsere Einflüſſe und innere Aſſociationen wahrnehmen. Nun ſcheint es, daſs Arzneien zwar allgemein, durch die Vegetationsinſtrumente, auf dies

Organ wirken, aber Mifsverhältnisse in seinen Beziehungen nicht verbessern können. Mag das Gehirn einmal als ein zusammengesetztes Kunstwerk aus vielen tönenden Körpern gedacht werden, die in einer zweckmäfsigen Beziehung (rapport) stehn. Wird einer derselben von aufsen, durch das Mittel der Sinne, angestofsen, so erregt sein Ton den Ton eines anderen, dieser wieder einen anderen; und so wandelt die ursprüngliche Erregung in mäandrischen Zügen und nach bestimmten Kraftverhältnissen durch die weiten Hallen dieses Tempels fort, bis ein neuer Stofs den vorigen Zug aufhebt oder mit demselben zusammenfliefst und dem vorigen eine andere Richtung mittheilt. Diese Beziehungen der Theile des Seelenorgans unter einander sind auf eine eben so bestimmte Vertheilung der Kräfte im Gehirn und dem gesammten Nervensystem gegründet. Wird dies Verhältnifs gestört; so entstehn Dissonanzen, Sprünge, abnorme Vorstellungen, ähnliche Associationen, fixe Ideenreihen, und ihnen entsprechende Triebe und Handlungen. Die Seelenvermögen können sich nicht mehr der Freiheit des Willens gemäfs äufsern. So ist das Gehirn wahnsinniger Personen beschaffen. Die Kräfte einiger Gebilde desselben sind über die Norm erhöht, andere in dem nemlichen Verhältnifs herabgestimmt. Daher Mangel an Einklang zwischen denselben, fehlerhafte Fortpflanzung erregter Thätigkeiten und Umsturz der Normalität

der Seelenfunctionen. Je thätiger die Phantasie des Verrückten ist, desto weniger kommen die Eindrücke der Sinnorgane zum klaren Bewusstseyn. Je mehr er an eine Ideenreihe gefesselt ist, desto weniger können andere Platz gewinnen und die fixirten verdrängen. Denn es ist unbedingtes Naturgesetz, dass die distributiven Aeusserungen der Lebenskraft in dem Maasse erlöschen, als ihre Wirksamkeit an einem Ort hervorstechend angestrengt wird. Nun wirken aber die körperlichen Excitatoren gleichmässig, also auch auf die schon zu empfindlichen Saiten; die beruhigenden Arzneien stimmen alles, auch die torpiden Fasern, in gleichen Graden herunter. Man kann allerdings den Rasenden durch Mohnsaft zur Ruhe bringen, allein gescheut ist er deswegen nicht, sondern nur ein Narr anderer Art geworden. Doch muss man die Sthenie und Asthenie des Vegetationssystems, welches auf das Ganze einfliesst, nicht verwechseln mit der eigenthümlichen Energie, die das Gehirn, als ein schon gebildeter Theil, unabhängig von demselben, besitzt. Das Vegetationssystem kann zwar zu schwach seyn in Rücksicht der ganzen Oekonomie, aber doch zu stark auf Einen Theil wirken, und denselben mit Kraft überladen.

Eine andere Ansicht. Die plastische Natur schafft das Gehirn als eine rohe Masse (tabula rasa) aus einem thierischen Stoff, der ausser den allgemeinen Eigenschaften thierischer Stoffe über-

haupt, noch eine Anlage befitzt zu einer eigenthümlichen Ausbildung. Es hat urfprünglich keine Vorftellungskräfte, denn diefe können nicht ohne Vorftellungen gedacht werden, fondern blofs Anlage zu ihrem Erwerb, das heifst, eine folche Befchaffenheit, dafs fie in ihm wirklich gemacht werden können. Urfprünglich entftehn fie durch die eigenthümlichen, aber gezwungenen, Erregungen deffelben. In der Folge werden fie weiter ausgebildet und immerhin modificirt, durch eben diefe äufseren Einflüffe und durch die eigenmächtigen Thätigkeiten, die fie felbft hervorbringen. Die Erregungen find fo mannichfaltig, als die Individuen, in welchen fie Statt finden. Das Gehirn bekömmt alfo urfprünglich durch Ideen feine Kräfte und die beftimmte Art von Kräften, welche fich verhalten, wie die Erziehung, durch welche feine intellectuelle Anlage entwickelt wird. Es ift alfo durch fich felbft einem ewigen Wechfel der Kräfte unterworfen, der aber innerhalb der Breite des gefunden Zuftandes liegt. Durch Ideen wird das normale dynamifche Verhältnifs des Gehirns gegründet, durch Ideen mufs daffelbe rectificirt werden, wenn es geftört ift.

Der Zweck der meiften Heilmittel geht dahin, diejenigen Kräfte abzuändern, durch welche anomalifche Erfcheinungen entftehn. Nun werden aber die Kräfte durch zweckmäfsig erregte Thätigkeiten abgeändert. Denn fie find

Reful-

Resultate des Stoffs und der Struktur; und die Natur vegetirt (wechselt den Stoff), wenn sie wirkt, ändert also durch ihre Thätigkeiten die Qualität und Quantität der Kräfte ab *). Unsere Nase wird bald durch zu starke Gerüche so abgestumpft, dass sie mitten in einer Parfümeriefabrik nichts riecht. Das Anschaun der Sonne raubt unserer Netzhaut ihre Reizbarkeit so sehr, dass es auf einmal Nacht um uns wird. Gefangene lernen im finstern Kerker, also bey einem sehr geringen Licht sehn. Wenn man auf ein weisses Papier in der Sonne eine Nadel sticht und sie nachher wegnimmt, so sieht man nun an dem Orte des Schattens eine lichtere Stelle.

Wenn daher die alienirten Kräfte des Gehirns *im* Wahnsinn rectificirt werden sollen; so muss dasselbe auf eine so bestimmte Art in Thätigkeit gesetzt werden, dass dieser Zweck erreicht wird. Nun kann dasselbe aber durch keine anderen Erregungsmittel in seine specifisch eigenthümliche Action gebracht werden, als durch solche, in deren Gefolge Gefühle, Vorstellungen, Triebe u. s. w. entstehn. Dies geschieht durch die psychische Curmethode. Sie erregt das Seelenorgan specifisch, weckt die torpiden, bringt die exaltirten Theile zur Ruhe. Dadurch wird der Intemperatur der Reizbarkeit des Gehirns eine andere Richtung gegeben. So sind wir im Stande

*) Reils Archiv für die Physs. 5. B. S. 275.

Gleichgewicht und normales Kraftverhältniſs in den verſchiednen Getrieben des Seelenorgans, Einklang und richtige Beziehung (rapport) derſelben zu einander, dadurch Harmonie der inneren und äuſseren Sinne, die gehörige Stärke der Phantaſie, die äuſsere und innere Beſonnenheit, die richtige Verknüpfung der Ideen unter ſich und mit den Funktionen der Willenskraft wiederherzuſtellen, wovon die ganze Normalität der Kraftäuſserungen der Seele abhängt.

Dies ſind theoretiſche Gründe, aus der Natur des Seelenorgans hergenommen, die die Behauptung unterſtützen, daſs Gefühle und Vorſtellungen, kurz Erregungen der Seele, die eigenthümlichen Mittel ſind, durch welche die Intemperatur der Vitalität des Gehirns rectificirt werden müſſe. So wie es Krankheiten giebt, die vorzugsweiſe durch chirurgiſche Mittel; andere, die durch Arzneien geheilt werden müſſen; ſo ſcheint die pſychiſche Curmethode vorzüglich zur Heilung der Seelenkrankheiten geeignet zu ſeyn. Dieſem Raiſonnement treten die ſchon gemachten Erfahrungen von ihrer Wirkſamkeit bey, und werden dieſelbe in der Folge noch mehr beſtätigen, wenn wir ſie häufiger und nach Regeln anwenden.

§. 8.

Behufs der pſychiſchen Curmethode, beſonders in Hinſicht auf Heilung der Geiſteszerrüt-

tungen, scheint es gerathen zu seyn, wie bereits oben gesagt ist, die Vermögen der Seele, und die Gesetze, nach welchen sie wirkt, einer eigenen, diesem Zweck besonders entsprechenden Ansicht zu würdigen. Der Arzt war meistens nicht Philosoph, der Philosoph nicht Arzt genug, um die Psychologie nach dieser Idee zu bearbeiten. Man raisonirt zu viel und beobachtet zu wenig; schaut theils ohne Plan, theils nicht ohne Vorurtheil an; philosophirt auf der Stube und vergleicht die gemachten Erfahrungen zu sparsam mit der Natur, so dass sie durch die kreisenden Traductionen von einem Verleger zum andern zuletzt ihre ursprüngliche Gestalt verlieren. Gewöhnlich wird die Seele nur in ihrem normalen, selten in ihrem abnormen Zustand geschildert; und von diesem werden alsdann nicht etwan die einfachen Arten, sondern die verworrenen Gruppen ihrer gänzlichen Zerrüttung aufgestellt. Gute Köpfe sollten sich in Nervenkrankheiten selbst beobachten, welches aber, leider! selten geschieht. Denn dadurch würde mehr Ausbeute, und diese von einem besseren Gehalt gewonnen, als durch das kalte Anschaun der Oberfläche, welches bloss einer dritten Person möglich ist. Endlich lässt sich von der Narrheit der Menschen in den Tollhäusern weit mehr Nutzen ziehn, als bisher geschehen ist. Man findet sie hier ohne Maske, und sieht, was sie sind und werden können, wenn das Räderwerk der Organisation in Unordnung gerathen ist. Kurz, man war mit

dem medicinischen Gebrauch der Psychologie zu wenig bekannt, und daher auf ihren Anbau in Rücksicht dieses Zwecks nicht sonderlich bedacht. Doch hat neuerdings der Herr Professor Hofbauer *) einen Versuch dieser Art gemacht, der ganz das systematische Gepräge seiner Arbeiten hat, und einen trefflichen Beitrag zur endlichen Gründung einer Theorie der psychischen Curmethode anbietet. In der That ein sonderbares Zusammentreffen verschiedner Kräfte zur Vollendung eines Zwecks. Soll man hier den Zufall anstaunen, oder den Finger der Vorsehung verehren? Englands, Frankreichs und Deutschlands Aerzte treten zugleich auf, das Schicksal der Irrenden zu mildern. Ihnen bieten Philosophen und Priester freundlich die Hand, und unsere erlauchten Diener des Staats sind bereit, Entwürfe zu realisiren, die dem Staatsinteresse keine Aufopferung kosten, ihnen Ehre und dem Volke Heil bringen. Mit Frohsinn sieht der Cosmopolit dem unermüdeten Gewühl der Menschen für die Wohlfahrt ihrer Nächsten zu. Das Abschreckende der Gefängnisse und Zuchthäuser ist beseitigt. Heil unserm Wagnitz! Sanft ruhe Howard's Asche! Ein kühnes Geschlecht wagte sich an die gigantische Idee, die dem ge-

*) Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände, Halle 1802. 1ster und 2ter Th.

wöhnlichen Menschen Schwindel erregte, eine der verheerendsten Seuchen von dem Erdball zu vertilgen. Und wirklich scheint es, dass es dem Hafen nahe sey, einzulaufen. Ueber sie alle schwebt, gleich dem Adler, eine sublime Gruppe speculativer Naturphilosophen, die ihre irdische Beute in dem reinsten Aether assimilirt und als schöne Poesien wieder giebt. Möchte doch jeder unter uns glauben und lehren ohne Partheisucht, die Wahrheit auf seiner Strasse verfolgen, aber nicht ungerecht seyn gegen das benachbarte Verdienst, und es nicht vergessen, dass an dem grossen Tempel für Menschenglück und Menschenwohl Hände aller Art arbeiten müssen.

Ich will einige Naturalismen über das Bewusstseyn, die Besonnenheit und Aufmerksamkeit, dies Triumvirat nahe verwandter Kräfte der Seele, wagen, in welchen ihre Zerrüttungen ganz vorzüglich sichtbar, und auf welche daher auch die Mittel zur Heilung hauptsächlich gerichtet werden müssen.

§. 9.

Ich fange mit dem Selbstbewusstseyn, diesem in der Anschauung einfachen, aber in der Zergliederung höchst verwickelten Produkt unserer Seelenkräfte an, das gleichsam die Grundveste unserer ganzen moralischen Existenz ausmacht. Denn was wären wir ohne dasselbe? Ein leeres Gleichniss des Spiegels einer See, die

auch die fliehenden Gegenſtände abkontrefeit, aber die aufgenommenen Bilder nicht feſthalten, nicht als Eigenthum ſich aneignen kann.

Das Weſen des Selbſtbewuſstſeyns ſcheint vorzüglich darin zu beſtehn, daſs es das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft, und ſich das Vorgeſtellte als Eigenthum anmaſst. So klar wir uns unſerer bewuſst ſind, ſo wenig ſind wir es uns bewuſst, wie es zugehe. Ich will es daher verſuchen, dieſem Vermögen der Seele durch eine Analogie aus dem Gebiete der Organiſation näher zu treten. Der Menſch hat Individualität, wenn er gleich höchſt theilbar; Einheit, wenn er gleich ein Aggregat der fremdartigſten Organe iſt. Knochen, Knorpel, Muskeln, Drüſen, Eingeweide, wie verſchiedner Natur ſind nicht dieſe Dinge? Dazu kömmt noch, daſs wir jede derſelben als einen iſolirten Körper betrachten können, der durch ſich eine bloſs mechaniſche, keine dynamiſche Verknüpfung mit dem andern hat. Erſt durch das Nervenſyſtem, an deſſen Schnüre ſie aufgereiht ſind, kömmt Einheit in dieſe groſse Mannichfaltigkeit. Aeſte deſſelben ſammlen einzelne Parthieen zu Sinnorganen, Eingeweiden, Gliedern u. ſ. w. auf, und dann erſt werden dieſe verſchiednen Getriebe, durch das Gehirn, als den Hauptbrennpunkt des Nervenſyſtems, zu einem Ganzen zuſammengehängt. Dieſer Einrichtung, die das mannichfaltige Körperliche zu einem Individuum erhebt, ſcheint die Urſache

des Selbſtbewuſstſeyns verwandt zu ſeyn, das den geiſtigen Menſchen, mit ſeinen verſchiednen Qualitäten, zur Einheit einer Perſon zuſammenfaſst. Die durch den geſammten Organismus ausgeſtreckten Aeſte des Nervenſyſtems bewirken die Individualität des Körpers, das Gehirn deſſelben, von dem ſie ausgehn, und wo ſie wieder zuſammenſtoſsen, die Perſönlichkeit. Daher rührt es, daſs der Geiſt jeden Stoff, der ihm gegeben wird, ſeiner Organiſation gemäſs verarbeitet, und überall Einheit in das Mannichfaltige zu bringen ſucht. Er wickelt im Selbſtbewuſstſeyn den unermeſslichen Faden der Zeit in einem Knaul zuſammen, reproducirt abgeſtorbne Jahrhunderte und faſst die ins Unendliche ausgeſtreckten Glieder des Raums, Bergketten, Flüſſe, Wälder und die am Firmament hingeſtreuten Sterne in das Miniaturgemälde einer Vorſtellung auf. Er fühlt ſich gleichſam ſelbſt in jeder Vorſtellung, bezieht, was vorgeſtellt wird, auf ſich, als den Schöpfer deſſelben, und behauptet dadurch ein Eigenthumsrecht über die Welt auſser ihm, ſo weit ſie vorſtellbar iſt. In dem Vorgeſtellten unterſcheidet er blitzſchnell Subject und Object, und faſst beides eben ſo ſchnell, als Veränderungen in ſich, wieder in einem Punkt zuſammen. Er ſchaut endlich die Welt im Raume, und die Phänomene ſeiner Seele in der Zeit an, verknüpft dieſe Formen der Anſchauung mit ſich in richtigen Verhältniſſen, und faſst dadurch die Zeit

und den Raum auf, in welchem er fich wirklich befindet. Von diefer Gruppe mannichfaltiger Erfcheinungen, die durch das Selbftbewufstfeyn wirklich werden, find bald diefe bald jene Parthieen mehr erleuchtet.

1) Bald find wir uns der Vorftellung, als einer Veränderung in uns, in welcher das Mannichfaltige zu einem Bilde fynthetifch verknüpft ift, mit vorzüglicher Klarheit bewufst. Ueberfchreitet dies einfeitige Bewufstfeyn die Norm: fo entfteht ein Zuftand, in welchem der Menfch weder das Subject noch das Object mit nöthiger Klarheit beachtet.

2) Oder das Object fticht hervor und das Subject tritt im umgekehrten Verhältnifs ins Helldunkel zurück. In diefem Zuftande ift der Kenner, der ein fchönes Kunftwerk anftaunt.

3) Dann kann das Subject auf dem Tableau am ftärkften erleuchtet feyn. Je klärer dies gefchieht, das Ich gleichfam in fich felbft zurückkehrt, defto mehr ift die Anfchauung der Welt im Schatten geftellt. Neben der Vorftellung des Objects bewirkt die Seele noch eine andere ihrer felbft, fie denkt fich als Schöpferin der Vorftellung, und unterfcheidet in derfelben ihr Eigenthum von dem Antheil der äufseren Einflüffe. Sie denkt fich mehr oder weniger klar, fafst alle oder folche Beftimmungen und Verhältniffe ihres Selbfts auf, die mit dem Object in der zweckmäfsigften Verbindung ftehn. Wird z. B.

ihr Körper durchs Gemeingefühl krank angekündiget: so ruft sie augenblicklich ihr Verhältnifs zu demselben in Selbstbewufstseyn vor. Zwar sind wir uns in dem gewöhnlichen Geschäfftsgang nicht aller Bestimmungen unserer Person klar bewufst, um die Kraft nicht auf zu viele Punkte zu zerstreuen. Allein wir haben es doch in unserer Gewalt, durch Hülfe der Besonnenheit augenblicklich alle, oder doch solche persönliche Verhältnisse zur Klarkeit zu erheben, die mit unserem gegenwärtigen Interesse in der nächsten Beziehung stehn. Wir denken uns unsere Eigenschaften, Grundsätze, Maximen, die Metamorphosen unseres Körpers und der Seele, die wir während unsers Lebens bis auf den gegenwärtigen Augenblick durchlaufen sind, und denken wahr, wenn uns in der That alles dies zukömmt, was wir für das Unsrige halten und in der Synthesis des Bewufstseyns mit unserer Person verbinden. Das Kind schaut auch an, es schaut sich und die Welt an, aber ohne Verknüpfung. Seine Ideen treiben losgebunden vorüber, wie die Bilder in einem Bach. Es spielt mit seinen eignen Gliedern, wie mit einem fremden Tand. Es fühlt etwas, nemlich sich, es fühlt sich mit Lust oder Unlust, die es zum Lachen oder Weinen reitzen. Aber es weifs es nicht, dafs es die Person ist, die die Welt vorstellt und durch sein eignes Selbst angenehm oder unangenehm afficirt wird. Erst spät erwacht es aus diesem Zustand der Ungebundenheit und lernt das

grofse Geheimmnifs, fein eigenes Ich, verftehn.

4) Der Menfch fchaut die Objekte des äufseren Sinnes unter der Form des Raumes und die Objekte des inneren Sinnes unter der Form der Zeit an. Es fafst das räumliche Verhältnifs feines Körpers zu den Gegenftänden in dem unbegrenzten Totalraum im Bewufstfeyn auf, und beftimmt fich dadurch in Rückficht des Orts, den er wirklich einnimmt. Den wahren Zeitpunkt, in welchem er ift, hält er dadurch feft, dafs er den gegenwärtigen Moment mit der Vergangenheit und Zukunft in feinem natürlichen Fortfchreiten vorftellt. Auf diefe Art ift er im Stande fein eignes Selbft als eine in Zeit und Raum beftimmte Perfon vorzuftellen. Dies Bewufstfeyn ift wahr, wenn er fich wirklich in dem Theil des Raums und in dem Moment der Zeit befindet, in welchem er fich als exiftirend denkt.

5) Wir haben endlich ein Bewufstfeyn der Vergangenheit und knüpfen alles, was von der Welt zu unferer Erkenntnifs gelangt ift, alle Cataftrophen unferes körperlichen und Seelenzuftandes, die unfer Gedächtnifs und die Phantafie reproduciren, an das nemliche beharrliche Ich, an welches wir unfern gegenwärtigen Zuftand knüpfen. Wir fchaun als die nemliche Perfon von dem gegenwärtigen Moment, bis zum erften dunklen Punkt unferer Exiftenz rückwärts und immer ferner zurück, je länger wir gewefen

find. Die Kreife von Begebenheiten, die uns umlagern, mehren und erweitern fich mit der Fortdauer unferes Lebens, wie die Kreife auf einer See, die von einem Steine erfchüttert ift. Und diefen individuellen Abfchnitt, deffen wir uns, als mit uns verknüpft, bewufst find, fcheiden wir von der unendlichen Totalfolge der Dinge, als uns angehörig, ab. Ohne dies Bewufstfeyn des Zufammenhangs unferer Exiftenz würden wir unbedeutende Ephemeren des gegenwärtigen Augenblicks und gleichfam in fo viele Perfonen zerfplittert feyn, als wir Grade an dem grofsen Rade der Zeit durchlaufen find. Dennoch ift dies Ich, das in unferem Bewufstfeyn mit fo vieler Beharrlichkeit fortdauert, in der Wirklichkeit ein höchft veränderliches Ding. Der Greis glaubt, er fey es noch, der vor achtzig Jahren auch war. Doch ift er nicht mehr derfelbe. Kein Atom ift von dem allen mehr da, was vor achtzig Jahren war. Die Zeit hat, mit jedem Schritte vorwärts, an feiner Seele und an feinem Körper genagt, ihn mehr als einmal ganz umgefchaffen, moralifche und phyfifche Vollkommenheiten in ihm entwickelt und fie wieder zerftört. Er fieht auf die durchlaufene Bahn wie auf eine zufammenhängende Linie zurück, obgleich der Schlaf und längere Epochen von kranker Bewufstlofigkeit überall grofse Lücken in feinen Lebensfaden eingefchnitten haben. In der That eine feltfame Erfcheinung, diefer fefte Glaube, dafs wir

immer dieſelbe Perſon bleiben, da uns doch von der Erfahrung die handgreiflichſten Beweiſe des Gegentheils aufgedrungen werden. In dem Räumlichen der Organiſation iſt die nemliche Aufgabe gegeben. Wir glauben von unſerer Geburt an bis zu unſerem natürlichen Lebensziel immer in dem nemlichen Körper zu bleiben. So wie unſere Perſon uns ſelbſt nicht unbekannt wird, ſo wird auch unſer Körper keinem in der Familie unbekannt. Und doch hat das Kind in den Windeln mit dem Jüngling, und dieſer mit dem Greiſe keine Aehnlichkeit mehr. Der Anflug geſchah aber immer an den nemlichen Stock und die Vegetation ſchritt in ſo unmerklichen Graden zur Entwickelung und Zerſtörung fort, daſs wir den ganzen Prozeſs nicht gewahr geworden ſind. Wahrſcheinlich würde daher auch das Bewuſstſeyn der Succeſſion unſerer Exiſtenz einen Stoſs erleiden, wenn die Cataſtrophen ſtark ſeyn, Knaben mit einem Schritt ins Greiſenalter hinüberhüpfen könnten. Der Organismus wechſelt den Stoff, tranſitoriſch und fortſchreitend, er zerſtört ununterbrochen und ſchafft wieder, was er zerſtört hat. Er nähert ſeine neuen Schöpfungen dem urſprünglichen Typus ſoweit wieder an, daſs das Individuum fortdauert und immerhin zu den nemlichen Veränderungen fähig bleibt. Allein er nähert ſie nur dem an, was er zerſtört hat; erreicht daſſelbe aber nicht vollkommen wieder. Daher der

transfitorische Wechsel und in demselben der Grund unserer fortschreitenden Metamorphosen. So wälzt sich die Erde um ihre eigene Axe und giebt uns Morgen und Abend verjüngt zurück, die sie uns raubte, schreitet aber bey diesen periodischen Umwälzungen immer vorwärts auf ihrer Reise um die Sonne. So auch ihre Söhne; nur mit dem Unterschied, dass sie ihre Reise nie wiederholen, wenn sie einmal am Ziele sind.

Die Bedingungen, welche dies normale Bewusstseyn in der Organisation voraussetzt, werde ich unten weitläuftiger anzeigen. Jetzt bemerke ich bloss, dass das Nervengebäude das einzige animalische Band ist, durch welches alle übrigen Organe dynamisch verknüpft und auf Vollendung eines Zwecks angewiesen sind. In demselben müssen wir daher auch die Grundvesten des Selbstbewusstseyns aufsuchen. Jeder Theil dieses ausgebreiteten Systems muss seine Kraft, diese in richtigen Verhältnissen besitzen und mit dem Hauptbrennpunkt des Gehirns zusammenstossen, damit sie alle, der Norm gemäss, sich auf einander beziehn und eine freie Wechselwirkung unter sich handhaben können. Dann kann jedes Getriebe für sich und hervorstechend wirken, aber auch schnell, nach freier Willkühr, wieder zur Ruhe gebracht und ein anderes, nach einer bestimmten Regel, erregt werden. Dann kann die nöthige Mannichfaltigkeit der Vorstellungen, Associationen, Willensfunktionen und

Bewegungen zu Stande kommen, ohne daſs die Conſpiration verletzt wird, in welcher dies bunte Gewühl mit der Einheit des Zwecks ſtehen muſs. Eine Seele, der ein ſolches Nervenſyſtem zu Gebote ſteht, kann ſich auf alle Punkte zerſtreun, aber augenblicklich alle Kraft wieder in ſich zuſammenziehn. Sie kann alles in ihrem vaſten Gebiete überſchaun, jeden Vorgang in demſelben wahrnehmen, überall hinwirken, durch alle Sinne die Einflüſſe der Welt aufnehmen, ſo die ganze Organiſation, und durch dieſelbe das Weltall beherrſchen.

Soviel von dem normalen Bewuſstſeyn. Durch welche Symptome kündigt es ſich aber im anomaliſchen Zuſtande an? Wo finden wir die Krankheit zu dieſen Symptomen, und welcher Natur iſt dieſelbe? Wahrſcheinlich müſſen wir, um auch nur mit einigem Glücke etwas auf dieſe Aufgabe ſagen zu können, die Einfachheit der Seele bey Seite ſetzen und feſt an die Zuſammengeſetztheit des Nervenſyſtems halten. Die Frage: ob auch ohne Vermittelung der Nerven Beziehungen zwiſchen den Theilen des Körpers, z. B. zwiſchen den Generationstheilen und den hornartigen Organen möglich ſind, laſſe ich bey Seite liegen. Allein wenn dies auch nicht wäre; ſo giebt es zuverläſſig im Nervenſyſtem eigne Heerde (Knoten, Geflechte), durch welche beſondere Beziehungen und Zirkel zu Stande kommen, ohne daſs ſie auf das Gehirn ſtoſsen und ſich dem Bewuſstſeyn

mittheilen. Diefe Heerde ftehn zwar in der Regel, mit dem Gehirn in Gemeinfchaft; aber durch Krankheiten können fie von demfelben abfpringen und als Rebellen - Oberhäupter ihre eigenen Züge, unabhängig von dem Gehirne, leiten. Es giebt Thiere, in deren Nervenfyftem blofs folche abgefonderte Heerde find, von welchen keiner vor dem andern einen Vorzug hat, und welche nirgends in einem gemeinfchaftlichen Brennpunkt gefammlet werden. Diefe Thiere kann man gleichfam als Multiplikate mehrerer, aneinandergereihter, und ,zwar fo vieler Thiere betrachten, als Nervenheerde, von gleicher Dignität, in ihnen vorhanden find. An einigen, z. B. den Bandwürmern, ift diefe Vervielfältigung der *Individualität* fogar auf ihrer Oberfläche fichtbar.

So lange der Menfch gefund ift, fammlet das Nervenfyftem feine durch die ganze Organifation ausgeftreckten Glieder in einem Mittelpunkt. Dadurch wird das Mannichfaltige zur Einheit verknüpft. Allein die Angel der Verknüpfung kann abgezogen werden. Das Ganze wird dann in feine Theile aufgelöft, jedes Getriebe wirkt für fich, oder tritt mit einem anderen, aufserhalb des gemeinfchaftlichen Brennpunkts, in eine falfche Verbindung. Der Körper gleicht einer Orgel; bald fpielen diefe bald jene Theile zufammen, wie die Regifter gezogen find. Es werden gleichfam Provinzen abtrünnig, man verzeihe mir diefe bildliche Sprache, die man in der Pfy-

chologie nicht entbehren kann. In diesem Zustande muss die Synthesis im Bewusstseyn verlohren gehn. Die Seele ist gleichsam von ihrem Standpunkt weggerückt; unbekannt in ihrer eigenen Wohnung, in welcher sie alles umgestürzt findet, hat Mast und Ruder verlohren und schwimmt gezwungen auf den Wogen der schaffenden Phantasie in fremde Welten, Zeiten und Räume, glaubt bald ein Wurm bald ein Gott zu seyn, lebt in Höhlen oder Palästen und versetzt sich in Zeiten die nicht mehr sind, oder noch kommen sollen.

Das kranke Bewusstseyn hat mancherley Gestalten, je nachdem diese oder jene Beziehungen desselben, allein oder hervorstechend, afficirt sind. Zuerst will ich seiner Anomalieen erwähnen, sofern sie sich vorzüglich durch ein fehlerhaftes Bewusstseyn der Objektivität äussern. Diese Anomalieen entstehn von einem Fehler der Seele oder der Sinne; diese wirken entweder gar nicht oder falsch, jene nimmt die Eindrücke derselben nicht wahr. Der kranke Zustand ist übrigens dem Grade nach verschieden, bald einfach, bald zusammengesetzt. In der Vertiefung geht die ganze Kraft der Seele vorwärts in der Meditation, daher sie die Aussendinge nicht beachtet und an äusserer Besonnenheit Mangel leidet. Eben so verhält es sich im fixen Wahnsinn, in dem cataleptischen Hinstarren der Seele auf ein Object, in der Entzückung

und

und im fieberhaften Irrereden. Der Kranke nimmt entweder gar nichts von allen dem wahr, was um ihm herum vorgeht, oder er nimmt die äufseren Gegenftände falfch wahr, und unterfcheidet fie nicht genau von den Phantomen, die feine Phantafie ausheckt. Endlich gehört noch der Traum hieher, in welchem die Sinnorgane fchlafen, und daher den Träumer nicht an die Welt heranziehen können. Er wird bald über fein Verhältnifs zu derfelben mit fich uneins, verliert feinen wahren Standpunkt in der Zeit und im Raume, fchwimmt fort in das Reich der Möglichkeiten, und hält die Bilderwelt feiner Phantafie für eine reale Welt aufser derfelben. Je mehr er fich dem wachenden Zuftande nähert, *defto* mehr kehrt das Bewufstfeyn zurück. Der Nachtwandler ift nicht ganz ohne Bewufstfeyn feiner Objektivität. Sonft würde es ihm feyn, als wenn er in einem abfolut leeren Raume fchwebte, wo nirgends fefter Fufs gefafst werden könnte. Er würde nicht gehen, ftehen oder eine Sache ergreifen können. Die Eindrücke der Aufsendinge, wie fie auch auf ihn einfliefsen mögen, wahrfcheinlich durch blofse Reflexion in der Nervenorganifation, ertheilen feiner Phantafie in jedem Moment eine andere Richtung. Doch ift es fonderbar, dafs er nur folche Dinge durch die Sinnorgane wahrnimmt, die mit feinem Traumbilde in Beziehung ftehn. Er fühlt feiner als ein Wachender, denn fein Gefühl dient ihm ftatt des

Gesichts. Dennoch bringen starke Reize auf dasselbe ihn nicht zum Erwachen, sondern er entflieht oder schlägt um sich. Der Bediente des berühmten Nachtwandlers A. Forari rieth den Zuschauern der nächtlichen Actionen seines Herrn leise zu gehn und nicht zu reden, weil er wüthend würde, wenn ein um ihn her entstandenes Geräusch sich in seine Träume mischte *). Die Ursache davon ist die, dass diese Reize dem Nachtwandler fremd sind, weil sie nicht in das Luftgebilde seiner Phantasie passen. Er hält sie für Ungeheuer, die er zu bekämpfen, oder denen er zu entfliehen sucht. Eben diese Kranken, die in gewissen Beziehungen ein so äusserst zartes Gefühl haben, sind gegen andere Reize so gefühllos, dass man ihnen, wie Monboddo **) beobachtet hat, eine Nadel in den Arm stechen kann, ohne dass sie Schmerz äussern. Er folgert hieraus, dass die Seelen der Nachtwandler zur Zeit des Anfalls auswanderten. Allein schwerlich möchten die Emigranten dann zurückkehren. Vielmehr scheint es, dass die aufgehobne Synthesis ihres Bewusstseyns in der genausten Parallele stehe mit der aufgehobnen Verknüpfung, die die Getriebe der Organisation im Gehirn haben.

*) Muratori über die Einbildungskraft des Menschen, mit Zusätzen von Richerz, Leipzig 1785. 1ster Theil, S. 306.

**) Antient Metaphysics, London 1782. Muratori l. c. 1ster Theil, S. 353.

Auch im Schlafreden, das dem Nachtwandlen sehr nahe liegt, ist der Mikrokosmus aus seinen Angeln gehoben. Einige Getriebe ruhn, andere wirken, aber ohne Verbindung im Hauptbrennpunkt, sondern durch partielle Associationen unter sich. Das Vorstellungsvermögen producirt, der Wille wirkt, aber nur auf denjenigen Theil des Muskelsystems, der die Sprachorgane regiert. Alle übrigen Getriebe sind ausgehoben aus der Angel, durch welche die Gemeinschaft des Ganzen bewirkt wird. Im Arzte*) wird die Geschichte zweier Schwestern erzählt, die beide Nachtschwätzerinnen waren, und im Schlaf Gespräche mit einander wechselten. Hier war den gangbaren Getrieben noch ein drittes, das Gehörorgan associirt, durch welches einige Aussenverhältnisse aufgefasst und mit den Spielen der Phantasie in Beziehung gesetzt wurden. Eben weil diese Schlafredner von der Welt schwach oder gar nicht afficirt werden, und selbst die meisten Getriebe ihres Körpers stillstehn: so kann sich die Kraft desto stärker in den gangbaren Getrieben vereinigen. Denn diese Träumer produciren oft sublime Gedanken, eigenthümliche Reflexionen, Vorhersagungen scheinbar zufälliger Dinge, die ein prophetisches Ansehn gewinnen, den Pöbel im Reiche des Denkens in Verwunderung setzen, und eine übernatürliche Kraft ahn-

*) Unzer's Arzt, 3. B. 74 St. 343 S.

den lassen. Ein Jesuit predigte im Schlaf mit grofser Lebhaftigkeit, trug die geistreichsten Sachen vor, und klärte dunkele Gegenstände mit so vielem Scharfsinn auf, dafs des Nachts sich viele Personen um sein Bette versammleten, um von seiner Gelehrsamkeit Nutzen zu schöpfen *).

Das Selbstbewufstseyn kann in Ansehung der Subjektivität und der eignen Persönlichkeit erkranken. Schlafen wir in einem Zimmer, in welchem eine Wanduhr hängt, ohne daran gewöhnt zu seyn, so hören wir beim Erwachen ihre Schläge, zählen sie wol gar, ohne zu wissen, dafs wir es sind, die zählen, und dafs es eine Wanduhr ist, die diesen abgemessenen Ton verursacht. Wir haben zwey klare Ideen, die eines tönenden Körpers, die andere eines Wesens, das zählt, ohne im Stande zu seyn, die äufseren Eindrücke in ein richtiges Verhältnifs mit unserer Person zu stellen. In Anwandelungen der Schwäche weifs der Mensch, dafs gehandelt wird, aber es dringt sich ihm nicht ungesucht auf, dafs er es sey, der handle, sehe, höre, rede. Er mufs durch Versuche und Schlüsse gleichsam erst seine Existenz und die Art derselben ausmitteln. Wenn jemanden im Vortrage der Schlaf überfällt, so hört er sich gleichsam als einer dritten Person zu, und beurtheilt

*) Meiers Versuch einer Erklärung des Nachtwandlens, Halle 1758, S. 9. 10.

feine Rede nicht in dem Moment, wo fie gedacht, fondern erft wo fie gefprochen wird. Seine Perfönlichkeit ift gleichfam verdoppelt, mit der einen redet er, mit der andern horcht er der Rede zu. Auch in Nervenkrankheiten, z. B. nahe vor einer Ohnmacht, unterfcheiden wir die Subjektivität und Objektivität nicht fcharf und fchnell mehr, fondern werden von ihnen fo fchwach afficirt, dafs wir an beiden zweifeln und uns immer fragen müffen, ob wir träumen oder Realitäten wahrnehmen, ob wir es find, die empfinden und handeln, oder blofse Zufchauer des Empfindens und Handelns eines andern find. Wir hören den Laut unferer Sprache, find aber ungewifs, ob dies wirklich unfere oder eines anderen Sprache fey. Wir faffen blofs die Bilder, die uns durch das Auge mitgetheilt werden; den Sinn der Schrift und der Rede faffen wir nicht mehr. Die Seele fchwebt gleichfam in einem Nebel, in welchen fie theils fich felbft nicht finden kann, theils die Gegenftände wie aus weiter Ferne wahrnimmt. Als der felige Oberbergrath Goldhagen aus einem Anfall feiner letzten Krankheit, in welchem er abwechfelnd an Schlaffucht und Irrereden gelitten hatte, am Morgen erwachte, und mehrere Perfonen feiner Familie um fein Bette fafsen, trat auch fein einziges Kind, das er fehr liebte, herein, ihm einen guten Morgen zu wünfchen und fich nach feinem Befinden zu erkundigen. Ey, fagte er, liebes Kind! in-

dem er es an der Hand faſste, ich bin zwar nicht das, was man geſund nennt, doch hoffe ich es bald zu werden, da meine Beſſerung von Stunde zu Stunde zunimmt. Den groſsen Arzt ſeine eigne Gefahr verkennen, und den zärtlichen Vater vielleicht ſo bald von ſeinem Liebling getrennt zu ſehen, rührte die Anweſenden ſo ſehr, daſs ſie in Thränen ausbrachen, und einer nach dem andern die Stube verlieſs. Dieſe Scene machte auf den Patienten einen ſo ſtarken Eindruck, daſs er dadurch augenblicklich zum vollen Bewuſstſeyn ſeines Zuſtandes kam. Der Contraſt, ſagte er mir, den die traurigen Geſichter mit meiner geäuſserten Hoffnung einer baldigen Geneſung machten, wirkte ſo lebhaft auf mich, daſs ich auf einmal aus meiner Verirrung in Anſehung meiner ſelbſt zu mir kam. Ich habe mir dieſe Nacht viel mit einem gefährlichen Kranken zu ſchaffen gemacht, an deſſen Geneſung mir und meiner Familie ſehr gelegen war. Ich wuſste es, daſs er in meinem Hauſe lag, ſuchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Perſon nach der andern von meinen Hausgenoſſen vor, fand ihn aber nirgends. Jetzt ſehe ich, daſs ich ſelbſt der Kranke geweſen bin. Dann nahm er verſchiedne Geſchäffte vor, die theils viele Seelenkraft, theils eine genaue Beſonnenheit auf alle Umſtände der Perſonen vorausſetzten, mit welchen er ſie verhandelte, und fiel nachher wieder in ſeinen vorigen Zuſtand von Bewuſstloſigkeit

zurück *). Goldhagen hörte, sah und urtheilte über sich. Doch kam er erst zum vollen Bewufstseyn seines Zustandes durch die bemerkte Disharmonie zwischen seinen Aeufserungen und dem Ausdruck auf den Gesichtern der Anwesenden. Welche feine Scheidewand trennte jenen Menschen von diesem? Was wurde in jenem abgeändert, um diesen daraus zu machen? — Einer melancholischen Frauensperson wurde eine Reise zur Zerstreuung vorgeschlagen. Sie packte ein, nahm Abschied, fuhr zwey Tage lang, und äufserte oft ihren Unwillen über die Beschwerden langer Reisen. Nun warf der Wagen um, und in diesem Augenblick kam sie erst zum vollen Bewufstseyn. Wo bin ich, rief sie aus, wo sind Mann und Kinder? Erst jetzt sehe ich klar, was ich vorher nur träumte, dafs ich von meiner Vaterstadt getrennt und in unbekannte Gegenden verschlagen bin. Pinel **) forderte einen Wahnsinnigen von gebildetem Geiste mitten in einem Anfall chimärischer Ausschweifungen auf, auf der Stelle einen Brief zu schreiben. Es geschah; und der Brief war voll Sinn und Verstand.

Eine andere Anomalie des Selbstbewufstseyns der Subjektivität besteht darin, dafs wir

*) Reils Krankheitsgeschichte des seligen Obergraths Goldhagen, Halle 1788, S. 32.

**) l. c. S. 26.

entweder unſere Perſönlichkeit bezweifeln oder unſer Ich mit einer fremden Perſon verwechſeln, fremde Qualitäten uns anmaſsen und unſere eigenthümlichen Zuſtände auf andere verpflanzen. In einer Geſellſchaft ſchwärmender Studenten befand ſich einer, deſſen Vater geſtorben war. Als der Wein zu berauſchen anfing, brach plötzlich ein anderer in ein lautes Weinen aus, weil er feſt des Glaubens war, er ſey derjenige, dem der Vater geſtorben ſey. — Eben dieſe Wirkung hatte der Wein auf einen Wirtembergiſchen Beamten. Sein Schreiber wollte ihn die Treppe herunter führen, allein er ſchämte ſich deſſen, riſs ſich loſs und fiel der Länge nach herunter. Der Schreiber ſprang zu, half ſeinem Herrn wieder auf, und als er wieder auf den Beinen ſtand, bedauerte er den Fall des Schreibers, und erkundigte ſich angelegentlich, ob er auch Schaden genommen habe *). — Ein Candidat, der erſt aus dem Irrenhauſe entlaſſen war, ſaſs an einem ſchönen Frühlingsabend am Abhange des Ufers, wo ein vorüberflieſsender Strom eine Krümmung bildete. Eine lange hagere Figur. Sein Haar floſs in ſchlichten Locken um ſein Haupt und ein Zug des Tiefſinnes ſchien der herrſchende in ſeiner hohlen, aber

*) Mauchart's allgemeines Repertorium für die empiriſche Pſychologie, Nürnberg 1792, 1ſter Band, S. 108.

fcharf gezeichneten Phyfiognomie zu feyn. Starr fah er vor fich hin in den Flufs, feinen Kopf auf den rechten Arm geftützt. Es fchien als beobachtete er feinen Schatten, den der glatte Spiegel des Stroms im Wiederfchein der Sonne zurückwarf. Sie fcheinen in tiefes Nachdenken verfenkt! fo redete ein Vorübergehender ihn an. Ich weifs nicht, fagte er, mit langfam abgemeffenem Tone, den Zeigefinger an die Nafe haltend, bin ich das in dem Strome dort, oder das, indem er auf fich deutete, was hier in den Strom fieht? Was Sie dort fehn, antwortete ihm der Vorübergehende, fcheinen Sie zu feyn: was hier fitzt, find Sie. Nicht fo? Scheinen Sie zu feyn, fiel er ein: Ja wohl, fcheinen: Scheinen, das ifts! Ich fcheine mir zu feyn! Wer doch wüfste, ob, und was er wäre! Sind Sie nicht, fuhr der Vorübergehende fort, wenn ich fragen darf, Herr **? Sie nennen mich fo: Ja es gab eine Zeit, wo ich war, wo ich ganz innig, fo wahr, fo lebendig mich fühlte. Ich war — jetzt fuhr er auf — der Geift der Welt, einmal der Verderbende. Ich ballte den Donner in meiner Fauft, Kraft des Sturms ging vor mir her, mein Athem war Flamme und die Elemente rüttelte ich zufammen in wilder Zerftörung. Hier zogen fich feine Muskeln krampfhaft zufammen, feine Augen rollten fürchterlich. Dann, fuhr er mit anderer Stimme und andern Geberden fort, dann war ich der gute, der freundliche Geift, mein Leben Eine

Melodie, mein ganzes Wesen aufgelöst in unaussprechliches Gefühl süsser, stiller, überschwenglicher Ruhe und Seligkeit. Alle Segnungen des Himmels und der Erde flutheten sanft in mir, aus mir, in mich zurück. Aber nun, so endete er, nun ists vorbey; nun bin ich der Schatten eines Traumes, verlohren in der Unendlichkeit, suche mich, und finde mich nirgends. O! über den Wahn des Daseyns. Thränen schlichen jetzt von seinen Augen und schlossen diese rührende Scene *).

Die Phänomene der umgetauschten Persönlichkeit sind so merkwürdig, und alle Versuche, sie psychologisch zu erklären, so unfruchtbar, dass ich mich nicht entbrechen kann, noch ein interessantes Factum dieses Zustandes zu erzählen. Ein junges und gefühlvolles Mädchen in Stuttgard, sagt Gmelin **), war von ihrem Geliebten durch Land und Meere getrennt. Sie litt also, und war für analoge Eindrücke des Trübsinns höchst empfänglich. Um die nemliche Zeit brach die französische Revolution aus. Sie las nichts als grausende Scenen, die durch Feuer und Schwerdt, Zwietracht und Bürgerkrieg im Innern Frankreichs entstanden, hörte von zahl-

*) Manchart's allgemeines Repertorium für empirische Psychologie. 5. B. S. 54.

**) Materialien für die Anthropologie, Tübingen 1791, 1ster Band, S. 3.

losen Schlachtopfern, die unter dem Beile des Henkers fielen, und sah täglich Flüchtlinge, die in dem Gasthof zum Römischen Kaiser in Stuttgard einkehrten. In dieser Stimmung ihrer Seele bekam sie ein Fieber, das nach einigen Tagen ohne Crise verschwand; und von dem Augenblick an fiel die Krankheit auf ihr Seelenorgan. Sie bekam einen periodischen Wahnsinn, in welchem sie ihre wahre Persönlichkeit verlohr, und dieselbe mit einer fremden umtauschte. Sie hielt sich für eine auf der Flucht begriffene Französin, die bey ihrem Durchgang durch Stuttgard krank geworden sey, und daselbst im Römischen Kaiser logiere. Die Anfälle traten plötzlich ein. Mit ihrem Eintritt brachte sie ihre sämmtlichen Verhältnisse mit ihrer fixen Idee in das vollkommenste Ebenmaafs. Ihre äufsere Besonnenheit, Urtheilskraft, ihr Scharfsinn, Witz und Gedächtnifs, kurz ihre sämmtlichen Seelenvermögen, waren eher gespannt als abgestumpft, aber nicht mehr Eigenthum des Stuttgardter Mädchens, sondern zum ausschliefslichen Gebrauch der flüchtigen Französin da. Das ganze um sie versammelte Personal wurde, wie durch den Zauberstab einer Fee, in ein anderes verwandelt. Sie hielt die Anwesenden für Bekannte, die von Frankreich kamen oder dahin gingen, für andere Reisende, oder auch für Stuttgardter Einwohner, die sie als eine kranke Fremde, in ihrem Gasthof aus Höflichkeit besuchten. Sie sprach augenblicklich

französisch, wenn der Paroxismus begann, mit einer unglaublichen Fertigkeit, nahm den Ton, die Eleganz und alle Manieren einer Französin so natürlich an, daſs es Erstaunen erregte. Mit Personen, die die französische Sprache schlecht oder gar nicht redeten, sprach sie teutsch, aber teutsch-französisch, mit einer unnachahmlichen Fertigkeit. In den ersten Anfällen fiel ihr gar die teutsche Sprache, als wenn sie dieselbe erst erlernet hätte, schwer, hingegen redete sie ihre eingebildete Muttersprache in dem nemlichen Athem mit groſser Fertigkeit. Sie konnte in den Anfällen an kein Verhältniſs, z. B. an ihre Geburt, erinnert werden, das von der Stuttgardter Persönlichkeit unzertrennlich war; hingegen lagen alle anderen Reminiscenzen, die mit derselben in keiner solchen Verbindung standen, zu ihrem Gebrauch im Gedächtniſs da. Sie beklagte sich über ihr unglückliches Schicksal mit Worten, in einem Ton und mit einer Miene des tiefsten Leidens, die allen Anwesenden das Herz brach. Zu andern Zeiten scherzte sie mit vieler Naivität. Ihr kurzsichtiger Arzt sah ihr einmal zu nahe ins Auge, um dessen Zustand zu erforschen. Warum das? fragte sie. Ich bewundere, antwortete er, ihren schönen groſsen Augenstern. Was bedeutet dieser? fragte sie. Eine groſse Seele, antwortete der Arzt. Dann hat ein Kalb, erwiederte sie, auch eine groſse Seele. Uebrigens hatten die Anfälle ihrer Krankheit noch das Merkwür-

dige, dafs fie fich wie die Crifen magnetifcher Somnambülen verhielten. Sie fagte die Zeit derfelben, ihre Dauer und Zahl richtig vorher; unterfchied das magnetifirte Trinkwaffer von dem gemeinen; und empfand von einer magnetifirten Bouteille, die ihr gegen die Herzgrube gehalten wurde, ein grofses Wohlbehagen. In den Intervallen erinnerte fie fich keines Zuges der interesfanten Akte, die die Franzöfin während der Anfälle in ihrem Kopfe gefpielt hatte; in den Paroxismen nichts, was von der teutfchen Perfönlichkeit nicht zu trennen war. Hingegen wufste die Franzöfin während des Anfalles alles, was fie in der ganzen Reihe derfelben gedacht, gefprochen und gehandelt hatte. Die teutfche und franzöfifche Perfönlichkeit waren zwey verfchiedne Wefen, die keine Bekanntfchaft mit einander hatten. Noch eine merkwürdige Erfcheinung in ihrer Gefchichte. Gmelin war im Stande mit einem magnetifchen Zug feiner Hand über ihr Geficht fie in einem Moment in ihre natürlichen Verhältniffe zu verfetzen. Die Franzöfin floh und das urfprüngliche teutfche Mädchen ftand wieder da und fah fich mit einer grofsen Herzlichkeit erftaunt in dem Kreife ihrer Eltern, Gefchwifter und Bekannten um. Nun ein entgegengefetzter Zug übers Geficht; weg war die Teutfche, und die Franzöfin ftand wieder an ihrem Platz. Denn ihr Arzt durfte fie in diefem an fich normalen, aber für den konkreten Fall abnormen Zuftand

nicht beharren laſſen, da die Zeit noch nicht verfloſſen war, die die Natur als Bedürfniſs für ſich, durch ihre Vorausſagung, angekündiget hatte. Wer ſoll dieſe Geſchichte erklären; der Materialiſt oder der Spiritualiſt nach den reinen Grundſätzen der Pſychologie? Ich fürchte ſeine Kunſt ſcheitert an dieſem Phänomen. Waren hier nicht etwan die elektriſchen Lebensſtröme mit der beharrlichen Materie in Miſsverhältniſs gerathen und dadurch die Polaritäten der Organiſation umgetauſcht? Schon die Annäherungen der Fingerſpitzen des Magnetiſeurs in ihre Atmoſphäre veränderten den Standpunkt ihrer Seele. Die innere poſitive und die äuſsere negative tauſchten ſich um.

Dann kann noch das Bewuſstſeyn, ſofern es ſich durch ein Zuſammenfaſſen aller unſerer Verhältniſſe zur Einheit einer Perſon äuſsert, von der Norm abweichen. Die Angel der Verknüpfung iſt gleichſam abgezogen, die Maſchine in ihre Theilganze aufgelöſt, jedes Getriebe wirkt abgeſondert für ſich, nirgends iſt ein gemeinſchaftlicher Vereinigungspunkt und die Produkte ſchwimmen losgebunden, gleichſam Niemandem angehörig, in dem Ocean des Univerſums herum. Die Perſönlichkeit der Seele geht wie die Individualität des Körpers im Bewuſstſeyn verlohren. In dem Träumer wirkt die Phantaſie allein; in dem Schlafredner Phantaſie und Muskelſyſtem. In

der Regel wirken die Sinne zugleich und in richtigen Verhältnissen mit dem inneren Sinn. Allein in dem Nachtwandler wirken sie einzeln; sein Ohr ist taub, sein Auge blind, aber sein Gefühl ist so scharf, dass er durch dasselbe genauer als ein Wachender unterscheidet. Es entstehn die seltsamsten Irrthümer, täuschende Vorstellungen, als wenn die Seele in mehrere Personen getheilt, von ihrem Körper getrennt, als wenn alle Organe desselben ihres Zusammenhangs entbunden und als ein regelloses Chaos durch einander geschüttelt wären.

Jene cataleptische Frauensperson hatte in ihrem Anfall das widersprechende Gefühl, als wenn sie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen gewesen wäre *). Mein ganzes Ich, sagt Herz**), war mir in dem ersten Momente meiner Rekonvalescenz nicht fühlbar. Beinahe kam es mir vor, als wenn der Genesene, ein ganz anderes Subject, neben mir im Bette wäre. Ein anderer Fieberkranker wurde, da er von seiner Fühllosigkeit erwachte, von der Einbildung geplagt, er habe sich verdoppelt. Der Eine seiner Persönlichkeit, glaubte er, läge im Bette; der Andere ginge oben in der Studierstube auf und ab. Er zwang sich,

*) Reils Fieberlehre, 4. B. 562 S.

**) Moritz Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, Berlin 1783, 1. B. 2. St. 70 S.

bey ſeinem noch ſchwachen Appetit, zum Eſſen, weil er glaubte, für zwey Perſonen eſſen zu müſſen, nemlich für den, der im Bette läge und für den, der oben herumginge. Dieſer Wahn verlohr ſich allmälig als ſein Körper mehr Stärke bekam *). Ich ſah einen Ruhrkranken, dem das Gemeingefühl ſeinen Körper, in ſeine Beſtandtheile aufgelöſt, wie er in den Cabinettern der Anatomen aufbewahrt wird, vorlegte. Er ſah ſein Gehirn, ſeine Nerven, Sinne, Eingeweide, als in bunter Verwirrung um ſich zerſtreut liegen. In der Mitte war er, reflektirte über jeden Theil, vorzüglich über den Darmkanal, als die Quelle ſeiner Schmerzen. Ein ähnliches Beiſpiel wird beim Mauchart **) erzählt. Ein Arzt litt an Engbrüſtigkeit, hatte ſich am Kreutz durchgelegen, einen brandigen Schaden am Fuſs und phantaſierte dabey. Seine keichende Bruſt nannte er das alte Weib, das heilige Bein den Unterofficier und den in Bandagen gewickelten Fuſs das kleine Kind. Nie verwechſelte er die Perſonen in dieſer Dreieinigkeit. Als ihm einſt ſein Kreutz ſchmerzte, befahl er, man ſolle dem Unterofficier nach dem Geſäſse ſehn. Endlich bildete ſich noch ein Febricitant ein, daſs er nicht für ſich, ſondern für einen andern zu

Stuhl.

*) Mauchart l. c. 2. B. 121 S.

**) l. c. 3. B. 74 S.

Stuhle gehe. Wenn er deswegen des Tages oft Oeffnung gehabt hatte, so behauptete er doch am Abend hartnäckig, Er sey noch nicht zu Stuhl gewesen.

Wir schaun die Veränderungen in uns als neben uns in, knüpfen die Reihe derselben an unser Ich, als an ein beharrliches Etwas an, das denselben zugesehen, sie aber nicht erlitten hat, und bewirken dadurch eine Continuität in der Rückerinnerung unsererer Existenz. Allein auch diese Funktion des Selbstbewufstseyns kann von der Norm abweichen. Das nemliche Ich kann besondere Epochen seines moralischen Daseyns, als verschiedenen Personen angehörig, von sich trennen und dadurch die *Einheit* in dem Bewufstseyn seiner Existenz vervielfältigen. Darwin *) behandelte einst ein junges, geistreiches Mädchen, das um den andern Tag in eine Träumerey verfiel, in deren Anfällen jedesmal die nemlichen Ideen erwachten, von denen sie sich in den Intervallen nichts erinnerte. Eine Ideenreihe ging durch die Paroxismen, eine andere durch die Intervalle fort, als wenn beide sich durch keine Alternative unterbrächen, und die Freundinnen dieses Mädchens glaubten daher von ihr, dafs sie zwey Seelen haben müsse. Die Nachtwandler sind sich mei-

*) Zoonomie, übersetzt von Brandis, Hannover 1795, 2 Abth. 327 S.

ſtens auſser dem Anfall deſſen nicht bewuſst, was in demſelben mit ihnen vorging; erinnern ſich aber der Begebenheiten der vorigen Anfälle in dem folgenden. Sie wiſſen es im Anfall nicht, daſs ſie auch noch zu einer andern Zeit, im Intervall exiſtiren. Die Veränderungen der Anfälle reihen ſich an eine; und die Erſcheinungen der Intervalle an eine andere Perſon auf. Jede Epoche in der Succeſſion des nemlichen Individuums wird in ein beſonderes Bewuſstſeyn aufgefaſst. Der Zuſchauer ſieht nur eine, das Individuum unterſcheidet in ſich zwey Perſonen. Beſonders auffallend iſt dieſe Duplicität der Perſönlichkeit in der magnetiſchen Somnambüle. In der Criſe hat ſie die klarſte Vorſtellung ihres körperlichen Zuſtandes, ein beſtimmteres Gefühl ihrer Krankheit und iſt dadurch im Stande, ein richtigeres Urtheil über den Eindruck der Auſsendinge auf dieſelbe zu fällen. Sie weiſs auſser der Criſe von allen dem nichts, was ſie in derſelben gethan und geſprochen hat. Allein in dem folgenden Paroxismus tritt die Rückerinnerung aller vorigen Anfälle während des ganzen Laufs der Krankheit wieder ein. Somnambülen, die in einen Doppelſchlaf fallen, haben gar in der zweiten Periode des Anfalls keine Rückerinnerung deſſen, was in der erſten geſchah *). Die

*) Heineken Ideen und Beobachtungen, den thieriſchen Magnetismus und deſſen Anwendung betreffend. Bremen 1800, S. 59.

Somnambüle ist in der Crise ein anderes, und ein anderes Wesen ausser derselben. Ausser der Crise tritt die ursprüngliche Person wieder ein, die von allen dem nichts weiss, was die Person in der Crise wirkte. Der Mensch des Anfalls und der Mensch des Intervalls sind durch eine Modifikation des Bewusstseyns in zwey sich ganz unbekannte Wesen getheilt. Jedes besteht für sich und spielt seine eigene Rolle, verschieden von dem andern, nur auf einerley Theater. Das Ich muss das nemliche Ich sich als nicht Ich entgegensetzen und darüber mit sich selbst in Widerstreit gerathen.

Nahe verwandt mit diesem Zustande ist ein anderer, in welchem wir uns gewisser Perioden unseres Lebens nicht erinnern, ohne dass sie bewusstlos waren, uns in Rücksicht einzelner Epochen unserer Existenz oder in der Geschichte einzelner Glieder unseres Körpers irren und uns heute für ein anderes Individuum halten, als wir gestern gewesen sind. In Nervenkrankheiten kommen Abschnitte vor, von denen wir keine Rückerinnerung haben, und die daher wie weggeschnitten aus dem Faden des Lebens erscheinen. Der Doctor Osann wurde in einem tiefen Schlaf von einem Boten geweckt, der seines Raths für einen Kranken begehrte. Er liess sich Licht ans Bette bringen, las die Krankheitsgeschichte, schrieb die Antwort und ein Recept,

und bestellte Pferde für den andern Morgen, um den Kranken selbst besuchen zu können. Dann versank er wieder in seinen vorigen Schlaf. Allein früh und niemals hat er sich von allen diesem etwas erinnern können und würde die Wahrheit des ganzen Vorgangs in Zweifel gezogen haben, wenn ihn nicht seine Handschrift davon überzeugt hätte *). Nach hitzigen Fiebern besinnen wir uns oft sehr genau des Irreredens und aller Ausschweifungen unserer Phantasie während desselben, aber schlechterdings der Periode vor demselben nicht, wo wir noch vollkommen besonnen waren. Ich habe diese Beobachtung oft gemacht und Herz bestätiget sie. „Von der ersten Epoche meiner Krankheit, sagt er **), in welcher ich Besuche annahm, und mich Stundenlang mit meinen Freunden über meinen wahrscheinlichen Tod unterhielt, erinnerte ich mir nicht das allergeringste. Diese sieben Tage sind gleichsam aus dem Regişter meiner Lebensstunden ausgelöscht. Hingegen ist die zweite, die acht Tage dauerte, von dem ersten Augenblick meiner Raserey bis zur Stunde meiner Genesung so lebhaft in meinem Gedächtniss aufbewahrt, dass ich Bild nach Bild und Thorheit nach Thorheit an den Fingern herzählen wollte, wenn es der Mühe lohnte.“ Dann kommen Fälle vor, wo wir die

*) Muratori l. c. I. 242 S.

**) Moritz Magazin, 1 B. 2 St. 53 S.

Geschichte der Person überhaupt festhalten, aber die Wahrheit in der Rückerinnerung einzelner uns angehöriger Theile verlieren. Einer der berühmtesten Uhrmacher in Paris, sagt Pinel *), kam auf die Idee ein Perpetuum mobile zu erfinden und wurde durch diese Anstrengung verrückt. Die Hauptidee, um welche sich seine Verkehrtheit drehte, bestand darin, dass er sich *einbildete*, sein Kopf sey auf dem Blutgerüste gefallen, und unter die Köpfe der übrigen Schlachtopfer gerathen. Nachher habe der Richter sein Urtheil bereut, jedem seinen Kopf wieder gegeben, ihm sey aber aus Versehen der Kopf eines seiner Unglücksgefährten auf den Rumpf gesetzt. Dies beschäftigte ihn Tag und Nacht. Seht, sagte er, meine Zähne! die meinigen waren sehr schön, und diese sind faul; mein Mund war gesund, und dieser ist unrein. Welcher Unterschied zwischen diesen Haaren und jenen, die ich vor der Verwechselung meines Kopfs trug. Er wurde endlich durch eine Beschäftigung mit Uhrmachen und durch den Witz seines Gesellschafters geheilt, der das Gespräch auf das Wunderwerck des heiligen Dionysius leitete, der seinen Kopf in den Händen getragen und ihn doch geküsst haben soll. Der Uhrmacher vertheidigte die Möglichkeit. Sein Gesellschafter lachte laut auf und antwortete ihm, in einem spottenden Ton,

*) l. c. 71.

du Narr! womit konnte der heilige Dinoysius seinen eignen Kopf küssen, etwan mit der Ferse? So knüpfen auch andere Kranke, die auf Verwandelungen ihrer Person oder ihres Körpers fixirt sind, ihren gegenwärtigen Zustand fehlerhaft mit dem vergangnen im Bewufstseyn zusammen.

Endlich erwähne ich noch einer Aeufserung des kranken Bewufstseyns, wo es Zeit und Ort nicht festhalten kann. Nach dem Erwachen in einem fremden Hause müssen wir uns oft durch weitgesuchte Merkmale des Bewufstseyns unserer Person, ihres räumlichen Verhältnisses und der wahren Zeit versichern, welches sich uns im Wachen ohne Mühe aufdringt. Der Professor Herz glaubte während seines Fiebers mit seinem Bette bald zwischen zwey engen Mauren, bald in einem Stall, bald auf einer Grabstätte, bald auf einem öffentlichen Platze vor dem Lazarethe zu seyn, und wurde von diesem Wahne nicht eher befreit, als bis man ihn aus seiner Stube in sein Lesezimmer brachte, wo die bekannteren Gegenstände das Bewufstseyn seines räumlichen Verhältnisses bald rectificirten *). Ein Zimmermann, dessen Geschichte Araeteus **) beschrieben hat, trieb sein Handwerk

*) Moritz Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde, Berlin 1783. 1 B. 1 St. 44 S.

**) Artis medicae principes, ex recens. Halleri. Lausannae 1769. T. V. p. 60.

zu Hause mit zureichendem Verstande. So bald er aber aus demselben ging, fing er an zu seufzen, sich zu ängstigen und verfiel zuletzt in eine heftige Raserey, von welcher er nicht eher geheilt wurde, als bis er in seine Werckstätte zurück kehrte. Das Bewusstseyn seiner Persönlichkeit war so abhängig von den Gegenständen in derselben, dass er es ohne sie nicht festhalten konnte, sondern verwirrt wurde. Im Traume irren wir uns immer in Ansehung des Raums, der Zeit und unserer Person. Wir springen von einem Welttheil zum andern, von einem Jahrhundert ins andere über und spielen jede Rolle vom König bis zum Bettler, die uns die zauberische Phantasie zutheilt. Eben dies geschieht im Wahnsinn, der ein Traum im Wachen ist.

Zum Beschluss noch etwas über Schlaf und Traum, ein Paar Erscheinungen der thierischen Oekonomie, die soviel Räthselhaftes haben, dass sie uns in das grösste Erstaunen setzen würden, wenn sie nicht so alltäglich wären. Sie stehn mit dem Bewusstseyn, dessen verschiednen Zuständen und mit dem Wahnsinn in einer so nahen Verwandtschaft, und ändern sich gegenseitig in gleichen Verhältnissen von Moment zu Moment ab, dass höchst wahrscheinlich alle diese Erscheinungen eine analoge Beschaffenheit in der Organisation zur Basis haben. Wir würden daher dem Bewusstseyn und dem Wahnsinn bald auf die

Spur kommen, wenn wir erſt wüſsten, was Schlaf, was Wachen ſey.

Was mag es wol für eine Revolution ſeyn, die erſt in der Organiſation vor ſich gehen muſs, ehe aus einem wachenden Menſchen ein ſchlafender, aus einem ſchlafenden ein wachender werden kann? Zuverläſſig eine ſehr merkwürdige. In dem Augenblick, wo der Schlaf entrückt, und das Erwachen wirklich wird, muſs der Nervenmenſch mit ſeinen Anhängen in ein anderes Verhältniſs treten, eine ganz andere Sympathie zwiſchen den Organen des Mikrokosmus ſich begründen und das + und — der Erregbarkeit zwiſchen den antagoniſirenden Syſtemen umgekehrt werden. Um uns davon zu überzeugen, dürfen wir nur einmal mit Aufmerkſamkeit das wieder aufkeimende Leben beobachtet haben, welches das Erwachen in jede Faſer der abgeſtorbenen Glieder gieſst; nur einmal im Anfall des Alps, nahe an der Grenze des Erwachens, mit dem ſehnlichſten Wunſch zu erwachen, herumgeirrt ſeyn, ohne über dieſelbe treten zu können; nur einmal Zuſchauer der blitzſchnellen Rückkehr von den heftigſten Anfällen der Raſerey und von den wildeſten Zuckungen junger Mädchen, zur Zeit der Entwickelung der Mannbarkeit, zum vollen und frohen Bewuſstſeyn geweſen ſeyn.

Warum iſt der Schlaf unentbehrlich? Nicht etwan deswegen, damit der Organismus durch Ruhe neue Kraft zum Wirken ſammle. Gerade

das Organ schläft nie, das ein ganzes Säkulum wirkt, ohne auch nur eine Stunde lang auszuruhn.

Wahrscheinlich schläft blofs das Nervensystem und die übrige Organisation nur in so weit, als sie von demselben abhängig ist. Daher hören alle Geschäffte, die allein und unmittelbar von den Nerven abhängen, Bewufstseyn, Wirkung des äufseren und inneren Sinnes und willkührliche Bewegung im Schlaf auf. Im Einschlafen sieht das Auge und das Ohr hört nicht mehr, die Seele fühlt sich, als wäre sie ohne Körper. Dann wird auch der innere Sinn geschwächt, die Bilder der Phantasie schwimmen ohne Haltung durch einander, bis auch sie verlöscht und mit dieser Catastrophe der vollkommne Schlaf begonnen ist.

Doch schlafen nicht alle Theile des Nervensystems zugleich sondern nach und nach ein, und erwachen eben so wieder. Auch schlafen sie nicht alle gleich tief *). Die zu Tage ausgehenden Nervenäste, denen die Sinnorgane auf der Grenze des Mikrokosmus angehängt sind, scheinen tiefer und vollkommner einzuschlafen, als die im Inneren der Organisation sich endenden Nerven, die zum Organ des Gemeingefühls bestimmt sind. Der Geschmack schläft eher ein als

*) Büttner Diss. de functionibus Organo animae peculiaribus. Hallae 1794, §. 19.

der Geruch; das Geficht erwacht fchwerer als das Gehör; Gefchmack und Geruch erwachen am fpäteften. Zuerft erfchlaffen die Muskeln der Extremitäten; dann die des Nackens; am längften wachen und wirken die Muskeln des Rückens. Eben diefe Succeffion des Einfchlafens zeigt fich auch in den Nervenenden, die zu den Eingeweiden gehn.

Diefer Zuftand des partiellen Schlafs ift zwar gewöhnlich nur tranfitorifch, aber er kann auch permanent feyn. Das Nervenfyftem darf nicht immer ganz; es kann auch theilweife fchlafen. In dem nemlichen Verhältnifs perenniren dann auch die Funktionen der Seele, deren Organ es ift; aber nicht alle, fondern nur einige und diefe ohne Synthefis im Selbftbewufstfeyn. Es find nur einige Regifter des grofsen Kunftwerks gezogen. Diefe Nerven, jene Theile des Gehirns oder des Rückenmarks wachen in dem vaften Umfang des ganzen Syftems und beginnen ihre Spiele für fich. Im Traume wacht die Phantafie, aber die Sinnes- und Bewegungsnerven fchlafen. Im Alp befchliefst die Seele Bewegungen, aber fie erfolgen nicht, weil der Theil, der fie beginnen foll, keine Gemeinfchaft mit den Befchlüffen der Seele hat. Im Schlafwandeln wacht auch diefer Theil, felbft einige Sinnorgane wachen. Von einem Soldaten erzählt man, dafs ihm das geträumt habe, was man ihm

während des Schlafs ins Ohr sagte *). Einzelne Nerven des Gemeingefühls erwachen von anhaltendem Druck und bringen die belasteten Glieder, durch eine mechanische Reflexion in ihnen selbst, ohne Fortpflanzung zum Gehirn, in eine andere Lage. Es giebt Menschen, die reiten oder gehn und zugleich schlafen können. Galen **) ging einmal des Nachts fast ein ganzes Stadium zu Fuße, schlief dabey und erwachte erst, als er sich an einem Stein stieß. In diesem Fall schläft der innere und äußere Sinn, aber einzelne Bewegungsnerven sind in partieller Thätigkeit. Die schlafenden Theile des Nervensystems erwachen nie durch Spontaneität, sondern durch Reize von außen, die entweder das Gemeingefühl oder die Sinnorgane zuführen ***). Die Modifikationen des Schlafs stehn also mit den Modifikationen des Selbstbewußtseyns in parallelen Verhältnissen. Dies stirbt stufenweise ab, wie jenes stufenweise einschläft, und kehrt mit dem allmälichen Erwachen gleiches Schritts zurück. Wiederkehr des vollen Bewußtseyns und Wiederkehr des vollen Erwachens ereignen sich in einem Moment. Hier sind die Getriebe der Organisation in dem Heerd des Gehirns, dort die Vermögen

*) Büttner d. c. p. 118.

**) de motu musc. L. XI. c. 4.

***) Büttner d. c. p. 120.

der Seele in dem Brennpunkt der Perſönlichkeit wieder zuſammengefaſst.

Der Traum iſt Produkt eines partiellen Wachens des Nervenſyſtems. Daher verhält er ſich, wie ſich die Extenſität und Intenſität dieſes Zuſtandes verhält. Entweder die Phantaſie wacht allein, oder einzelne Sinnorgane, das Bewegungsvermögen u. ſ. w. wachen mit. Daher der Unterſchied zwiſchen Traum, Schlafreden, Nachtwandlen. Das Selbſtbewuſstſeyn wankt in ſeinen ſämmtlichen Verhältniſſen. Die Phantaſie ebbet und fluthet in ſich ſelbſt, kein Eindruck der Sinne zügelt ſie mehr. Der Träumer hat gar keine Vorſtellung ſeiner Objektivität, und ſein Subject denkt er ſich falſch. Er hält ſeine Geſichte für reale Objekte, und ſpielt jede fremde Rolle als ſein Eigenthum, die ihm die Phantaſie zutheilt, hält Reden, beſteht Abentheuer, bekämpft Hinderniſſe mit Anſtand. Er hält weder die wirkliche Zeit noch den wahren Ort feſt, iſt bald in der Vorzeit bald in der Zukunft; unter Todten und Lebendigen; durchfliegt Paraſangen des Raums in einem Augenblick, und hüpft von einem Welttheil in einen andern über. Die Intenſität der Kräfte iſt in dem Maaſse geſtiegen als ihre Extenſität beſchränkt iſt. Die Bilder der Phantaſie haben die Stärke der Sinnesanſchauungen. Ihr Colorit iſt grell. Die Scenen ſind wie vom Tageslicht erleuchtet, wenn Tagesſcenen geträumt werden.

In dem Grade, als das Nervenſyſtem erwacht, nähert ſich der Traum dem Selbſtbewuſstſeyn. Einer meiner guten Freunde wurde in der Nacht durſtig. Die Vorſtellung dieſer unangenehmen Empfindung durchs Gemeingefühl verſetzte ihn in die Gaſtſtube eines bekannten Wirths, der mit ſelbſtgefälliger Geſprächigkeit den Gäſten die ſchäumenden Gläſer darbot. Doch blieb der Träumer durſtig. Er fragte ſich ſelbſt um die Urſache, und fand ſie richtig darin, daſs er die vollen Gläſer nur im Traum ſähe. Dann fing er an, über den Traum zu reflectiren, erwog es, ob er eine Tag- oder Nachtſcene träume? Es war eine Nachtſcene. Der Himmel graute, das Dorf lag in Nebel gehüllt vor ihm, und ein ſchwindſüchtiges Licht brannte auf dem Tiſch. Nun folgte ein Anfall des Alps, den der Träumer fürchtete, und nach demſelben erſt völliges Erwachen. Wie nah war dieſer Zuſtand dem vollen Bewuſstſeyn! aber doch muſste noch ein Schritt geſchehen, um dahin zu kommen.

Endlich muſs ich noch einer ſonderbaren Art der Träume erwähnen. Die Schauſpieler treten auf, die Rollen werden vertheilt; von denſelben nimmt der Träumer nur eine, die er mit ſeiner Perſönlichkeit verbindet. Alle andere Akteurs ſind ihm ſo fremd, wie fremde Menſchen, ob ſie gleich, ſo wie alle ihre Handlungen, Geſchöpfe ſeiner eignen, alſo der nemlichen Phantaſie ſind. Man hört Menſchen zu,

die in fremden Sprachen reden, bewundert die Talente eines grofsen Redners und erftaunt über die tiefe Weisheit eines Lehrers, der uns über Gegenftände aufklärt, von denen wir uns nicht befinnen jemals etwas gehört zu haben. Johnfon ftritt fich im Traume mit anderen über die Kunft, witzige Einfälle vorzutragen. Meiftens wurde er von feinen Gegnern übertroffen *). Dem Herrn van Goens träumte es, in der Schule um den Sinn einer Phrafis gefragt zu werden; er konnte nicht antworten. Sein Nachbar gab alle Zeichen, dafs er die Antwort wiffe. Dies entrüftete jenen. Der Lehrer ermüdete, fragte endlich den Nachbar und in demfelben Moment gab diefer den Sinn der Phrafis treffend an **). Lichtenberg ***) träumte, auf einer Reife in einem Wirthshaus an der Strafse zu fpeifen. Ihm gegen über fafs ein junger Mann, luftigen Anfehens, der feine Suppe afs, aber immer den zweiten oder dritten Löffelvoll in die Höhe warf, wieder mit dem Löffel fing und dann ruhig verfchluckte. Lichtenberg machte dabey feine gewöhnliche Bemerkung, dafs dergleichen Dinge, z. B. von einem Romanenfchreiber, nicht könnten erfunden, fondern gefehen werden müfsten. Dennoch hatte er dies in dem nemlichen

*) Boswell, the life of Johnfon.

**) Moritz Magazin, 4 B. 2 St. 89 S.

***) Vermifchte Schriften, Göttingen 1801, 2 B. 23 S.

Augenblick erfunden. Eine junge und ſchöne Gräfin ſtarb während der Geburt, ſie wurde mit ihrem Kinde in einen Sarg gelegt, und mit einem Leichenwagen in ihr Familienbegräbniſs gefahren. Vor dem Einſenken in die Gruft wurde der Sarg noch einmal geöffnet, die Mutter lag auf dem Geſicht, und war mit ihrem Kinde in einen Klump zuſammengeſchüttelt. Dieſe traurige Geſchichte erzählte Lichtenberg*) jemandem im Traume, im Beiſeyn eines Dritten, dem die Geſchichte auch bekannt war. Er vergaſs aber den Umſtand mit dem Kinde, der doch gerade ein Hauptumſtand war. Nachdem er die Geſchichte mit vieler Wärme erzählt hatte, ſagte der Dritte: ja und das Kind lag bey ihr, alles in einem Klumpen. Ja, fuhr er gleichſam auffahrend fort, und ihr Kind lag mit im Sarge. Wer erinnerte Lichtenbergen im Traume an das Kind? Warum ſchuf ſeine Phantaſie einen Dritten, der ihn mit dieſer Erinnerung überraſchen, gleichſam beſchämen muſste? Wie kann das nemliche Ich ſich in Perſonen theilen, die aus ihm ſelbſt Dinge hervorlangen, von denen es nicht weiſs, daſs ſie in ihm waren und die es als fremde Weisheit anſtaunt. Wie kann es in dem Moment, wo es noch nichts weiſs, es ſich vorherſagen, daſs es bald darauf, wo der Lehrer den Nachbar frägt, werde antworten können?

*) l. c. 2 B. 20 S.

Warum irrt es sich nie in dem Zusammentreffen der Antwort und ihrer Erwartung? Dieser Zustand, sagt Lichtenberg, ist ein dramatisirtes Besinnen. Allein die Figuranten sind schon früher da, ehe ihr Schöpfer an den passus gelangt, wo er ihrer bedarf; auch lassen sie ihn nie im Stich, welches doch das Gedächtniss im Wachen oft thut.

Ganz analog diesem partiellen Wirken des Nervensystems im Traum und und der Inversion der + und — Vitalität in den antagonisirenden Systemen ist der Zustand, der den Wahnsinn hervorbringt. In demselben träumt die Seele ohne dass der Körper schläft, die Excitation ist allgemeiner und die Norm kann nicht so schnell als beim Erwachen wieder hergestellt werden.

In welchem engen Verhältniss steht nicht das Selbstbewusstseyn mit der Organisation? Sie ist durchs Nervensystem in einzelne Getriebe aufgesammlet, die ihre besonderen Heerde haben, und diese sind wieder durch den grossen Mittelheerd des Gehirns zur Individualität verknüpft. Allein diese Verknüpfung kann durch eine Modifikation der Erregbarkeit aufgehoben werden. Dann trennen sich die einzelnen Getriebe ab, ruhn oder wirken, wirken isolirt oder associiren sich, ohne Verbindung in ihrem Hauptbrennpunkt, zu eigenthümlichen Gruppen. So kann der Mensch in Anfällen des Alps, des Nachtwandelns, der Starrsucht, des Entzückens sich

theil-

theilweise seiner bewusst seyn; er kann handeln, sich beobachten, über sich reflektiren, ja es sogar überlegen, ob er dies alles im Traume oder als Wachender thue. Doch wacht er nicht und erkennt es erst in dem Moment des Erwachens, wo die Normal-Sympathie der Getriebe des Mikrokosmus hergestellt wird, dass er nicht gewacht habe. Wir können die sublimsten Werke der höheren Seelenkräfte mit Bewusstseyn, aber auch ohne dasselbe, als bloſse Automaten, verrichten. Wir können als Somnambülen die gefährlichsten Oerter ersteigen, durch reissende Ströme schwimmen, die trefflichsten Dichtungen entwerfen und in fremden Sprachen reden. Der Canarienvogel, den wir pfeifen gelehrt haben, weiss nichts von dem Verhältniss der Oscillationen, von dem Rythmus des Tacts und hat keine Ergötzung an der Modulation der Töne. Wir haben Gruppen und Züge des künstlichsten und verwickeltesten Muskelspiels in eine fremde Maschine hineingetragen, die sie mechanisch wiederhallt, wie die Aeols Harfe ihre Gesänge, wenn der Wind in ihre Saiten bläst. Der Virtuose spielt schön, weil er eine Seele hat. Aber eine Flötenuhr spielt ohne dieselbe eben so schön. Sie hatte freilich ihren Meister, aber auch ihr Meister hatte den seinigen. Der letzte Ring in der Kette der Wesen hängt an dem Bette des Jupiters. Auch Maschinen müssen die zufälligen Verhältnisse äusserer Einflüsse wiederhallen, wenn sie

Empfänglichkeit für dieselben und eine solche Construktion hätten, dass ihre Reflektionspunkte durch ihre eignen Thätigkeiten nach anderen Gegenden verlegt werden könnten.

§. 10.

Nahe verwandt mit dem Selbstbewusstseyn ist die Besonnenheit. Jenes ist gleichsam die Grundlage dieser Eigenschaft der Seele, und diese knüpft sich wieder an die Aufmerksamkeit an. Die Besonnenheit merkt die Objekte an, die Aufmerksamkeit hält die angemerkten eigenmächtig fest. Jene ist gleichsam der Compass auf dem Meere der Sinnlichkeit, welcher die Thatkraft der Seele auf den Zweck ihrer Glückseligkeit zusteuert. Ohne Besonnenheit würde sie entweder unverrückt, nach dem Gesetze der Stetigkeit, auf einerley Gegenstand haften, oder ohne Leitstern regellos im Universum herumflattern. Was hier in der Mitte liegt, dass keins von beiden geschieht, ist Besonnenheit. So begegnen sich Centrifugal- und Centripedal- Kraft in der Diagonale, und gängeln die Weltkörper durch den leeren Raum, dass sie die Spur, ohne sie zu haben, nie verlieren.

Was ist Besonnenheit, und worauf gründet sie sich? Sie ist Fortdauer des Wahrnehmungsvermögens der Seele, während ihrer Anstrengungen, und gründet sich auf eine Irritabilität für

fremde Eindrücke, die dem inneren und äufseren Sinn noch zur Zeit übrig ift, wo er auf ganz andere Dinge haftet. Die Seele wechfelt ihre Gefchäffte. Dies kann fie nicht ohne einen inneren und zureichenden Grund. Sie wechfelt diefelben nach Regeln, die ihr die Befonnenheit an die Hand giebt. Daher die fcheinbare Spontaneität in dem Gebrauche ihrer Kräfte nach den Forderungen der Vernunft.

Die Seele mufs vermöge der Befonnenheit mitten in ihren Anftrengungen, ohne Abbruch derfelben, dennoch ein fo leifes Gefühl gegen die Eindrücke der Welt und ihres Körpers, und gegen die Reproduktionen des Erinnerungsvermögens beibehalten, dafs in richtigen Verhältniffen jedesmal diejenigen Gegenftände im Bewufstfeyn zur Klarheit kommen, die mit ihrem gegenwärtigen Intereffe in Beziehung ftehn. Sie mufs ftättig wirken, aber nicht abfolut gefeffelt feyn; auf das vorhandene Object haften können und dennoch alle Eindrücke der Welt, die der Zufall vorüberführt und das leife Anpochen des Erinnerungsvermögens fühlen, die vorüberfchwebenden Vorftellungen fchnell beäugeln und auf der Flucht ihren Werth fchätzen können. Dann läfst fie nichtige Dinge, faft ohne fich derfelben bewufst zu werden, bey Seite liegen, hält fich aber auf der Stelle an, und richtet ihre Kraft auf das neue Object, wenn es von einem höhe-

ren Werth ist. Auf diese Art fasst sie auf, was die Vernunft aufzufassen gebietet, was in das allgemeine Interesse aller Menschen, und in ihr individuelles Verhältnifs besonders einschlägt. Sie ist im Besitz einer zweckmäfsigen Locomotivität, und ihr Wirken steht mit ihrer Naturbestimmung in einem so vortheilhaftem Gleichgewicht, dafs jenes sich dieser gemäfs äufsern mufs.

Man theilt die Besonnenheit in eine äufsere und innere; diese bezieht sich auf die Wahrnehmung der Reproduktionen des inneren, jene auf die Wahrnehmung der Eindrücke des äufseren Sinns. Vermöge der äufseren Besonnenheit werden die Eindrücke der Welt und des eignen Körpers, sofern derselbe als äufseres Object im Gemeingefühl angekündiget wird, angemerkt und zum Bewufstseyn gebracht. Die Seele läfst, wenn sie mit irgend etwas emsig beschäfftiget ist, die Reize der Welt, als Nebelsterne in weiter Entfernung vorüberschleichen, aber dunkel merkt sie dieselben doch an, und hebt diejenigen augenblicklich aus der fliehenden Menge aus, die mit ihren Zwecken in Verbindung stehn. Die innere Besonnenheit ist die nemliche Fertigkeit der Seele in Rücksicht ihrer inneren Bestimmungen, Vorsätze, Maximen und Pflichtverhältnisse. Wir gebieten Ruhe dem Gedächtnifs und der Phantasie, um alle Kraft auf einen Punkt zu sammlen, behalten aber doch für solche Reproduktionen dieser Vermögen ein leises Gehör übrig, die in

unſer gegenwärtiges Intereſſe einſchlagen. Indeſs ſind beide Arten der Beſonnenheit in Rückſicht ihres Zwecks nicht verſchieden, beide ſind durchgehends von gleicher Stärke in dem nemlichen Individuum, erregen ſich gegenſeitig, und ſtehn mit einander in beſtändiger Wechſelwirkung. Die Welt erinnert uns an unſer Pflichtverhältniſs, und dies macht uns aufmerkſam auf Theile unſeres äuſseren Zuſtandes, die mit demſelben in Verbindung ſtehen.

Die Funktion der Beſonnenheit iſt in dem Momente ihres Beginnens unwillkührlich. Denn ſie faſst auf, was der Zufall vorüberführt. Doch können wir derſelben durch die Macht des Vorſatzes einen höheren Grad von Spannung mittheilen, wenn dies unſerm gegenwärtigen Bedürfniſſe angemeſſen iſt. Sie iſt gleichſam das Ohr des Geiſtes, welches wir abſichtlich gegen ein Feld richten und von demſelben abwenden können. In der Folge wird ſie entweder gezwungen oder nach Willkühr zur Aufmerkſamkeit erhoben.

Ihre Gröſse verhält ſich, wie ſich die Reizbarkeit der Seele zur Stärke der Reize verhält, die auf ſie wirken. Dieſe können um deſto ſchwächer ſeyn, je ſtärker jene iſt. Die Gröſse des Reizes hängt von der Stärke des Eindrucks, der Luſt und Unluſt, die er erregt, und von dem Intereſſe ab, das er für uns hat, ſofern wir ihn als Mittel zum Zweck betrachten. Der Schuſs

einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes erregt auch die trägste Besonnenheit. Nicht leicht werden wir wie Semler und Archimedes in unsern Meditationen beharren, wenn das Haus brennt oder der Feind in die Stadt eingedrungen ist. Den Jüngling arretirt mitten in den ernsthaftesten Geschäfften eine lebendige, den Künstler eine todte Figur; der Correktor vergisst den Sinn der Schrift, wenn er einen Druckfehler, der Grammatiker, wenn er einen Schnitzer in der Wortfügung ansichtig wird *). Doch müssen diese Idiosyncrasieen ihre Grenze haben, wenn die Besonnenheit innerhalb der Norm bleiben; ihr muss eine Aufmerksamkeit zur Seite stehn, die durch ein verständiges Interesse geleitet wird, wenn sie als Mittel zur Glückseligkeit wirken soll.

Die Besonnenheit kann auf mancherley Art von der Norm abweichen. Ist die Reizbarkeit des Seelenorgans zu stumpf, so schleichen schwache Eindrücke unbemerkt vorüber; ist sie zu zart, so entsteht Flatterhaftigkeit, und Kleinigkeiten fesseln uns, in Beziehung auf ernsthafte Gegenstände. Bald fehlt es an äusserer, bald an innerer Besonnenheit, oder beide stehn nicht mit einander in gehöriger Wechselwirkung. Doch kann man sich eher aus dem Handel ziehn, wenn

*) Hoffbauer l. c. 1 Th. 5 - 31 S.

es an äufserer, als wenn es an innerer Befonnenheit fehlt. Wer heute fchon feiner geftrigen Vorfätze uneingedenk ift, bleibt unbemerkt; nicht fo derjenige, welcher das Tafchentuch feiner Nachbarin für fein Hemde anfieht. Endlich fetzt die Befonnenheit ein klares Bewufstfeyn unferes Sitten- und Pflichtverhältniffes voraus, damit folche Eindrücke aufgefaffet werden, die mit diefen Verhältniffen in richtiger Beziehung ftehn. Wir find auf dem Wege der Narrheit, fobald es unferer Befonnenheit an diefer Beziehung fehlt, wir ihrer Anomalie nicht geftändig find, den Tadel unferer Nebenmenfchen nicht achten oder uns wol gar in dem Zuftande der Unbefonnenheit wohl gefallen. Diefe Darftellung der verfchiedenen Modifikationen der anomalen Befonnenheit leitet uns zugleich auf die Krankheiten der Organifation, von welchen fie Symptome find. Denn in derfelben müffen wir ihre Krankheiten fuchen. Menge und Mannichfaltigkeit der Reize können freilich auch die Befonnenheit überflügeln. Aber dies ift nicht Krankheit, fo lang es etwas Aeufseres bleibt, und keinen permanenten Fehler im Inneren zurückläfst. Ihre Krankheiten entftehn alfo bald von einer überfpannten, bald von einer zu trägen Reizbarkeit des Seelenorgans, von Schwäche deffelben, oder von einem ganz fehlerhaften Mechanifmus des Nervengebäudes, vom Mangel oder von falfcher Cultur der Seelen-Vermögen. Dann erwähne ich

noch einer natürlichen Anlage des Menschen, sich durch seine Phantasie zu zerstreuen, die zur Unbesonnenheit führt. Er läſst gerne seiner Einbildungskraft den Zügel schieſsen, belustiget sich mit ihren Geschöpfen, hängt sich mit Wärme an dieselben und wünscht ihnen Objektivität. Allein die Besonnenheit weist ihn aus diesem Feenlande in seine natürlichen Verhältnisse zurück. Das Kind spielt den König und verleugnet seine Besonnenheit; der Narr hat sie verloren, wenn er glaubt, es wirklich zu seyn. Dem Tiefsinnigen ist sie wie dem Unglücklichen zur Last, der sie für eine Zeitlang durch berauschende Getränke zu unterdrücken sucht. Der Hypochondrist hat zu viel, der Schwindsüchtige zu wenig Besonnenheit in Rücksicht des eignen Körpers. Jenen erschüttert der unbedeutendste Zufall; dieser speit jeden Augenblick seine aufgelösten Lungen aus und merkt es doch nicht, daſs sie krank sind.

Der Nachtwandler hat eine Art äuſserer Besonnenheit, besonders wenn er an fremden Oertern auftritt. Beim Anfange des Spiels befaſst er die nächsten Objekte, um sich zu orientiren. Dann liegt der Ort mit allen Gegenständen, in richtigen Raumverhältnissen so lichthell in seiner Phantasie da, daſs er alles vermeidet und alles ergreift, was ihm in den Weg kömmt. Das Bild des Orts in seiner Imagination ist dem wirklichen Ort so gleich und sein räumliches Verhält-

nifs zu den Gegenſtänden in demſelben ſo richtig gefaſst, daſs er ohne Augen zu ſehen ſcheint. Doch iſt ſeine äuſsere Beſonnenheit beſchränkt auf ſolche Objekte, die in das Geſpinnſte ſeiner Phantaſie paſſen; denn ſonſt würde er nicht nachtwandlen.

Der ſelige Semler hatte ſo wenig äuſsere Beſonnenheit, daſs man zur Probe in der Nähe ſeines Studirtiſches eine Gardine anbrannte, ohne daſs er es bemerkte. Einem Gelehrten ſagte ſein Bedienter, daſs er ſich retten möge, weil das Haus in Flammen ſtehe. Ey, antwortete er ihm, laſſe er mich ungeſchoren mit dergleichen Angelegenheiten, von denen er weiſs, daſs ich ſie meiner Frau überlaſſe. Nicht weniger unbeſonnen war ein anderer, der das weiſse Schnupftuch einer Dame, die ſich mit ihm unterredete, emſig an den Ort brachte, wohin das Hemde gehört, weil er es für ſein Hemde hielt. Der groſse Weltweiſe Newton ſaſs in einer Geſellſchaft neben einem Frauenzimmer und ergriff, in Gedanken vertieft, den Finger derſelben, um ſich den brennenden Taback in ſeiner Pfeife feſt zu ſtopfen. Erſt als das Frauenzimmer vor Schmerz zu ſchreien anfing, entdeckte er ſeinen Irrthum *). Ich kenne ſagt Ehrhard **) einen gelehrten und vernünftigen Profeſſor, bey dem dergleichen Streiche nichts

*) Muratori, 2 Th. 29 S. Tiſſot ſämmtliche Schriften, überſetzt von Kerſtens, Leipzig 1784. 5 Th. 500 S.

**) Wagners Beiträge, 1 B. 129 S.

feltenes find. Einmal wollte er einen guten Freund befuchen. Es war Mondhelle und diefer fahe ihn kommen. Vor der Thüre ftand ein Fuder Heu. Der Kommende wollte gerade auf die Thüre zu, fand das Fuder Heu und verfnchte, es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wieder und verfuchte noch einmal, es wegzuheben, und als dies wieder nicht ging, begab er fich zu Haufe. Des andern Tages fragte ihn fein Freund, was er denn geftern gemacht habe? Er wufste fich alles zu erinnern, und fagte, der Gedanke, um das Fuder Heu herumzugehen, fey ihm nicht eingefallen. Schön ift das Gemälde, welches La Brüyere *) von einem höchft unbefonnenen Menfchen, einem Herrn von Brancas entworfen hat. Nur einige Züge aus demfelben. Menalk, fo nennt la Brüyere fein Original, will ausgehen, kommt die Treppe herab, öffnet feine Hausthüre, verfchliefst fie hinter fich, und findet jetzt erft, da er fchon auf der Strafse ift, dafs er noch feine Nachtmütze nicht abgelegt habe. Er betrachtet fich näher und fieht, dafs er noch fo gut als unangekleidet fey. — Ein anderesmal geht er unter einem Wandleuchter vorbey, und feine Perücke bleibt hängen. Alle Anwefende lachen und fehen ihn an. Menalk lacht lauter als alle, und fieht fich nach dem Kahlkopf ohne Perücke

*) Caractères Chap. XI. Tom. II.

um. Und dieses Schauspiel gab er in den Zimmern der Königin. — Einmal als er bey einer Dame Visite machte, vergisst er bald, dass er zum Besuch gekommen ist, glaubt sich zu Hause und Besuch von dieser Dame zu haben. Der Besuch bleibt, seiner Meinung nach, lästig lange. Es ist schon tief in der Nacht, und er hat noch nicht gegessen. Er bittet also die Dame bey ihm zu Tische zu bleiben. Diese muss lachen und so laut, dass er wie aus einem Traume erwacht. — „Sie kommen mir wie gerufen, ich habe sie schon lange gesucht;" sagte er zu Jemandem, der ihm im Louvre begegnete, nimmt ihn beim Arm und durchstreicht mit ihm mehrere Säle. Nach einer Viertelstunde, wie er seinen Begleiter ins Gesicht sieht, findet er, dass er sich in der Person geirrt, und demselben nichts zu sagen habe. Es giebt Menschen, die in ihre Einfälle so verliebt sind, dass sie dieselben überall ohne Besonnenheit des Orts und ihrer Verhältnisse auskramen. Ehrhard *) kannte einen solchen Mann, aus dem kein kluges Wort mehr kam, und der zuletzt wahnwitzig wurde.

Noch erwähne ich zweier Krankheiten der Seele, der Zerstreuung und der Vertiefung, die sich auf Anomalieen der Besonnenheit und Aufmerksamkeit beziehen. Der Zerstreute will alles beachten, fasst daher das Nothwendige

*) Wagners Beiträge 1 B. 132 S.

nicht auf und kann keinen Gegenſtand hinlänglich feſthalten. Dieſer Zuſtand iſt tranſitoriſch, wenn er von überhäuften Eindrücken und flüchtigen Aſthenieen; oder habituell, wenn er von einer permanenten Schwäche des Verſtandes und der geſammten Seelenkräfte herrührt *). Die Vertiefung iſt ein einſtweiliger Zuſtand, der durch ein ſo feſtes Anheften aller Seelenkraft auf einen Gegenſtand entſteht, daſs auſser demſelben weder Sinneseindrücke noch Erinnerungen unſerer Pflichtverhältniſſe zum klaren Bewuſstſeyn gelangen. Sie artet in Grübeley, und dieſe in Grillenfängerey aus, wenn die Grübeley auf unſere Handlungen einen ſichtbaren Einfluſs hat. Ihre Urſachen ſind verſchieden. Bald feſſelt die Gröſse des Intereſſes, bald Schwäche der Seele uns an einen Gegenſtand. Denn ein Menſch, der zu wenig Extenſität des Verſtandes hat, muſs ſich allen andern entziehen, wenn er ein Object genau beachten will. Der höchſte Grad der Vertiefung in Beziehung eines Gegenſtandes, der uns durch das Intereſſe der Luſt anzieht, iſt Entzückung, in welcher die Seele gleichſam cataleptiſch auf einen Gegenſtand hinſtarrt, und für alles andere kalt und gefühllos bleibt. Als Beiſpiele der Vertiefung habe ich oben ſchon den ſeligen D. Semler und Archimedes angezogen. Dieſem

*) Hoffbauer 1 Th. 74 S.

will ich noch eins, das Hoffbauer *) angeführt hat, zufügen. Ich kannte, sagt er, einen Tonkünstler, der seinen Phantasieen am Clavier sich so zu überlassen pflegte, dass er nichts von allem, was neben ihm vorging, wahrnahm. Ein geschätzter Freund konnte in sein Zimmer treten, und mit offenen auf ihn gerichteten Augen sahe er ihn nicht. Das Licht konnte, wenn er des Abends spielte, verlöschen, er merkte es nicht. Einstmals, als er seine Freunde an einem Winterabende mit seinem Spiele unterhielt, löschte einer derselben aus Versehen das Licht aus. Ganz in seine Phantasie vertieft, weiss er nicht eher, dass er sich in einem finstern Zimmer befindet, als bis sein Freund nach einem vergeblichen Versuche das Licht wieder zum Brennen zu bringen, ihn in seinem Spiele stört.

Die Besonnenheit liegt also in der Mitte zwischen Zerstreuung und Vertiefung. Beide Zustände sind Abweichungen von ihr nach verschiedenen Richtungen. Je weiter der Mensch von dem normalen Standpunkt in der Mitte sich entfernt, desto mehr ist er an dem einem Extrem vertieft, am andern zerstreut und an beiden Enden auf dem Wege zur Verrückung. Der Zerstreute irrt unter einer Menge von Gegenständen herum, ohne einen festzuhalten; der Vertiefte kann sich von dem Objekte nicht losreissen, das

*) l. c. 1 Th. 44 S.

ihn gegenwärtig fesselt. Beide fassen daher die Eindrücke nicht auf, die sie nach ihrer gegenwärtigen Lage auffassen sollten. Doch kann der Mensch beides zugleich, zerstreut und vertieft seyn. Er ist eingeschränkt auf einen gewissen Bezirk von Gegenständen, fasst aber innerhalb desselben nirgends festen Fuss. Zuletzt veranlasst ihn dieser Zustand, in dem er seines Zwecks verfehlt, über die Grenze zu treten, und führt alsdenn zur unbegrenzten Zerstreuung.

§. 11.

Aufmerksamkeit ist das Vermögen der Seele, ihre Kraft willkührlich an den Gegenstand zu fesseln, der durch die Besonnenheit angemerkt und aus der Menge zum klaren Bewusstseyn ausgehoben ist. Die Besonnenheit lässt den Gegenstand wieder fahren, wenn er ohne Werth ist. Erst durch die Aufmerksamkeit, die die Kraft der Seele auf einen festen Punkt anheftet, wird sie consolidirt. Dies geschieht nach einem freien Entschluss, der sich entweder auf Genuss der Lust, oder auf die Erreichung eines moralischen Zwecks gründet. Jener zieht sanft an, diese fesselt uns, auch wenn es uns Mühe macht. Die Lust wirkt stärker, und am stärksten in der Jugend. Das Alter ist schwach an Verstand und liebt die Ruhe. Daher beherrschen wir unsere Aufmerksamkeit in den

mittlern Jahren am freiſten, wo die Vorſätze des Verſtandes ſtark genug und dem Zuge der Luſt überlegen ſind.

Ihre Krankheiten ſind denen gleich, die bey der Beſonnenheit bereits angemerkt ſind, nemlich Zerſtreuung und Vertiefung. Dieſe überſchreitet dieſelbe, jene erreicht ſie nicht. Sie entſpringen von Schwäche des Verſtandes, Mangel an Uebung und von einer falſchen Schätzung des Werths der Dinge, die uns zu einer thörigten Spende unſerer Kräfte verleitet.

§. 12.

Da die Seelenkrankheiten, wie bereits oben geſagt iſt, vorzüglich durch Anomalieen des Selbſtbewuſstſeyns, der Beſonnenheit und der Aufmerkſamkeit ſichtbar werden; ſo will ich zum Beſchluſs noch einige Geſetze aufſtellen, mit welchen dieſe Vermögen in Verbindung ſtehn.

1) Der Zuſtand des Selbſtbewuſstſeyns und der Beſonnenheit iſt abhängig von dem Zuſtande des Nervenſyſtems. Allein welcher Modifikationen iſt das Nervenſyſtem fähig, wie werden ſie wirklich, wie flieſsen ſie ein auf das Selbſtbewuſstſeyn? Dieſe Aufgaben kann zur Zeit niemand vollſtändig aufklären; ich werde ſie daher nur, und nur ſchüchtern umkreiſen. Das Nervengebäude iſt eine höchſt zuſammengeſetzte Maſchine und

von einer ſolchen Ausdehnung, daſs, wenn man daſſelbe aus dem Menſchen herausheben könnte, es als Nerven-Menſch in gleichen Umriſſen daſtehn und den Rückſtand als ein caput mortuum zurücklaſſen würde. Seine peripheriſche Grenze iſt gleich einem entfalteten Fächer gegen die Welt gerichtet. Von derſelben kehrt es in ſich ſelbſt zurück und ſammlet ſich wie ein umgekehrter Kegel in dem Brennpunkt des Gehirns. Auſser den Geſchäfften, die ihm als Bewegungs-, Gefühls-, und Sinnes-Werkzeug eigenthümlich ſind, hat die Natur es zum Bande beſtimmt, in welchem die zum Bau eines organiſchen Körpers nöthige Mannichfaltigkeit von Inſtrumenten zur Einheit eines Individuums verſchlungen ſind. Es reiht die zerſtreuten Organe des Körpers an ſeine Aeſte auf, verbindet ſie durch untergeordnete Heerde zu eignen Getrieben und ſammlet dieſe endlich alle in ſeinen groſsen Mittelheerd auf. Hier iſt der Knoten der Organiſation geſchürzt, durch welchen ſie ſich als Natur-Zweck über die lebloſe Natur erhebt.

Auſser den Kräften, die das Nervenſyſtem von ſeiner beharrlichen Materie hat, wirkt in demſelben höchſt wahrſcheinlich noch ein animaliſcher Lebensſtrom, der nach einer gedoppelten Modifikation ſeine Einflüſſe umtauſcht. Er ebbet und fluthet, häuft ſich an und zerſtreut ſich wieder, wogt von Pole zu Pole, bewegt ſich in Zügen und Kreiſen, wozu ihm der

der Mechanismus des Nervensystems, dessen Knoten und Geflechte und seine kleinen und grossen Cirkel behülflich sind. Daher die grosse Beweglichkeit in der Temperatur der Nervenkräfte, die Succession ihres Wirkens in den verschiednen Getrieben und der Wechsel der Associationen und Sympathieen, die täglich von andrer Art zu Stande kommen, wenn gleich der Mechanismus des Nervensystems stättig ist.

So lang das Nervengebäude diese Construktion hat, seine Getriebe das gehörige Maass von Kraft besitzen, und sich richtig auf einander beziehn, wirken das Gemeingefühl, der äussere Sinn, die Phantasie und das Gedächtniss der Norm gemäss; und von diesen Vermögen hängt die Integrität des Selbstbewusstseyns ab. Allein wenn diese Ordnung der Dinge, z. B. im anfangenden Schlaf, zu wanken anfängt, so wankt in den nemlichen Verhältnissen das Selbstbewusstseyn. Sein Zustand und der Zustand des Nervensystems bestimmen sich von Moment zu Moment, stehn also mit einander in einer ursachlichen Verknüpfung.

2) Das Nervensystem hat nur dann, wenn es wirklich handelt, Kräfte zum Handeln. Wenn es feyert, so ist es auch so weit ohne Kräfte, als es feyert. Schlafende Kräft sind Metaphern; zureichende Ursachen nicht ohne Wirkungen. Es hat also bloss das Vermögen, in jedem Moment Kräfte zum Wir-

ken in ſich zu ſchaffen. Dies geſchieht wahrſcheinlich durch den allgemeinen Schöpfungsproceſs der Vegetation, die entweder permanent oder einſtweilig iſt. Jene erhält die thieriſche Maſſe als ſolche und ihre Fähigkeit zum thieriſchen Wirken, die wir mit der ſchnellen Zündbarkeit eines Brennmaterials vergleichen können. Dieſe einſtweilige iſt ſtärker, ſchafft die momentane Kraft zum Wirken, die ein Wirken und hier ein Vorſtellen zur Folge hat. Die Phänomene wechſeln, wie der Stoff wechſelt; ſie wechſeln am Eiſen nach Maaſsgabe ſeines Gehalts an Sauerſtoff und Kohlenſtoff. Warum? Das iſt uns hier und überall unbekannt. Denn wir beobachten nur, was geſchieht; aber nicht, warum es nothwendig ſo geſchehen müſſe. Es ſind alſo einſtweilige Vegetationen in dem vaſten Gebiet des Nervenſyſtems möglich, die höchſt wahrſcheinlich mit dem galvaniſchen Lebensſtrom in Verknüpfung ſtehn. An dem Ort, wo dies geſchieht, wird es lichte. Es heben ſich Vorſtellungen, die ſich auf den handelnden Theil beziehn, aus der Menge zum klaren Bewuſstſeyn hervor, und ziehn dadurch unſere Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit an. Alles übrige ſchwimmt, wie die entfernten Gegenſtände einer Landſchaft, im Helldunkel vorüber.

Allein dies Wirken des Nervenſyſtems in ſeinen verſchiednen Getrieben erfolgt nach einer feſten Regel, die durch die normale

Vertheilung feiner Kräfte gegründet und durch das Auffassen bestimmter Objekte im Selbstbewufstseyn und der Befonnenheit angekündiget wird. Sobald dies Verhältnifs der dynamifchen Temperatur im Seelenorgan wankt, fo wankt auch die normale Receptivität für äufsere Gegenstände; es weicht die Ausbreitung der bewirkten Erregungen ab von den Gefetzen der Affociation. Die Angel der Verbindung ift abgezogen, einzelne Getriebe wirken für fich, Nebelfterne dringen aus der Tiefe zur Klarheit hervor, und es wird in uns eine Welt fichtbar, von der wir nicht ahndeten, dafs fie in uns vorhanden fey.

Was find dunkele Vorftellungen, Vorftellungen ohne Bewufstfeyn? Chimären. Doch haben Leibnitzens Anhänger ihr Dafeyn fogar durch Schlüffe bewiefen. „Eine Kraft, fagen fie, fey ohne Thätigkeit nicht gedenkbar, da ihr Wefen im Wirken beftehe. Nun äufsere fich das Seelenvermögen durch Vorftellen; es müffe alfo auch im Schlafe vorftellen. Weil wir uns aber deffen nicht bewufst find, fo folge daraus, dafs wir im Schlafe Vorftellungen ohne Bewufstfeyn haben müffen." So richtig der Oberfatz feyn mag, fo hypothetifch ift der Unterfatz, der eine permanente Seelenkraft als unbedingt nothwendig vorausfetzt. Die Seele wird und vergeht in jedem Moment, wie der Körper wird und vergeht und doch derfelbe bleibt Nur wenn wir Vorftellun-

gen haben, haben wir die Kraft dazu; ausser der Zeit bloss das Vermögen, diese Kraft schnell in uns zu schaffen. So sind auch die Wiedererinnerungen des Gedächtnisses und der Phantasie, in welchen Vermögen der gesammte Schatz unserer Erkenntnisse aufbewahrt wird, nicht etwan Produkte schlafender, sondern wiedergebohrner Kräfte. Durch die Erlernung einer Wissenschaft verschaffen wir dem Seelenorgan das Vermögen, für die Zukunft Kräfte eigenthümlicher Art zu erzeugen. Was sind die Vestigia rerum, die man zur Erklärung des Gedächtnisses angenommen hat, wo haben sie Platz genug in dem Gehirne eines Polyglotten-Schreibers, wie dauren sie fort bey dem ununterbrochnen Wechsel des Stoffs, was kömmt zu ihnen hinzu, dass sie sichtbar werden? Zuverlässig sind die vestigia rerum eben so räthselhaft, als das Problem, welches sie enträthseln sollen. Hingegen lehrt die Erfahrung, dass organische Thätigkeiten eine Anlage zur Wiederkehr der nemlichen Kräfte erzeugen, durch welche sie ursprünglich entstanden sind. In diesem Fall müssen dann auch die nemlichen Vorstellungen mit der Wiederkehr der nemlichen Kräfte wiederkehren. Es bleibt also bloss die Frage zu beantworten übrig, wie zuweilen Vorstellungen entstehn, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht entstehn, und uns daher über ihren Ursprung in Verlegenheit setzen? Allein wenn

die Temperatur der Kräfte des Gehirns gesteigert, das Kraftverhältniſs seiner Theile aufgelöst, die Angel der Verbindung abgezogen ist, die Getriebe einzeln und in dem Grade stärker wirken, als die übrige Maschine ruht; so müssen allerdings auch eben solche eigenartige Wirkungen erfolgen, und dunkle Parthieen in Klarheit hervorgehn, die bey einer anderen Erleuchtung des Seelenorgans nicht sichtbar werden konnten.

3) Sofern die Seelenkräfte nicht permanent sind, sondern erst durch die Vegetation geschaffen werden, läſst es sich begreifen, warum dazu eine *Weile* erfordert werde, wenn ein Gegenstand vermittelst der Besonnenheit zum klaren Bewuſstseyn gelangen, und durch die Aufmerksamkeit gehalten werden soll. In einer weiten Landschaft erkennen wir bey einer raschen Uebersicht alles verworren, und nur die Gegenstände deutlich, auf welchen wir länger haften. Eine Kanonenkugel im Fluge wird nicht vorgestellt, ob sie gleich Fläche genug hat, weil sie in jedem Punkt des Raums eine unendlich kleine Zeit verweilt.

4) Eine Handlung in einem Theil des Nervensystems wirkt als Erregungsmittel auf einen anderen. Das Gehirn erregt den Nerven, dieser das Muskelsystem; der äuſsere Sinn die Thätigkeit des inneren; eine Vorstellung die andere. Die letzte Art successiver Erregungen im Seelenorgan, sofern es

Vorstellungen erzielt, nennen wir Association. Doch ist sie allen übrigen analog, und muss als Art unter die Gattung der Erregungen in der organischen Natur begriffen werden. Vermittelst dieser Einrichtung pflanzt sich eine ursprüngliche, von aussenher erregte Thätigkeit im Nervensystem durch seine weiten Hallen, wie die kreisenden Wellen auf dem Spiegel einer stillen See fort, bis sie ausläuft. Dies geschieht nach einer Regel, die in der jedesmaligen normalen oder abnormen Beziehung der Theile des Ganzen gegen einander gegründet ist und durch das Verhältniss der Associationen sichtbar wird. Ist sie ausgelaufen, so muss sie von aussenher wieder angefangen werden, entweder durchs Gemeingefühl oder durch den äusseren Sinn, von welchem dieser an die Welt, jenes an den eignen Körper angrenzt und dadurch die Gemeinschaft des Bewusstseyns mit diesen Objekten begründet. Denn es scheint mir widersprechend, dass ein absoluter Stillestand im Vorstellen durchs Vorstellen, d. h. durch Spontaneität, wieder angefangen werden könne; eine Behauptung, für welche ich meine Gründe aus der Erfahrung an einem anderen Ort anführen werde. Die Vorstellungskraft scheint, wie die Materie, träge zu seyn *). Haben die

*) Gräffe Versuch einer moralischen Anwendung des Gesetzes der Stetigkeit, Celle 1801.

gesammten Theile des Nervensystems ein richtiges Verhältniss zu einander, welches zum Theil Resultat der Erziehung desselben durch seine vorhergegangenen Handlungen ist, so wirken die Aussendinge ein und die erregten Ttätigkeiten breiten sich aus, wie es der Norm gemäss geschehen muss. Es gelangen die Verhältnisse unseres Zustandes im Selbstbewusstseyn zur Klarheit, die mit unserem Interesse in der nächsten Beziehung stehn. So beginnt der Speisekanal sein wurmförmiges Spiel nur dann, wann er Nahrungsmittel in seine Höhle aufgenommen hat. Er wirkt zur rechten Zeit und seiner Bestimmung gemäss, ohne sich eines Zwecks bewusst zu seyn, nach einer prästabilirten Harmonie, die zwischen seinen Kräften und seinen Zwecken obwaltet.

5) Die Kraft des Nervengebäudes ist, wie überhaupt die Lebenskraft des gesammten Organismus, beschränkt. Sie wirkt nur auf einem Punkt des Gebiets mit Nachdruck und in dem Maasse, wie dies geschieht, erlöschen ihre Wirkungen in den übrigen Gegenden. Die Thatsache steht fest, wenn gleich ihre Ursache uns unbekannt ist. Schmerzen der Haut ersticken Schmerzen im Inneren; wirkt der äussere Sinn lebhaft, so schweigt der innere; wenn die Phantasie beschäfftiget ist, so kommen keine äusseren Eindrücke zum klaren Bewusstseyn. Bey einer chirurgischen Operation hängt die ganze Kraft der Seele an der Spitze

des Meſſers. Daher hört unſer Ohr das Gewimmer des Kranken nicht. Mag man ſich, um den Grund dieſes Phänomens bildlich vorzuſtellen, mit Heineken ein gasförmiges Weſen denken, das die Nerven gleich einem Geiſt umſchwebt, ebbet und fluthet und ihre Thätigkeit vermehrt, wo es ſich anhäuft, aber ſie in den Theilen verringert, von welchen es abgezogen wird. Die Seele muſs alſo, wenn ſie ſich einem Geſchäffte widmen will, auf alle übrigen Verzicht thun; ſie muſs daſſelbe fahren laſſen, wenn ſie einen neuen Gegenſtand beachten will, d. h. ſie muſs Behufs der reſpektiven Thätigkeit nach Willkühr abſtrahiren können. In eben dieſer Einrichtung, die die Seele nöthiget, mehrere Handlungen, nicht gleichzeitig, ſondern in der Zeit zu verrichten, iſt auch das Geſetz gegründet, nach welchem wir ihre Thätigkeit zu lenken im Stande ſind. Wir dringen ihr neue Geſchäffte auf; dadurch wird ſie gezwungen die vorhandnen ſchwinden zu laſſen; löſchen auf dieſem Wege gegenwärtige Ideenreihen aus, und ziehn neue aus der Tiefe hervor.

6) Die Seele muſs zwar ihre Kraft, ſofern dieſelbe beſchränkt iſt, auf denjenigen Gegenſtand verwenden, welchen ſie mit Ernſt bearbeiten will. Doch ſoll ihr noch ſoviel Irritabilität von der Summe derſelben übrig bleiben, daſs ſie das leiſe Anpochen des inneren und äuſseren Sinns wahrzunehmen im Stande

ist. Dann schätzt sie die wahrgenommenen Eindrücke auf der Flucht, hemmt ihre gegenwärtige Thätigkeit und richtet sie auf die neuen Gegenstände, wenn sie von Erheblichkeit sind. Ihr Abstraktionsvermögen ist also im eigentlichen Sinn Unvollkommenheit, die nicht zu groſs seyn darf. Sie muſs den obwaltenden Gegenstand festhalten, aber nicht absolut an ihn gefesselt seyn; ihre Kraft fixiren, aber derselben doch so vielen Spielraum übrig lassen, daſs sie augenblicklich auf andere angemerkte Objekte von gröſserem Interesse gerichtet werden kann. So ist unser Ohr in ernsthaften Meditationen dem Sinn des benachbarten Gesprächs verschlossen, aber dem Eindruck unsers Namens offen, wenn er in demselben genennt wird. Dies Vermögen setzt theils Stärke, theils eine ausnehmende Empfindlichkeit und Mobilität der Seelenkraft voraus. Einem Menschen, dem mitten in seinen gegenwärtigen Geschäfften nichts entwischt, der höchst besonnen auf alle Regungen des inneren Sinns, und auf alles ist, was von auſsen kömmt und schnell von einem Object auf ein anderes überspringen kann, schreiben wir G e w a n d h e i t d e r S e e l e zu. Dahingegen besitzt derjenige, welcher mehrere Dinge zugleich mit zureichender Stärke beachten kann, der den vorgesteckten Gegenstand mit Nachdruck verfolgt und zugleich alle Verhältnisse seines äuſseren und inneren Zustandes, als ein entfaltetes Buch, vor sich offen liegen sieht, sie

mit demselben in Verbindung bringt, jeden Zufall bemerkt, der auf seine Vorsätze Beziehung hat und in den verwickeltesten Vorfällen einen zweckmäſsigen Entschluſs faſst, neben der Gewandheit noch Gegenwart und Gröſse des Geistes. Auf die nemliche Beschaffenheit des Nervensystems gründet sich die Besonnenheit und Aufmerksamkeit, innerhalb der Norm, von welchen jene Eigenschaften der Seele die vollendetesten Produkte sind.

7) Die Richtung der Kraft auf einen Punkt, oder das Aufmerken und Wirken auf einen Gegenstand, muſs im gesunden Zustande eine gewisse Ausdauer haben. In den Sinnorganen ist zur Zeit, wo sie wirken ein gewisser Turgor sichtbar; ein Symptom des gleichzeitigen Vegetationsprocesses, durch welchen ihr Wirken zu Stande kömmt. Eben dieser Turgor ist wahrscheinlich in dem Theil des Gehirns vorhanden, der gegenwärtig wirkt. Allein diese einstweilige Vegetation läſst endlich nach, die Reizbarkeit schwindet und die Aufmerksamkeit hört auf. Besonders giebt es gewisse sinnliche Eindrücke, z. B. auf den Geruch, die auch die angestrengteste Aufmerksamkeit nur für eine kurze Zeit festhalten kann. Mein parfümirter Rock, sagt Montagne*), wirkt bloſs im Anfang auf mei-

*) Essai Liv. I. Ch. 12.

ne, nach dreien Tagen nur auf die Nafe meiner Freunde. Doch mufs fie eine gewiffe Normal-Zeit aushalten. In afthenifchen Nervenkrankheiten ermüdet fie im Vortrage, beim Zuhören und überhaupt im Verfolgen eines Gegenftandes des Denkens. Sie mufs zu oft wechfeln, zu oft Ruhepunkte haben und nach ihrer Anftrengung bleibt ein Gefühl von Schwäche zurück. Mangel an Ausdauer und Bedürfnifs des Wechfels verurfacht Flatterhaftigkeit. Die Seele hüpft vor fchneller Ermüdung von einem Gegenftand auf den andern, ohne einen fefthalten zu können. In fchwachen und ftumpfen Köpfen ift diefer Fehler habituell. Daher fcheint die Narrheit durchgehends mit einem hohen Grad von Flatterhaftigkeit verbunden zu feyn.

§. 13.

In der Wirklichkeit find die meiften Seelenkrankheiten Zufammenfetzungen. Sie entftehn als unbedeutende Gröfsen, wachfen aber im Fortwälzen, wie Schneelavinen, zu Maffen an, die den ganzen Mikrokosmus bouleverfiren. Wir finden fie in Gruppen und Züge, die die Natur aus mehreren Arten in einem Individuum zufammenhäuft. Diefe Gruppen beftehn theils aus lauter Seelenkrankheiten, theils aus Krankheiten von verfchiedner Natur. Ihr Caufalverhältnifs ift mannichfaltig.

Die Seelenkrankheiten ſind vor allen anderen dazu geneigt, ſich zuſammenzuſetzen. Und davon liegt die Urſache in dem zuſammengeſetzten Bau des Gehirns, in der beweglichen Temperatur ſeiner Kräfte und in der engen Verbindung ſeiner Theile unter ſich und mit den übrigen Getrieben des Nervenſyſtems.

In den Gruppen und Zügen ſind bloſs die Arten abſolut beſtimmt, aber keinesweges die Regeln ihrer Conſtruktion, die nemlich erſt durch das Individuum gegeben werden, in welchem ſie vorkommen. Wer ſie daher für Einheiten hält, geräth in Verwirrung, wenn er ſie bald in dieſer, bald in einer andern Geſtalt antrifft. Man muſs ſie alſo in ihre Elemente zergliedern, die beſtändig ſind, wenn man zu ihrer Erkenntniſs gelangen will, und daher das Studium der Seelenkrankheiten mit den Arten anfangen.

Allein wie werden dieſelben aufgefunden? Durch Abſonderung der einfachſten Zuſtände, die in Rückſicht ihrer weſentlichen Merkmale unwandelbar ſind. Dazu wird ein groſser Vorrath zweckmäſsiger Beobachtungen erfordert. Die Regeln, nach welchen dies geſchehen muſs, liegen auſserhalb meiner Sphäre. Die aufgefundnen Arten werden vorerſt noch, ſo lang uns die Natur der dynamiſchen Seelenkrankheiten an ſich unbekannt iſt, auf die Grundvermögen der Seele bezogen und nach ihrem Einfluſs auf das

Selbſtbewuſstſeyn, die Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit charakteriſirt. Dann ſucht man die Geſetze, nach welchen ſich die Arten folgen und zuſammenhäufen, in der Natur der Seele und ihres Organs auf, wodurch man zugleich zur Erkenntniſs der Cauſal-Verknüpfung gelangt, die ſie in den Compoſitionen unter ſich haben.

Oben habe ich ſchon einige einfache Anomalieen der Seelenvermögen berührt. Jetzt will ich noch ein Paar Fälle zufügen, die ſich auf das Fortſchreiten der Seele in ihren Wirkungen beziehn, ſofern daſſelbe gehemmt oder über die Norm beſchleuniget werden kann.

1) Die Seele ſtarrt zuweilen unverwandt auf ein Object, oder auf einen engen Kreis verwandter Objekte hin, wie ein Thier, das von einer Klapperſchlange ins Geſicht gefaſst iſt. Sie feiert nicht, ſondern wirkt; es fehlt ihr aber die Mobilität zum Fortſchreiten in ihren Handlungen. Dieſen Zuſtand derſelben werde ich Catalepſie ihres Vorſtellungsvermögens nennen. Die Grade derſelben ſind verſchieden. Geſunde Menſchen wiederholen zuweilen ein Wort ohne Wechſel, oder ſtarren unverwandt ein nahe gelegnes Object an, ohne klares Bewuſstſeyn ihrer Exiſtenz, und bemerken erſt beim Aufhören des Anfalls, daſs ſie abweſend waren. Sie ſind dabey im Stande, ſich zu bewegen und gewöhnliche Gegenſtände wahrzunehmen, doch ſcheint

es, als geschähe dies blofs durch mechanische Reflektionen im Nervensystem. In diesem Zustande, den man eine Vertiefung in Gedanken zu nennen pflegt, ist der Mensch ohne Gedanken, kann alſo auch darin nicht vertieft seyn. Steigt die Catalepsie, so hören alle Wirkungen des Gemeingefühls, der Sinne und der Phantasie auf, die Associationen stocken und alles Bewufstseyn der Subjektivität und Objektivität geht verlohren. Es ist vollkommne Geistesabwesenheit vorhanden. Der Art ist sie in der Entzückung. Meistens ist diese Krankheit intermittirend, selten anhaltend; die Paroxismen verschwinden schnell, durch jeden neuen Reiz, der in die Sphäre unserer Sinnlichkeit tritt, oder sie dauren länger und sind schwerer heilbar, wenn sie von habituellen Asthenien des Nervensystems entstehn.

Alle Kranke, die am fixen Wahnsinn leiden, sind mehr oder weniger cataleptisch. Sie haben zwar einigen Wechsel ihrer Vorstellungen, der aber nicht über den Kreis hinausgehen kann, in welchem ihr Wahnsinn sie beschränkt. Im Berliner Irrenhause fand ich eine Närrin, die schlechterdings gebähren wollte, und keines andern Gedankens fähig war, der nicht mit dieser Idee in Verbindung stand. Ein anderer Verrückter in dem nemlichen Hause stellte sich während der Verschlimmerungen seiner Krankheit früh in die Ecke des Zimmers, hielt seinen Hut

vor die Augen, und blieb bis zum Abend unverändert in dieser Stellung. Einige Wahnsinnige, bemerkt Helmont *), waren sich, nach dem Anfall, der Symptome bewufst, die sie während desselben erlitten hatten. Ihre Seele, sagten sie von sich aus, sey im Anfang desselben bey einem Begriff stehen geblieben, von dem es ihnen vorgekommen sey, als wenn sie ihn im Spiegel vor sich gesehen hätten. Doch sey es ihnen nicht klar gewesen, dafs sie denselben gedacht hätten. Auch würden sie mehrere Tage lang gestanden seyn, ohne es zu wissen, wenn der Anfall sie im Stehen überfallen hätte.

Ich kenne eine vornehme Dame, die in einem Anfall von Geisteszerrüttung ein Wort, z. B. meine Cousine, ein anderesmal Louis Seize unaufhörlich, Tagelang, und mit der gröfsten Geschwindigkeit wiederholt. Dann stellt sie sich, wenn die Starrsucht des Vorstellungsvermögens sich auch auf die Organe der Bewegung ausdehnt, eben so lang an einem Fleck ihres Zimmers hin, gleich einer Statue, ohne im mindesten die Stellung ihres Körpers zu verändern. Tissot **) besuchte eine Frau, die zur Brüdergemeine gehörte und von der Liebe Christi so entzündet war, dafs sie nichts als ihren Gott sah und dachte. Mein süfses Lamm! dies war

*) demens idea; Opera. p. 174.

**) Sämmtliche Schriften, 2 Th. 34 S.

ihr Ausruf, den ſie alle halbe Stunden mit niedergeſchlagenen Augen wiederholte und womit ſie alle ſeine Fragen beantwortete.

Noch gröſser iſt die Starrſucht des Vorſtellungsvermögens in der Entzückung, in welcher der Kranke, wie Paulus, den Himmel über ſich offen ſieht. Er hängt ſich mit aller Kraft der Seele an ſeine Geſichte, daſs ihm nicht einmal ſoviel von derſelben übrig bleibt, ſich derſelben nach dem Anfall zu erinnern. Der Art war der Capuciner, deſſen Geſchichte Sauvages *) erzählt. Man fand ihn kalt und unbeweglich wie ein Marmorbild, mit dem einen Knie auf der Erde geſtützt und die rechte Hand gen Himmel geſtreckt. Erſt nach vierundzwanzig Stunden erwachte er aus ſeiner Extaſe. Tiſſot **) wurde zu einem armen und cachektiſchen Mädchen von elf Jahren gerufen. Er fand daſſelbe im Bette, ſtarr, mit offnen Augen und Munde. Der Ausdruck des Erſtaunens ruhte auf ſeinem Geſichte. Es hörte, ſah und fühlte nichts. Bald nachher bekam es ſchwache Zuckungen im Geſichte, erwachte aus ſeiner Entzückung, wie aus einem tiefen Schlaf und erzählte ſeine Offenbarungen und Viſionen, in denen es Gott, Chriſtum und alle Auserwählte ge-

*) Noſol. T. II. P. 2. 421.

**) Sämmtl. Schriften, 5 B. 504 S.

gesehen, gesprochen und sogar geküsst zu haben versicherte, mit einem solchen Enthusiasmus, dass die Eltern und alle Anwesende Freudenthränen über die Seligkeit dieses Kindes vergossen. Schwärmerey und Fanatismus kann diese Krankheit epidemisch machen *).

Den höchsten Grad dieses Zustandes nennt Tissot **) Unempfindlichkeit, in welcher die äussern und innern Sinne und das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen durchaus feiern. Sie entsteht gern von heftigen Leidenschaften, besonders von plötzlichen Nachrichten einer verunglückten Liebe, die tiefe Wurzel gefasst hat. Tissot erzählt drey Beispiele dieses Zustandes. Der eine Fall ist die bekannte Geschichte eines Schusters, der vor Gram in diese Krankheit verfiel und von Mutzel durch die Einimpfung der Krätze geheilt wurde. Der zweite Kranke war ein Hypochondrist. Dieser machte die Entdeckung, dass sein Freund ihm ungetreu geworden sey. Er bekam ein heftiges Zittern, blieb siebenundsiebzig Stunden sprachlos, regte kein Glied, nicht einmal die Augen, schlief und schluckte nicht, und leerte nichts aus. Der dritte Fall; ein Mensch verfiel in diesen Zustand in dem Augenblick, wo er glaubte aus einem Gefängniss entspringen zu können, in wel-

*) Tissot sämmtl. Schriften, 5 B. 493 S.

**) a. a. O. 504 S.

chem er mit Unrecht fafs, aber aufgehalten wurde und die Hoffnung zur Freiheit auf immer verlohr. Dem Kranken entwifchte feit diefem unglücklichen Zeitpunkt kein Wort, kein Seufzer mehr. In feinen Gliedern, fogar in feinen Augen, war nicht die geringfte Bewegung fichtbar. Man hätte ihn für eine Bildfäule halten können. In eilf Tagen nahm er nichts von Nahrungsmitteln zu fich. Es wurden Verfuche gemacht, ihm flüffige Dinge durch Hülfe eines Trichters einzugiefsen; aber umfonft. Er gab alles ohne Gefühl wieder von fich und ftarb wie einer einfchläft *). Ich fah einmal eine andere, aber eben fo merkwürdige Wirkung der Furcht auf das Muskelfyftem. Ein reicher und rüftiger Mörder wurde unvermuthet in einer fremden Stadt durch Steckbriefe entdeckt und in Verhaft genommen. Er beraufchte feine Wächter mit Wein, dafs fie einfchliefen. Nun verfuchte er zu entfliehn und konnte es. Denn das Haus ftand gegen den Garten offen und diefer war mit einer niedrigen Mauer von etwan drey Fufs Höhe eingefchloffen. Allein am Morgen fand man ihn noch an derfelben herumhüpfend und alle feine Anftrengungen, über diefelbe zu fetzen, waren umfonft gewefen.

Eben diefe Starrfucht, die wir bis jetzt in den Vorftellungsvermögen aufgefucht haben, afficirt auch das Bewegungsvermögen des Seelen-

*) Mém. du Marquis A *** p. 447.

organs und wird dann eigentlich nur Catalepsie genannt. Doch ſind beide Arten nahe verwandt, wechſeln mit einander und begleiten gern andere Geiſteszerrüttungen. Auch hat dieſe Catalepſie des Bewegungsvermögens eben ſo mannichfaltige Modifikationen, als die Starrſucht der Vorſtellungen, von welcher bis jetzt die Rede war. Viele von denen, ſagt Haslam *) deren Wahnſinn heftig iſt, wiederholen beſondere Handlungen eine lange Zeit. Manche hört man die Ketten, mit denen ſie angeſchloſſen ſind, Stundenlang ohne Aufhören ſchütteln. Andere, die in einer aufgerichteten Stellung verwahrt ſind, ſtampfen den gröſsten Theil des Tages mit den Füſsen auf den Boden. Nachdem dieſe Kranken wieder zu ſich gekommen ſind, verſichern ſie, daſs die erwähnten einförmigen Handlungen ihnen groſse Erleichterung verſchaffen. Tulpius **) ſahe eine Frau zu Campen, die bereits fünf Monate unaufhörlich bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm auf ihre Knie hämmerte, wie die Schmiede auf den Amboſs pochen, ſo daſs man ihr ein Kiſſen auflegen muſste, damit ſie ſich nicht verwundete.

Kranke dieſer Art müſſen durch Ableitung geheilt werden. Man reitzt eine ferne Region des Seelenorgans, verſchafft demſelben dadurch Wech-

*) Beobachtungen über den Wahnſinn; aus dem Engliſchen überſetzt, Stendal 1800, 17 S.

**) Obſervat. med. Lib. I. c. 16. et 17.

fel in feiner Thätigkeit und hebt durch **die** neu erregte den Zug auf, auf welchen der **Kranke** hinftarrt.

2) Der obigen Krankheit ftehen die **Ideenzüge** und ihr höherer Grad die **Gedankenjagd** entgegen. In derfelben leidet das Vorftellungsvermögen an einem doppelten Gebrechen. *Die* Ideen fcheinen theils ifolirt und ohne Verknüpfung zu feyn, die fie nach den Gefetzen der Affociation haben follten, theils folgen fie fich *im* Verhältnifs mit dem Kraft-Maafs des Kranken fo fchnell, dafs es ihm an Weile fehlt, fie feftzuhalten, zu beäugeln, zu vergleichen, zu trennen. Es keimen Bilder der Erinnerung, neue Schöpfungen der Phantafie und tolle und verwirrte Raifonnements auf, die die Seele weder fixiren noch lenken kann. Sie gleicht einem Schiffe, das fein Ruder verlohren hat, und dem Spiele der Meereswogen gezwungen folgen mufs. Die Phantafie hüpft ungezähmt, und mit wilder Schnelligkeit von einem Gegenftand auf den andern, fo dafs ihr regellofes und rafches Spiel bald alle Kräfte verzehrt. Bild auf Bild jagt fich, Ideen und Gedanken drängen ungerufen zu, abentheuerliche Geftalten kommen aus dem Hintergrunde der Seele hervor, treiben losgebunden umher und fliehen gleichfam wie leichte Körper im Sturm, oder wie Hecken und Bäume beim fchnellen Fahren vorüber. Ihre Eile ift fo *grofs*, dafs die Worte nicht Gefchwindigkeit genug ha-

ben, sie auszudrücken, das Gedächtnifs wenige derselben festhalten kann. Meistens sind sie ohne Einwirkung auf die Willenskraft. Der Verstand ist passiver Zuschauer, er staunt oft über den verwirrten Zustand seiner Oekonomie, ordnet gar Mittel zur Heilung an, aber ohne Erfolg. Direct sind wir zwar eigentlich nie Meister unserer Vorstellungen; aber uns stehen indirekte Mittel zu ihrer Leitung zu Gebote. Wir ändern nemlich die Objekte und erregen neue Ideenreihen, durch welche die vorhandenen modificirt oder getilgt werden. Diese Mittel versagen aber in dem vorliegenden Fall ihren Dienst.

Ideenjagden kommen selten einfach, meistens in Gesellschaft anderer Nervenkrankheiten, namentlich im Wahnsinn und besonders in der Tobsucht und in der Narrheit vor. Der Tobsüchtige handelt ohne Zusammenhang seiner Handlungen mit Vorstellungen, ohne sich eines Zwecks derselben klar bewufst zu seyn. Daran ist freilich hauptsächlich der blinde Willensdrang schuld. Doch ich habe grofsen Verdacht, dafs ein isolirter Zustand seiner Vorstellungen und ihre schnelle Flucht auch einigen Antheil an den Aeufserungen seiner Krankheit haben. Er handelt im Gefolge des Stofses einer Idee, die aber so schnell von einer andern verdrängt wird, dafs er zur Zeit der Handlung kein Bewufstseyn derselben mehr hat. Auch in der Narrheit finden wir dies schnelle Treiben unzusammenhängender

Vorftellungen. Pinel *) erzählt von einem folchen Kranken, der mit rafcher Gefchwätzigkeit von feinem [illegible], von feinem Weibe, von Dolchen, Säbeln, entmafteten Schiffen und grünen Wiefen fprach, und deswegen fo wenig Befonnenheit hatte, dafs er die dringendften Bedürfniffe nicht vorftellte, nicht afs, wenn ihm die Nahrungsmittel nicht in den Mund gefteckt wurden. Einige von Geifteszerrüttungen Genefene, fagt Haslam **), befchreiben ihre Verwirrung als mit grofser Eile des Geiftes verbunden. Die Ideen, fagten fie, feyen fo fchnell vorüber geeilt, dafs der nachgeftürzte Strom anderer jeden Gedanken augenblicklich weggeführt habe, den fie feftzuhalten fich bemüht hätten. Einem Nervenkranken war es, als wenn alle Büchfen der Apotheke auf einer grofsen Kurbel geleimt wären, die mit unglaublicher Gefchwindigkeit gedreht würde. Die Büchfen mit ekelhaften Ingredienzien machten ihm Erbrechen. Um fich in diefem Strudel zu halten, mufste er es fich lebhaft vorftellen, als fey er in eine unterirdifche Kluft eingefperrt, die von Drachen bewacht würde.

Eben diefe verwirrte Eile in der Erzeugung der Vorftellungen wird auch in dem Theile des Seelenorgans gefunden, der die Bewegungen erzeugt. Und es ift fonderbar, dafs diefe Flucht der Vor-

*) l. c. 175 S.

**) l. c. 16 S.

ſtellungen und Bewegungen in dem nemlichen Individuum, mit der vorher erwähnten Catalepſie abwechſelt. Eben die vornehme Dame, von der ich oben geſagt habe, daſs ſie Tagelang einerley Worte ausſprach, oder auf einem Fleck feſtſtand, hatte zu andern Zeiten Anfälle des Veitstanzes, wo ſie Stundenlang mit unglaublicher Schnelligkeit herumhüpfte und an die Wände aufſprang. So erzählt Tulpius *) von einem Verrückten, der wie Queckſilber in ewiger Bewegung war, Tag und Nacht lief, bis er vor Schweiſs zerfloſs und nicht eher ruhte, als wenn ihn der Schlaf überwältigte. Die nemliche zweckloſe Mobilität beobachtete Pinel **) an einem ſeiner Kranken. Dieſer Menſch, ſagt er, beläſtiget mich und andere mit einem überſchwänglichen Gewäſche. Wenn er in ein Zimmer kommt, ſo rückt und kehrt er alle Meubeln von der Stelle, befaſst Tiſche und Stühle mit den Händen, hebt ſie auf und ſchleppt ſie von einem Ort zum andern, ohne dabey durch irgend einen feſten Vorſatz geleitet zu werden. Man hat kaum ſeine Augen weggewendet, ſo iſt er ſchon auf dem nächſten Spatziergange in eben der unruhigen Bewegung, er ſtammelt einige Worte, räumt Steine weg, rauft Kräuter ab, die er wieder hinwirft, um andere zu pflücken; er kommt, geht, kehrt wieder.

*) Obſervat. med. Lib. I. C. 16 et 17.

**) l. c. 176 S.

Was soll der Kranke bey diesen Ideenjagden zu seiner Haltung thun? Er muſs es im Anfall versuchen, laut und langsam zu lesen. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumschwärmende Phantasie auf eine bestimmte Gedankenreihe, vertheilt die Nervenkraft durch die Bewegung so vieler Organe gleichmäſsiger und zerstreut ihre Anhäufung an einem Orte auf mehrere Gegenden des Nervensystems. Gelingt ihm keine Rede aus eignen Kräften mehr, so soll er bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenstände langsam, sofern dabey vom Aussprechen die Rede ist, in der Folge zusammengesetzte Dinge schneller nennen. In noch kritischern Augenblicken, wo er nicht einmal mehr im Stande ist, viele Sylben im Zusammenhang auszusprechen, muſs er sich auf ein Object (Tisch, Stuhl) fixiren, das mit einer Sylbe ausgesprochen wird, und zugleich dem Auge dasselbe vorhalten. Ist der Anfall so heftig, daſs die Sprachorgane und die Fassungskraft für die Reden anderer gelähmt sind; so soll der Kranke durch eine sinnliche Anschauung, die keiner so zusammengesetzten Kraft als die Aussprache seines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel sind z. B. Anschauungen frappanter Gegenstände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, oder ein leichtes Spiel im Brett, das Abschreiben einer Vorschrift, das Couvertiren interessanter Briefe, der

Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Ist der Kranke verrückt und daher keiner eigenmächtigen Entschlüsse zu seiner Heilung fähig: so suche man ihn durch starke und sinnliche Eindrücke gezwungen auf einen Punkt zu fixiren.

§. 14.

Nach diesen vorläufigen Digressionen verschiednen Inhalts rücke ich der Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen näher, und erwähne vorher noch der Aufgabe, welche Geisteszerrüttete für diese Methode vorzüglich geeignet sind?

Seelenkrankheiten müssen bald durch die psychische, bald durch die körperliche Curmethode, bald durch beide zugleich behandelt werden. Wir müssen bald mit der einen, bald mit der anderen den Anfang machen, je nachdem der Körper oder die Seele zuerst litt, dieser oder jener Theil des Menschen hervorstechend afficirt ist.

Wer sich daher mit der Heilung der Seelenkrankheiten befassen will, sey beides, Arzt der Seele und Arzt des Körpers, damit er beide Naturen des Menschen umfasse, ihren gegenseitigen Einfluss richtig schätze und die Kette von Krankheiten an der Quelle entdecke, wo sich die erste entsponnen hat. Der blosse Seelenarzt trifft schwerlich den rechten Zeitpunkt, wo er mit

Vortheil pfychifch wirken kann, überfieht die kranke Anlage des Gehirns, die körperlichen Reize, die daffelbe gezwungen erregen und dadurch zuletzt feine normale Dynamik umftürzen. Wie kann ihm die pfychifche Cur eines fixen Wahns gelingen, der vom Einflufs kranker Nerven und gefchwächter Eingeweide aufs Gehirn entfpringt? Wie ift er im Stande, das Kraftmaafs des Körpers richtig zu fchätzen, daffelbe durch den Procefs der Vegetation zu vermehren oder herunterzuftimmen? Er ftürmt daher mit pfychifchen Reizen, und fetzt das matte Gehirn in convulfivifche Erfchütterungen, die es in eine Afthenie ftürzen, aus welcher es nie wieder hervorgezogen werden kann. Ihm find endlich die Mittel unbekannt, den Ton des gefchwächten Nervenfyftems wieder herzuftellen. Daher Rückfälle nach beendigter Cur.

Eben fo unfähig ift der blofse Körperarzt zur Heilung der Geifteszerrüttungen. Er kann fie nur umgehen, aber diefelben nie direct angreifen. Denn dies ift allein durch die pfychifche Curmethode möglich. Es ift ein empörendes Schaufpiel, wenn man zufieht, wie übel der handfefte Empiriker mit feinen Geifteskranken umfpringt. Gleich einem blinden Maulwurf wühlt er fich in ihre Eingeweide ein, und fucht die Seele auf, wo die Natur die Werkftätte für die niedrigften Operationen der Thierheit angelegt hat. Deklinationen des Denkvermögens will

er durch Verdünnung eines atrabilarischen Bluts und durch Schmelzung stockender Säfte im Pfortadersystem berichtigen, Seelenschmerz mit Niesewurz und verkehrte Gedankenspiele mit Klistirsprützen bekämpfen. Wehe dem Ebenbilde Gottes, das unter einen solchen Hobel fällt!

Wenn also der Wahnsinn nicht protopathische Krankheit, nicht von moralischen Ursachen entstanden ist, wenn das Gehirn durch Reize der phrenischen Gegend, des Sonnengeflechts, der Geburtstheile erschüttert wird, oder es der Vegetation überhaupt an Stoff zur Verarbeitung fehlt, so wirke man zunächst körperlich auf den Körper, und entferne diese Zustände aus der Organisation, durch welche das Seelenorgan erkrankt. Doch scheint selbst diese körperliche Curmethode mehr Salz nöthig zu haben, als ihre Handhaber in den Tollhäusern ihr zu geben wissen. Ich unterscheide einen ätherischen Stoff, eine beharrliche Materie und deren Organisation. Das gasförmige Fluidum ist beweglicher Natur, strömt zu und zerstreut sich wieder, hängt der beharrlichen Materie als + oder — in entgegengesetzten Richtungen an, und begründet dadurch einen Antagonismus benachbarter Systeme, der sich durch Handlungen wieder ins Gleichgewicht zu stellen strebt. Von demselben scheint vorzüglich die Conspiration aller Organe zu einem Zweck, die Begründung neuer Sympathieen durch die Gewohnheit, und die bewegliche Tem-

peratur der Kräfte in der Organisation, mit welcher ihr Wirken in Verbindung steht, abzuhängen. Wenn in diesem Stoffe ein Missverhältniss obwaltet, das auf Geisteszerrüttungen hinwirkt, so müssen wahrscheinlich Elektricität, Galvanismus, Magnetismus, Gefühle, Ideen und andere subtile Mittel zur Wiederherstellung des Gleichgewichts angewandt werden. Der Krampffisch verliert sein Vermögen zu elektrischen Schlägen, wenn man ihn mit einem Magneten in Verbindung bringt. Es ist ein bekanntes Küchen-Phänomen, den Aal durch einen Schlüssel oder ein Stahl, den man ihm an den Kopf legt, zur Ruhe zu bringen. Er liegt still, als wenn er todt wäre, und windet und wälzt sich wieder, wenn man den Stahl wegnimmt. Noch stärker wirkt der Magnet auf ihn. Er kömmt augenblicklich an den Rand des Eimers, worin er ist, wenn man den Magneten in seine Atmosphäre bringt, thut ängstlich und bläst die Kehle auf *). Wienholt **) hat schon den Galvanismus auf Blödsinn und Geistesstumpfheiten angewandt und Gmelin ***) heilte

*) Göze's nützliches Allerley, Leipzig 1785, 2 B. 329 S.

**) Heilkraft des Magnetismus nach eignen Beobachtungen, Lemgo 1802.

***) Mauchart l. c. 4 B. 128 S.

durch den thierischen Magnetismus einen periodischen Wahnsinn. Die Kranke war ein Mädchen von zwanzig Jahren. Ihre Anfälle begannen mit einer glühenden Hitze auf dem Wirbel des Kopfs und mit Kälte in der Peripherie; dann sprach sie verwirrt, sang, schrie, lärmte und trieb läppische Possen. Nun magnetisirte Gmelin sie, aber ausser den Paroxismen. In den Crisen sagte sie die Zahl der Anfälle, die Zeit ihrer Genesung voraus und bestimmte die Arzneien, die ihrer Krankheit angemessen wären. Nur einmal magnetisirte er sie unmittelbar im Paroxismus. Ein artistischer Strich mit seiner Hand war hinlänglich, sie in einem Augenblick zum vollen Verstande zu bringen. Allein er versetzte sie gleich wieder durch ein entgegengesetztes Manövre in den Zustand der Verrücktheit. Sie sagte nachher in einer ihrer Crisen aus, dass die neulich mit Gewalt erzwungene Besonnenheit ihr das Leben gekostet haben würde, wenn sie nicht schnell wieder in ihre Krankheit zurückgeworfen wäre. Dann giebt es Anomalieen in der beharrlichen Materie, die auf die Funktion des Seelenorgans Einfluss haben. Entweder sie beharrt gleichsam in dem ursprünglichen Zustande ihres Entstehens, wo sie mit Wasser überladen ist; das Nervenmark ist zu weich, die Muskelfaser zu dehnbar, die Galle fade und das Generationssystem ohne Energie. Oder sie ist von entgegengesetzter Beschaffenheit. Der Eiweiss- und Faser-Stoff sind zu

dicht und zu trocken, alle Fasern gespannt, die Geschlechtstheile sehr reizbar und die Galle ist bitter. In diesem Zustande haben die Menschen rasche und starke; in jenem träge und kraftlose Sensationen. Hier sind sie zur Narrheit und zum Blödsinn; dort zum fixen Wahn und zur Tobsucht geneigt *). Allein schwerlich möchte es uns gelingen, diese Anomalieen in der beharrlichen Materie mit einem compendiösen Griff durch ein französches petit lait oder durch ein Brown'sches Cordiale aus Opium und Brantwein zu heben. Zuverlässig müssen wir hier durch die Vegetation wirken; diese dadurch leiten, dass wir sie mit allen Aussenverhältnissen des Individuums in das zweckmässigste Gleichgewicht stellen. Wir müssen auf die Lungen und Verdauungsorgane, auf die Ausgabe und Einnahme in der Organisation aufmerksam seyn, das Regime in Ansehung der Luft, der Nahrung, der Bewegung und des Schlafs richtig bestimmen und durch Bäder, Salbungen, Reibungen u. s. w. wirken. Endlich ist die Organisation abhängig von der Vegetation, und ihre Fehler sind unheilbar, wenn sie durch dieselben nicht gehoben werden können.

Indess muss selbst in solchen Fällen, wo die arzneiliche Curmethode erstes Bedürfniss ist, die psychische, wenigstens das physische Regime, ihr zur

*) Cabanis rapports du physique et du moral de l' Homme, à Paris 1802, Vol. I. 398 S.

Seite geſtellt werden. Beide Methoden bieten ſich ſchweſterlich die Hand. Das angegriffene Gehirn bekömmt zuweilen ſeinen Ton von ſelbſt wieder, wenn ſeine ſtürmiſchen Bewegungen gedämpft ſind; oder der Geiſt kehrt durch ſich zur Ordnung zurück, wenn der körperliche Reiz beſeitiget iſt, der ſein Organ ohne Nachlaſs peinigte. Wenn auch die Kranken zu ſaftreich oder zu blutarm, zu ſtumpf oder zu reizbar ſind, oder ihr Gehirn mittelbar oder unmittelbar von fremden Körper-Reizen afficirt wird und ſie daher vorzüglich der körperlichen Curmethode bedürfen, ſo wird dieſelbe doch, ſelbſt in dieſem Fall, da ſie ſich nie auf die Geiſteszerrüttungen ſelbſt, ſondern bloſs auf ihre Anlagen und Gelegenheiten bezieht, ungemein durch eine zweckmäſsige pſychiſche Behandlung gefördert werden. Es iſt ſogar nicht unmöglich, daſs Kranke mit unheilbaren Desorganiſationen, in und auſser dem Gehirn, durch pſychiſche Curen von ihrem Wahnſinn geheilt werden können. Dieſe ſind nemlich nicht die **Krankheit** (zureichende Urſache der Symptome), ſondern nur Veranlaſſung zu ihrer Entſtehung. Ein zerſtörter Gehirntheil iſt kein Gehirn mehr, alſo auch nicht mehr im Stande, deſſen normale oder abnorme Funktion auszuüben, d. h. Vorſtellungen zu erzeugen. Der Wahnſinn hat in dieſem Fall nicht in den zerſtörten, ſondern in den ſcheinbar unverletzten Theilen des Gehirns ſeinen Sitz. Daher werden auch häufig

Menschen mit Desorganisationen im Gehirn gefunden, ohne daſs ſie verrückt ſind. Man muſs ſogar in ſolchen Fällen, wo die entfernte Urſache unheilbar iſt, ſein Augenmerk allein auf den Geiſt richten, die Heftigkeit der Anfälle zu mindern, ſie ganz zu verhüten ſuchen. Durch dieſe künſtlich bewerkſtelligte Ruhe ſchwindet die kranke Irritabilität, in welcher der Wahnſinn gegründet iſt; ſie erlöſcht von ſelbſt, wenn ſie nicht durch wiederholte Eruptionen von neuem wieder angezündet wird. Hieraus erhellt alſo, daſs überhaupt genommen alle Geiſteszerrüttete, die noch als heilbar anerkannt werden, für die pſychiſche Curmethode geeignet ſind. Doch müſſen ſolche Geiſteszerrüttungen, die von Leidenſchaften, Anſtrengungen der Seele und anderen moraliſchen Urſachen entſprungen, einfach und rein dynamiſch (ab intemperie immateriali), alſo ohne Fehler und ſichtbare Desorganiſationen in der beharrlichen Materie ſind, ganz allein durch die pſychiſche Curmethode behandelt werden. Endlich ſcheint es, daſs der fixe Wahnſinn mehr als die Tobſucht, Narrheit und der Blödſinn für ſie geeignet ſey.

§. 15.

Curen ſind überhaupt, alſo auch pſychiſche Curen nicht ohne Mittel (Werkzeuge) möglich. Die Mittel, durch welche der Arzt pſychiſch wirkt,

wirkt, werde ich psychische Mittel nennen, um sie von den Arzneien und chirurgischen Mitteln zu unterscheiden. Dies Prädikat lege ich ihnen aber keinesweges in Rücksicht dessen, was sie an sich sind, sondern blofs in Beziehung ihrer Wirkungen auf den Menschen bey, sofern sie nemlich dessen Krankheiten durch zweckmäfsige Veränderungen seiner Seele zu entfernen im Stande sind. Denn an sich können sie körperlicher oder unkörperlicher Natur seyn. Einige derselben sind materielle Substanzen, durch welche der Arzt den Körper auf eine so bestimmte Art verändert, dafs die Seele seine Zustände vermittelst des Gemeingefühls unter der Form der Lust oder des Schmerzes wahrnehmen mufs. Diese Zustände hervorzubringen und die Seele zu nöthigen dieselben zu beachten, scheint der hauptsächlichste Zweck zu seyn, den wir durch ihre Anwendung beabsichtigen. Weniger ist auf die Fortpflanzung und Ausbreitung der Erregungen im Seelenorgan und auf die unmittelbare Wahrnehmung der Mittel selbst berechnet. Andere psychische Mittel sind Reize für die Sinnorgane, die in Rücksicht des beabsichtigten Zwecks mit den vorigen im umgekehrten Verhältnifs stehn. Durch sie suchen wir die Seele nicht sowohl zur Wahrnehmung ihres veränderten Körperzustandes, sondern vielmehr zur Anschauung der vorgesteckten Objekte zu nöthigen und durch die Anschauung das gesammte Spiel ihrer Kräfte zu erregen. Andere sind

endlich künstliche Zeichen, die wir dem äufseren Sinn mittheilen, um dadurch bestimmte Vorstellungen, Einbildungen, Begriffe und Urtheile in der Seele zu wecken. Bey den beiden letzten Klassen psychischer Mittel ist es vorzüglich auf eine allgemeine Erregung des Vorstellungsvermögens und auf die Erregung der Gefühle und Begierden des Kranken durch dasselbe angesehn. Eben so ist es auch in Rücksicht des Begriffes psychischer Mittel gleichgültig, was durch sie geheilt wird, Krankheiten der Seele, oder Krankheiten des Körpers, wenn es nur durch erregte Veränderungen in der Seele geschieht. Denn der Mensch kann auch durch die Macht des Vorsatzes seiner körperlichen Leiden Meister werden. Daher ist nicht derjenige Künstler ein Seelenarzt, welcher durch psychische Mittel wirkt, sondern blofs der, welcher Seelenkrankheiten heilt, auf welchem Wege dies auch geschehen mag.

Die psychischen Mittel sollten wir, neben den chirurgischen und chemischen Heilmitteln in jeder Heilmittellehre, als dritter Theil derselben, und aufserdem noch in jeder empirischen Psychologie zum Behuf für praktische Aerzte finden. Allein an beiden Orten suchen wir sie umsonst. Was wir davon in kasuistischen Geschichten geheilter Seelenkrankheiten antreffen, sind Bruchstücke, die daselbst nicht vollendet sind, sondern dies von der Heilmittellehre erwarten, für wel-

che ſie als Materialien eingeſammlet werden können. Es verdiente daher dieſer noch rohe Stoff, den ich hier nur im Vorbeigehn und nur ſo weit berühre, als er innerhalb meiner Sphäre liegt, es wohl, daſs er zu ſeinem eigenthümlichen Zwecke beſonders bearbeitet würde.

Wir ſchreiben den pſychiſchen Mitteln abſolute Kräfte, ſofern wir ſie an ſich, und relative Wirkungen zu, ſofern wir das Product ihrer Kräfte in den Menſchen anſchauen. Beſſer, wir beziehn das Product auf ſeine Faktoren, auf jeden deſſelben, nemlich auf das pſychiſche Mittel und auf die Empfänglichkeit der Seele für daſſelbe, das, was ihm angehört. Daher iſt es ſo ſchwer, ja zum Theil unmöglich, die Gröſse dieſer Faktoren, welche nur im Conflict ſichtbar wird, auſser demſelben, nach einer allgemeinen Idee, zu ſchätzen. Der gröſste Theil der Kräfte und Eigenſchaften pſychiſcher Mittel iſt uns bey ihrer Würdigung in der Heilmittellehre, gleichgültig. An einem Feuerbrande, mit dem wir uns einem Irrenden nähern, um ihn zu ſchrecken, intereſſirt uns bloſs das ausſtrömende Licht, durch welches er dem Auge wahrnehmbar wird. Sein Material, die Einwirkung des Sauerſtoffs auf die combuſtible Materie und die Intenſität ſeiner Hitze geht uns gar nichts an. Sind die pſychiſchen Mittel vollends geiſtiger Natur, ſo iſt es ganz unmöglich, dieſe unkörperlichen Gröſsen an einen körperlichen

Maafsftab zu meffen. Was ift die Erfchütterung der Luft von einem ausgefprochenem Worte an fich, wenn fie nicht wahrgenommen, mit ihr keine Idee, kein Begriff verbunden wird? Wir müffen daher das pfychifche Mittel, um die Gröfse feiner Kraft auszumitteln, in dem Moment feines Einwirkens auf die Seele beobachten. Bey diefen Verfuchen erhalten wir aber fo verfchiedne Refultate als die Potenzen verfchieden find, die wir mit einander in Conflict bringen. Nun können wir zwar das pfychifche Mittel, wenigftens zum Theil, auf eine beftimmte Qualität und Quantität fixiren; aber von Seiten des Seelenorgans ift dies mit gröfserer Schwierigkeit verbunden. Denn daffelbe exiftirt in einem fo hohen Grade individualifirt, dafs es fchwer wird, von demfelben eine allgemeine und fixeNorm feiner Receptivität abzufondern, die wir als eine beftimmte Gröfse mit dem pfychifchen Mittel zufammenftellen könnten. In der Arzneimittellehre und Akologie helfen wir uns dadurch, dafs wir von der individualifirten Empfänglichkeit eine allgemeine Norm abziehn und diefe als feften Punkt im Conflict mit den abfoluten Kräften des refpektiven Mittels aufftellen. Einigen, befonders mechanifchen Mitteln können wir einen folchen Grad abfoluter Kraft beilegen, dafs fie jede Refiftenz zu überwinden im Stande find und diefe dadurch in der Expofition ihrer Wirkungen gleichgültig wird. Allein die pfy-

chischen Mittel sind gröſstentheils alle von beschränkterer Wirksamkeit und das Seelenorgan ist in dem nemlichen Grade, als es am weitesten von der todten Natur entfernt liegt, stärker individualisirt als der übrige Körper und besonders ist seine dynamische Temperatur in Geisteszerrüttungen, von welchen hier die Rede ist, so veränderlich, daſs es schwer wird, von demselben eine feste Norm seiner Receptivität abzusondern. Der Arzt muſs sich daher mit den allgemeinsten Beziehungen der absoluten Kräfte psychischer Mittel auf die Empfänglichkeit der Seele begnügen, dem Studium der individuellen Nervenorganisationen eifrig obliegen, beide nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit, mit Hülfe seiner praktischen Fertigkeit, sich gegenseitig anpassen, und nach dem Erfolg es beurtheilen, in wiefern er sich für Fehlgriffe verwahrt habe.

So wie es für die Arzneien und chirurgischen Mittel eigene Wege, nemlich die äuſsere Fläche des Körpers und die Zugänge zur innern giebt, durch welche es allein möglich ist, sie mit dem Körper in Gemeinschaft zu bringen, so auch für die psychischen Mittel. Sie müssen der Seele durch das Gemeingefühl und die Sinnorgane, als den einzigen Zugängen zu ihr, mitgetheilt werden. Davon ist aber der Kranke ausgenommen, der sein eigner Seelenarzt ist. Dieser bedarf keiner Mittheilung von auſsen, sondern er langt die Mittel zu seiner Genesung aus

sich selbst hervor, oder sondert sie ab von den Beobachtungen, die er über seine eigene Person anstellt.

Die psychischen Mittel wirken durch Handlungen, die sie im Nervensystem erregen. Handlungen desselben modificiren seine Kräfte, die durch Heilmittel erregten modificiren sie auf eine so bestimmte Art, dass dadurch das dynamische Verhältniss des Seelenorgans, welches in Geisteszerrüttungen krank ist, rectificirt und der Zweck der Genesung erreicht wird. Wie dies durch Handlungen im Nervensystem möglich sey? Ob durch sie den Strömungen des thierisch-elektrischen Fluidums eine andere Richtung gegeben; dasselbe, wo es sich anhäuft, zerstreut; es in seine verschiedenen Polaritäten gespalten und in der Mitte, als in einem Indifferenzpunkt, aufgehoben werden könne? Ob im fieberhaften Irrereden, in der Tobsucht und in einigen Arten der Catalepsie des Vorstellungsvermögens wirklich dieser Zustand obwalte? Ob auf denselben auch direct durch den Galvanismus und Magnetismus gewirkt werden könne? darüber enthalte ich mich alles Urtheils, da die mangelhaften Thatsachen es nicht verstatten, über Muthmassungen hinausgehen. Unmittelbar können die psychischen Mittel bloss an der Grenze, in die Nervenenden des Gemeingefühls und der Sinnorgane, einfliessen. Daselbst

wird ihre Wirkung, sofern sie ihnen direct angehörig ist, vollendet. Alles übrige ist eigenmächtige Thätigkeit des Nervensystems. Die in seinen Spitzen angefangene Erregung geht zum Gehirn, breitet sich darin aus und wird als thätiges Bestreben zum Handeln wieder zur Grenze zurückgeworfen. Wir sind also nur im Stande, diesen Kreislauf in der Nervenorganisation so weit zu modificiren, als er von dem äussern Impuls abhängig ist. Seine fernere Ausbildung richtet sich ganz und gar nach der eigenthümlichen Constitution desjenigen Nervensystems, in welchem er wirklich wird. Mit derselben müssen daher vorzüglich alle psychischen Mittel in ein richtiges Verhältniss gebracht werden.

Es kommt also bey der Schätzung der Kräfte psychischer Mittel vorzüglich auf eine richtige Bestimmung der verschiedenen Receptivität aller individuellen Nervenorganisationen an, die in die Sphäre unserer Behandlung treten. Ich übergehe diese grosse Mannichfaltigkeit und will gegenwärtig nur auf eine ihrer Differenzen aufmerksam machen. Unsere Kranke sind entweder mündig oder unmündig. Beide müssen bey einerley Krankheit durch einen ganz verschiedenen Inbegriff von Mitteln behandelt werden. Der mündige Kranke erkennt entweder selbst die richtige Beziehung des vorgeschlagenen Curplans auf seinen Zustand, oder vertraut sie der Geschicklichkeit seines Arztes und wendet denselben in dieser

Ueberzeugung nach einer Maxime der Vernunft an, die in Krankheiten Hülfe zu suchen, das Nützliche zu wollen und das Schädliche zu meiden gebietet. Er hat das Vermögen sich selbst zu bestimmen, bedarf also keines äussern Zwangs und kann deswegen von Mitteln Gebrauch machen, die ihrer Natur nach, keinem Zwang unterworfen werden können. Ihm ist es möglich, seinen Geist im Conflict mit den gewöhnlichen Potenzen, die auf ihn einwirken, eigenmächtig zu halten, wie es dem Zweck seiner Genesung angemessen ist. Er kann endlich durch eine höhere Ordnung psychischer Mittel, die auf den Anbau des Verstandes wirken und dadurch der Freiheit des Willens einen ausgedehnteren Spielraum verschaffen, behandelt werden. Ganz anders verhält es sich mit Menschen, die dumm und krank am Geiste und daher unmündig sind. Diesen fehlt das Vermögen zu einer vernünftigen Selbstbestimmung. Sie müssen also fast in jedem Moment durch äussere Verhältnisse, die auf die Sinnlichkeit wirken, gehalten, d. h. durch Zwang bestimmt werden, das zu thun, was sie thun sollen. Wir stellen Lust dem Guten, Schmerz dem Bösen zur Seite, ziehn dadurch das Begehrungsvermögen mit jedem Schritt an die rechte Bahn heran und nöthigen die Sinnlichkeit, das zu wollen, was der Verstand billigt. Sofern der Kranke von dem Zweck dieses Verfahrens unterrichtet ist, wird er durch Belohnungen

und durch Strafen gezogen. Dies ſind die nemlichen Grundſätze, die Aeltern in der Zucht ihrer Kinder und den Staat in der Regierung der meiſtens unmündigen Volksmaſſe leiten müſſen. Das Problem der Erziehung iſt alſo dadurch noch nicht vollſtändig gelöſt, daſs wir ſolche äuſsere Einflüſſe aufſtellen, durch welche es überhaupt möglich iſt, böſe Anlagen auszurotten und gute zu Fertigkeiten zu entwickeln; ſondern beide Momente müſſen ſich auch verwandt ſeyn, oder durch ein dazwiſchen geſtelltes Aneignungs-Mittel ſich verwandt gemacht werden. Da ich gegenwärtig von der Cur verrückter, alſo unmündiger Kranken ſpreche, die ſich durch die Macht des Vorſatzes nicht ſelbſt beſtimmen können, ſo werde ich mich vorzüglich auf ſolche Mittel einſchränken müſſen, die zur Heilung dieſer Patienten geeignet ſind.

Pſychiſche Mittel ſind Reize, die als ſolche, nichts weiter als das Gemeingefühl und die Sinnorgane erreichen. Wie gelangen ſie aber auf dieſen Wegen zur Seele? Welche Vermögen derſelben afficiren ſie direct? welche indirect? Einige pſychiſche Mittel werden mit dem Körper in unmittelbare Gemeinſchaft gebracht, wirken aufs Gemeingefühl, erregen direct nichts als körperliche Luſt oder Unluſt und werden ſelten ſelbſt, als Objekte auſser uns, wenigſtens nicht durchs Gemeingefühl wahrgenommen. Dahin möchte ich ſelbſt den Geruch

und Geschmack rechnen, deren Erregungen wir schwerlich für etwas mehr als für reine Modifikationen unsers Ichs halten würden, wenn das Gesicht und das Gefühl uns nicht überzeugten, dass sie ein Object ausser uns hätten. Andere psychische Mittel sind reale Objekte oder Zeichen und Symbole von Objekten, Vorstellungen, Begriffen und Urtheilen, die den Sinnen mittelbar durch Luft und Licht mitgetheilt werden. Diese wirken direct unbedeutend, aber desto mehr indirect, durch Anschauungen, Imaginationen, Begriffe und Urtheile, die sie in dem Vorstellungsvermögen erregen. Die erregten Modifikationen des Vorstellungsvermögens bringen geistige Gefühle und Leidenschaften verschiedener Art hervor, und im Gefolge derselben entstehn eigene Begierden, die den Menschen bestimmen, nach aussen zu wirken.

Während dieses Vorgangs im Seelenorgan ereignet sich manches im Nervensystem, was ganz körperlich ist. Die unmittelbar aufs Gemeingefühl einwirkenden Reize, in deren Gefolge nichts weiter als körperliche Lust oder Schmerz entsteht, die Erregungen in den Sinnesnerven von der Grenze bis zum Seelenorgan, die Oscillationen der Fibern des Gehirns zur Zeit seiner Thätigkeit, die Reflexionen der Hirnwirkungen auf die Bewegungsnerven, sind, sofern wir von den gleichzeitigen Vorstellungen absehen, ganz körperlich, und gehören daher auch nicht eigentlich

unter die psychischen Wirkungen. Doch sind sie, besonders die konvulsivischen Erschütterungen im Gemeingefühl, Modifikationen in dem Zustande des Nervensystems, durch welche neue Beziehungen, Fertigkeiten und andere Strömungen des animalischen Fluidums zu Stande kommen können. Allein dies ist die niedrigste, fast blofs thierische Stufe derjenigen Thätigkeit des Nervensystems, durch welche eine Correction seines dynamischen Verhältnisses möglich ist.

Mit diesen körperlichen Erregungen im Nervensystem sind reine Gefühle, oder reine Vorstellungen, oder Gemische von beiden verbunden. Die Vorstellungen breiten sich im Gehirn aus nach den Gesetzen der Association, wecken die Einbildungskraft, das Denkvermögen, unsere geistige Gefühle und die Anschauungen des innern Sinns. Im Gefolge der Modifikationen des Gefühls- und Vorstellungsvermögens, und diesen Modifikationen gemäfs, wird das Begehrungsvermögen rege, und reflectirt die innern Erregungen im Seelenorgan wieder nach aufsen auf die Bewegungsnerven. Dies geschieht nach Maafsgabe der Individualität des Seelenorgans, in welchem dieser Umlauf wirklich geworden ist. So entsteht eine fortdauernde und höhere Ordnung von Handlungen, unmittelbar in dem Brennpunkt des Nervensystems, die vorzüglich auf die Temperatur seiner Dynamik einen entschiedenen Einflufs hat. Die psychischen Mittel wirken also direct allein auf

das Gefühls- und Vorftellungsvermögen der Seele. Auf das Begehrungsvermögen können fie nur indirect, durch die Modifikationen der Gefühle und Vorftellungen, denen daffelbe gezwungen folgt, einfliefsen.

1) Wir haben ein Gefühlsvermögen, fofern die Modifikationen unfers gefammten Ichs in Bewufstfeyn als Zuftände erfcheinen, die wir zu erhalten, oder abzuhalten fuchen. Jene find angenehme diefe unangenehme Gefühle. Sie werden in finnliche und geiftige eingetheilt, je nachdem fie entweder auf den Zuftand des Körpers oder der Seele bezogen werden.

Doch wird das Gefühl, oder das unmittelbare Bewufstfeyn des Subjects zunächft durch den Körper beftimmt. Vom Gehirn, als ihrem Brennpunkt, breiten fich die Nerven durch die ganze Organifation aus und find zum Theil als Zuleiter zum Gefühls- und Vorftellungsvermögen, zum Theil als Ableiter auf die Bewegungsorgane anzufehen. Einige derfelben verlieren fich innerhalb der Organifation, andere gehen zu Tage aus. Diefe begründen die Sinnwerkzeuge, jene das Organ des Gemeingefühls und der Bewegungen. Beide müffen durch Reize, jene durch die Welt, diefe durch den eignen Körper in Thätigkeit gefetzt werden. Die Action geht von der Grenze zum Mittelpunkt und kündiget fich dafelbft als Senfation an. Im Gehirn breitet fie fich auf

verschiedene Art aus, nach den Gesetzen der Association, zum Behuf der Einbildungskraft und des Denkvermögens. Von da wird sie wieder auf die Bewegungsnerven, also vom Mittelpunkt zur Grenze reflectirt. Diese kreisenden Actionen im Nervensystem, die sich als Seelenwirkungen ankündigen, können in demselben nicht ohne gleichzeitige Modifikationen seines innern Zustandes wirklich werden. Denn von etwas muss die Action Product seyn. Diese Modifikation nimmt die Seele wahr. Sie schaut nicht bloss die Vorstellungen und Bewegungen, sondern auch die körperlichen Thätigkeiten der Nervenmasse an, durch welche sie wirklich werden. Sie schaut dieselben unter der bestimmten Form der Lust oder Unlust an, je nachdem sie leicht oder mit Beschwerde vollbracht werden. Dies ist aber abhängig von der örtlichen oder allgemeinen, transitorischen oder permanenten Gesundheit des Körpers. Die Seele muss, indem sie das Product wahrnimmt, auch die Ursache wahrnehmen, durch welche es zu Stande kömmt. Gefühle sind also Formen ihrer Anschauungen, die eben so wenig als die Form der Zeit und des Raums von denselben getrennt werden können. Dies Gefühl ist daher immer reines körperliches Product, ein behagliches oder unbehagliches Wahrnehmen des Organs im Zustande seiner Wirksamkeit und verschieden von der Vorstellung

und Bewegung, die durch diese Wirksamkeit producirt wird. Allein was sind denn geistige Gefühle? Zuverlässig Phänomene verschiedener Natur, wenn ich nemlich bey dem Wirken der Einbildungskraft und des Verstandes von den gleichzeitigen Spielen absehe, die im Gehirn vorhanden sind. Es sind also Anschauungen der Objekte ohne Gefühle; und Gefühle ohne Anschauung eines Objects möglich. Das erste, wenn die Action habituell ist; das letzte, wenn die Nerven ihre eignen und eigenmächtig entstandenen Zustände vorstellen oder durch Reize, z. B. durch innere Theile des Körpers, erregt sind, die nicht vorgestellt werden können.

Geistige Gefühle sind Produkte einer freien oder gehinderten Wirksamkeit unserer Seelenvermögen, und beziehen sich entweder auf unsere theoretischen Erkenntnisse, auf den Geschmack, oder auf unsern moralischen Sinn. Wir empfinden es mit Lust, wenn unsere Einbildungskraft durch ein leichtes Spiel producirt, Vorstellungen erneuert, die ehemals mit Vergnügen verknüpft waren, der Verstand ohne Hindernisse wirksam ist, oder dieselben, wenn sie äussere sind, leicht besiegt, wenn unsere körperlichen und Seelen-Vollkommenheiten uns vorgestellt, unsere Wünsche erfüllt werden, und unsere Aussenverhältnisse der Art sind, dass sie unsere Vorsätze unterstützen. Hingegen empfinden wir es mit Unlust, wenn das Spiel der Imaginations-

und Denkkräfte erſchwert iſt, unſeren Begierden unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege ſtehen, unſere Mängel uns vorgehalten werden, oder unſere Auſsenverhältniſſe ſo beſchaffen ſind, daſs ſie uns Nachtheile fürchten laſſen. Ein ſtarker und ſchöner Körper, ein glänzender Verſtand, viele Erkenntniſſe, das Bewuſstſeyn der Tugend und ſolcher Auſsenverhältniſſe, die unſere Kräfte vermehren und uns alle Mittel zur Befriedigung unſerer Wünſche anbieten, z. B. Ehre und Reichthum, vergnügen uns; das Gegentheil macht uns Miſsvergnügen. Indeſs beurtheilt jeder Menſch den Gehalt ſeiner Vollkommenheiten und die Beziehungen der Welt auf ſich nach ſeiner eigenthümlichen Anſicht. Daher können zwar die Vorſtellungen und Auſsenverhältniſſe von einerley Art ſeyn, aber die dadurch erregten Gefühle ſind verſchieden nach den Perſonen, in welchen ſie wirklich werden. Sind die geiſtigen Gefühle rein geiſtig, oder werden die gleichzeitigen Erregungen im Gehirn empfunden? Bringen Seelenreize, in deren Gefolge unangenehme Gefühle entſtehn, dieſelben durch die erregten Vorſtellungen oder durch ein abnormes Spiel der Gehirnfaſern hervor? Auf die letzte Art wirken wenigſtens ſchmerzhafte Eindrücke aufs Gemeingefühl. Sind ſie bloſse Anſichten der Zuſtände des Subjects, an welchen das Objektive keinen weitern Antheil hat, als daſs es ohne dieſe Zuſtände nicht wirklich werden kann? Dies übergehe ich, und

bemerke noch, dafs auch Verrückte geiftige Gefühle, aber diefe von ganz eigner Art haben. Sie werden auch afficirt von fich und von der Welt, aber nach Maafsgabe der eigenthümlichen Anficht diefer Objekte, von demjenigen Standpunkt, auf welchen ihre Krankheit fie geftellt hat. In diefem Verhältniffe follen ihre Gefühle erft noch beobachtet, und die gemachten Beobachtungen zum Behuf der praktifchen Arzneikunde in dem pathologifchen Theil der empirifchen Pfychologie für Aerzte, die noch in Petto ift, verzeichnet werden. Eine folche Darftellung der geiftigen Gefühle Irrender, welche an fich fchon, als Natur-Produkte, Intereffe haben, würde uns noch befonders in den Stand fetzen, mit mehrerer Gewifsheit auf die Irrenden zu wirken, fofern wir vorzüglich durch ihr Gefühlsvermögen auf fie wirken müffen. Doch zu folchen Beobachtungen gehören hellere Köpfe, als ich neulich einen traf, der auf meine Aeufserungen über die noch vorhandenen Mängel in den Tollhäufern, mir beftimmt antwortete, das feinige fey nunmehr vollendet, nachdem der Vorfteher deffelben dem übrigen heroifchen Apparat noch ein Badehaus zugefügt habe, in welches alle Irrende nach einem fixen Typus täglich zur Schwemme getrieben würden. Und diefer Sünder war ein Lehrer der Jugend. Hätte fein Waffer die Kraft des Teichs Bethesda gehabt, er hätte zuerft darin baden follen. Faft wäre ich durch ihn an einem Glau-

Glaubensartikel, dafs bereits an feinem Orte genug für das medicinifche Studium geforgt fey, zum Ketzer geworden.

Das Gefühlsvermögen ift unter allen Seelenvermögen dasjenige, auf welches wir durch pfychifche Mittel mit dem gröfsten Vortheil wirken können. Wir haben es in unferer Gewalt, daffelbe direct und es auf eine beftimmte Art zu erregen. Dies gilt wenigftens von den körperlichen Gefühlen, die wir gezwungen und in einer Stärke hervorbringen können, dafs fie den Kranken nöthigen, fie zu beachten. Denn es fteht nicht mehr in unferer Willkühr, die Gefühle abzuhalten, wenn der Zuftand des Körpers hervorgebracht ift, in welchem fie gegründet find. Der Brechweinftein erregt uns Eckel, auch wenn wir es nicht wollen. Wir reizen die groben Sinnorgane und befonders das Gemeingefühl in einem folchen Grade, dafs die Seele dadurch entweder angenehm oder unangenehm afficirt werden mufs. Wir haben es in unferer Gewalt, eine grofse Zahl von Krankheiten, und durch diefelben die mannichfaltigften Krankheitsgefühle, Eckel, Jucken, Kitzel, Schmerz, Angft u. f. w., die als Symptome derfelben von ihnen unzertrennlich find, hervorzubringen. Gefühle wirken auf das Vorftellungsvermögen, nöthigen daffelbe, die Urfachen der Gefühle aufzufuchen; fie wirken, wenn fie ftark find, auf den innern Sinn, und zwingen ihn, fich felbft, als das Subject der Ge-

fühle, zu beachten. Sie wecken alſo die äuſsere und innere Beſonnenheit. Sie fixiren die Aufmerkſamkeit, ziehn ſie auf angenehme Gegenſtände hin, und ab von unangenehmen. Sie wirken auf das Begehrungsvermögen, und durch daſſelbe wieder auf den Verſtand zurück, ſofern die erregten Begierden denſelben antreiben, die Objekte der Gefühle zu vervielfältigen, die Mittel zur Erhaltung der angenehmen und zur Entfernung der unangenehmen aufzuſuchen. Vermittelſt des Gefühlsvermögens ſteht endlich der äuſsere Zwang und unſer Wirken durch Lohnen und Strafen, alſo alles das Gute, was wir auf dieſem Wege erreichen können, in unſerer Gewalt. Es hat daher, ſofern durch daſſelbe alle Verhältniſſe des Menſchen erſt ein Intereſſe für ihn erlangen, eine Federkraft, durch welche das geſammte Spiel aller übrigen Seelenkräfte belebt und auf beſtimmte Zwecke geleitet werden kann.

2) Das Vorſtellungsvermögen erzeugt entweder Vorſtellungen, die noch nicht vorhanden waren, oder es erneuert die ehemals vorhandenen wieder. Unter ihm, als produktiver Kraft, ſind die Sinnlichkeit und der Verſtand, als reproduktiver das Gedächtniſs und die Einbildungskraft begriffen.

Durch den äuſsern Sinn ſchaun wir Dinge auſser uns, die Welt und unſern Körper, und dieſe im Raume, und unſern Körper, als den unſrigen, durch das Gemeingefühl an.

Das Gemeingefühl ist gleichsam ein Mittelding zwischen dem äufsern und innern Sinne, welches den Körper zwar als etwas Aeufseres, aber ihn auch als unseren Körper, und seine Zustände, als die unsrigen vorstellt. Durch den innern Sinn schaun wir unsere Zustände, die nemlich die Objekte desselben sind, unsere Vorstellungen, Gefühle, Begierden und Leidenschaften an, wir schaun sie in der Zeit an, und stellen uns durch ihn, als selbst afficirt von unsern eignen Veränderungen, vor. Durch ihn gelangen wir zur Anschauung unseres eigenen Ichs, also zum Selbstbewufstseyn, indem wir uns als das Subject aller Veränderungen in uns denken. Die Reize welche ihn erregen, sind weit zarter, als die körperlichen Reize des äufseren Sinnes. Daher setzen sie auch ein leiseres Gefühl voraus, wenn sie zum klaren Bewufstseyn gelangen sollen; daher kömmt der innere Sinn weit später zur Thätigkeit, als der äufsere. Der Verstand bringt aus dem Vorrathe vorhandener Vorstellungen, als aus seiner Materie zum Denken, neue hervor. Er wirkt in diesem Geschäfft nach einer bestimmten Regel, die wir die Form des Denkens nennen, vermittelst welcher er den mannichfaltigen Stoff zur Einheit verknüpft, Begriffe, Urtheile und Schlüsse bildet.

Unter die reproduktiven Kräfte des Vorstellungsvermögens gehören die Einbildungskraft und das Gedächtnifs. Dies

weckt ehemalige Vorſtellungen wieder mit dem Bewuſstſeyn, daſs es die nemlichen ſind, die ſchon einmal vorhanden waren. Jene knüpft an die vorhandenen andere aus dem Vorrath in der Seele an, nach dem Geſetze der Cauſalität, der Aehnlichkeit, des Contraſtes und nach ihrer Verknüpfung, die ſie in Zeit und Raum mit einander hatten. Sie aſſociirt denſelben am leichteſten ſolche, die erſt neuerdings aſſociirt waren, die Intereſſe haben, die urſprünglich durch den Sinn des Geſichts producirt ſind.

Direct können wir nur auf einen Theil des Vorſtellungsvermögens, nemlich auf den äuſsern Sinn wirken. Wir bringen ſo ſtarke und intereſſante Objekte in die Sphäre der Sinnlichkeit des Kranken, daſs ſie ihn nöthigen, ſie anzuſchauen. Allein der faſelnde oder fixirte Kranke achtet derſelben wenig, nimmt ſie entweder gar nicht wahr, oder läſst ſie als ihm gleichgültig bey Seite liegen. Nun iſt es aber meiſtentheils unſtatthaft, den Sinnesanſchauungen dadurch ein Intereſſe zu verſchaffen, daſs wir ſie mit dem Inhalt ſeiner Verrücktheit in Verbindung bringen. Wir müſſen ihn daher durch Zwang nöthigen, ſie zu beachten, wie ich unten ſagen werde, oder Sinnesanſchauungen, z. B. lange und gellende Töne wecken, die zugleich das Gefühlsvermögen afficiren, oder ſie mit zufälligen Gefühlen in eine ſolche Verbindung ſtellen, die der Kranke für weſentlich hält, oder endlich ſolche Objekte vor-

schieben, die durch ihre Größse und Majestät die Besonnenheit wecken. Den innern Sinn und das Denkvermögen des Kranken können wir nicht direct erregen. Der verkehrte Verstand verarbeitet den gegebenen Stoff nach den anomalen Denkgesetzen, die durch die Revolution im Gehirn zu Stande gekommen sind. Zur Anschauung der eignen Persönlichkeit gehört ein leises Gefühl und eine Freiheit der Aufmerksamkeit, die dem Verrückten fehlt. Eben so können wir auch die reproduktiven Vorstellungskräfte nicht direct in Thätigkeit setzen, und noch weniger ihre Association leiten. Sie springen ab auf den Gegenstand des Wahns, von dem wir sie doch zu entfernen suchen. In dieser Rücksicht muss jedesmal der Phantasie, sobald sie auf eine Ideenreihe abspringt, von der wir nicht wollen, dass sie dieselbe verfolgen soll, ein Stoss von aussen mitgetheilt werden, durch welchen sie gleichsam erschrocken zusammenfährt und darüber den Gegenstand fallen lässt, über welchen sie hinbrütet.

Die angemerkten Erregungen im Innern werden, mit dem Bewusstseyn eines thätigen Bestrebens in uns, welches wir das Begehrungsvermögen nennen, nach aussen reflektirt. Auf dies Vermögen, sofern es gleichsam der Refrain unserer innern Bestimmungen ist, können wir daher auch nicht unmittelbar, sondern blos durch die Organisation, das Gefühls- und Vorstellungsvermögens wirken. Nun giebt

es aber drey verschiedene Arten, nach welchen der Organismus von innen nach aussen wirken kann, Instinct, sinnliche Begierde und freier Wille, die sich nach den Bestimmungsgründen unterscheiden, durch welche das Wirken nach aussen zu Stande kömmt. Der Instinct ist ein blinder Drang, der das Thier als Automat handeln läst, ohne dass es sich dabey irgend eines Zwecks weder der Lust noch des verständigen Interesses bewusst ist. Es bewegt sich nach einer Polarität, die seiner Organisation unauslöschlich eingeprägt ist, wie sich der Magnet gegen Norden dreht, oder wie ein Froschschenkel zuckt, wenn sein Nerve mit dem galvanischen Apparat in Berührung gebracht wird. Diesen Impuls zum Wirken finden wir auf der äussersten Grenze der Animalität in den Kunstfertigkeiten der Thiere am stärksten ausgedrückt. In dem Maasse, als die Organisationen sich dieser niedrigsten Staffel entwinden und mit Gefühlswerkzeugen und Sinnorganen versehen werden, schwindet der Instinct immer mehr, die Sinnlichkeit entwickelt sich, mit ihr keimen Vorstellungen von Lust und Schmerz auf, die sich endlich in dem Menschen in ihrer grössten Vollendung ankündigen und ihn durch die Freiheit des Willens über die ganze Thierheit erheben. Allein wenn gleich die Natur den Menschen durch die vollkommnere Ausbildung seiner Organisation von den Instincten entbunden hat, so ist es doch möglich, dass er

zu ihnen herabsinken kann, wenn sein Körper durch Krankheiten merklich verletzt wird. Eben deswegen kann dieser Zustand auch schwerlich anders, als durch Entfernung der Krankheiten getilgt werden, durch welche er entstanden ist. Das sinnliche Begehrungsvermögen wirkt nach dem Zwecke der erkannten Lust oder Unlust; der Wille nach Vernunft-Maximen, die das Nützliche zu wollen, das Schädliche zu meiden gebieten, wenn es gleich nicht unmittelbar mit angenehmen oder unangenehmen Gefühlen verknüpft ist. Der Wille ist in sofern frey, als ihn diese Maximen nicht nothwendig zum Handeln bestimmen.

Nachdem ich die Wirkungsart der psychischen Mittel gezeigt habe, gehe ich zu den Methoden ihres Gebrauchs fort. Diese sind doppelter Art. Die Seele wirkt, wie der Körper, gezwungen durch Erregungsmittel, die ich Reize nenne, sofern alle Erregungsmittel, im medicinischen Sinn, unter diesem Namen begriffen sind. Diese Reize sind, in Rücksicht ihres Zugangs zur Seele, entweder Einflüsse aufs Gemeingefühl, oder Einflüsse auf die Sinnorgane, oder schon vorhandene Hirnthätigkeiten. In Rücksicht ihres Verhältnisses zu ihrem Zweck sind sie entweder normal, oder abnorm, oder Heilmittel. Das erste, wenn sie die Seele ihrer Naturbestimmung gemäss erregen, das zweite, wenn sie die-

ſelbe krank, das letzte endlich, wenn ſie den kranken Organismus geſund machen. Von dieſen Reizen können wir einen zwiefachen Gebrauch machen, entweder diejenigen der Seele entziehn, die mit ihr in Gemeinſchaft ſind, oder andere mit ihr in Gemeinſchaft bringen, die es bis jetzt nicht ſind. Wir entfernen ſolche Reize, die ſie krank machen und laſſen ſolche zu, durch welche das Spiel ihrer Kräfte in der Art erregt wird, daſs dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande kommen kann. Dies kann man die poſitive, jenes die negative Heilmethode nennen. Der direkte Erfolg der poſitiven Methode iſt Erregung, der negativen Beruhigung. Allein Erregungen können auch beruhigen, aber indirect, indem durch ſie die vorhandenen Ideenreihen ausgelöſcht werden. Umgekehrt können Beruhigungen durch entzogene Reize neue Thätigkeiten wecken, ſofern die Seele den Müſsiggang flieht und andere Beſchäfftigungen ſucht, wenn ſie von den vorhandenen zurückgewieſen wird.

Ich erwähne zuerſt der negativen Methode. Sie wirkt durch Entfernung der Reize und ſetzt daher voraus, daſs der Arzt mit allen, normalen und abnormen Reizen bekannt ſeyn müſſe, die die Seele ſpecifiſch erregen. Deren giebt es drey Arten, Reize fürs Gemeingefühl, für die Sinnorgane und Hirnwirkungen, die andere Hirnwirkungen oder die

Bewegungsnerven erregen. Unter diesen Reizen wirkt diejenige Classe, die das Gemeingefühl afficirt, am stärksten auf das Gehirn. Durch das Gemeingefühl wird der eigne Körper vorgestellt, der die Existenz des Menschen überhaupt, also auch alle Arten derselben begründet und daher das nächste Interesse für ihn hat. Dies Object wird dunkel vorgestellt; und daher der Phantasie zu chimärischen Dichtungen ein freier Spielraum gelassen. Mit dem Gemeingefühl steht das Gefühlsvermögen, welches so viel über den Menschen vermag, in einer engen Verbindung. Denn es beruht vorzüglich auf die Zustände des Körpers, und diese werden durchs Gemeingefühl vorgestellt. Wir können zuweilen durch Entfernung schädlicher Darmreize, durch Abstumpfung zu reizbarer Nerven des Unterleibes und durch Kühlung erhitzter Geschlechtstheile auf der Stelle Anomalieen im Seelenorgan heilen, die durch diese Reize veranlasst sind. Doch diesen Gegenstand setze ich bey Seite, weil ich ihn in der Folge noch einmal berühren werde. So können wir auch dadurch dem Seelenorgan Ruhe verschaffen, dass wir die Sinnesreize mässigen, oder sie ganz entfernen. Durchgehends werden Kranke, die in Gefässfiebern phantasiren, oder Wöchnerinnen, die an Raserey leiden, durch vieles Licht, Gemählde, Spiegel, Geräusch, viele Besuche, Widersprüche u. s. w. mehr aufgeregt; hingegen in finstern und geräuschleeren Zimmern

und in ſtiller Einſamkeit ruhiger oder gar zur Beſonnenheit gebracht. Doch dies geſchieht nicht in jedem Falle. Es giebt andere Kranke, denen im anfangenden Schlaf oder wenn es finſter wird, Ungeheuer und gräſsliche Geſichter erſcheinen, die wieder verſchwinden, wenn die Gegenſtände hinlänglich erleuchtet ſind. Die fortſchreitenden Hirnthätigkeiten beim Wirken der Phantaſie werden nemlich durch die Excitation des äuſsern Sinnes unterbrochen *). R. Whytt **) erzählt von einem Kranken, der von aller Verwirrung frey war, wenn er wachte, aber augenblicklich in Schwärmereien verfiel, wenn er die Augen ſchloſs, ob er gleich nicht ſchlief. Bald kam

*) Item aer nimium lucidus membranam percutit cerebri, immodici ſplendoris cauſa. Sit etiam ſine ullo picturae figmento, ne viſa aegri ex picturis mente accipientes, quae Graeci φαντάσματα vocaverunt, plus aſperentur, ut in riſum ſolvantur, maxime cum ratione careat, multorum ingreſſum aut frequentiam prohibere, et pictura occaſionem lacerandae mentis acquirere, cum jugi viſu falſa cogantur pro veris accipere. Hinc etiam ſplendidi colores parietum ſive ſtraminum vel operimentorum prohibendi: reſultantes enim, ut ita dixerim, percutient viſum. Caelius Aurelianus; Artis medicae principes ex rec. Halleri. Lauſannae 1769. T. X. p. 26.

**) Sämmtliche zur praktiſchen Arzneikunſt gehörige Schriften, Leipzig 1771. 471 S.

es ihm vor, als würde er durch die Lüfte geführt, bald wieder als wäre sein Kopf die Hände und Füſse vom Rumpf getrennt und diese Bestandtheile, in welche sein Wesen aufgelöst war, flögen nach verschiedenen Gegenden. Nicolai litt im Jahre 1778 an einem Wechselfieber, in welchem ihm schon vor dem Frost colorirte Bilder in halber Lebensgröſse, wie in einen Rahmen gefaſst, erschienen. Es waren Arten von Landschaften, mit Bäumen, Felsen u. s. w. vermischt. Schloſs er die Augen, so änderte sich nach einer Minute immer etwas in dieser Vorstellung, einige Figuren verschwanden und andere erschienen. Oeffnete er sie, so war alles weg; schloſs er sie wieder, so war eine ganz andere Landschaft da. Eben so verhielt es sich auch mit den Visionen menschlicher Formen, die ihn im Jahre 1791 umringten. Sie verschwanden zuweilen, wenn er die Augen schloſs, und waren in der nemlichen Gestalt wieder da, wenn er sie öffnete *). De la Roche **) erzählt ein Paar Beobachtungen, die eine von Cullen, die andere von Butini, die hier am rechten Orte stehen. Eine Dame glaubte, nach einer langen Nervenkrankheit, am hellen Tage und mit offenen Augen, sie sey mit Teufeln

*) Berlinische Monatsschrift, May 1799.

**) Zergliederung der Verrichtungen des Nervensystems, übersetzt von Merzdorff. Halle 1794. I. B. 131 S.

und häſslichen Geſpenſtern umgeben. Man hielt dies für Krankheit des Gehirns und behandelte ſie dieſer Idee gemäſs, aber ohne Erfolg. Eines Tages lief ſie verzweiflungsvoll in ihrem Zimmer herum, und Jemand, der bemüht war, ſie zu halten, legte zufällig ſeine Hand auf eines ihrer Augen. Augenblicklich waren alle Geſpenſter und mit demſelben ihre Angſt verſchwunden; aber ſie kehrten in dem nemlichen Moment zurück, in welchem die Hand vom Auge genommen wurde. Durch dieſe Verſuche, die man oft wiederholte, kam man auf ein einfaches Mittel wider ihr Uebel, man band nemlich das Auge zu, welches krank war. Der zweite Fall iſt dieſem ähnlich. Eine Perſon ſah Phantome bey völliger Beſinnung am Ende einer hitzigen Krankheit, an der ſie auch ſtarb, die verſchwanden, ſobald ſie die Augen ſchloſs. Zu den im Gehirn vorhandenen Thätigkeiten, die als Reize andere wecken, haben wir keinen unmittelbaren Zugang. Indeſs können wir doch vorhandene Ideenreihen dadurch auslöſchen, daſs wir die Urſachen entfernen, die ſie erregen, und vermittelſt der Sinnorgane und durch Hülfe des Vorſatzes neue Züge einſchieben, durch welche die alten verdrängt werden. In einem geſunden Menſchen geſchieht dies mit groſser Schnelligkeit. Er lieſt die Verſe: *diffugere nives, redeunt jam gramina campis, arboribusque comae*, in demſelben Augenblick tritt ſein alter Schulfreund herein; weg ſind

Schnee, Fluren, Gräſer und belaubte Bäume, und eine eben ſo reichhaltige Gruppe von Ideen hat ihre Stelle wieder eingenommen. Schwerer gelingt dies freilich in verrückten Köpfen, beſonders wenn man ſich mit der Topographie derſelben durch das Studium ihrer Aſſociationen nicht hinlänglich bekannt gemacht hat.

Dieſer Methode, durch Entziehung der Reize des Gemeingefühls, der Sinne, und vorzüglich durch Unterdrückung der innern Thätigkeiten des Gehirns zu wirken, füge ich noch die Gemüthszerſtreuung zu, die durch einen, zu dieſem Zwecke eigenthümlich geordneten, Inbegriff pſychiſcher Mittel wirklich wird. Wir bedienen uns ihrer zur Verhütung und Cur der Verrücktheit, und vollenden dieſelbe durch ſie in der Reconvaleſcenz. Der Zweck, den wir durch ſie bezielen, iſt doppelter Art. Theils ſuchen wir durch ſie den habituell Zerſtreuten zu ſammlen und an einen beſtimmten Gegenſtand zu ketten, theils den Kranken, der einer fixen Idee leidenſchaftlich nachhängt, von derſelben abzuleiten. Den faſelnden Narren müſſen wir durch Gegenſtände halten, die ein hinlängliches Intereſſe für ihn haben, und gerade ſo viel Kraft zu ihrer Beachtung erfordern, als er beſitzt. Wo eine fixe Idee obwaltet, ſoll man den Kranken entweder von der Nichtigkeit ſeines Zwecks, oder von der Unmöglichkeit überzeugen, daſs er realiſirt werden könne, und ihm dieſelbe dadurch

oder durch Erregung anderer Ideen aus den Augen rücken. Allein eins ist meistens so schwer als das andere. Man kränkt seine Eigenliebe, predigt tauben Ohren, oder findet keinen Gegenstand von einem gröfseren Interesse, der im Stande wäre, sich seiner zu bemeistern. In dieser Rücksicht mufs man gleichsam in die Leidenschaft desselben einstimmen, um nur erst sein Zutrauen und seine Aufmerksamkeit zu gewinnen und ihn dann allmälig durch zweckmäfsige Zerstreuungsmittel von seiner fixen Idee ableiten. In der Reconvalescenz, wenn die Seele es wieder in ihrer Gewalt hat, sich der Grillen durch die Macht des Vorsatzes zu entschlagen, die ihrer Gesundheit gefährlich werden können, sind leichte Zerstreuungsmittel, Reisen, Gesellschaften und Spiele heilsam, und daher mehr für diese Periode als zur Heilung der Krankheit selbst geeignet. Der Patient heftet eigenmächtig auf Kleinigkeiten seine Aufmerksamkeit, um nach und nach derselben wieder Meister zu werden. Die Art der Zerstreuung ist verschieden. Wir lassen eine ununterbrochene Folge mannichfaltiger angenehmer und unangenehmer Eindrücke auf das Gemeingefühl, das Auge und besonders auf das Ohr einfliefsen und haben dabey keinesweges die Absicht eine bestimmte Ideenreihe zu wecken, sondern wollen vielmehr ein leichtes Spiel von Hirnwirkungen erregen, um dadurch der Seele die Vorstellungen zu entrücken, auf welche sie hin-

ſtarrt. Doch gelingt dieſe Zerſtreuung durch die Sinne nur in leichten Fällen. In der Folge und in ſchweren Fällen ſuchen wir die Einbildungskraft des Kranken und ſein Denkvermögen zu erregen. Wir ſchmelzen die ſinnlichen Gefühle mit geiſtigen, die Befriedigung der Luſt mit dem Intereſſe des Vorſatzes zuſammen. Die Zerſtreuung durch die Sinne darf nicht gröſser ſeyn, als der Zweck es heiſcht. Denn von einem Uebermaaſs und einer zu ſchnellen Folge ſinnlicher Eindrücke, bey dem wir keinen Gegenſtand feſthalten können, entſteht ein Gefühl der Ohnmacht, das uns niederdrückt. Das ſcheinbar zufällige Zerſtreuungsmittel iſt willkommen; das für den Kranken erfundene ihm meiſtens widrig. Der durch das Zerſtreuungsmittel beabſichtigte Zuſtand der Seele muſs demjenigen in allen Verhältniſſen ſo nahe ſtehen als es möglich iſt. Die Seele geht leichter zu verwandten als zu fremden Zuſtänden über. Es muſs daher den Geiſt in der nemlichen Menſur von Thätigkeit ſetzen, die er in dem Zuſtande hat, der durch daſſelbe bekämpft werden ſoll. Es wird ihm nicht ſo ſchwer zu einer neuen Action überzugehen, die zwar in Rückſicht der Qualität anderer, aber doch in Anſehung der Quantität von der nemlichen Art iſt. Wahrſcheinlich hat dieſe Erfahrung einen phyſiſchen Grund. Die Schwermuth wird abgezogen, durch Gegenſtände, die den Verſtand

beſchäfftigen, weil in beiden Fällen ein gehaltner und mäſsiger Grad von Erregung obwaltet. Wirkt die Seele heftig und ſtoſsweiſe, ſo muſs man ein Zerſtreuungsmittel aufſuchen, das ähnliche convulſiviſche Erſchütterungen hervorbringt und erſt nach und nach zu mildern Reizungen übergehen. Dann muſs das gewählte Zerſtreuungsmittel ein der fixen Idee des Kranken nahe kommendes Intereſſe für ihn haben. Spiele würden z. B. ſchlechte Zerſtreuungsmittel für Menſchen ſeyn, die durch Unglück ſtark gebeugt ſind. Hingegen können Gefahren der Ehre und des Vermögens, Krankheiten der Kinder oder anderer nahen Verwandten anziehen. Doch darf daſſelbe auch kein ſo groſses Intereſſe haben, als der Gegenſtand, den es tilgen ſoll, damit derſelbe nicht ganz aus dem Auge gerückt werde. Die fixe Idee verlöſcht nur dann ohne Schaden, wenn wir uns mit ihr bekannt machen, ſie immerhin in der Erinnerung vorrufen und ſie wieder für eine Zeitlang ſchwinden laſſen. Dies verhütet, daſs ſie nicht habituell wird; jenes, daſs ſie allmälig ihr Intereſſe verliert und zuletzt abſtirbt. Könnte man das Bewuſstſeyn eines erlittenen Unglücks, das zur Schwermuth führen kann, für eine Zeitlang ganz unterdrücken, z. B. durch einen langen Schlaf, ſo wäre damit nichts weiter als Aufſchub des zu fürchtenden Uebels gewonnen. Es kehrt nach

diesem Intervall in seiner ursprünglichen Stärke wieder. Eine Mutter, die von zwey Kindern eins zur Zeit verlohr, als das andere noch gefährlich krank lag, wurde erst dann schwermüthig als das letzte zu genesen anfing. Daher der Vortheil einer Reise zur Zerstreuung in leichten Unglücksfällen. Sie beschäfftigt uns, läſst uns aber dabey Augenblicke übrig, an unser Uebel zurückzudenken. Darin lag vielleicht der Grund, sagt Hoffbauer *), daſs viele Einheimische, aber wenig Ausgewanderte durch die französische Revolution um ihren Verstand kamen. Diese wurden nemlich durch die Reise, durch die anfängliche Sorge für ihren Aufenthalt, und in der Folge für den Erwerb ihres Lebensunterhalts von dem Andenken an ihr Unglück abgeleitet. Doch blieben ihnen Zwischenräume genug übrig, sich dessen zu erinnern und sich mit demselben zu familiarisiren. Das Zerstreuungsmittel muſs endlich einerley Ton mit der Idee haben, an welche der Kranke gefesselt ist. Oderunt hilarem, tristes; tristemque jocosi; sedatum, celeres; agilem gnavumque, remissi. Eine fröhliche und rauschende Gesellschaft zerreiſst einer Mutter das Herz, die durch den Verlust ihres Kindes gebeugt ist. Hingegen sind Menschen, die das nemliche Unglück erlitten haben, oder einen warmen Antheil an ihrem Verlust

*) l. c. I. Th. 176 S.

nehmen, die beſten Tröſter. Sie findet in Unterhaltungen von den Vorzügen ihres verlornen Lieblings die meiſte Linderung ihrer Schmerzen. Sie fängt an zu ſchwanken zwiſchen ihrem Verluſt und dem eines andern; und, indem dies geſchieht, iſt ſie um den erſten Grad von ihrer fixen Idee weggerückt *).

Die poſitive Heilmethode, welche durch Anwendung von Reizen auf die Seele wirkſam iſt, bedarf faſt mehr als die negative, der Beihülfe der pſychiſchen Heilmittellehre. Sie ſcheint vorzüglich beim Mangel an Thätigkeit, in Aſthenieen und wider Starrſucht des Seelenorgans angezeigt zu ſeyn. Doch kann ſie auch, nach dem Geſetze der Ableitung, beruhigen. Dann ſind, ſelbſt in activen Seelenzerrüttungen, die Kräfte ſelten allgemein erhöht. Einige Theile feiern in dem Maaſse als andere zu ſtark wirken und die ruhenden bedürfen der Erregung durch poſitive Reize.

Wie ſollen die pſychiſchen Mittel claſſificirt werden? In der That eine ſchwierige Aufgabe. Nach ihrem Einfluſs auf die verſchiedenen Seelenvermögen? Nein. Denn nur auf das Gefühls- und Vorſtellungsvermögen können ſie direct wirken; auf das Begehrungsvermögen wirken ſie ſecundär. Dazu kömmt noch, daſs kein pſychiſches Mittel auf einen beſtimmten Inbegriff von

*) Hoffbauer l. c. I. Th. 147-197 S.

Erregungen beſchränkt iſt. Die Seele pflanzt den angefangenen Zug nach ihrer eigenthümlichen Stimmung fort; die urſprüngliche Erregung eines Seelenvermögens ſpringt ſchnell auf ein anderes über; der letzte Effect iſt der vorwaltende, der urſprüngliche kaum bemerkbar. Die unvermuthete Anſicht einer geliebten Perſon ſchlüpft ſchnell durchs Vorſtellungsvermögen zu den heftigſten Gefühlen über. Die geiſtigen Gefühle gehören zum Gefühlsvermögen; aber ſie entſtehn durch Mittel, die die Einbildungskraft und den Verſtand erregen. Wohin ſollen dieſe kommen? Noch ſchwieriger iſt es, ſie nach ihrem abſoluten Gehalt zu ordnen. Symbole an ſich ſind leere Begriffe, die erſt durch ihre Beziehung Realität bekommen. Ich habe es daher verſucht, den Inbegriff aller pſychiſchen Mittel gleichſam nach ihren vorwaltenden Beſtandtheilen zuſammenzuſtellen; d. h. ich habe ſie theils mit Rückſicht auf ihre Natur an ſich, theils mit Rückſicht ihres nächſten und direkten Effects auf die Seele in beſtimmte Claſſen abzutheilen geſucht. Nach dieſer Idee ſind ſie unter drey verſchiedne Anſichten geordnet und bey jedem einzelnen Mittel muſs dann die Bedingtheit ſeiner Wirkſamkeit angezeigt werden. Die erſte Claſſe enthält Mittel, die an ſich materieller Natur ſind, unmittelbar mit dem Körper des Kranken in Gemeinſchaft gebracht werden, und dies in der Abſicht, damit derſelbe durch ſie auf eine beſtimmte Art

verändert und sein veränderter behaglicher oder unbehaglicher Zustand der Seele durchs Gemeingefühl vorgestellt werde. Der Zweck, den wir durch sie beabsichtigen, ist also der, diese benannten Körperzustände und deren nächsten Effect auf die Seele, Gefühl einer körperlichen Lust oder eines körperlichen Schmerzes hervorzubringen. Die Perception des Mittels selbst und die Fortpflanzung und Ausbreitung der ursprünglichen Erregung im Seelenorgan ist uns meistens gleichgültig. Es ist uns gleichsam nur um den ersten Stoss, um eine transitorische und convulsivische Erschütterung des Seelenorgans zu thun. Diese Mittel sind daher vorzüglich bey bösen und hartnäckigen Krankheiten, im Beginnen derselben, und im Anfang der Cur angezeigt, um durch sie den Kranken zu unterjochen, ihn zur Besonnenheit zu bringen und seine Aufmerksamkeit zu wecken. Die zweite Classe psychischer Mittel besteht aus realen Objekten für den äusseren Sinn, besonders für das Auge, Ohr und das Getaft. Hier scheint es, als achteten wir der erregten direkten und körperlichen Gefühle, oder der Anschauung des veränderten Körperzustandes wenig, sondern bezielten mehr die Anschauung der Objekte und das, was durch dieselbe im Seelenorgane, vermittelst der Association, wirklich wird, nemlich das durch sie erregte secundäre und geistige Gefühl, die Erregung der Imagination, der Leidenschaften und des Begehrungsvermögens. Die

letzte und dritte Claſſe enthält Zeichen, Symbole, Pantomimen und beſonders Sprache und Schrift, durch welche wir Vorſtellungen, Imaginationen, Urtheile und Begriffe im Seelenorgan zu erregen, die höheren Seelenkräfte zu rectificiren und den Kranken zur eignen Geiſtesthätigkeit zu wecken ſuchen. Dieſer Mittel, die theils für leichtere Krankheiten, theils für die Periode der Reconvaleſcenz geeignet ſind, bedienen wir uns auſserdem noch dazu, die einzelnen Vermögen der Seele oder beſondere Zuſtände und Aeuſserungen derſelben, die Aufmerkſamkeit, Einbildungskraft u. ſ. w. zu verbeſſern, wenn dieſelben vor andern einer beſonderen Hülfe nöthig haben. Die erſte Claſſe pſychiſcher Mittel ſoll zur Anſchauung eines durch ſie erregten Körperzuſtandes, die zweite zur Anſchauung ihrer ſelbſt führen, die letzte endlich direct Anſchauungen bewirken, ohne Beachtung des eignen Körperzuſtandes und der Mittel, durch welche ſie erregt werden. So ſchreiten wir durch dieſe Claſſen pſychiſcher Mittel, von den äuſserſten und roheſten Auſsenwerken des Nervenſyſtems im Gemeingefühl, zu den mehr veredelten Nerven in den Sinnorganen und von da zur Cultur des Seelenorgans ſelbſt im Gehirn, als dem Brennpunkt des ganzen Syſtems, fort.

I. Pſychiſche Mittel, durch welche der Zuſtand des Körpers auf eine ſo beſtimmte Art verändert wird, daſs

ſeine Vorſtellung vermittelſt des Gemeingefühls im Seelenorgan die Seele auf eine angenehme oder unangenehme Art afficirt. Dieſe Mittel exaltiren und verbeſſern oder unterdrücken und verletzen die organiſchen Kräfte, örtlich oder im allgemeinen. Sie fließen alſo ein auf den Geſundheitszuſtand des Individuums und ſind in Rückſicht ihrer pſychiſchen Wirkungen von doppelter Art; ſie bringen entweder Wohlbehagen und thieriſche Luſt oder Schmerz und körperliches Miſsbehagen hervor.

1) Körperreize, in deren Gefolge thieriſche Luſt enſteht.

Hier erwähne ich vorzüglich der Erregung eines angenehmen Lebensgefühls, das als collektive Totalempfindung von dem Eindruck des geſammten geſunden Zuſtandes der thieriſchen Oekonomie aufs Gemeingefühl in der Seele entſteht. In der Regel bekommt dies Gefühl den meiſten Verrückten und beſonders ſolchen wohl, die hypochondriſch ſind, oder in deren Wahn ſich Trübſinn und Schwermuth einmiſchen. Es iſt Product der Geſundheit, entſpringt alſo von jedem Mittel, das dieſe fördert und erhält, von reiner Luft, geſunden Speiſen, Bewegung, Wärme, Reinlichkeit, Ordnung im Schlaf und in allem, was zum Regime gehört. Alſo ſchon in dieſer Rückſicht, ſofern die diätetiſche Pflege der Irrenden auf ihre Seele zurück wirkt, iſt dieſelbe

in den Tollhäusern unnachläſſig; iſt es unnachläſſig, ſie durch Zwang an ein Syſtem der Ordnung und Nothwendigkeit zu gewöhnen, damit ſie für dieſelbe empfänglich werden. Für eine kurze Zeit, und zu beſondern Zwecken kann dies angenehme Lebensgefühl durch Mohnſaft, Wein und überhaupt durch flüchtige Reizmittel, in deren Gefolge eine tranſitoriſche Spannung der Kräfte entſteht, geweckt werden.

Der Wein und der Mohnſaft, beſonders der Mohnſaft in kleinen Gaben, der den Magen nicht wie der Wein beläſtiget, ſpannen die Kräfte, wie bereits geſagt iſt, und dies nimmt die Seele mit Wohlgefallen wahr. Der Mohnſaft ſteigert in der Regel denjenigen Ton der Seele, auf welchen ſie eben geſtimmt iſt. Er macht uns froh, wenn wir zur Freude, traurig wenn wir zur Traurigkeit, zornig, wenn wir zum Zorn geneigt ſind. Dem fixen Wahn theilt er gleichſam Thatkraft mit; er treibt die Kranken an, diejenigen Handlungen wirklich zu vollbringen, die ihr Irrſinn ihnen vorſpiegelt. Der an Lebensüberdruſs leidende Indianer nimmt Mohnſaft und wird dadurch zu einer wüthenden Beſtie, die alles mordet, was ihr in den Weg kömmt. Ein ſolcher Wüthrig wird ein Hamuck genannt, bey deſſen Erſcheinung alle Wehrloſe fliehen und bewaffnete Menſchen herbeieilen, um das Ungeheuer zu erlegen *). Daher iſt Vorſicht in ſeinem

*) Kämpferi Amönitatum Faſc. III.

Gebrauch nothwendig, wenn die Verrücktheit bereits vollkommen ausgebildet und alle Freiheit des Willens beschränkt ist. Eher paſst er im Beginnen dieser Krankheit, besonders wenn dieselbe durch unverschuldete Unglücksfälle hervorgebracht ist. Doch auch in diesem Falle pflegt die trübe Stimmung der Seele mit verdoppelter Kraft zurückzukehren, wenn der Rausch und die künstliche Spannung vorüber ist.

Ferner bringen Wärme, besonders die Wärme der Sonne und ein sanftes Streicheln und Reiben des Körpers mit der Hand, mit Flanell oder mit einer Fleischbürste einen angenehmen Hautreiz hervor. Oft, sagt Pargeter *) habe er die Beobachtung gemacht, daſs Kranke in der Tobsucht ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf schor und denselben mit einem Tuch rieb. Eben so erregt auch das laue Bad ein angenehmes Gefühl. Auſserdem hat dasselbe noch den Vortheil, daſs es die Haut reinigt, dadurch die Gesundheit, und durch dieselbe, das angenehme Lebensgefühl fördert, welches besonders für Wahnsinnige wichtig ist, da sie mehr als andere sich verunreinigen. Man könnte sie daher, wenigstens wöchentlich einmal baden. Diesem füge ich den mäſsigen Kitzel

*) Theoretisch - praktische Abhandlung über den Wahnsinn; aus dem Englischen, Leipzig 1793. 98 S.

zu, der durch eine ſanfte Reizung der Hautnerven hervorgebracht wird. Er iſt ſo lange angenehm, als er der Willkühr keinen Abbruch thut und die Function des Athmens nicht hemmt. Tiſſot *) bediente ſich deſſelben, und des dadurch erregten Lachens bey ſchwachen Kindern, um dadurch der engliſchen Krankheit vorzubeugen. Er lieſs ſie auf einen Teppich an die Erde ſetzen und ſo lange kitzeln, als es ihnen Vergnügen machte, aber gleich die Manipulation einſtellen, wenn es ihnen nicht weiter behagte. Endlich gehört noch die Manipulation zum Behuf der Erregung des thieriſchen Magnetiſmus hierher, die unmittelbar durch den ſanften Hautreiz und vorzüglich durch die Erhöhung der Lebensfähigkeit überhaupt wirkſam iſt, welche durch ein angenehmes körperliches Wohlbehagen wahrgenommen wird. Doch hat man mit dieſem Mittel bis jetzt noch wenige Verſuche an Wahnſinnigen angeſtellt.

Das ſtärkſte und angenehmſte körperliche Gefühl bewirkt der Genuſs des Beiſchlafs **).

*) 4. B. 346 S.

**) Dehinc etiamſi amor fuerit acquiſitus, quid magis probemus erit incertum, utrumne prohibendus ſit uſus venereus, an admittendus. Sed prohibitus indignari magis cogit aegrotantes, cum deſiderata producuntur. Item permiſſus vexat, cum corpore evirato animae quoque ſubſtantia turbatur. Caelius Aurelianus; art. med. princ. T. XI. p. 90.

Chiarugi *) trägt kein Bedenken, ihn den Verrückten zu verftatten, und glaubt, dafs er vorzüglich zur Heilung der Melancholie beitragen könne. Männern kann man durch eine öffentliche Dirne, Weibern fchwerer genügen, weil fie fchwanger werden, und ihr Uebel auf die Frucht forterben können. An fich möchte vielleicht eine Schwangerfchaft heilfam feyn, als Ableitungsmittel, und befonders für folche Verrückte, die vorGram über kinderlofeEhen hyfterifch geworden find, oder an der fixen Idee leiden, dafs fie fchwanger find, und gebähren müffen. Die beiden Pole des Körpers, Kopf und Gefchlechtstheile, ftehn in einer merkwürdigen Wechfelwirkung. Erfchütterungen des einen Endpunkts durch Beifchlaf und Schwangerfchaft befreien den entgegengefetzten von Anhäufung. Die häufigen Aeufserungen der Geilheit verrückter Perfonen, find fie allemal das, wofür fie gehalten werden, Urfache der Krankheit? Können fie nicht auch Wirkungen des nemlichen Zuftandes, z. B. einer Ueberladung mit elektrifcher Materie feyn, die im Kopf als Tobfucht, in den Gefchlechtstheilen als Geilheit repräfentirt wird? In Verrücktheiten, deren Urfache Geilheit ift, kann der Beifchlaf als körperliches Heilmittel wirken. Endlich wirkt die phyfifche Liebe noch auf das moralifche Ge-

*) Abhandlung über den Wahnfinn; aus dem Italienifchen, Leipzig 1795. 300 S.

fühl des Kranken, bald mit einem guten Erfolg, bald zum Nachtheil deſſelben. Man gebe dem weltdummen Platoniker, der den Funken eines höheren Weſens in den Tugenden des weiblichen Geſchlechts ahndet und darüber zum Narren ward, eine Bordell-Nymphe zur Geſellſchaft. Ich zweifle nicht, ſie wird ihn von ſeinem Wahn bekehren, wenn er an ſich deſſen fähig iſt, und ihn bald von dem Gipfel ſeines Ideals an die Pfütze unreiner Neigungen herablocken.

Endlich können wir noch dadurch angenehme Körper-Gefühle wecken, daſs wir die vorhandenen Schmerzen wegnehmen. Wir kühlen den erhitzten, erquicken den matten, ſchaffen Ruhe dem angeſtrengten Kranken. Zu dieſem Behuf kann es zweckmäſsig ſeyn, ihm abſichtlich Schmerzen zu erregen, um nachher als Erlöſer von denſelben auftreten zu können. Wir laſſen ihn frieren, hungern, durſten; erwärmen ihn dann, und laben ihn mit Speiſe und Trank.

Durch dieſe angenehmen Gefühle können wir mancherley nützliche Zwecke in der Cur der Irrenden erreichen. Durch ſie ziehn wir den Kranken, den wir vorher durch ſchmerzhafte Reize zur Beſonnenheit und zum Gehorſam gebracht haben, wieder an uns heran. Durch ſie belohnen wir ſein Wohlverhalten und ſtärken ihn auf dieſem Wege. Sie heitern Kranke auf, die trübſinnig ſind, und ſöhnen andere mit der Welt

aus, die durch Unglücksfälle gebeugt, und durch böſe Menſchen verletzt ſind. Durch ſie ſind wir im Stande, die ganze Reihe angenehmer Affekten, gute Laune, Zufriedenheit, Hoffnung, Fröhlichkeit, Philanthropie, Zutrauen, Liebe und Dankbarkeit und mit denſelben eben ſo viele Triebfedern zu eigenmächtigen Handlungen in der Seele zu wecken. Durch ſie können wir endlich in der Reconvaleſcenz auf die Phantaſie und das Aſſociationsvermögen wirken und dem Verſtande eine Stütze geben, wenn er für ſich allein noch nicht im Stande iſt, den Willen zweckmäſsig zu beſtimmen.

2) Körperliche Reize, in deren Gefolge thieriſche Unluſt entſteht. Faſt alle unter dieſe Claſſe begriffenen Mittel wirken als Krankheits-Urſachen, und die mit den erregten Krankheiten verbundenen unangenehmen Gefühle ſind die pſychiſchen Effekte der Mittel, durch welche wir den Geiſteszerrüttungen zu begegnen ſuchen.

a) Das unangenehme Lebensgefühl, welches tief auf die Seele wirkt und zu deſſen Erregung uns ein weites Feld offen ſteht. Wir haben es in unſerer Gewalt, durch Zulaſſung oder Entziehung verſchiedener Potenzen Krankheiten hervorzubringen. Ein groſser Theil unſers Arzneivorraths, alle Gifte, viele andere mechaniſche oder chemiſche Potenzen und die Mittheilungsmethoden verſchiedener Krankheitsſtoffe ſind, Behufs dieſes Zwecks in unſeren Dienſten. Die

meiſten Krankheiten ſind mit Miſsbehagen, Mattigkeit, Eckel, mit den mannichfaltigſten Modifikationen des Schmerzes, alſo mit einem mehr oder weniger unangenehmen Lebensgefühl verbunden.

b) Hunger und Durſt, durch Entziehung der Nahrung, zwey mächtige Gefühle, die bald zahm machen, ohne den Anſtrich einer leidenſchaftlichen Grauſamkeit zu haben. So kann man auch durch die Entziehung der Wärme, die das Gefühl des Froſtes erregt, und durch die Entziehung des Schlafs, wodurch die Falken gebändigt werden, wehe thun.

c) Niesmittel, beſonders von Gummi Guajack und Euphorbium, welche heftige Empfindungen in der Naſe, eigene Erſchütterungen des Körpers und einen ſtarken Ausfluſs des Schleims erregen.

d) Blaſenpflaſter, Haarſeile, das Abbrennen der Moxa, das glühende Eiſen oder brennendes Siegellack, welches in die Hände getröpfelt wird. Meiſtens iſt es zureichend, mit dieſen Mitteln zu drohen oder einen leichten Vorſchmack derſelben zu geben *). Moxa und das glühende Eiſen wendet man gewöhnlich auf dem Wirbel des Kopfs an. Allein der Ort iſt gleichgültig, wenn wir bloſs eine pſychiſche Wirkung beabſichtigen und die Hirnſchaale

*) Langermann d. c. 63 S.

gefährlich, weil die durchdringende Hitze Entzündungen und Abſceſſe im Gehirn veranlaſſen kann.

e) Das Peitſchen mit Brennneſſeln auf den Rücken, die Arme und Schenkel, welches einen Neſſelausſchlag und ein ſchmerzhaftes Jucken erregt, das auch den Unempfindlichſten ſich zu rühren und den Tollkühnen ſich zu beklagen zwingt. Noch giebt es andere Pflanzen z. B. verſchiedene Rhus-Arten, die ſchmerzhafte Hautkrankheiten verurſachen.

f) Ein ſtarker Kitzel, der unſerer Willkühr Abbruch thut. Durch das Bürſten unter den Fuſsſohlen, durch Niesmittel und die Traufe brachte ich einen Wahnſinnigen, aus dem lange Zeit kein Wort zu bringen geweſen war, in wenigen Tagen dahin, daſs er ſich regte, und die vorgelegten Fragen zu beantworten anfing. Auch Wanzen, Ameiſen, Proceſſionsraupen und andere Inſecten erregen einen unangenehmen Hautreiz. Ein Kübel mit lebendigen Aalen, in welchen man den Verrückten ſteckte, ohne daſs er wüſste, was in demſelben wäre, müſste für ſich ſchon nicht gering, und noch ſtärker indirect, durch die peinigenden Spiele der Phantaſie, auf ſein Gefühl wirken.

g) Die Krätze, welche man durch Einpfropfung erregt, bringt einen unangenehmen, anhaltenden und ſtarken Hautreiz hervor, der vorzüglich wider eine Abſtumpfung der Reizbar-

keit des Gehirns im Blödsinn, oder in dem sogenannten dumpfen Wahnsinn nützlich seyn kann. Mutzel *) heilte durch sie einen Kranken, der unbeweglich, wie eine Bildsäule war, nicht afs noch trank, keinen Laut von sich gab, durch Schläge und andere schmerzhafte Mittel nicht geweckt, und durch fünf und zwanzig Gran Brechweinstein nur einmal zum Erbrechen gebracht werden konnte. Das Tropfbad und das Untertauchen im Wasser machte wenig Eindruck auf ihn. Nun wurde die Krätze durch einen Schnitt eingepfropft. Am dritten Tage nachher entstand ein Gefäfsfieber, am siebenten Tage brach die Krätze aus und von der Zeit an verminderte sich das Gefäfsfieber. Am neunten Tage fing der Kranke an zu reden, und bekam allmälig seinen Verstand wieder. Reufs **) sah, dafs Tobsüchtige durch die Einimpfung der Pocken; Chiarugi ***), dafs Melancholische durch Friesel, und Wahnsinnige durch Flechten an den Füfsen und durch die Krätze geheilt wurden.

*) Medicinische und chirurgische Wahrnehmungen. 2. Aufl. Berlin 1772. Zweite Sammlung. 60 S.

**) Dispensatorium universale, Argentorati 1786. T. II. 232 S.

***) l. c. 209 S.

h) Unschädliche Arten der Tortur z. B. die Brenkenhoffschen Tröge, das Tropfbad auf den abgeschornen Wirbel des Kopfs, das tormentum cum scarabaeo, mure vel capra *).

i) Züchtigungen durch Ruthenstreiche, die Schmerz machen, aufs Ehrgefühl wirken, und daher nur für Kranke passen, die Strafe verdienen.

k) Das Wasser, ein Element, für welches der Mensch eine natürliche Furcht hat, und welches auf eine mannichfaltige Art zur Cur der Wahnsinnigen gebraucht werden kann. Das beste Mittel sagt de Haen, die Convulsionen der Besessenen zu heben, besteht darin, dass man sie mit kaltem Wasser begiesst. Die Traufe und die Douche wirken theils durch Schmerz, theils durch Schreck, besonders wenn sie auf eine unvermuthete Art zugelassen werden. Das Stürzen ins Wasser erregt Furcht und Kleinmuth, macht den Halsstarrigen geschmeidig und den Wüthrig zahm. Man kann die Kranken von einem Kahn oder von einer Fähre in den Fluss, oder von einem

*) Man nahm Feuerschröter oder Mäuse, setzte sie auf den blossen Leib und stürzte ein Glas über dieselben, oder bestrich empfindliche Theile des Körpers, z. B. die Fussohlen, mit einer Salzlake und liess dieselbe nachher von Ziegen ablecken. Jacob Döplers Schauplatz der Leibes- und Lebensstrafen. Sondershausen 1693.

nem Schiff ins Meer ſtürzen. Willis lieſs ein Haus über einen See bauen, welches in dem nemlichen Augenblick zuſammenfiel, als die Kranke hineintrat, und ſie in die Tiefe verſenkte. Es iſt ein Hauptmittel, ſagt Boerhaave*) die Wahnſinnigen ins Meer zu ſtürzen, und ſie ſo lange darin unterzutauchen, als ſie es aushalten können. Sofern dies Mittel bloſs pſychiſch wirken ſoll, ſcheint das lange Untertauchen ohne Zweck zu ſeyn. Doch fordert v. Helmont**) es als eine nothwendige Bedingung. Nur dann, ſagt er, hilft das Stürzen ins Meer nicht wider den Wahnſinn, wenn man die Kranken aus Furcht, ſie möchten ſterben, zu früh wieder in die Höhe zieht. Ein alter Mann wurde, mit einem Gewicht an den Füſsen, ſo lange ins Waſſer verſenkt, als zur Herſagung des Pſalms Miſerere Zeit erfordert wird***). Wir haben viele Beiſpiele, daſs Raſende und Wahnſinnige ihren Wärtern entſprungen, ſich in Brunnen, Flüſſe und Seen geſtürzt und geſund wieder aus dem

*) Praecipitatio in mare, ſubmerſio in eo continuata, quamdiu ferri poteſt, princeps remedium. Aphor. §. 1123.

**) Demens idaea p. 228.

***) Quos ratio non reſtituit, temeritas adjuvat. Celſus Lib. III. c. 9.

Waſſer herausgezogen ſind *). Ein verrückter Zimmermann, erzählt v. Helmont **), der des Nachts Geſpenſter zu ſehen glaubte, konnte durch kein Mittel, ſelbſt nicht durch die Wunderkraft des Grabes der heiligen Dympa geheilt werden. Auf dem Wege von dem letzten Ort zu ſeiner Heimath riſs er ſich loſs und ſprang vom Wagen in eine tiefe Lache am Wege. Er wurde ſcheintodt herausgezogen, kam wieder zu ſich und lebte nachher noch 18 Jahr frey von ſeinem Wahnſinn. In der Nähe des Tollhauſes müſſen alſo Flüſſe und Seen und in demſelben Anſtalten zu Douchen und Traufen, Plongirbäder, Kähne, die auf dem Waſſer zerfallen, und was ſonſt zur bequemen Anwendung dieſes Mittels nöthig iſt, vorhanden ſeyn.

Dieſe und andere Körperreize, welche direct durchs Gemeingefühl allerhand Arten des Schmerzes erregen, paſſen vorzüglich zum Anfang der Cur und für die erſte Periode der Krankheit. Durch ſie wird der Irrende unterjocht, zum unbedingten Gehorſam genöthigt und zur Cur vorbereitet. Sie wecken die Beſonnenheit, nöthigen den Starrſüchtigen, ſich umzuſehen, und halten den Unſtäten an ſich, als an die Urſache des Schmerzes, feſt. Die Gefühle, welche

*) Reil Fieberlehre I. Bd. 429 S. IV. Bd. 483 S.

**) Demens idaea §. 49. Oper. p. 175.

ſie erregen, bringen Betrübniſs, Muthloſigkeit, Furcht, Biegſamkeit und andere Affekten der Seele hervor, die die Phantaſie auf eine eigne Art beſchäfftigen und dem Triebe zum Handeln eine neue Richtung mittheilen. Endlich können wir ſie noch unter dem Schein der Zufälligkeit zulaſſen, ſie dann entfernen, dadurch den Kranken angenehm afficiren und ihn an uns heranziehn.

In ihrem Gebrauch müſſen wir für Wechſel ſorgen. Denn das Gefühl iſt an ſich nichts bleibendes, ſondern veränderlich in jedem Zeit-Moment ſeiner Exiſtenz, weil das Organ, durch welches es der Seele mitgetheilt wird, durch ſein Wirken immerhin ſeine dynamiſche Temperatur abändert. Auch muſs auf die Empfänglichkeit des Kranken Rückſicht genommen, ihr Effect beobachtet, und in keinem Fall ihr Gebrauch übertrieben werden, damit derſelbe nicht in Barbarey ausarte.

Hier noch einige Bemerkungen über die Zucht der Wahnſinnigen, welche uns eben durch die benannten Körperreize möglich iſt, ſofern wir durch dieſelben körperliche Luſt oder Unluſt hervorzubringen im Stande ſind. Durch jene belohnen wir das Gute, durch dieſe ſtrafen wir das Böſe, und ziehen durch eine zweckmäſsige Vertheilung beider Gefühle den Kranken an die Bahn heran, die ihm nützt und frommt. Von den Fällen, wo es zweckmäſsig iſt, angenehme

Gefühle als Preise aufzustellen, die der Kranke durch sein Wohlverhalten gewinnen kann, werde ich unten noch besonders sprechen. Absichtlich erregte schmerzhafte Gefühle, die wir mit den Untugenden des Kranken in eine solche Verknüpfung bringen, dass diese jene nach sich ziehn, nennen wir Strafen, wenn der Kranke von ihrem Zweck unterrichtet und denselben zu begreifen im Stande ist. Dazu wird also erfordert, dass der Kranke Unarten habe, betrügerisch, boshaft, ungehorsam, widerspenstig sey, diese Eigenschaften selbst für Unarten anerkenne, und von dem Zusammenhange der ihm zugefügten schmerzhaften Gefühle mit ihrem Zweck einen klaren Begriff habe. Es giebt Verrückte, die ein boshaftes Herz haben, absichtlich andere Menschen zu plagen suchen und dem widerstreben, was zu ihrer Genesung angeordnet wird. Diese können durch eine zweckmässige Züchtigung gebessert werden. Andere kann man dadurch von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und anderen Unarten abhalten. So erzählt Pinel *) von Anstalten in Frankreich und Schottland, in welchen die Verrückten durch zweckmässige Züchtigungen bey der geringsten Widerspenstigkeit zum Gehorsam angehalten werden. Ihnen wird, wenn sie in ihren Behältnissen Lärm machen, sich des Nachts nicht niederlegen, nicht essen wollen, für

*) l. c. 66 S.

den andern Tag eine bestimmte Zahl mit dem Ochsenziemer zuerkannt. Diese Züchtigung wird richtig zur Zeit vollzogen, und nach den Umständen wiederholt. Wer sich bey Tische unordentlich aufführt, bekömmt, ehe er sichs versieht, einen Schlag mit einem Stock auf den Finger. Die folgsamen Kranken werden mit irgend etwas belohnt, was ihnen Freude macht. Nur in seltenen Fällen kann man die Züchtigungen dazu gebrauchen, Wüthenden Furcht für ihre Vorgesetzte beizubringen und die Ausbrüche ihrer Tobsucht zu zähmen. Dies sind ohngefähr die Fälle, wo Strafen passen. In allen andern Fällen, wo der Kranke keine Strafe verdient, keine Begriffe von derselben und ihrem Verhältniss zur Untugend hat, sinnlos, keiner Furcht oder Correction fähig ist, sind sie zwecklos und alsdenn Barbarey. Sie machen diese unglücklichen Geschöpfe furchtsam, misstrauisch und heimtückisch, vermehren ihre Wuth, stürzen sie in einen unheilbaren Zustand und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödsinn.

Die Züchtigungen müssen nicht unmäfsig und grausam, oder der Gesundheit nachtheilig, sondern dem Zweck angemessen seyn, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt, oder erreicht ist. Sie werden in der Maasse gemildert und abgeändert, als die Vernunft wiederkehrt. Nie dürfen sie Handlungen seyn, die im Gefolge eines Ausbruchs eigner Leidenschaften entstehn,

welches die Verrückten wahrzunehmen meiſtens wohl im Stande ſind. Dies erregt Verachtung. Wir haben aber dafür zu ſorgen, daſs das Gefühl der Furcht, um ſeine Wirkungen dauerhaft zu machen, mit dem Gefühle der Achtung verbunden ſey. Die Strafe muſs nicht ohne Grund gedroht, aber alsdenn auch, und zwar in Gegenwart der andern, vollzogen werden. Dies wirkt auf beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuſchauer. Sie muſs von einem eignen Büttel, und nie von Perſonen vollzogen werden, die den Kranken hauptſächlich zu beſorgen haben. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen oder Ochſenziemer. Zuweilen kann man auch, nach der Empfänglichkeit der Kranken, durch Einſperrung, Hunger und Beſchimpfung ſtrafen. Die Züchtigung muſs immer nach dem Urtheile der Oberaufſeher zuerkannt und dieſem gemäſs vollzogen werden. Nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt ſeyn, nach ihrem Gutdünken zu ſchlagen.

II. **Objekte, die dem äuſseren Sinn beſonders dem Auge, Ohr und dem Getaſt zur Anſchauung vorgehalten werden.** Bey dieſen Mitteln iſt es auf die Anſchauung derſelben und auf das durch ſie erregte Spiel der übrigen Seelenkräfte abgeſehn. Während dem, daſs dies geſchieht, iſt die Seele genöthigt, diejenige Thätigkeit einzuſtellen, in welcher ſie eben begriffen iſt. Wir machen einen doppelten Gebrauch von dieſen Mitteln. Entwe-

der lassen wir eine ununterbrochene Folge von Objekten, wie die Bilder einer magischen Lampe, vor den Sinnorganen vorübergehn, bey deren Anschauung die Seele sich passiv verhält, blofs von aufsen bestimmt und durch die Folge der Vorstellungen in ihrer Spannung gehalten wird. Oder wir halten nur ein Object vor und rechnen auf die eigenmächtigen Erregungen, die durch die Anschauung desselben in der Seele geweckt werden, auf den Uebergang der Anschauung zur Einbildungskraft, dem Gefühls- und dem Begehrungsvermögen.

In dem letzten Fall, wenn die Sinnesanschauungen auf die Erregung des gesammten Spiels der Seelenkräfte berechnet sind, mufs man ihnen durch ein mitgetheiltes Interesse Leben, und dies auf eine zweckmäfsige Art zu verschaffen wissen. Sonst läfst der Kranke die Objekte bey Seite liegen, ohne sie besonders zu beachten. Es werden daher auch für diese Reize Kranke erfordert, deren Besonnenheit schon einigermaafsen geweckt ist. Ihnen dadurch, dafs man sie in Verknüpfung mit der Verrücktheit des Kranken bringt, Interesse zu verschaffen, ist meistens nicht zweckmäfsig. Wir müssen daher dasselbe auf einem andern Wege zu gewinnen suchen. Wir wählen Sinnes-Eindrücke, die an sich und direct angenehme oder unangenehme körperliche Gefühle durch die Action erregen, die sie in den Nerven hervorbringen. Der Art

find z. B. die Eindrücke auf das Geruchs- und Geschmacks- Organ, angenehme oder unangenehme Gefühle durchs Licht, durch widrige und gellende Töne. Allein sofern dieselben als Körperreize blofs körperliche Lust oder Unlust erregen, gehören sie zu der vorigen Classe psychischer Mittel. Wir müssen ferner zufällige und starke Gefühle mit den Sinnesanschauungen so verknüpfen, dass der Kranke genöthigt wird, beide als Gegenstände zu beachten, die im Zusammenhange stehn und sich daher associiren. Wir wählen Eindrücke, die Furcht oder Hoffnung erregen, z. B. das glühende Eisen; solche, die die Einbildungskraft des Kranken an ihrer empfindlichen Seite angreifen und seine Leidenschaften erregen, z. B. neue Münzen für den Geizhals; oder erregen endlich Sinnesanschauung, die durch ihre Gröfse und Majestät die Aufmerksamkeit anziehn, z. B. nachgemachter Blitz, Donner, Meeresflächen.

Die zweite Gebrauchsart dieser psychischen Mittel ist nur bey Kranken statthaft, die bereits unterjocht und an unbedingten Gehorsam gewöhnt sind. Der Erfolg kann von dem gröfsten Nutzen seyn. Wir schieben den Sinnen eine ununterbrochene Reihe von Objekten vor, begnügen uns damit, durch sie isolirte Anschauungen derselben zu erregen, ohne auf ihre Fortpflanzung im Seelenorgan etwas zu berechnen. Dadurch suchen wir ein fortdaurendes gleichsam passives Spiel von

Thätigkeit in der Seele zu unterhalten und sie während der Zeit zu hindern, sich mit etwas anderm beschäfftigen zu können. Beispiele werden dies erläutern. Ich setze einen Kranken voraus, der bereits unterjocht ist und alles thut, was ihm befohlen wird. Wir haben verschiedne Behältnisse, für jeden der Sinne eins, in welchen eine Menge von Objekten in natürlicher oder verjüngter Grösse, Naturalien oder Kunstprodukte, Originalien oder Bildnisse enthalten sind. Aus diesem Vorrath, wird ein Pensum nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Kranken zu seiner Uebung ausgesucht. Er muss von jedem Objekte den Namen sagen, die einzelnen Merkmale desselben aufsuchen, diese wieder in eine Total-Vorstellung auffassen und endlich alles, was er sinnlich wahrgenommen hat, zu Papier bringen. Man giebt ihn Baukasten, die er nach einer gegebenen Vorschrift in eine bestimmte Form ordnen, oder in unregelmässige Figuren zerschnittene Landschaften, die er nach einer Musterkarte zusammensetzen muss. Anfangs wird er zu diesen Uebungen durch eine Person angehalten, für welche er Achtung hat; in der Folge muss er sie für sich vornehmen. Endlich nöthigen wir ihn, ohne Gegenwart der Objekte, aus dem Gedächtniss sich ihrer Merkmale zu besinnen. Auf diese Weise sind wir im Stande eine zusammenhängende Reihe von Anschauungen in der Seele zu erhalten, ohne dass der Kranke Interesse für dieselben

ben hat, welches nemlich durch den Zwang vertreten wird. Während der Zeit, dafs dieselben wirklich find, mufs der Wahn fchweigen. Dann haben diefe Actionen der Seele noch den Vortheil, dafs jede derfelben ifolirt ift, der Inbegriff aller, durch die ununterbrochene Folge, keine Affociation und der Phantafie keinen Spielraum zur Thätigkeit zuläfst, und daher der Kranke gehindert wird, auf den Gegenftand des Wahns abzufpringen.

Die vorzüglichften Sinnorgane find das Getaft, das Ohr und das Auge. Geruch und Gefchmack gewähren weniger reine Anfchauungen, fondern mehr Gefühle, und gehören daher eigentlich nicht hieher, fondern unter die vorige Claffe pfychifcher Heilmittel. Doch glaube ich, dafs man wenigftens mit dem Organ des Geruchs durch ein wohlgeordnetes Etui von Parfümerieen mancherley nützliche Verfuche anftellen und die Seele auf diefe Weife, durch die Unterfcheidung der Gerüche, in der Befonnenheit üben könnte. Aufs Getaft können wir allerhand Gegenftände anwenden, die durch Anfchauung des Glatten oder Rauhen, des Kalten oder Warmen, des Leichten oder Schweren und befonders durch ihre mannichfaltigen Formen wirken. Zur Zeit, wo diefer Sinn geübt wird, fetzt man alle übrigen aufser Thätigkeit, damit er allein zu wirken genöthiget fey. Man bringt z. B. den Kranken in ein ftockfinfteres und todt-

ſtilles Gewölbe, das mit den ſeltſamſten, feſten und beweglichen, todten und lebendigen Gegenſtänden angefüllt iſt. Der Art wären, wenn grauſende Eindrücke erfordert würden, Windſchläuche, Waſſergüſſe, Eiſsſäulen, Pelzmänner, Marmor-Statüen, Todtenhände, die unvermerkt den Bart ſtreichen. Dieſe Objekte würden durch ihre Wirkung aufs Getaſt der Phantaſie den mannichfaltigſten Stoff zur Uebung darbieten. Für andere Kranke, die reizbar ſind, werden Gegenſtände gewählt, die nichts ſchreckhaftes haben.

Das Ohr iſt eins der Sinnorgane, das man den Eindrücken am ſchwerſten verſchlieſsen kann. Viele ſeiner Anſchauungen ſind zugleich mit einem angenehmen oder unangenehmen Gefühl verbunden. Durch daſſelbe wirkt der Zauber der Töne auf uns, die Pythagoras das Element der Geiſter nannte. Auſserdem hat es noch die hohe Beſtimmung, die Sprache aufzufaſſen, fremde Gedanken in der Seele anzuzünden und dadurch das Haupt-Communicationsorgan der Geiſterwelt zu werden. Die Schläge von Schwärmern, Piſtolenſchüſſe, Kanonendonner, der gellende Ton eines Blasinſtruments, das anhaltende Brummen einer zwey und dreiſsigfüſsigen Orgelpfeife, das langſame Anſchlagen an eine groſse und dumpfe Glocke, oder einzelne Schläge auf der türkiſchen Trommel; alles dies in einem einſamen, hohen, ſonoren und finſtern Gewölbe

kann vielleicht den faſelnden Kranken fixiren. Einen andern kann ein wildes und regelloſes Chaos von Tönen durch Trommeln, Glocken, Schallmeien, Menſchenſtimmen, Thiergeheul u. ſ. w. heilſam ſeyn *).

Ein Wahnſinniger wurde dadurch vernünftig, daſs man in das Zimmer, worin er ſich befand, ein kupfernes Becken ſtellte, und durch die Decke tropfenweiſe Waſſer in daſſelbe fallen lieſs. Der ſanfte und abgemeſſene Klang erregte des Kranken Aufmerkſamkeit, und lockte einen ruhigen Schlaf herbey **). Ein anderer phantaſirte heftig, kam aber augenblicklich zu ſich, als

*) Quorumdam diſcutiendae triſtes cogitationes: ad quod ſymphoniae et cymbala ſtrepitusque proficiunt. Celſus; art. med. princ. T. VIII. p. 161.

**) Adhibenda aquae deſtillatio crebra, cujus ſonitu ſaepe aegrotantes inducti ſomnum capiunt. Caelius Aurelianus; artis med. principes T. XI. p. 81. Prodeſt etiam aliquid ad ſomnum ſilanus juxta cadens; vel geſtatio poſt cibum, et noctu; maximeque lecti ſuſpenſi motus. Celſus L. II. c. 18. Swieten Comm. in Boerhaavii Aphor. T. II. p. 335. Cuique vero uſitata ſomnum accerſſunt: nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et littorum ſonus, et undarum murmur, et ventorum bombus, et maris navisque odor. Muſico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae etc. Aretaeus de curatione morbor. acutorum Lib. I. c. 1.

er einen Rumor hin- und herlaufender Menschen auf der Strafse hörte, und beim Nachfragen erfuhr, dafs das Haus des Nachbarn brenne *).

Ich erinnere mich irgendwo von einem Katzenclavier gelesen zu haben. Die Thiere waren nach der Tonleiter ausgesucht, in eine Reihe mit rückwärts gekehrten Schwänzen geordnet, auf dieselben fiel eine mit scharfen Nägeln versehene Tastatur. Die getroffene Katze gab ihren Ton. Eine Fuge auf diesem Instrumente, zumal wenn der Kranke so gestellt wird, dafs er die Physiognomie und das Geberden-Spiel dieser Thiere nicht verliert; müfste selbst Loths Weib von ihrer Starrsucht zur Besonnenheit gebracht haben. Noch herzbrechender ist die Stimme des Langohrs. Schade, dafs er bey seinen geringen Talenten doch Künstler-Caprice hat. Allein, da es der Kunst zum Behuf der Jägerey gelungen ist, in den Lockpfeifen die Stimmen so vieler Thiere nachzuahmen, warum sollte es ihr nicht auch möglich seyn, für diese und andere einschneidende voces brutorum eigne Instrumente zu erfinden, die dann, neben der jüngst empfohlnen Drehorgel, in dem Apparat der Tollhäuser ihren Platz finden würden.

Vorzüglich erwähne ich an diesem Orte der Musik, die schon den Juden und Heiden **) als

*) v. Swieten T. II. 334 S.

**) 1 Sam. C. XVI. Caelius Aurelianus L. I. morb. chr. c. 5. art. med. princ.

psychisches Mittel wider Geisteszerrüttungen bekannt war. Sie wirkt durch Mensur und Modulation des Tons; wird dem ganzen Nervensystem durch eine physische Erschütterung, und der Seele besonders durch das Organ des Gehörs mitgetheilt. Der Oberhofarzt Kersting in Hannover wurde durch eine Gehirnerschütterung von einem Fall ein halbes Jahr taub, und zwey Jahre blind. Allein sein Gefühl war so erhöht, daſs er durch dasselbe grobe Schrift lesen, und die Farben seiner Blumen unterscheiden konnte. Was gegen seine Hand gesprochen wurde, empfand er, ja er war sogar im Stande durch Gefühle, die man ihm auf diesem Wege mittheilte, Buchstaben und Sylben zu unterscheiden. Seine Empfindungen verglich er mit Bebungen oder Stöſsen, und sagte, daſs ihm diese besonders von dem Buchstaben R bis zur Beängstigung empfindlich wären *). Doch hauptsächlich wirkt die Musik durchs Ohr auf die Seele, die sich an der Modulation der Töne ergötzt, ihre Bedeutung auffaſst, dieselbe mit ihrer Stimmung associirt und die Kunst bewundert. Die Tonkunst spricht durch unartikulirte Töne zu unserem Ohr und

T. XI. p. 88. Kausch psychologische Abhandlung über den Einfluſs der Töne und der Musik auf die Seele. Breslau 1782.

*) Reimarus über die Triebe der Thiere. 348 S.

durch dasselbe unmittelbar zu unserem Herzen, ohne erst, wie die Redekunst, ihren Weg durch die Phantasie, und den Verstand zu nehmen. Sie spannt unsere Empfindungen, macht unsere Leidenschaften nach einander rege, und lockt sie gleichsam aus dem Hintergrunde der Seele sanft hervor. Die Musik beruhiget den Sturm der Seele, verjagt die Nebel des Trübsinns und dämpft zuweilen den regellosen Tumult in der Tobsucht mit dem besten Erfolg. Daher ist sie in der Raserey oft, und fast immer in solchen Geisteszerrüttungen heilsam, die mit Schwermuth verbunden sind. Bey Starrsuchten des Vorstellungsvermögens und Ideenjagden, kann sie aus diesem gefährlichen Spiele retten, die Seele beweglich machen, oder auf der Flucht ihr einen Ankerplatz anweisen, wo sie sich anhalten kann. Sie ist endlich für Liebhaber in der Reconvalescenz ein Mittel, das sie beschäfftiget, ableitet, zerstreut und stärkt. Uebrigens fehlt es auch hier an Beobachtungen und Resultaten über diesen Gegenstand. In welchen Fällen und zu welcher Zeit soll die Musik angewandt werden? Welche Art für jeden Fall, und auf was für Instrumenten? Denn es kann kaum bezweifelt werden, daſs sie fürs Tollhaus, nach der Stimmung des Kranken zur Starrsucht oder zur Flatterhaftigkeit, nach der Art seines Wahnsinns, nach der eignen Modifikation seiner Gefühle und nach der Mensur der Thätigkeit seiner Seele einer besonderen Compo-

ſition bedürfe und auf eignen Inſtrumenten ausgeführt werden müſſe. Noch muſs ich zum Beſchluſs ein Paar Beiſpiele ihrer Wirkſamkeit wider Geiſteszerrüttungen, aus dem Tiſſot *) anführen. Ein berühmter Tonkünſtler und Componiſt verfiel in ein hitziges Fieber, zu welchem ſich am ſiebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreien, plötzlichem und ſchreckhaften Auffahren und einer anhaltenden Schlafloſigkeit hinzugeſellte. Nach zwey Tagen äuſserte er ein Verlangen, nach einem kleinen Concert in ſeinem Zimmer. Kaum hatte er die erſten Accorde gehört, ſo bekam er ſchon ein fröhliches Anſehn, und die Zuckungen verſchwanden. Das Heilmittel wurde wiederholt und allemal flohen Fieber und Irrereden ſolang, als das Concert dauerte. In einer Nacht muſste er ſich mit einem Gaſſenlied ſeiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verſpürte. Nach zehen Tagen war er durch die Muſik völlig geheilt. Das andere Beiſpiel betrifft einen Tanzmeiſter zu Alais, der nach vorhergegangener Erhitzung in ein Fieber verfiel. Am vierten Tage entſtand eine anhaltende Schlafſucht und darauf folgte ein wüthendes und ſtummes Irrereden, bey dem der Kranke unaufhörlich aus dem Bette zu ſpringen ſuchte. Einer ſeiner Freunde nahm die Violine und ſpielte ihm einige

Stücke

*) l. c. 4. Theil. 733 S.

Stücke vor. Dies machte einen solchen angenehmen Eindruck auf ihn, dass er sich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Rasen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf und während desselben stellte sich eine Crisis ein, durch welche er genas.

Den Beschluss dieses Abschnitts mache ich mit Objekten für den Sinn des Gesichts, der der Seele am nächsten liegt und auf die Erregung ihrer Vermögen am kräftigsten einwirkt. Eindrücke auf diesen Sinn wirken selten direct aufs Gefühl, sondern vorzüglich aufs Vorstellungsvermögen, durch dasselbe auf die Einbildungskraft, wecken den Vorrath von Ideen und gehn auf diesem Wege zum Gefühls- und Begehrungsvermögen über. Hier liegt noch ein grosses Feld zur Bearbeitung für die psychische Heilmittellehre offen. Allein da die Objekte für diesen Sinn so mannichfaltig und ihr Gebrauch von den verschiedenen Zuständen des Kranken ganz abhängig ist, so kann ich mich auf ihr Detail nicht einlassen. Ich bemerke bloss im Allgemeinen, dass jedes Tollhaus zum Behuf ihrer imposanten Anwendung und zweckmässigen Zusammenstellung ein für diese Zwecke besonders eingerichtetes, durchaus praktikabeles Theater haben könnte, das mit allen nöthigen Apparaten, Masquen, Maschinerien und Decorationen versehen wäre. Auf demselben müssten die Hausofficianten hinlänglich eingespielt seyn, damit sie jede Rolle

eines Richters, Scharfrichters, Arztes, vom Himmel kommender Engel, und aus den Gräbern wiederkehrender Todten, nach den jedesmaligen Bedürfnissen des Kranken, bis zum höchsten Grad der Täuschung vorstellen könnten. Ein solches Theater könnte zu Gefängnissen und Löwengruben, zu Richtplätzen und Operationssälen formirt werden. Auf demselben würden Donquichotte zu Rittern geschlagen, eingebildete Schwangere ihrer Bürde entladen, Narren trepanirt, reuige Sünder von ihren Verbrechen auf eine feierliche Art losgesprochen. Kurz der Arzt würde von demselben und dessen Apparat nach den individuellen Fällen den mannichfaltigsten Gebrauch machen, die Phantasie mit Nachdruck und dem jedesmaligen Zwecke gemäss erregen, die Besonnenheit wecken, entgegengesetzte Leidenschaften hervorrufen, Furcht, Schreck, Staunen, Angst, Seelenruhe u. s. w. erregen und der fixen Idee des Wahnsinns begegnen können.

Nur ein Paar Beispiele von der Benutzung dieses Sinns zur psychischen Cur der Irrenden. Chiarugi *) erzählt, dass man einen Tobsüchtigen an einem Stricke in die Höhe gezogen, ihn dadurch schnell zahm gemacht und bald ganz geheilt habe. Man legt zu diesem Behuf dem Kranken bequeme Leibriemen an, bringt diese durch Stricke und Flaschenzüge mit einem hohen Ge-

*) l. c. 384 S.

wölbe oder mit einem ungeheuren Maſtbaum in Verbindung, und zieht ihn in die Höhe, daſs er wie ein Himmelsbote in den Lüften ſchwebt. Der Eindruck wird um deſto grauſender ſeyn, je höher der Kranke, oder wenn er über Feuerbrände, über eine tobende See aufgezogen wird. Zum Feſte des heiligen Schweiſstuchs zu Beſançon, erzählt Pinel *), wurden viele Verrückte hergebracht, die man für Beſeſſene hielt. Eine unzählige Menge Zuſchauer ſtellte ſich auf einer erhöhten Bühne, in Geſtalt eines Amphitheaters. Die angeblich Beſeſſenen wurden von Soldaten gehalten und machten raſende Bewegungen. Prieſter gingen in ihren Ceremonien - Kleidern ernſthaft umher und ſchickten ſich zur Beſchwörung des Teufels an. Auſserhalb dieſes Kreiſes und in dem Innern der Kirche hörte man melodiſche Töne, und eine kriegeriſche Muſik. Auf ein gegebenes Zeichen erſchien in der Luft zu drey verſchiedenen Malen, unter dem Donner der Kanonen von der Citatelle eine Art von Fahne, die das heilige Schweiſstuch vorſtellte. Und durch dies prachtvolle, feierliche und religiöſe Schauſpiel wurden wirklich manche Wahnſinnige geheilt.

III. Zeichen und Symbole und beſonders Sprache und Schrift, die bloſs dadurch wirken, daſs ſie die Vehikel ſind, durch

*) l. c. 263 S.

welche unſere Vorſtellungen, Phantaſieen, Begriffe und Urtheile, als äuſsere Potenzen, auf den Kranken übergetragen werden. Durch ſie nöthigen wir ſein Gehirn zu Oſcillationen, die denen analog ſind, durch welche die mitgetheilten Vorſtellungen entſtanden und von welchen wir vorausſetzen, daſs ſie der Norm gemäſs ſind. Wiederholte Thätigkeiten werden zu Fertigkeiten. Durch ſie ſuchen wir den Vorrath der Ideen des Kranken zu vermehren, die vorhandenen zu berichtigen, und dies auf eine Art, wie es dem Zwecke der Correction ſeiner Seelenvermögen angemeſſen iſt. Durch ſie können wir der Seele, unter günſtigen Umſtänden, die nemlichen Erſchütterungen mittheilen, die wir durch die pſychiſchen Mittel der beiden erſten Claſſen beabſichtigen. Sie können den Starrſüchtigen wecken, den Flatterhaften fixiren, ſie können den Kranken zur Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit bringen, ihn unterjochen, jede Leidenſchaft, Furcht, Ehrfurcht, Liebe, Zutrauen in ihm hevorrufen. Ja ſie müſſen meiſtentheils den erſtgedachten Mitteln, durch ihre Verknüpfung mit denſelben, gleichſam erſt lebendige Kraft und eine beſtimmte Tendenz mittheilen. Das blanke Schwerdt mit einem donnernden quos ego! wirkt zur Zähmung der Raſenden unendlich mehr, als das blanke Schwerdt allein. Doch haben ſie auſserdem ihren eigenen und höheren Wirkungskreis. Durch ſie beabſichtigen wir nemlich hauptſächlich den An-

bau und die Correction der oberen Seelenkräfte, nehmen den Verſtand in Anſpruch und ſuchen ihn mit der Sinnlichkeit in ein normales Verhältniſs zu bringen, um der Verrücktheit ein inneres Hinderniſs im Wege zu ſtellen, da alle andern Mittel ſie nur palliativ und durch einen äuſseren Zwang zu zähmen ſcheinen. Dies iſt eine Funktion, die ihnen ausſchlieſslich eigen iſt und durch alle übrigen Mittel nicht erreicht werden kann. Daher paſſen ſie auch nur für Kranke, die noch ſoviel Seelenkraft haben, daſs ſie den Sinn der Zeichen faſſen können, die zur radikalen Cur vorbereitet, oder auf dem Wege der Geneſung ſind.

Dieſe pſychiſchen Mittel ſind beſonders dazu geeignet, den abſoluten Anomalieen der einzelnen Seelenvermögen und den relativen Fehlern derſelben abzuhelfen, die in ihrer Verbindung ſich äuſsern; die vorſpringenden Kräfte zu zähmen, den geſchwächten und trägen nachzuhelfen; den moraliſchen Sinn des Kranken zu wecken; beſondere Zuſtände der Seele, ihre Aufmerkſamkeit und Beſonnenheit zu cultiviren; eigenthümlichen Verirrungen, den ſchädlichen Neigungen und Trieben der Kranken zu begegnen. Dies ſetzt genaue Kenntniſs der Seele überhaupt und des Seelenzuſtandes der Verrückten, ihrer Aſſociaciationen, Gefühle und Begierden und eine beſtimmte Charakteriſtik der einfachſten Geiſtesgebrechen voraus. Dann werden nach den Princi-

pien der Erziehungskunde für Irrende, Curen für diese Fälle projektirt, aus deren Inbegriff endlich die Mittel für diesen Abschnitt abgezogen werden müssen. Hier tritt der Psychologe des Tollhauses in seine eigenthümliche Funktion ein, der ausser den allgemeinen Kenntnissen eine genaue Bekanntschaft mit dem Individuum, Genie, Scharfsinn, Praxis und Schnelligkeit in der Benutzung des Zufalls haben muss. Ein glücklicher Einfall, zur rechten Zeit, ist im Stande den Kranken auf der Stelle zu heilen. Ferner muss der Kranke volles Zutrauen zu seinem Seelen-Arzt haben. Er glaubt alsdenn anfangs auf Auctorität; und dies bahnt den Weg zum Glauben aus Ueberzeugung. Es kömmt endlich sehr auf die Wahl der Zeit, auf die Manier des Vortrags, auf Stimme und Geberden und auf die Zusammenstellung dieser psychischen Mittel mit andern an. Diese heben die Wirkung jener, jene die Wirkung dieser Mittel.

Der psychische Arzt vermeide alles üppige Wortgepränge; trage seine Ideen und Gründe so deutlich und einleuchtend vor, dass der gemeinste Menschenverstand sie fassen kann. Spricht er zu viel, so hat dies den Nachtheil, dass er dem Kranken als ein Schwätzer erscheint, der kein Zutrauen findet, und der Kranke kann aus Ohnmacht den Schwall nicht fassen und verliert das Wichtige über dem Unwichtigen, weil ihm die Ruhepunkte nicht verstattet werden, die sein

schwaches Gehirn nöthig hat. Der Arzt lasse es gut seyn, wenn der Kranke durch einen tiefen Seufzer seinen Gründen Beifall gegeben und dadurch angezeigt hat, dafs er für dieselben nicht ganz taub sey. Ist der Kranke ein und abermals seines Irrthums überführt, so darf der Arzt den wiederkehrenden Wahn nicht mit neuen Gründen bestreiten. Er verweist auf die schon gegebenen und mahnt ihn zum Glauben an. Oft wirken die Vorstellungen zwar nicht auf der Stelle; aber nachher, bey einer günstigern Zeit, fängt der Kranke an sie zu beachten und ihren Gehalt zu mustern. Ist er taub für die ersten triftigen Gründe, so ist er es auch für die folgenden schwächeren. Die matte Urtheilskraft erliegt unter dem Wust von Ideen und fängt in diesem Zustande so sehr an zu schwanken, dafs sie auch an dem Begreiflichsten zweifelt. Die Aufmerksamkeit ist beschränkt und kann nur einen gewissen Grad von Anstrengung aushalten. Gelingen diese Versuche durchaus nicht; so stehe man ab, bekämpfe den Kranken erst mit andern Waffen, wirke durch körperliche Gefühle, Arbeit und Zerstreuung auf ihn, und bereite ihn dadurch erst vor zu künftigen neuen Angriffen durch diese höhere Ordnung psychischer Mittel.

Die Mittel selbst übergehe ich, und begnüge mich den Platz bezeichnet zu haben, wohin sie kommen sollten. Auch scheint es, dafs man sich mit allgemeinen Reflexionen über dieselben begnü-

gen müſſe. Ihr Detail würde wahrſcheinlich eine Rüſtkammer für leere Köpfe ſeyn, die davon einen unrechten Gebrauch machten. Es iſt genug, daſs der Arzt mit allen den allgemeinen Kenntniſſen ausgerüſtet ſey, die von ihm gefordert werden können, wenn er als Arzt der Irrenden auftreten will. Dann kann er die Ideen extemporiſiren, durch welche er den beſonderen Modifikationen des Wahns begegnen ſoll.

Zum Beſchluſs noch ein Paar Beiſpiele. Ein Wahnſinniger in Bicetre hielt ſich für einen König, und ſchrieb ſeiner Frau in einem befehlenden Ton, daſs ſie ihn aus ſeinem Arreſt befreien ſolle. Ein Reconvaleſcent machte ihm darüber Vorwürfe, die ſo gut wirkten, daſs er den Brief zerriſs und einen andern ſchrieb. Dieſe Stimmung nützte Puſſin, ging zu ihm, machte ihn darauf aufmerkſam, daſs er kein Souverain ſey, weil er ſeine Gefangenſchaft nicht beendigen könne, und unter Wahnſinnigen aller Art bleiben müſſe. Am andern Tage ſetzte er ſein begonnenes Werk fort, zeigte ihm das Abſurde ſeines Wahns, ſtellte ihm einen andern Verrückten vor, der des nemlichen Glaubens ſey, und daher allen vernünftigen Menſchen zum Gelächter diene. Dieſe Vorſtellungen erſchütterten anfangs den Kranken, dann fing er allmälig an, ſeine Souverainität zu bezweifeln, nach vierzehn Tagen war er frey von ſeiner Chimäre und nach einigen Probemonaten wurde er

geheilt entlassen *). Langermann **) besuchte eine wahnsinnige Person, die sich einbildete, ihren Sohn, den sie sehr liebte, umgebracht zu haben. Es wirkte nicht auf sie, dass man ihr den Sohn vorstellte. Sie bemerkte ihn gar nicht. Nun entfernte Langermann denselben von ihr und sagte ihr, dass ihr Sohn vor Schreck über ihre unsinnige Aufführung todtkrank geworden sey. Dies brachte sie zur Besonnenheit, sie erkundigte sich nach der Grösse der Gefahr, bat um Beistand für denselben und versprach, ihn nicht wieder zu erschrecken. Durch diese Wendung war sie auf einmal von ihrer fixen Idee geheilt.

Soviel von der Heilmittellehre psychischer Mittel. Ich wiederhole es noch einmal, dass alles dies rohe Entwürfe sind, die keine andere Tendenz haben, als zu zeigen, wieviel auf diesem Felde noch zu bearbeiten und zu gewinnen ist.

§. 16.

Ich komme nun zum schwersten Theil, nemlich zur Heilkunde der Geisteszerrüttungen durch psychische Mittel, d. h. zu den Regeln, nach welchen obenbenannte Mittel den in der Erfahrung vorkommenden individuellen Krankheitsfällen angepasst werden

*) Pinel l. c. 209 S.

*) d. c. 64 S.

müſſen. Wir ſtellen die Kräfte der Mittel und die concrete Krankheit mit ihren ſämmtlichen innern und äuſsern Verhältniſſen neben einander und gewinnen dadurch die Anzeigen und Gegenanzeigen. In der That eine miſsliche Arbeit, da uns die Kräfte der Mittel, das Weſen der Krankheit, ihre Zuſammenſetzung, ihr Verhältniſs zu den entfernten Urſachen und ihre Modifikationen durch die Individualität ſo oft unbekannt ſind. Ich werde daher nur Verſuche machen und einige Grundriſſe entwerfen, die von der Zukunft erſt ihre Vollendung erwarten. Wir ſind noch zu arm an Erfahrungen in dieſem Fache, um durch ſie zu den allgemeinſten Reſultaten zu gelangen. Von den vorhandnen habe ich ſo viele und ſo allgemeine Regeln abgezogen, als es mir möglich war, und dieſe durch Beiſpiele zu erläutern geſucht.

§. 17.

Vorläufig einige allgemeine Regeln, die auf die pſychiſche Curmethode des Wahnſinns überhaupt Bezug haben.

1) Ein zuverläſſiges Heilverfahren dieſer Krankheit iſt nach dem jetzigen Stand unſeres Wiſſens nicht möglich. Die Natur derſelben und ihre Cauſalverhältniſſe ſind uns wenig bekannt und die Wirkungen der pſychiſchen Mittel ſo relativ, daſs wir auf nichts Beſtimmtes rechnen können. Weder die Art der Erregung der Seele,

wie sie unsern Absichten entspricht, noch die Stärke, Dauer und Ausbreitung derselben steht durch sie in unserer Gewalt. Wir müssen uns daher jetzt noch mit ganz allgemeinen Anweisungen begnügen und auf das Talent des Künstlers rechnen, diese den concreten Fällen anzupassen. Daher sollte man vorerst gute Köpfe, die Genie, Scharfsinn, Erfindungsgeist und Philosophie haben, durch Uebung zu einer geläuterten Empirie ausbilden. Diese würden mit Behutsamkeit das Bekannte auf die vorkommenden Fälle anwenden, ihren Irrthum bald einsehen, dadurch zu entgegengesetzten Methoden geleitet werden und nach und nach von ihren gemachten Erfahrungen allgemeine Ideen absondern, die als künftiges Regulativ in der Behandlungsart der Irrenden dienen könnten.

2) Eine Hauptsache ist es, daſs der Kranke gleich beim ersten Ausbruch seiner Geisteszerrüttung in die Hände eines geschickten Arztes falle. Die Krankheit schreitet fort, ändert ihre Gestalt wird schwerer heilbar mit ihrem Alter und ein Fehlgriff bey den ersten Versuchen kann den Kranken für jeden künftigen Plan unempfänglich machen. Mittel, die in der Frühzeit zuverläſsig gewirkt hätten, sind fruchtlos in der Folge. Der Curplan richtet sich also nach dem Gang, Alter, den Metamorphosen der Krankheit und der Heilmethode, die bereits wider dieselbe angewandt ist. Psychische Versuche, die nichts mehr wir-

ken, läſst man fahren und vertauſcht ſie mit anderen.

3) Alle zum Behuf des Curplans erfundenen pſychiſchen Mittel, Zerſtreuungen, Ableitungen u. ſ. w. müſſen dem Kranken als durch Zufall herbeigeführt erſcheinen und daher mit Klugheit und Behutſamkeit ausgeführt werden, damit er nichts von Abſicht oder Betrug ahnde. In dieſer Rückſicht rechne man nicht zuviel auf ſeinen Stumpfſinn. Er iſt gewöhnlich ſchlauer, als wir es vermuthen, und unterſcheidet das Natürliche von dem Künſtlichen richtig genug. Sind wir einmal auf Betrug ertappt, ſo iſt das Zutrauen für immer verlohren und jeder künftige Verſuch miſslingt aus Verdacht eines ähnlichen Betruges.

4) Verliert derjenige, welcher die Cur des Kranken vorzüglich handhabet, das Zutrauen deſſelben durch irgend einen Fehlgriff in der Methode; ſo gelingt ihm ſchwerlich irgend ein künftiger Verſuch. Er gehe ab und überlaſſe ſeinen Platz einem andern Arzt, den ſein Irrthum auf einen entgegengeſetzten beſſeren Weg leiten kann. In der Regel wird es gerathen ſeyn, ſolche Kranke ganz in eine andere Anſtalt abzuliefern. Eben dies gilt auch von dem Fall, wo der Kranke, wegen einer unbekannten Idioſyncraſie, ſeinen Arzt nicht leiden kann.

5) Den Kranken, der ſich ermannt hat, muſs man zu halten ſuchen. In dem Moment, wo er

zurücksinken will, setze man ihm gleich eine Stütze. An Mannichfaltigkeit der Mittel darf es daher dem psychischen Arzt nicht fehlen. Jeder wiederkehrende Anfall hinterläfst eine neue Zerrüttung des Gehirns. Wie niederschlagend ist es daher für den Arzt, sein angefangenes Werk so oft durch Irrthum und Nachläfsigkeit anderer wieder zerstört zu sehn; wie nachtheilig sind die Besuche bey Privat-Kranken. Das bunte und zwecklose Gewäsch entkräftet das Gehirn derselben und eröffnet seiner Tendenz zur Anomalie neue Schlupfwege. Wie sehr wäre es zu wünschen, das der Arzt immer um den Kranken seyn könnte und hinlängliche Gehülfen hätte, die mit ihm in ein Ganzes harmonisch zusammenfafsten.

§. 18.

Der erste Angriff auf Geisteszerrüttete mufs wahrscheinlich der seyn, sie vorzubereiten, dafs in der Folge mit Vortheil psychisch auf sie gewirkt werden könne. Es ist hier, wie bey moralischen Gebrechen, meistens eine geringe Kunst, abstrakte Hülfen für abstrakte Uebel anzugeben. Manche Geisteszerrüttungen, die auf Chimären und vorgefafste Urtheile beruhn, würden auf der Stelle geheilt seyn, wenn der Kranke unsern Vorschlägen Gehör leistete, sich zerstreute, seine Grillen bey Seite setzte und ihren Ungrund ernstlich prüfte. Allein eben dann, wenn er dies wollte und könnte,

würden feine Irrthümer keine Seelenkrankheiten feyn. Er ift entweder nicht zu überzeugen, dafs er wirklich leide, oder doch unvermögend, fich durch Mittel zu helfen, die gefunden Menfchen in ähnlichen Fällen zur Seite ftehn. Der Starrfüchtige ift taub für alles, was mit feiner fixen Idee nicht zufammenhängt; der Flatterhafte kann an kein Mittel gehalten werden, das ihn retten könnte. Es wird fogar dem gefunden Menfchen oft fchwer, feinen Geift durch die Macht des Vorfatzes zu halten, Furcht, Traurigkeit und ungegründetes Mifstrauen durch Vernunftgründe zu bekämpfen, die üppige Phantafie von ihren habituellen Zügen abzuleiten und in ihre Grenzen zurückzuweifen. Wie unendlich fchwerer mufs dies Kranken feyn, denen entweder aller Vorfatz fich zu helfen fehlt, oder welche nicht einmal überzeugt werden können, dafs fie krank find. Diefe mufs man durch Zwang nöthigen, fich einer Cur zu unterwerfen, wie man Kinder zum Einnehmen der Arzneien zwingt. Eben dies, die allgemeinen Regeln der Individualität anzupaffen und den Curplan mit den mannichfaltigften Verhältniffen des bedingten Falls in eine folche Verknüpfung zu ftellen, dafs fein Zweck erreicht wird, erfordert einen Scharffinn und eine Fertigkeit, durch welche das Genie von dem Kunftprodukte und der praktifche Arzt von dem theoretifchen fich unterfcheidet.

Die Vorbereitung zur pſychiſchen Cur muſs durchgehends auch durch pſychiſche Mittel veranſtaltet werden. Durch ſie beabſichtigen wir einen doppelten Zweck. Theils ſoll ſie die Beſonnenheit des Kranken wecken, theils denſelben zum Gehorſam nöthigen. Beides erreichen wir, mit geringen Modifikationen, meiſtens durch einerley Mittel und auf dem nemlichen Wege. Durch ſtarke und ſchmerzhafte Eindrücke erzwingen wir des Kranken Aufmerkſamkeit, gewöhnen ihn an unbedingten Gehorſam und prägen ſeinem Herzen das Gefühl der Nothwendigkeit unauslöſchlich ein. Der Wille ſeiner Vorgeſetzten muſs ein ſo feſtes und unabänderliches Geſetz für ihn ſeyn, daſs es ihm eben ſo wenig einfällt, ſich demſelben zu widerſetzen, als wider die Elemente zu kämpfen. Die Vortheile dieſer Vorbereitung zur Erreichung des Zwecks der Cur ſind ausnehmend groſs. Durch Gehorſam und wiedergeweckte Beſonnenheit muſs der Kranke erſt empfänglich für alle künftige Operationen gemacht werden. Sie ſind alſo gleichſam die Grundlage des geſammten Heilgeſchäffts.

Die Mittel zur Erreichung beider Zwecke, Beſonnenheit zu wecken und Gehorſam zu erzwingen, richten ſich nach der Individualität des Kranken, dem Grad und der Art ſeiner Krankheit nach ſeiner Erziehung, ſeinen Gefühlen, kurz nach ſeinen ſämmtlichen inneren Beſtimmungen.

Jeder Kranke ist ein Subject eigner Art, das wie jedes Kind nach seiner Weise gezogen seyn will. Unbedingte Regeln giebt es daher auch hier, wie überall nicht. Der Arzt muss sie mit Hülfe seiner praktischen Fertigkeit dem individuellen Fall anpassen. Der rohe Naturmensch und der an Druck gewöhnte Sklave kann durch eine harte, der Mann von Bildung und Ehrgefühl durch eine sanftere Behandlung zum Gehorsam gebracht; der gebeugte Menschenhasser durch Güte und Nachgiebigkeit, der trotzige Wüthrig durch Ernst und unnachlässige Strenge gewonnen werden. Im Anfang führen meistens Mittel, die Furcht machen, am schnellsten zum Ziel. Selbst solche Kranke, die durch Güte gezogen werden müssen, fodern in dieser Periode eine ernsthafte Behandlung, um ihnen Achtung für ihre Vorgesetzte einzuflösen. Sie ähneln den Kindern, die es versuchen, ihren Willen durchzusetzen, aber bald einlenken, wenn ihrem Vorsatze ein schmerzhaftes Hinderniss in den Weg gestellt wird.

Ich will einen Kranken setzen, der in einem hohen Grade faselt oder kataleptisch und unverwandt auf einen Gegenstand hinstarrt und daher der Besonnenheit und alles Bewusstseyns äusserer Nothwendigkeit beraubt ist. Denselben will ich von dieser äussersten Grenze durch alle Stufen der wiederkehrenden Vernunft bis zum ungebundenen Gebrauch derselben aufwärts führen und für jede Periode die Mittel anzeigen, die derselben angemessen

messen zu seyn scheinen. Man verzeihe es mir, wenn ich in der Erfindung der Mittel für diesen hypothetischen Fall der Phantasie freien Lauf lasse. Das aufgestellte Gemählde soll eine blofse Idee seyn, wie ohngefähr gehandelt werden könnte, die in der Wirklichkeit unendlicher Variationen fähig ist.

Um den Kranken zu unterjochen muss man ihm zuförderst jede Stütze rauben, damit er sich durchaus hülflos fühle. Man entferne ihn von seinen Verwandten, dem Gesinde, das ihm gehorchen muss, von seinem Hause und aus seiner Vaterstadt; bringe ihn in ein Tollhaus, in welchem ihm weder das Lokal noch die Menschen bekannt sind. Dies spannt seine Erwartung, und um desto mehr, wenn seine Einführung in dasselbe mit feierlichen und schauderhaften Scenen verknüpft ist. Er hört bey seiner Annäherung Trommelschlag, Kanonendonner, fährt über Brücken, die in Ketten liegen, Mohren empfangen ihn. Ein Eintritt unter so ominösen Vorbedeutungen kann auf der Stelle jeden Vorsatz zur Widerspenstigkeit vernichten. In der Absicht hat man es auch bereits wirklich vorgeschlagen, die Kranken bey Nacht, oder in verdeckten Wagen, und durch Umwege in die Irrenanstalt zu fahren, um sie dadurch zu täuschen, als würden sie in ferne Gegenden fortgeschafft. Man bringt sie in ein Tollhaus, das sie als Gesunde nie gesehen haben, und schneidet ihnen in demselben alle Ver-

bindung mit ihren Bekannten ab. Schon deswegen follte man es nicht verftatten, dafs auch die Tollhäufer der Neugierde zum Tummelplatz und dem Müfsiggang zum Zeitvertreib dienen müffen. Die Officianten könnten eine unbekannte und fonore Sprache reden. Der Kranke glaubt dann, unter fremde Nationen gerathen zu feyn. Dies macht ihn muthlofer. Er wird die Blöfsen derfelben nicht fo leicht gewahr, die er zu entdecken meiftens noch fchlau genug ift, und vermuthet hinter unverftändlichen Tönen mehr Weisheit, als fie wirklich andeuten. Daher, fagt Willis, werden Fremde, die auch nicht einmal die Sprache des Tollhaufes verftehn, unter gleichen Umftänden leichter geheilt als Einländer, weil fie vollkommner ifolirt find. Ferner kommt fehr viel auf Körperbau, Gang, Geberden, Stimme und auf den feften und durchdringenden Blick der Vorgefetzten an. Des D. Willis Miene foll gewöhnlich freundlich und leutfeelig feyn, aber fich augenblicklich verändern, wenn er einen Kranken zum erftenmale anfichtig wird. Er gebietet demfelben Ehrfurcht durch fein Anfehn und fafst ihn fcharf ins Auge, als könnte er alle Geheimniffe aus dem Herzen deffelben ans Tageslicht hervorlocken. So gewinnt er augenblicklich eine Herrfchaft über den Kranken, die er hernach mit Vortheil zu feiner Heilung gebraucht. In der Folge lenkt er ein, vertaufcht feinen Ernft mit Leutfeeligkeit, die Strenge mit Güte und zieht

dadurch den Kranken wieder an ſich, den er zuvor gleichſam von ſich abſtieſs.

In der Regel müſſen wir, wenigſtens im Anfang, kurz befehlen und auf eine augenblickliche und pünktliche Befolgung des Befehls dringen. Raiſonnements und Ueberredungen durch Gründe ſind zweckwidrig. Man befiehlt bloſs das, was man bey Widerſpenſtigkeit durch Gewalt erzwingen kann oder verpönt die Befehle und vollzieht dann die Strafe richtig, wenn ſie nicht befolgt werden. Andere Dinge, die zu erzwingen nicht in unſerer Gewalt ſtehn, müſſen entweder gar nicht oder nur bittweiſe verlangt werden. Iſt es dem Verrückten einmal gelungen, unſeren Befehlen auszuweichen; ſo macht dies ihn kühn zu neuen Verſuchen und hartnäckig für die Folge. In der Erziehung der Kinder befolgen wir die nemlichen Maximen. Pargeter *) wurde zu einem wahnſinnigen Jüngling gerufen, der mit den Kleidern im Bette lag und ſich nicht ausziehen lieſs. Er ging allein zu ihn, ſetzte ſich in ſeiner Nähe und ſah die Gelegenheit ab, ihn feſt ins Auge zu faſſen. Nun gab er ein verabredetes Zeichen mit dem Fuſs. Zwey Weiber traten herein, die Befehl zum Ausziehen bekamen und es ohne Widerrede verrichteten.

Einige Kranke haben von dem exaltirten Zuſtand ihrer Kräfte ein ſo lebhaftes Gefühl, daſs

*) l. c. 41 S.

ſie des Wahns leben, als könne ihnen nichts widerſtehn. Dieſe überzeugt man vom Gegentheil. Man ergreift ſie mit hinlänglicher Kraft, ohne Rückſicht auf ihr Widerſtreben, taucht ſie in kaltes Waſſer, oder ſtürzt ſie in einen reiſsenden Strom. Andere zarte und furchtſame Subjekte können durch ein rauhes Anfahren, durch Drohungen oder durch den bloſsen Anblick einer ſchauderhaften Scene zum Gehorſam gebracht werden. Ein gewiſſer Monarch wurde wahnſinnig. Man nahm ihm allen eitelen Prunk, trennte ihn von ſeiner Familie und ſperrte ihn in einem einſamen Pallaſt ein. Dann erklärte ihm derjenige, der die Behandlung leitete, daſs er kein Souverain mehr, ſondern zu gehorchen jetzt an ihm die Reihe ſey. Man gab ihm zwey Pagen, die ihn theils bedienen, theils durch ihre Ueberlegenheit an Kräften ihn überzeugen ſollten, daſs er ganz von ihnen abhänge. Eines Tages empfing er ſeinen Arzt hart, und ſich hatte er mit Koth beſudelt. Gleich trat einer der Pagen ins Zimmer, ergriff ihn mit drohender Miene um die Mitte des Leibes, warf ihn mit Kraft auf eine Matratze, entkleidete ihn, wuſch ihn, zog ihn friſch an, und trat dann wieder auf ſeinen Poſten zurück. Durch dergleichen wiederholte Warnungen wurde der Kranke bald folgſam, unterwarf ſich der Cur und genas durch dieſelbe bald völlig *).

*) Pinel l. c. 205 S.

Den gefesselten Kranken soll man durch Eindrücke, die auf das Gefühl und die Sinne wirken, den, der noch einigen Gebrauch des Verstandes hat, durch moralische Mittel zum Gehorsam nöthigen. Die sinnlichen Eindrücke müssen bloss rührend, z. B. donnernde Töne seyn, wenn der Kranke sinnlos ist; sie müssen schmerzhaft seyn, wenn er Energie und Widerstand äussert; sie müssen endlich in der Form von Strafen angewandt werden, wenn er hartnäckig und boshaft ist. Bey Narren, sagt Lichtenberg, helfen die Stockschläge oft mehr als alle andere Mittel. Durch sie wird die Seele genöthiget, sich wieder an diejenige Welt anzuschliessen, aus der die Prügel kommen. Oft ist es schon genug, zu drohen oder der Phantasie Bilder vorzuhalten, die schrecken. In solchen Fällen, sagt Langermann, soll man nach Wintringham's *) Rath, die Drohungen nicht geradezu an die Kranken richten, sondern sie lieber mit den Umstehenden verabreden. Sie hören doch darauf, argwöhnen keine leere Drohung und thun was man wünscht. Langermann **) hatte eine unfolgsame und rasende Kranke, die keine Arzney nehmen wollte. Er wandte sich an die Umstehenden, erklärte denen, dass er genöthiget sey, die Marter des

*) Samml. auserl. Abhandl. für pr. Aerzte. 3 B. 282 S.

**) d. c. 62 S.

glühenden Eisens an der Kranken zu versuchen, da gelindere Mittel nichts mehr fruchteten. Er befahl dem Wärter, das Eisen ins Feuer zu legen und ihn zu rufen, wenn sie sich abermals widersetzen sollte. Sie hatte dies still mit angehört und verweigerte nicht weiter den Gehorsam. Eine andere eitle, stolze und eifersüchtige Närrin folgte in keinem Stücke dem Arzt, tyrannisirte alle Hausgenossen, legte sich nicht zu Bette, sondern tobte des Nachts überall im Hause herum. Langermann liess ihr die demüthigende Wahl, entweder zu gehorchen, oder sich in eine entfernte Irreanstalt führen zu lassen. Dann befahl er ihr, gleich ihren koketten Anzug wegzuthun, sich am Abend ins Bette zu legen und wenigstens ruhig zu liegen, wenn sie auch nicht schlafen könne. Dies, sagte er ihr, solle die erste Probe seyn, die sie im Gehorsam zu bestehen hätte. Beides geschah.

Endlich müssen oft die Mittel, den Kranken zum Gehorsam zu bringen, nach den Umständen inprovisirt werden. Das Glück, mit welchem dies geschieht, hängt von dem Genie des Künstlers ab. Einige Proben der Art gebe ich als Beispiele. Puffins Frau kam einst zum Zank dreier Verrückten, die sich sämmtlich für Ludwig den XVIten hielten und sich über Rechte zum Königthum stritten. Sie nahm einen derselben bey Seite, und fragte ihn in einem ernsthaften Tone, wie er sich mit Menschen streiten könne, die nicht klug wären. Es sey ja bekannt genug, dass er Lud-

wig der XVIte sey. Diese Schmeicheley bewog ihn, die andern mit Verachtung zu verlassen, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderes mal wurde ein junger Mensch, der mehrere Monate ruhig gewesen war, plötzlich von einem Anfall seiner Raserey befallen. Er schlich sich in die Küche, nahm das Hackemesser, sprang auf einen Tisch, und drohete jedem den Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Pussin nahm auf der Stelle folgende Wendung: sie schalt ihre Leute, dass sie den Kranken hinderten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er sein Instrument gebrauchen müsste. In diesem Augenblick griffen die Anwesenden zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung *). Ein wahnsinniger Soldat in Bicetre wurde wild, weil man ihn nicht, wie es ihm träumte, zur Armee zurückgehen lassen wollte. Er zerriss alles und musste in Banden gelegt werden. Man liess ihn acht Tage lang in dieser Lage seine Wuth ausschnauben. Nun kehrte er in sich und sahe ein, dass er zu ohnmächtig sey, seinem Eigensinn zu folgen. Eines Morgens, als der Vorsteher die Runde machte, bat er denselben in einem demüthigen Ton, ihn loszulassen, wenn er ruhig seyn würde. Dies geschah und der Kranke genas **). Ein anderer wollte keine Nahrungsmittel zu sich nehmen. Her Pussin näherte

*) Pinel l. c. 101 S.
**) Pinel l. c. 63 S.

sich ihm des Abends in einem schreckenden Aufzug, von seinen Dienstleuten begleitet, die mit Ketten klirrten, liess ihm eine Suppe vorsetzen, und sagte ihm mit feurigen Augen und einer donnernden Stimme, dass wenn er sie in der bevorstehenden Nacht nicht würde verzehrt haben, am andern Tage die grausamsten Martern seiner warteten. Der Kranke ass nach einem innern Kampf von mehreren Stunden, bekam Schlaf und Kräfte und genas von seinem Wahnsinn. In der Reconvalescenz gestand er die Unruhe und Angst, in welcher er diese Probenacht zugebracht hatte.

Sobald der Kranke gehorsam ist, muss jeder Zwang aufhören. Er würde nun zwecklos seyn, Widerspenstigkeit, Hass, Rachsucht und andere gehässige Leidenschaften erregen, zu welchen Wahnsinnige an sich schon geneigt sind. Man geht jetzt allmälig zu dem entgegengesetzten Betragen über, handelt offen und freundschaftlich, und belohnt das Wohlverhalten des Kranken durch Dinge, die ihm angenehm sind.

Ausserdem, dass man durch den erzwungenen Gehorsam gleichsam den Grund zur gesammten Cur legt, gewinnt man durch ihn noch einen anderen bedeutenden Vortheil. Man ist jetzt nemlich in Stande, die Handlungen des Kranken in ein System von Regelmässigkeit zu bringen. Er wird angehalten, zu bestimmten Zeiten zu schlafen, aufzustehen, sich zu reinigen, zu kleiden und zu arbeiten. Es

ſcheint zwar, als könne bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte keine Regelmäſsigkeit der Handlungen zu Stande kommen. Allein dies iſt bloſser Schein. Denn ſie ſind nicht unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Entſchlüſſen der Seele, ſondern können durch Zwangsmittel gleichſam auſser Verbindung mit dem eignen Willen geſetzt werden. In der Folge wird die urſprünglich erzwungene Ordnung durch Gewohnheit zur mechaniſchen Fertigkeit. Der Verſtand iſt verkehrt; das Handlen regelmäſsig. Zum Behuf dieſes Zwecks muſs man, nachdem vorher der Kranke unterjocht iſt, ſtreng auf die gegebenen Vorſchriften halten, und nie, ſelbſt in den unbedeutendſten Kleinigkeiten, eine Ausnahme verſtatten. Im Spital muſs Regel, Reinlichkeit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit herrſchen. Dies Vorbild wirkt auf den Kranken und macht es ihm leicht, ſich an die nemliche Ordnung zu gewöhnen, die er überall um ſich verbreitet ſieht. Und welche Vortheile gewinnen wir dadurch? In der That keine geringen. Der Kranke bleibt geſund, ſein Gehorſam wird zur Gewohnheit; die Wärter können ihn leichter pflegen und die Ordnung des Spitals erhalten. Sollte man ihn endlich als unheilbar an die Aufbewahrungsanſtalt abgeben müſſen: ſo iſt er für dieſelbe vortrefflich vorbereitet. Denn kein Anblick iſt empörender als die chaotiſche Verwirrung, in welcher die Kranken in den meiſten Tollhäuſern durch einander ſchwir-

ren. Man hat genug daran, um nach nichts weiter fragen zu dürfen. Doch hiervon künftig einmal bey einer anderen Gelegenheit.

Diese Mittel, durch welche wir Gehorsam erzwingen, wirken zugleich auch auf das Selbstbewufstseyn, die Besonnenheit und Aufmerksamkeit des Kranken. Aus Furcht beachtet er die Wiederkehr der Dinge, die ihn einmal zur Furcht brachten. Allein wenn er bereits zum Gehorsam gebracht ist, so versuchen wir es durch eigene Mittel, ihn auf dem Wege der Besonnenheit weiter zu fördern. Diese Mittel zur Weckung der Aufmerksamkeit, deren absolutes Vermögen wir nach einer allgemeinen Idee aufgefafst haben, müssen ebenfalls der Empfänglichkeit des in Anfrage stehenden Individuums entsprechen, mit seiner Seelen-Kultur überhaupt, dem Verhältnifs der Sinnlichkeit zu den Verstandeskräften, den hervorstehenden Neigungen desselben und mit der Natur seiner Verrücktheit in ein richtiges Gleichgewicht gesetzt seyn.

In der Regel divergirt die Aufmerksamkeit nur in zwey Richtungen, als Vertiefung im fixen Wahnsinn, und als Flatterhaftigkeit in der Narrheit. Ihre Verhältnisse zum Blödsinn und zur Raserey werde ich unten noch besonders angeben. Beide Anomalieen werden durch einerley Mittel behandelt, die nemlich Eindruck machen. Eindrücke fixiren den Flatterhaften und locken den Fixirten von dem Gegenstand ab, auf welchen

er hinſtarrt. Die Eindrücke müſſen in der Regel anfänglich aufs Gefühl wirken, weil dies Körper und Seele am innigſten verwebt und das meiſte Intereſſe für den Menſchen hat. Sie müſſen gerade ſo ſtark ſeyn, daſs ſie den Kranken nöthigen, das durch ſie erregte Gefühl und deſſen Objekte zu beachten. Dadurch können wir die Seele eine Zeit lang auf eine neue Art beſchäfftigen, und in ihr Ideenreihen erregen, die ganz auſser der Sphäre der Verrücktheit liegen. Und damit iſt in der That ſchon viel gewonnen. Indem die zu reizbaren Hirnfaſern zur Ruhe gebracht, die trägen erregt werden, kehrt die normale Proportion in der Dynamik des Seelenorgans zurück und der hervorſtechende Wahn ſchwindet. Iſt der Kranke beides, gehorſam und aufmerkſam, ſo iſt die Bahn gebrochen, zur Uebung der einzelnen Kräfte der Seele und ihrer höheren Vermögen. Einige der Mittel, die wir Behufs der Weckung der Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit anwenden, ſind unſchädlich, z. B. angenehme Gefühle, gleichgültige Sinnesanſchauungen, Arbeiten, Beſchäfftigungen der Seele und des Körpers, aber in hartnäckigen Fällen nicht zureichend. Dann wählt man ſtärkere; die aber eben deswegen auch ſchaden können, und daher mit Vorſicht und nur am rechten Ort angewandt werden dürfen.

Wenn der Kranke auf den äuſserſten Grad ſinnlos iſt, ſo müſſen erſt einige rohe Züge durchs Nervenſyſtem gewagt werden. Er werde durch

körperliche Gefühle, ſtarke Sinneseindrücke und durch erſchütternde Stöſse auf die Phantaſie gleichſam aus ſeinem Taumel geweckt. Man ziehe ihn mit einem Flaſchenzug an ein hohes Gewölbe auf, daſs er wie Abſalom zwiſchen Himmel und Erde ſchwebt, löſe Kanonen neben ihn, nahe ſich ihm, unter ſchreckenden Anſtalten, mit glühenden Eiſen, ſtürze ihn in reiſende Ströme, gebe ihn ſcheinbar wilden Thieren, den Neckereien der Popanze und Unholde Preis, oder laſſe ihn auf feuerſpeienden Drachen durch die Lüfte ſeegeln *). Bald kann eine unterirdiſche Gruft, die alles Schreckende enthält, was je das Reich des Höllengottes ſah, bald ein magiſcher Tempel angezeigt ſeyn, in welchen unter einer feierlichen Muſik die Zauberkraft einer reizenden Hulda eine prachtvolle Erſcheinung nach der andern aus dem Nichts hervorruft. Dieſe und andere ſtarke Reizmittel des Gefühls, der Sinne und der Phantaſie werden den Kranken zum Aufmerken

*) Si vero conſilium inſanientem fallit, tormentis quibusdam optime curatur. Ubi perperam aliquid dixit aut fecit; fame, vinculis, plagis coercendus eſt. Cogendus eſt et attendere et ediscere aliquid et meminiſſe. Sic enim fiet, ut paulatim metu cogatur conſiderare, quid faciat. Subito etiam terreri et expaveſcere in hoc morbo prodeſt; et fere, quidquid animum vehementer perturbat. Poteſt enim quaedam fieri mutatio, cum ab eo ſtatu mens, in quo fuerat, abducta eſt. Celſus L. II. c. 18.

nöthigen, wenn er nicht ganz gefesselt ist. Bey diesem ganzen Vorgang betrachten wir ihn zur Zeit als blossen passiven Zuschauer.

Der erste Schritt ist gethan; wir rücken einen weiter vorwärts. Wir wählen andere Reizmittel, die immer noch so stark seyn müssen, dass sie den Kranken nicht in seine Unbesonnenheit zurück fallen lassen, aber dabey ihn zur eignen Thätigkeit nöthigen. Er darf jetzt nicht mehr blosser passiver Zuschauer bleiben, sondern muss handelndes Subject werden. Dadurch wird nicht allein die äussere sondern auch die innere Besonnenheit und das Selbstbewusstseyn geweckt. Die Mittel dazu sind theils der Art, dass sie ohne Leidenschaft, theils der Art, dass sie durch erregte heftige Leidenschaften zur Thätigkeit treiben. Die letzten Mittel passen nur für Kranke, die durch gelindere nicht zu halten sind, können empfindlichen Personen schaden und müssen daher anfangs in geringen Gaben und mit Behutsamkeit angewandt werden.

Man trifft eine Veranstaltung, die den Kranken nöthiget mit scheinbaren Gefahren zu kämpfen. Dies beschäfftigt seine Einbildungskraft, erregt seine Leidenschaften, nöthigt seinen Verstand, Mittel zur Rettung für sich zu erfinden und dieselben zweckmässig auszuführen. Ich werde bloss einige Phantasieen hinwerfen, die dem praktischen Arzt als Regula-

tiv zur Erfindung ähnlicher Mittel in concreten Fällen dienen mögen. Man bringe den Kranken in ein geschlossenes Terrain, wo dem Auge die Uebersicht des Ganzen überall durch Hecken und Irrgänge verrennt ist. In demselben droht jede Partie Gefahr. Hier fällt eine Traufe auf ihn; er sucht zu entrinnen, aber umsonst, verborgene Sprützen verfolgen ihn mit Wassergüssen. In der Nähe verspricht ein anmuthiges Plätzchen Ruhe und Schutz; er sucht es zu gewinnen, aber ein scheinbar reissendes Thier empfängt ihn, das ihn ängstiget, ohne ihm zu schaden. Er bemüht sich über einen Hügel zu entfliehn, von dessen Spitze er wieder herunter rollt, wenn er sie kaum erreicht hat. An einem anderen Ort sinkt der Grund, er fällt in eine Grube, aus welcher er nur mit Mühe einen Ausgang findet. Kurz alle Punkte des Lokals sind so eingerichtet, dass sie überall scheinbare Gefahren drohen, die gerade den Grad von Stärke haben, der zur Erhaltung der Aufmerksamkeit zureicht. Sie müssen den Kranken weder verwirrt noch muthlos machen, sondern ihm Hoffnung zu Rettung anbieten und durch dieselbe seine Vermögen in Thätigkeit setzen. Sie müssen ihm Ruhepunkte zur Erholung lassen, wenn er ermüdet ist, mit gelinderen wechseln und in dem Maasse an Intensität des Eindrucks abnehmen, als die Besonnenheit zugenommen hat.

Sobald durch jene Lection die Besonnenheit des Kranken abermals um einen Grad gesteigert ist, wählt man zur Weckung seiner Thätigkeit mildere Reize, die durch keinen zweideutigen Schock, weder auf die Phantasie noch auf die Leidenschaften, gefährlich werden können. Er muss zu Uebungen angehalten werden, die augenblicklich einige Gefahren bey sich führen, sobald die Aufmerksamkeit entweicht. Man stellt ihn an, Wasser aus einer Grube zu plumpen, in welcher gerade soviel zufliesst, als er fördern kann. Es steigt ihm an die Kehle, wenn er nicht fleissig ist. Er muss über schmale Stiege gehn, in einem Kahn sich fahren, reiten. Durch alle diese Uebungen, sofern sie nicht ohne Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselben möglich sind, wird dem inneren Feinde Abbruch gethan. In der Folge wählt man furchtsame und widerspenstige Pferde; krumme Wege und bergigte Gegenden. Das Reiten nützt zugleich noch durch Zerstreuung und Erschütterung des Unterleibes. Man unterrichtet den Kranken in Künsten, die für ihn erlernbar sind und wozu er durch Zwang angehalten werden kann. Ich will nur ein Paar Ideen als Beispiele anführen. Das Schwimmen wirkt als Bad, als Bewegung des Körpers; allein ausserdem hat es den grossen psychischen Nutzen, dass es durch seine Gefahr aufmerksam macht. Man kann sich desselben wider den anfangenden fixen Wahn, wider den Trübsinn und endlich in der

Reconvalefcenz mit Vortheil bedienen. Eben fo würde ein gemeinfchaftliches Exercitium der Wahnfinnigen, wie es ihrer Faffung angemeffen ift, zu einer beftimmten Stunde des Tages, wahrfcheinlich auf ihre Correction einen heilfamen Einflufs haben. Es befchäfftigt fie, leitet fie ab, erhält fie gefund, ftärkt ihren Gehorfam, weckt ihre Befonnenheit, und gewöhnt fie an Regel und Ordnung. Zu dem Ende würden fie in verfchiedene Claffen, nach ihren Fähigkeiten, abgetheilt, zum Gehorchen oder zum Befehlen beftimmt und angehalten in dem Maafse fchwerere Evolutionen zu erlernen, als ihre Befonnenheit wiederkehrte. Oben *) habe ich auch fchon Uebungen in der Aufmerkfamkeit vorgefchlagen, die man durch Objekte erzwingen kann, welche dem äufseren Sinn dargeboten werden und in Rückficht ihres Zwecks den benannten nahe verwandt find. Von denfelben kann man bey fchwächeren Perfonen und in den Intervallen zwifchen heftigeren Anftrengungen Gebrauch machen.

In allen Irrenhäufer müffen die Kranken zur Arbeit angehalten werden, welches man durch einen leichten Zwang bewerkftelligen kann, wenn fie erft unterjocht find **). Dadurch wird die

*) S. oben S. 200.

**) Illa communia funt, infanientes vehementer exerceri debere, multa frictione uti. Celfus Lib. III. c. 18.

die körperliche Gesundheit, mit derselben frohe Laune und in dem Tollhause Regel und Ordnung erhalten. Allein ausserdem ist die Arbeit noch ein treffliches Mittel den Irrsinn selbst zu heilen. Sie muss gesund, wo möglich in freier Luft und mit Bewegung und Abwechselung verbunden seyn. Das letzte ist wenigstens in Beziehung auf fixes Wahn nothwendig. Sie muss den Kräften des Kranken und seinen Neigungen angemessen seyn, ihn durch ihr Interesse anziehn und ein so leichtes Spiel der Seelenkräfte unterhalten, dass es gerade zureicht, von der fixen Idee abzuleiten und den faselnden Narren anzuheften. Daher sollte in den Irrenhäusern oder in ihrer Nähe für allerhand Arten von Professionen gesorgt seyn, damit jeder Kranke nach seinen Kräften und nach seiner Neigung beschäfftiget werden könnte. Wahrscheinlich ist es uns möglich, solche Abstufungen verschiedener Arbeiten zu erfinden, dass fast alle Wahnsinnige, ihren Fähigkeiten gemäss, in Thätigkeit gesetzt werden können. Nur muss der engherzige Finanzier uns nicht ins Tollhaus verfolgen, mit nassen Augen jeden Zopf Wolle ansehn, den der Verrückte verdirbt, oder wol gar den steigenden Ertrag der Anstalt zum Maassstab ihres steigenden Flors setzen wollen. Irrenhäuser sind wie die Schauspielhäuser nicht zum Erwerb geeignet. Für beide muss die Masse aufopfern. Endlich müssen die Arbeiten noch in dem Verhältniss abgeändert werden, als der Kranke

in der Cur fortfchreitet. Anfangs befchäfftiget man blofs den Körper, nachher auch die Seele; man fchreitet von Handarbeiten zu Kunftarbeiten, und von da zu Geiftesarbeiten fort. Ein Uhrmacher, deffen ich oben fchon erwähnt habe, kam durch anhaltendes Nachfinnen über die Erfindung eines Perpetuum mobile um feinen Verftand und bildete fich ein, fein Kopf fey ihm vertaufcht. Man gab ihm Uhrmacher-Werkzeug und Materialien zur Verarbeitung: Dies leitete ihn von feiner fixen Idee ab, und führte ihn wieder auf feine urfprüngliche Narrheit, ein Perpetuum mobile zu erfinden, zurück, von der er nachher auch geheilt wurde *). In einer fpanifchen Stadt Saragoffa befteht für Kranke und vorzüglich für Wahnfinnige aller Länder und Religionen ein offener Zufluchtsort mit der einfachen Infchrift: Urbis et Orbis. Die Stifter derfelben fuchten nicht blofs durch mechanifche Arbeiten, fondern vorzüglich durch das Anlockende des Feldbaues den Verirrungen des Geiftes ein Gegenmittel entgegen zu ftellen. Am Morgen fieht man, wie einige Kranke die Dienfte des Haufes verfehn, andere fich in ihre Werkftätte begeben. Die meiften derfelben vertheilen fich, mit Frohfinn, in verfchiedene Haufen, unter der Leitung verftändiger Auffeher ins Feld, das zum Hofpital gehört und übernehmen mit

*) Pinel l. c. 71 S.

einer Art von Wettſtreit die Arbeiten, die jeder Jahreszeit angemeſſen ſind. Sie bauen Waizen, Hülſenfrüchte, Kräuter, beſorgen die Erndte, das Dreſchen, die Wein- und Olivenleſe. Davon haben ſie den Vortheil, daſs ſie am Abend, in ihrem glücklichen Aſyl, der Ruhe und des Schlafs genieſsen, und viele ſollen bloſs durch dieſe einfache Einrichtung wieder zur Vernunft gelangen *). In der Nachbarſchaft der Stadt York iſt eine Irrenanſtalt auf die nemlichen Grundſätze gegründet. Alle Kranke müſſen, ſobald ſie dazu hinlänglich vorbereitet ſind, arbeiten. Die Weiber ſpinnen, die Männer machen Geräthe von Stroh und Weidenruthen. Dann verſuchte der Oberaufſeher es auch, ein zum Hauſe gehöriges Feld durch ſeine Kranken bearbeiten zu laſſen, und legte jedem ein ſeinen Kräften angemeſſenes Tagewerk auf. Er bemerkte, daſs ſie an dieſer Beſchäfftigung Wohlgefallen hatten, und ſich nach derſelben am Abend beſſer befanden, als wenn ſie zu Hauſe geblieben wären. Delarive ſah ſie arbeiten. Es waren deren zwölfe bis funfzehn an der Zahl, die ſo vergnügt und zufrieden zu ſeyn ſchienen, als es nach ihrem Zuſtand möglich war **). Dieſe Idee, Verrückte zum Feldbau anzuwenden, um ſie dadurch zu

*) Pinel l. c. 240 S.

**) Pinel l. c. 406 S.

heilen, ist nicht neu. D. Gregory *) erzählt, dafs ein Pächter im nördlichen Schottland sich einen grofsen Namen in der Kunst, Narren heilen zu können, erworben habe. Doch verstand er nichts von der Medicin, sondern war ein Mann von gesundem Verstande, brutal, und hatte den Körperbau eines Riesen. Seine Methode bestand darin, dafs er die Kranken zum Ackerbau anhielt. Einige dienten ihm als Domestiken, andere als Lastthiere. Er spannte sie vor die Egge und vor den Pflug, nachdem er sie vorher durch eine Tracht Schläge, mit denen er sie bey der ersten Widerspenstigkeit bediente, zum Gehorsam gebracht hatte. Auch in andern Gegenden Schottlands soll diese Methode, die Irrenden zum Ackerbau anzuhalten, nur auf eine sanftere Art, von den Aerzten mit vielem Glück angewandt werden.

Von den körperlichen und mechanischen Arbeiten schreiten wir, in abgemessenen Verhältnissen mit der Zunahme der Aufmerksamkeit und der Wiederkehr der Vernunft zu Uebungen des Kranken in Kunst- und Geistesarbeiten fort. Einige derselben sind bereits bemerkt, andere sollen noch angezeigt werden. Diese Uebungen beziehn sich mehr oder weniger auf einzelne Seelenvermögen und dienen daher zugleich zur besonderen Cultur dersel-

*) Pinel l. c. 407 S.

ben. Der Seelenvermögen werde ich unten noch einmal in einer anderen Rückficht erwähnen. Hier fpreche ich von ihren Uebungen Behufs ihrer Cultur überhaupt; dort erwähne ich ihrer, fofern ihre Anomalieen entfernte Urfache des Wahnfinns find, und zeige die Mittel an, durch welche ihren Gebrechen in diefer Beziehung begegnet werden mufs. Uebrigens dürfen wir uns die einzelnen Seelenvermögen nicht als abgefonderte Gröfsen denken. Uebungen des einen Vermögens fliefsen auf das andere ein; Uebungen der Aufmerkfamkeit erregen zugleich die Einbildungskraft.

Ich erwähne der **Aufmerkfamkeit**, von der bis jetzt im Allgemeinen die Rede war, hier noch befonders, weil ihr Zuftand einen fo bedeutenden Einflufs auf das Heilgefchäfft im Wahnfinn hat. Zur Uebung diefes Seelenvermögens wähle man anfangs einzelne Gegenftände, diefe von einfacher Art. Die Mannichfaltigkeit verwirrt den Kranken; feine fchwachen Kräfte reichen nicht zu, diefelbe zu beachten. Doch wechsle man mit den Objekten, damit das Einerley ihm nicht gleichgültig werde. Befchäfftigungen durch Baukaften, Zufammenfetzungen zerfchnittener Landfchaften, Uebungen der Sinne durch Vorhaltung einer Folge von Objekten find fchon bemerket. Man halte ihn zum Schwimmen, Tanzen, Balanciren, Exerciren, Voltigiren, zum Ringwerfen, Strickfpringen und zu anderen gym-

nastischen Uebungen an. Sie stärken beides, die Kräfte der Seele und des Körpers. In der That verdiente dieser Gegenstand einer eignen Beherzigung. Eine Gymnastik für Wahnsinnige, die nach ihren Bedürfnissen besonders eingerichtet wäre, würde wahrscheinlich viel Gutes stiften. Schade dafs sie hier, wie in der Erziehung der Kinder, so wenig benutzt wird *). Man unterrichte den Kranken im Mahlen, Zeichnen, Singen, in der Musik und in anderen Kunstfertigkeiten, zu welchen er Anlage hat. Besonders würde ein Concert die Aufmerksamkeit auf einem Punkt zusammenhalten. Hier mag noch eine Idee ihren Platz finden. Könnten nicht eigne Schauspiele fürs Tollhaus angefertigt werden? Die Besonnensten führten sie auf, die übrigen sähen sie an. Zuverläffig erfordert dies Spiel die pünktlichste Aufmerksamkeit. Dann könnte man durch die Vertheilung der Rollen noch andere Vortheile erreichen; jeden Narren seine eignen Thorheiten lächerlich machen lassen. Man läfst die Kranken abschreiben, rechnen, auswendig lernen, Correcturen lesen. Sie müssen anfangs mechanisch, in der Folge mit Ausdruck vorlesen und zuletzt über den Inhalt dessen, was sie gelesen haben, aus

*) Vortreffliche hier zu benutzende Ideen s. Gutsmuths Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1793. Ejusdem Spiele zur Uebung und Erholung für die Jugend, Schnepfenthal 1796. Vieth über den nemlichen Gegenstand.

dem Gedächtnifs referiren. In Gefpächen halte man fie an, immer beftimmt zu antworten. Man veranlaffe fie, irgend etwas felbft vorzutragen, Scenen ihres vorigen Lebens blofs gefchichtlich oder pragmatifch zu erzählen. In der Folge müffen fie verwickeltere Proben der Aufmerkfamkeit beftehn, Beftellungen ausrichten, im Gewühle abftrahiren. Man nöthige fie, in ein Tagebuch alle Vorfälle einzutragen, die ihnen begegnen und veranftalte nun heimliche Ereigniffe, um fie auf die Probe zu ftellen, ob diefelben von ihnen beobachtet find. Alle diefe und andere Uebungen der Aufmerkfamkeit und Befonnenheit müffen den Kräften des Kranken angemeffen feyn, ihn nicht ermüden, Veränderungen haben und mit Pflege des Körpers, Bädern, Bewegungen, Salbungen u. f. w. abwechfeln *).

*) — et vocis exercitium, quod cuique convenerit. Num literalis enim lectio adhibenda eft, quae fit aliqua falfitate culpata, quo interius mentem exerceant aegrotantes. Quapropter interrogationibus quoque erunt fatigandi, ut nunc mendacii caufa, nunc promendi quod quaerimus exerceri videantur: tum fibi dimittendi, data lectione, quae non fit intellectu difficilis, ne plurimo labore vexentur. Hae enim, fi fupra vires fuerint, non minus afficiunt quam corporis immodicae geftationes. Item poft lectionem aliqua compofita vel mimica funt offerenda, fi moeftitudine furentes laborent, aut rurfum triftitiam vel tragicum timorem habentia, fi puerili lufu furentes afficiantur. Oportet enim contrarietate quadam

Mit den Uebungen in der äuſseren Beſonnenheit ſteht die Erregung der Thätigkeit des inneren Sinns in einer engen Verbindung. Iſt der Kranke erſt gewöhnt, die Eindrücke der Welt richtig aufzufaſſen, ſo haben wir ihn da-

alienationis corrigere qualitatem, quo animi quoque habitus ſanitatis mediocritatem agnoſcat. Tunc proficiente curatione erunt pro poſſibilitate meditationes adhibendae, vel diſputationes: ſed tunc quoque ſimiliter ordinatae, ut principia levi voce promantur: narratio vero et demonſtrationes extenta atque majora: tum epilogus dimiſſa et indulgenti, ſicut ii volunt, qui de exercenda voce, quam Graeci ἀναφώνησιν vocant, tradiderunt. Adhibendi denique auditores ſunt aegrotanti conſueti, qui favore quodam aut laude dicta proſequentes dicentis animum laxant. Etenim jucunda exercitamenta corporis adjuvant ſanitatem. Tunc poſt meditationem vel diſputationem deducendus mox eſt atque perungendus leviter aegrotans, et deambulatione levi movendus. Ei autem, qui literas neſcit, immittendae quaeſtiones erunt, quae ſint ejus artis propriae, ut ruſtico ruſticationis, gubernatori navigationis: ac ſi ex omni parte iners fuerit curandus, erunt vulgaria quaedam quaeſtionibus tradenda, vel calculorum ludus. Habet enim quiddam quod animum exerceat, et magis ſi peritior aegrotanti colludat. — Et, ſi quidem philoſophorum diſputationes audire voluerit, erunt adhibendae. Etenim timorem, vel moeſtitudinem, aut iracundiam ſuis amputant dictis, ex quibus non parvus profectus corpori commodatur. — Utendum etiam peregrinatione terrena atque maritima, et

durch vorbereitet, ſich als das Subject ſeiner Anſchauungen und Gefühle zu beachten. Anfangs üben wir ſein Selbſtbewuſstſeyn durch convulſiviſche Erſchütterungen, durch heftige Gefühle, imponirende Sinnesanſchauungen, und durch kraftvolle Stöſse auf die Phantaſie, die ihn nöthigen, auf dieſe Vorgänge in ſich, alſo auf ſich zu reflektiren. Dann veranlaſſen wir ihn zu feineren Uebungen. Er muſs ſeine inneren Regungen beobachten, ſie vortragen, in ſeinen Anſchauungen ſein Subject von den Objekten trennen. Das normale Bewuſstſeyn der Perſönlichkeit iſt vorzüglich im Wahnſinn angegriffen. Meiſtens kehrt es am ſpätſten zurück und beſtätigt daher durch ſeine Wiederkehr die vollkommne Heilung der Verrücktheit. Die Kranken können lange ſchon vernünftig reden und handeln, äuſsern aber keine Betrübniſs über ihren vergangenen Zuſtand und ſind ſolange ſich aller Verhältniſs ihres Ichs nicht vollkommen bewuſst.

Auf die Einbildungskraft beziehn ſich viele der bereits oben benannten Mittel, die ſie

animi avocamentis, quibus mentis laxatio fiat. Caelius Aurelianus; artis med. princ. T. XI. p. 82. Interdum etiam elicienda ipſius intentio: ut fit in hominibus ſtudioſis literarum, quibus liber legitur, aut recte, ſi delectantur; aut perperam, ſi id ipſum eos offendit. Emendando enim advertere animum incipiunt. Quin etiam recitare, ſi qua meminerunt, cogendi ſunt. Celſus L. II. c. 18.

erwecken, anftrengen, ihre Flucht anhalten, fie beweglich machen, wenn fie ftarrfüchtig ift, und ihren habituellen Gängen eine andere Richtung mittheilen. Anfangs mufs der Kranke durch Zwangsmittel, durch Arbeit und Befchäfftigung, durch erregte Gefühle und Sinneseindrücke, die in fein Intereffe eingreifen, zu ihrer Uebung angehalten werden. In der Folge erft, wenn der Vernunftgebrauch wiederkehrt, kann er eigenmächtig, und dann mit weit mehrerem Nachdruck, zu ihrer Cultur mitwirken. Vortreffliche Anweifungen dazu hat Diaetophilus *) gegeben.

Uebungen des Gefühlsvermögens, befonders in Beziehung auf die edleren Gefühle, an welchen bald die Einbildungskraft, bald der Verftand mehr Antheil hat, fetzen zuförderft eine genaue Kenntnifs der Seelenftimmung des Kranken und der mit feiner Zerrüttung in Verbindung ftehenden Triebe und Leidenfchaften voraus. Wir fördern feine Abfichten und Zwecke, nach ihrem mannichfaltigen Inhalt, oder thun das Gegentheil; rufen Dinge herbey, die er begehrt, entfernen andere, die er verabfcheut. Wir ftellen Hinderniffe feinen Wünfchen entgegen, die gerade fo grofs find, dafs er fie nach feiner Meinung befeitigen kann. Dies reizt ihn zur Thätigkeit; die Erreichung des Zwecks macht ihm Vergnügen.

*) Gefchichte einer fiebenjährigen Epilepfie u. f. w. 2. Theil. 368-378 S.

Durch Erinnerungen an feine Vollkommenheiten, an feinen Verftand, feine Schönheit und Gelehrfamkeit, an Aufsenverhältniffe, die feinen Neigungen entfprechen, werden angenehme; durch das Gegentheil unangenehme Gefühle geweckt. Auch das **Ehrgefühl** des Kranken kann auf verfchiedne Art geübt werden. Man bemerkt ihn nicht, behandelt ihn gleichgültig und verachtet ihn, wenn er fich unartig beträgt; zieht ihn den andern vor, wenn er gut handelt. In einem Narrenhaufe, fagt **Erhard** *) wurden die Unreinlichen an eine Säule geftellt. Dies wirkte; fie fürchteten fich fehr vor diefer Schmach. Wir halten dem Kranken Mufter grofser Tugenden vor, aus der alten und neuen Gefchichte, machen ihn aufmerkfam auf Abfchnitte feines eignen Lebens, wo er vernünftig war, bringen ihn mit Menfchen zufammen, die feine guten Handlungen loben, feine Narrenftreiche verachten. Andere, die noch viel moralifches Gefühl für Gutes und Böfes haben, müffen mit Schonung und Weisheit behandelt, und für die Anficht folcher Handlungen gehütet werden, die fie für unfittlich halten. Dies ift befonders in Beziehung auf Religionsfchwärmer wichtig.

Uebungen des **Verftandes** werden der Faffungskraft des Kranken gemäfs eingerichtet. Er mufs anfangs leichte Verfuche im Bilden der Begriffe, Urtheile und Schlüffe machen, Vor-

*) **Wagner's** Beiträge etc. 1. Bd. 137 S.

ſtellungen in ihre Theile auflöſen, dieſe unter ſich und mit andern vergleichen, gleichartige Merkmale abſondern und ſie zu neuen Begriffen zuſammenfaſſen. Allmälig ſchreitet man zu ſchwereren Aufgaben. Anfangs wird der Verſtand in Beziehung auf Gegenſtände geübt, die gleichgültig ſind; in der Folge müſſen ſeine beſondern Schwächen aufgeſucht, Vorurtheile bekämpft, falſche Begriffe von Ehre, Habe, Liebe, Religion u. ſ. w. berichtiget werden, die mit der obwaltenden Verrücktheit in Verbindung ſtehn. Zuletzt muſs der Kranke zur Selbſtthätigkeit in der Cultur ſeines Verſtandes angereizt werden, das Verhältniſs ſeiner Seelenkräfte ausſpähn und diejenigen anbaun, die am meiſten zurück ſind. Hier hat der Pſychologe des Tollhauſes abermals ein weites Feld vor ſich, das zu bearbeiten ihm beſonders obliegt.

Zur Cultur des **Begehrungsvermögens** gelangen wir endlich durch die Cultur der obigen Seelenkräfte. Wir machen rohe Züge durchs Gemeingefühl, die Hang nach Dingen, welche Luſt, und Abſcheu gegen andere wecken, welche Schmerz verurſachen. Wir ſtellen dem Kranken Objekte vor, die er nach ſeinen erforſchten Neigungen begehren oder verabſcheuen muſs. Entfernung des Gegenſtandes ſchwächt die Begierde, wenn ſie ſchwach; entflammt dieſelbe, wenn ſie ſtark iſt. Endlich ſuchen wir durch den Anbau der Vernunft die Freiheit des Willens wieder

herzuftellen, fetzen ihr anfangs Gefühle der Luft und Unluft zur Stütze, bis fie das Ruder der Regierung allein zu übernehmen ftark genug ift.

So gängeln wir den Kranken, von der unterften Stufe der Sinnlofigkeit, durch eine Kette von Seelenreizen, aufwärts zum vollen Vernunftgebrauch. Durch die erften, rohen und körperlichen Eindrücke aufs Gemeingefühl wecken wir ihn aus feinem Taumel und nöthigen ihn zum Gehorfam. Die mechanifchen, mit Bewegung verbundenen Befchäfftigungen erhalten ihn gefund, bey Laune, gewöhnen ihn zur Ordnung und zerftreuen ihn durch ein leichtes Spiel der Seelenkräfte. In der Folge wird fein Geift vorzüglich in Anfpruch genommen. Seinen Sinnen und der Phantafie werden Anfchauungen aufgedrungen, die er als paffiver Zufchauer beachten mufs. Dann nöthigt man ihn zur eignen Thätigkeit und übt endlich diejenigen Seelenvermögen befonders, die es am meiften bedürfen. Diefe nach beftimmten Zwecken erregte Thätigkeit in den verfchiednen Getrieben des Seelenorgans affimilirt fich allmälig die Kräfte, die urfprünglich gleichfam mit Gewalt durch die Stärke der Reize geweckt wurden und ftellt das Verhältnifs in der Dynamik der Seele wieder her, von welchem der gefunde Menfchenverftand abhängig ift.

§. 19.

Was hat der Arzt in Beziehung auf die entfernten Urſachen der Geiſteszerrüttungen zu thun? Es verſteht ſich, daſs auch hier nur von einem Wirken durch pſychiſche Mittel die Rede ſeyn kann. Dies ſey die erſte Aufgabe, die bey der eigentlichen Curmethode der Geiſteszerrüttungen zu erörtern iſt. Denn es giebt, wie bereits oben (§. 7.) bemerkt iſt, überhaupt nur zwey Wege, Krankheiten, alſo auch Geiſteszerrüttungen zu heilen; der eine ſie ſelbſt, als beſtimmte Objekte, zu tilgen, der andere, die Urſachen wegzunehmen, durch welche ſie hervorgebracht werden. Im erſten Fall heilen wir ſie direct, im anderen indirect. Alle andern Curregeln ſind Beziehungen auf dieſe Hauptindikationen und denſelben untergeordnet.

Alle Urſachen der Geiſteszerrüttungen ſind entweder Dinge, die zum äuſseren Zuſtand des Menſchen gehören, oder ſie ſind innere Zuſtände deſſelben, mit Ausnahme desjenigen, in welchem die Phänomene der Geiſteszerrüttungen unmittelbar gegründet ſind. Beide bewirken einerley, ſie verletzen die normale Funktion des Seelenorgans auf eine beſtimmte Art. Man betrachtet ſie als Anlagen oder als Gelegenheitsurſachen, je nachdem ſie langſam zu Geiſteszerrüttungen vorbereiten, oder

dieselben unmittelbar erregen, ihre Entstehung begünstigen, oder dieselbe direct bewirken.

Die absolut äusseren Potenzen, welche Wahnsinn verursachen, übergehe ich. Ihr Verhältniss zum Wahnsinn ist so einfach und die Mittel, ihnen zu begegnen, sind so leicht zu finden, dass dieser Gegenstand keiner weiteren Erörterung bedarf. Schwieriger und verwickelter sind die Beziehungen der inneren Zustände des Menschen auf Geisteszerrüttungen. Wir können sie als Affectionen des physischen, sinnlichen, moralischen und intellectuellen Menschen betrachten. In der letzten Beziehung gehören auch die psychigischen Entwickelungen des Wahnsinns, nach der Einrichtung der sinnlichen, intellectuellen und moralischen Natur des Menschen, hierher. Alle relativ inneren Ursachen des Wahnsinns sind Krankheiten des Körpers, die der Seele durchs Gemeingefühl vorgestellt werden, überspannte Reizbarkeit der ganzen Organisation, die meistens mit einer überwiegenden Sinnlichkeit verknüpft ist, Krankheiten der Sinne, anomalische Instinkte und Triebe, Mangel oder schiefe Cultur des Verstandes, Aberglaube, Unglaube, Schwärmerey, Bigotterie u. s. w., die den Menschen von der Bahn des gesunden Verstandes wegrücken.

Alle entfernten Ursachen der Geisteszerrüttungen, sie mögen absolut äussere Dinge oder Zustände der Organisation seyn, sind entweder

Zuſtände des Nervenſyſtems ſelbſt, oder müſſen wenigſtens durch daſſelbe zum Seelenorgan gelangen. Das Nervenſyſtem iſt gleichſam als Auſsenwerk des Seelenorgans anzuſehn, iſt Inſtrument der Sinnlichkeit, Modifikationsmittel unſerer moraliſchen Fertigkeiten und Gehülfe der Seele. Daher müſſen abnorme Einflüſſe auf daſſelbe oder Krankheiten in demſelben die Vermögen der Seele mehr oder weniger verletzen. In dieſer Rückſicht dürfen wir es weder überhaupt noch in ſeinen beſonderen Verhältniſſen aus dem Auge verlieren, wenn wir in der Erörterung und Behandlung der entfernten Urſachen des Wahnſinns glücklich ſeyn wollen.

Zur gründlichen Erkenntniſs und Cur der entfernten Urſachen des Wahnſinns würde es nöthig ſeyn, daſs theils der Zuſammenhang der abſolut äuſseren Potenzen mit dem Gehirn, durch die Vermittelung der Nerven, theils die ſpecifiſch eigenthümlichen Krankheiten der Organiſation, die die Seelenvermögen verletzen, beſtimmt angegeben würden. Allein beides iſt uns in den meiſten Fällen unmöglich. Wir ſind daher genöthiget, uns an die Verletzungen der Seelenkräfte zu halten, durch welche ſie ſichtbar werden, und die Produkte ſtatt der Urſachen aufzufaſſen. Allein nach dem Befund jener können wir dieſe nicht mit Zuverläſſigkeit beſtimmen. Denn den Seelenvermögen ſind keine abgemeſſenen Grenzen im Nervenſyſtem angewieſen. Die gemeinen Nerven

ven dienen als Organe des Gemeingefühls und der Bewegung. Einige derſelben ſcheinen auſserdem noch einen bedeutenden Einfluſs auf die Erregung der Triebe und Inſtinkte zu haben. Das Gehirn iſt eigentliche Werkſtätte des Denkens und verſtändigen Wollens, das ganze Syſtem Organ des Gefühls. Die Funktionen kreuzen ſie alſo überall, ſelten kommen iſolirte Störungen vor; und wo es geſchieht, können wir aus denſelben nicht auf eine beſtimmte Natur derjenigen Krankheit ſchlieſsen, von welcher ſie Product ſind.

Die Seele, als vorſtellende Kraft, ſtellt ſich den Zuſtand ihres Körpers durch den Inbegriff des ganzen Nervenſyſtems, die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannichfaltigen Ordnung dieſe Vorſtellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne äuſseres Object, vorzüglich wol durch die Mitwirkung des Gehirns. Nach Maaſsgabe dieſer verſchiedenen Organe entſtehn Vorſtellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Durch dieſelben wird ſie ſich ihres dreifachen Zuſtandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eignen Veränderungen bewuſst, ſofern ſie nemlich obige Vorſtellungen als ſubjektive Zuſtände in ſich zu denken genöthigt iſt. Es entſtehn innere Gründe, die zum Handeln nöthigen, theils im Gefolge obiger Vorſtellungen, theils ohne dieſelben, von bloſs thieriſchen, oft

lokalen Impulſen des Nervenſyſtems. Während dieſer Vorgänge im Nervenſyſtem ſchaut die Seele ihr Werkzeug, in ſeinen Operationen, als taugliches oder untaugliches Werkzeug an; dies mit Wohlgefallen oder mit Miſsvergnügen.

Daſs Krankheiten des Körpers überhaupt, Krankheiten der Nerven und beſonders Krankheiten derjenigen Organe, die zunächſt zur Hervorbringung der Vorſtellungen mitwirken, die Funktionen der Seele auf verſchiedene Art ſtören, ja gar Verrücktheit veranlaſſen können, iſt Reſultat der Erfahrung. Wem ſind nicht die auffallenden Gemüthsveränderungen bekannt, die bey dem Eintritt der Pubertät erſcheinen? Wer kennt nicht die wechſelnden Launen hypochondriſcher Perſonen? Die ſchüchterne Niedergeſchlagenheit der Onaniſten, die zum Selbſtmord führt? Den Trieb, der mit dem Pelagra Behafteten, ſich ins Waſſer zu ſtürzen? Reize im Unterleibe, Krankheiten der Eingeweide dieſer Höhle, eine anomaliſche Vitalität der ſplanchniſchen Nerven erregen ungewöhnliche Appetite, ängſtliche Spiele der Phantaſie, Hang zu traurigen Leidenſchaften, umnebeln den Verſtand und beſtimmen den Willen, nach dunklen Gefühlen zu handeln. Noch mehr Einfluſs auf die Seele haben Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane. Dieſe Zuſtände ſind für ſich im Stande, Wahnſinn zu erregen. Und geſetzt ſie haben ihn nicht hervorgebracht, ſo unterhalten ſie ihn, wenn er einmal entſtanden

ist, erregen einzelne Parthieen desselben, oder geben ihm eine bestimmte Form.

Ich erwähne zuerst der Krankheiten des Gemeingefühls als Ursachen der Verrücktheit. Die im ganzen Körper zerstreuten Nerven erhalten durch die Eindrücke von ihm immerhin eine Thätigkeit im Gehirn, auf welche sich das Urtheil der Seele über den Zustand ihres Körpers gründet. Das Gemeingefühl stellt den gewöhnlichen Vorgang des Lebens, die Funktionen, durch welche dasselbe wirklich wird, die progressive Entwickelung und nachherige Decrescenz der einzelnen Organe und des ganzen Körpers der Seele vor. Sein Organ ist zugleich das Hauptorgan unserer Sinnlichkeit, sofern die durch dasselbe bewirkten Erregungen in der Seele fast ohne Ausnahme immer mit dem Gefühle körperlicher Lust oder Unlust verbunden sind. Deswegen schliessen sich auch die Instinkte, Appetite und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an dasselbe an, sofern nemlich diese Triebe entweder blindlings oder durch eine vorausgesehene Lust oder Unlust uns zum Begehren und Handeln bestimmen.

Das ganze Nervensystem, und besonders die Aeste desselben, welche sich im Innern der Organisation enden, sind Organ des Gemeingefühls; der eigne Korper ist der Reiz, welcher durch seine Eindrücke auf dies Organ wirkt. Hier sollten zuförderst die allgemeinen Differenzen der

Organisation überhaupt berücksichtiget werden. Allein in Betreff dieses Gegenstandes fehlt es noch zu sehr an genauen Beobachtungen. Ich führe nur eine derselben an, die sich, so weit wir es einsehn, auf eine Abstufung in der Zartheit derselben bezieht. Es giebt Menschen, die meistens ein blondes Haar, ein grosses blaues Auge und eine sanfte Haut haben, welche so delikat organisirt sind, dass sie schon Sugillationen bekommen, wenn man sie nur derb anfasst. Andere, die meistens eine harte Haut, ein festes Fleisch und schwarzes Haar haben, sind von entgegengesetzter Natur. Zwischen beiden findet eine analoge Verschiedenheit statt, wie zwischen dem Fleisch einer Pfirsche und eines Apfels. Diese haben einen starren Sinn; jene sind biegsam, empfänglich für das Leiden der Menschheit und mit einer sanft schwärmenden Phantasie begabt. Beide Arten haben ihre eignen Anlagen zu Geisteskrankheiten. Dann sind einige Nerven des Systems, in Rücksicht ihres Einflusses auf das Seelenorgan, von vorzüglicher Dignität und besonders dazu geeignet, diese oder jene Triebe und Leidenschaften zu erregen. Es giebt nemlich Heerde in demselben, welche als untergeordnete Brennpunkte die zum Gehirn eilenden Eindrücke erst in sich sammlen und sie dann verbunden zu demselben fortschicken. Vielleicht reflektiren sie auch einige Eindrücke, ohne sie dem Gehirn und dem Bewusstseyn mitzutheilen. Endlich

wirken sie zuverläßig mit bey der Begründung der Sympathie in der Organisation, und mögen daher oft Ursache der anomalen Beziehungen seyn, die in Krankheiten sichtbar werden.

Ein solcher Heerd liegt im Generations-system, das dem Gehirn gegenüber steht, nebst demselben die Pole der Organisation bestimmt, von welchen die Gliedmaafsen als Strahlen ausgehn. Beide Endpunkte stehn mit einander in mannichfaltigen Beziehungen. Je vollständiger die Generationstheile ausgeprägt sind, desto unwirksamer pflegt das Gehirn zu seyn. Wo sie sich in den Individuen ausbilden, entstehn neue Gefühle, Triebe, Spiele der Phantasie. Sie wirken auf Unkosten des Gehirns; Saamenergiefsungen erregen die Anfälle des Alps und der Fallsucht. Welche nahe Beziehung sie auf die Seelenvermögen haben, lehrt die Brunst einiger Thiere, die mit Wuth verbunden ist, der Saamenkoller der Pferde, die Nymphomanie des weiblichen und die Satyriasis des männlichen Geschlechts. Fast nie entsteht der Wahnsinn vor der Pubertät. Daher hat man auch die Castration wider denselben *) ja sogar wider moralische Krankheiten der Seele in Vorschlag gebracht. In England sollten nemlich die Diebe castrirt werden, um ihnen das Stehlen abzugewöhnen **). Eine besondere Be-

*) Cabanis rapports du Physique et du Moral de l'homme, à Paris 1802. T. I. p. 369.

**) Lichtenberg's verm. Schr. 2. Bd. 447 S.

ziehung hat dieser Heerd noch auf die Haare, Federn, Nägel, Hörner und andere hornartige Organe. Der Hirsch bekömmt kein Geweih, wenn er vor; wirft es nicht ab, wenn er nach der Pubertät castrirt wird. Es verkrüppelt sich auf der nemlichen Seite, wo man ihm einen Testikel nimmt. Metamorphosen der Geschlechtstheile, ihre Ausbildung in der Pubertät, ihre Decrescenz im Alter, Steigerungen ihrer Reizbarkeit in der Brunst, Veränderungen ihrer Zustände in der Schwangerschaft und endlich die mannichfaltigen Krankheiten derselben erregen die sonderbarsten Erscheinungen, besondere Launen, Idiosyncrasieen, Spannungen der Phantasie, eigne Triebe und Gelüste, die um so heftiger sind, je weniger sie dem Verstande unterworfen werden können. Mit der Pubertät entsteht erst die Geschlechtsliebe, Sucht zu gefallen und das Gefühl der Schaam, wovon der Mensch vorher nichts wufste. Das weibliche Geschlecht beharrt mit einer Standhaftigkeit auf seine Entschlüsse, die ihm sonst ungewöhnlich ist. Es ereignen sich merkwürdige Reactionen im Gehirn, die sich als Irresinn, Raserey, Exstasen, Zuckungen u. s. w. äufsern und meistens das Eigenthümliche haben, dafs die Kranken schnell, mit lachender Miene von ihrer Geistesabwesenheit wieder zum vollen Bewufstseyn gelangen. Zuverlässig sind diese Zustände Symptome grofser Evolutionen im Körper, die meistens nach einigen Wochen und Monaten

von ſelbſt verſchwinden und durchgehends durch Arzneien, wenigſtens nicht direct, geheilt werden können. Ein Mädchen von funfzehn Jahren, erzählt Dörner *), ſang in einem Anfall ihrer Krankheit Lieder auswendig und melodiſch, deren ſie ſich auſser demſelben nicht erinnerte, und ſie noch weniger nach der Melodie ſingen konnte; denn ſie ſang ſchlecht. In einem andern Anfall las ſie aus bekannten und unbekannten Büchern mit der richtigſten Deklamation, welches ſie ſonſt nicht konnte. Endlich ſagte ſie es zuweilen vorher, wer eben in ihr Haus treten würde, ohne ſich zu irren. Kurz ihre Seelenkräfte waren in einem Grade erhöht, wie bey einer Clairvoyante. Endlich beſtätigen die Weiber, welche in der Schwangerſchaft ſchwermüthig und im Wochenbette raſend werden, den Einfluſs des Generationsſyſtems auf das Gehirn. Doch davon unten mehr.

Zwiſchen beiden Endpunkten der Organiſation liegen zwey andere merkwürdige Heerde, die phreniſche Gegend und das Sonnengeflecht.

Zur phreniſchen Gegend rechne ich das Herz, das Zwergfell, den obern Magenmund und den Magen, welche ihre Nerven vom achten Paar, den Zwergfellsnerven und den groſsen ſympathiſchen Nerven bekommen. Bey ihrem

*) Mauchart l. c. 5. Bd. 75 S.

Leiden erschlafft das Muskelsystem, es entstehn Mattigkeit, Ohnmacht und Schwere des Kopfs, der Seele fehlt es an Aufmerksamkeit, Denkkraft, Festigkeit in ihren Entschlüssen; sie ist wie in einen Nebel gehüllt.

Noch grösser scheint der Einfluss des Sonnengeflechts aufs Gehirn zu seyn. Es entsteht durch zwey halbmondförmige Bogen des Oberbauchgeflechts und des oberen Gekrösgeflechts, in deren Mitte mehrere Knoten liegen, die es gleich einer strahligten Sonne umgiebt. In ihm verweben sich die Stimmnerven, die splanchnischen Nerven und Aeste des Intercostalnerven. Leidet diese Gegend, das Gallen-Organ, das System der Pfortader, Leber, Milz und Darmkanal an dynamischen oder organischen Krankheiten; so wechselt die Laune ohne äussere Veranlassung. Der Kranke ist niedergeschlagen, unmuthig, haftet auf Kleinigkeiten, besonders in Rücksicht des eignen Körpers, schwankt zwischen Muth und Muthlosigkeit, Furcht und Hoffnung. Die Phantasie klebt an fixe Ideen, ängstliche Bilder und heckt die sonderbarsten Missgeburten aus. Die Seele ist scheu, düster, versteckt, hartnäckig in ihren Entschlüssen und mit ganzer Kraft angeheftet an einzelne Gegenstände, bis sie erschöpft sind. Auch scheint diese Gegend auf das Temperament der Menschen und dies auf die Con-

ſtitution ihrer ſinnlichen, geiſtigen und moraliſchen Beſtimmungen einzufliesſen *).

Endlich beſchreibt das Nervenſyſtem noch einige merkwürdige, mit beſondern Polaritäten begabte Kreiſe in der Organiſation, die vielleicht als Conductoren inponderabler Flüſſigkeiten durch ihre Anaſtomoſen und Geflechte das Ströhmen derſelben aufs mannichfaltigſte modificiren können. In dieſer Beziehung ſind der Stimmnerve, der Zwerchfellsnerve und der groſse ſympathiſche Nerve merkwürdig. Der erſte ſteigt mit einem geſchloſſenen Bogen an ſeinem Urſprungsort im Gehirn nieder, bildet in der Bruſthöhle mehrere merkwürdige Geflechte, die das Herz, die Lungen, die groſsen Gefäſse, den Schlund und den obern Magenmund mit Nerven verſehen, und vereinigen ſich dann wieder an einem entgegengeſetzten Endpunkt im Sonnengeflecht. Er iſt in Anſehung ſeiner Entſtehung, Verbreitung und Endigung das im Kleinen, was die ſympathiſchen Nerven im Groſsen ſind. Der Zwergfellsnerve ſchlieſst oberwärts durch ſeinen Urſprung vom Zungenfleiſchnerven und den Cervicalnerven den Bogen und verbindet ſich am entgegengeſetzten Pol im Zwergfell und im Sonnengeflecht. Endlich beſchreibet der groſse ſympathiſche Nerve den Hauptkreis von einem Pol der Organiſation zum andern, vom Kopf bis zum Steiſs-

*) Cabanis l. c. 1. T. 398—484 p.

beine. Die Kette ist im Gehirn durch Fäden des fünften und sechsten Paars geschlossen, dann gehn die Schenkel des Bogens auf jeder Seite des Rückgrats am Halse, in der Brust und dem Bauch fort, bilden überall Knoten, anastomosiren über die Wirbelbeine hin von beiden Seiten, erzeugen die splanchnischen Nerven, beschreiben überall kleine Bogen mit den Rückenmarksnerven, verweben sich mit den grossen Geflechten der Brust- und Bauchhöhle und enden endlich auf eine merkwürdige Art, theils durch anastomosirende Aeste von beiden Seiten, theils durch das Steissknötchen auf dem Steissbeine, in welchem beide sympathische Nerven am entgegengesetzten Pol der Organisation in der Axe des Körpers zusammen stossen. Von dem Steissknoten gehn dann noch einige Fäden aus, die strahlenförmig gegen die Grenze divergiren.

Wenn in diesem vasten Umfang des Nervensystems, sofern es sich in die Theile des Körpers verliert, und dem Gemeingefühl zum Organe dient, kranke Theile auf dasselbe wirken oder die Nerven selbst, einzeln oder in ihrem Inbegriff, erkranken; so entstehn davon die seltsamsten Erschütterungen des Gehirns, mancherley Störungen der Seelen-Funktionen, ein unangenehmes Lebensgefühl und Geneigtheit zur Verrücktheit. Sind die Nerven selbst krank, so stellen sie nicht mehr den Zustand des Körpers, sondern ihre eigene Krankheit vor. Die Seele wird betrogen,

sofern sie gewöhnt ist, den Zustand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen und kann unter günstigen Umständen in eine Geisteszerrüttung verfallen. Wenn ein Mensch eine Geschwulst im Unterleibe hat, so wirkt dieselbe als Reiz auf die splanchnischen Nerven und erregt auf diesem Wege im Gehirn irgend ein widriges Gefühl, von dem die Geschwulst Object ist. Allein das nemliche Gefühl kann auch von blofs kranken Nerven, ohne Geschwulst entstehn, wenn in ihnen durch Krankheit die nemlichen Zustände wirklich werden, durch welche eine Geschwulst im Gehirn angekündigt wird. In der Regel werden freilich dergleichen Vorgänge uns nicht immer und augenblicklich um den Verstand bringen, solange nur einzelne Reize aufs Gemeingefühl wirken, oder einzelne Nerven krank sind, und die Seele nicht zu ängstlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet. Wir sind im Stande, durch den Gebrauch der Sinne und des Verstandes, die kranken Spiele des Gemeingefühls zu berichtigen, seine Ursachen aufzuklären oder das Gefühl als etwas uns nicht Angehöriges bey Seite zu setzen und darüber zur Ordnung des Tages fortzuschreiten. Allein es giebt andere Verhältnisse, die die Entstehung der Geisteszerrüttungen durch ein krankes Gemeingefühl begünstigen. An sich stellt es die Objekte des Gefühls dunkel und verworren dar, weil sie verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert und durch die Beihülfe der Sinne

berichtigt werden können *). Daher bleibt der Phantaſie ein freier Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Urſache unterzuſchieben. Die urſprünglich örtliche Krankheit wirkt ferner als eine ſchädliche Potenz auf die Reizbarkeit des ganzen Syſtems, erhöht ſie und macht ſie unſtät in Rückſicht ihrer Temperatur. Auf dieſe Art veranlaſst eine ſcirrhöſe Gebärmutter Hyſterie, ein gereizter Nerve, durch die Dazwiſchenkunft des epileptiſchen Hauchs, Fallſucht. Dann zieht die fortdauernde Erregung des Gehirns durchs Gemeingefühl die Aufmerkſamkeit des Kranken, beſonders wenn er mit hypochondriſcher Aengſtlichkeit auf jeden Zufall ſeines Körpers achtet, in dem Grade an, daſs er für alles andere, alſo auch für die Gründe taub iſt, die ihn von ſeinem Wahn überzeugen können. Dem Gefühle, in welchem das Object nicht klar enthalten iſt, werden falſche Urſachen, Geſchwüre, Geſchwülſte, Kröten, Eidechſen, Verwandlungen des Stoffs und der Structur untergeſchoben. Dieſe erſchlichnen Urtheile, als Produkte einer kranken Seele, wirken auf ſie als Krankheits - Urſache zurück und beſtürmen ſie mit ihren eignen Geburten. Die herrſchende Idee fixirt ſich nach den Geſetzen der Gewohnheit. Endlich wird der kranke Theil des Gehirns, durch welchen die fixe Idee zu Stande kömmt, vermöge ſeiner exaltirten

*) Hübner diſſ. de oenaeſtheſi. Halae 1794. §. 15.

Reizbarkeit, mit jeder anderen Erregung desselben in Sympathie gesetzt. Daher die Association des Wahns fast mit allen übrigen Vorstellungen der Seele, nach den neuen Beziehungen, die durch die Krankheit zu Stande gekommen sind *).

Aus dieser Darstellung des Gemeingefühls ist es begreiflich, wie Krankheiten desselben Irrthümer, fixe Ideen, falsche Urtheile und kranke Spiele der Phantasie veranlassen, wie dadurch abnorme Instinkte, Triebe und Begierden entstehn können, die theils unmittelbare Produkte der verstimmten Organisation sind, theils im Gefolge der falschen Ideen entstehn. Wie leicht können diese Zustände zur Verrücktheit führen, der sie so nahe verwandt sind? Wie oft ist sie unmittelbares Product kranker Appetite und Instinkte, Folge der Geilheit, Mutterwuth und Hypochondrie? Und worin anders, als in der Organisation, sind diese Zustände gegründet **)? Man setze einen Hypochondristen, dem sein krankes Gemeingefühl Knochenschmerzen vorstellt. Er sucht die Ursache derselben in einem versteckten venerischen Gift. Die Idee wird habituell; er beschäfftigt sich unaufhörlich mit ihr und ist deswegen taub für Gründe des Gegentheils. Dem fixen Wahn folgen absurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch

*) Reil Fieberlehre 4. Bd. 24 u. 65 S.

**) Hübner d. e. §. 6. u. 7.

des Queckfilbers, Selbftmord. Ein Menfch, dem der Fufs von einer Compreffion der Nerven in der Knickehle eingefchlafen ift, hat das Gefühl als wenn ihm ein Fufs fehle. Allein er weifs, woher dies Gefühl rührt, hat es fchon fonft gehabt, es verfchwindet bald wieder, er fieht feinen Fufs mit den Augen und greift ihn mit den Händen. Gefetzt aber dies Gefühl fey von inneren Urfachen entftanden, daure fort, bemeiftere fich ganz der Aufmerkfamkeit eines Hypochondriften. Kann dann nicht daffelbe ihn veranlaffen, dafs er feinem Gemeingefühl und der Phantafie mehr, als dem Getaft und dem Geficht traue, dafs er fich allmälig überrede, der Fufs fehle ihm oder beftehe wenigftens aus einer andern Materie? Von einer ähnlichen Taubheit der Hälfte des Kopfs rührte wahrfcheinlich die Krankheit eines Frauenzimmers her, die fonft vollkommen bey Verftande war, aber fich einbildete, fie habe den halben Kopf verlohren *). Mir ift es höchft wahrfcheinlich, dafs aller Wahnfinn, der fich auf veränderte Gröfse und Geftalt und auf Umwandelungen des Stoffs des Körpers oder feiner einzelnen Theile bezieht, aus diefer Quelle entfpringe. Chiarugi **) erzählt von einer Frau, die fich einbildete, fie fey vom Teufel befeffen, der des Nachts mit

*) Muratori l. c. 2. Bd. 57 S.

**) l. c. 257 S.

ihr Wolluſt treiben wolle? Litt dieſelbe nicht vielleicht am Alpdrücken?

In allen dieſen Fällen, wo ein krankes Gemeingefühl Urſache der Geiſteszerrüttungen iſt, muſs daſſelbe zuförderſt durch Arzneien oder pſychiſche Mittel geheilt werden. Die Geiſteszerrüttungen ſchwinden dann meiſtens von ſelbſt. Durch die Entfernung abnormer Reize aus dem Magen und Darmkanal, durch die Beruhigung der ſplanchniſchen Nerven und des Sonnengeflechts und durch Kühlung erhitzter Geburtstheile ſind wir im Stande, den Wahnſinn auf der Stelle zu heilen. Eine Jungfer verfiel nach einem Nervenfieber in den Wahn, ihr Kopf, als die Quelle ihrer Schmerzen müſſe abgeſchnitten werden. Zufällig war man genöthiget, ihr dickes und langes Haupthaar wegzuſchneiden, weil es durch die Krankheit in Verwirrung gerathen war. Schon während dieſer Operation fand ſie ſich erleichtert. Endlich, rief ſie voller Freuden aus, ſchneidet ihr mir den Kopf ab, nun werde ich gewiſs gerettet! Und in der That verlohr ſich von dieſem Augenblick an ihr Wahnſinn und kehrte nie wieder zurück. Wahrſcheinlich war der Eindruck des verworrenen Haars aufs Gehirn, die Urſache ihres fixen Wahns geweſen *). Ein Wahnſinniger bildete ſich ein, ſein Kopf ſey ihm von dem Tyrannen abgehauen. Ueber dieſen

*) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. p. 196.

Verlust war er höchst melancholisch. Sein Arzt Philodotus setzte ihm einen Hut von Bley auf, durch dessen Druck er sich überredete, er habe den Kopf wiederbekommen *). Andere Beispiele glücklicher Curen des Wahnsinns, der sich auf ein krankes Gemeingefühl bezog, sollen unten angeführt werden. Cabanis **) macht uns einige Hoffnung, über diesen wichtigen Gegenstand, durch die Heilung der Krankheiten des Körpers die Funktionen der Seele zu rectificiren, seine Gedanken besonders bekannt zu machen.

Auch Krankheiten der Sinnorgane können entfernte Ursache der Geisteszerrüttungen werden. Wir sind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unser Auge sie sieht, das Ohr sie hört und die Hand sie fühlt. Doch täuschen Krankheiten der Sinnorgane seltner als Krankheiten des Gemeingefühls. Die Ursache davon ist mannichfaltig. Die Objekte der Sinnorgane interessiren uns weniger als unser eigner Körper, sie liegen aufser uns, gelangen durch mehrere Zugänge zur Seele, werden klärer vorgestellt und lassen der Phantasie weniger Spielraum zu Erdichtungen über. Die Sinnorgane sind endlich an so verschiedne Gegenden des Körpers aufgestellt

*) Alex. Trallianus L. I. c. 17. Art. med. princ. T. VI. p. 91.

**) l. c. T. II. p. 78.

geſtellt und mit Nerven ſo verſchiednen Urſprungs verſehen, daſs ohne gleichzeitige Krankheit des Gehirns ſchwerlich eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane gedenkbar iſt. Täuſchungen eines Sinnorgans werden daher durch die Wirkung der übrigen und durch das Bewuſstſeyn unſeres Verhältniſſes zur Welt berichtiget. Doch giebt es wirklich Fälle, daſs kranke Sinnorgane zur Verrücktheit Anlaſs geben. Normale Sinnesanſchauungen ſind durch das Object und die legale Erregbarkeit des Nervenſyſtems, in Anſehung ihrer Form und Materie nothwendig beſtimmt. Wenn deswegen die Sinne erkranken, ſo wird die Welt uns anders, als ſie iſt, vorgeſtellt, der wahre Standpunkt unſers Verhältniſſes zu derſelben verrückt, und wir verfallen in Wahnſinn, wenn wir die Täuſchungen nicht in uns, ſondern auſser uns ſuchen. Der Irreſinn im Rauſch und in Gefäſsfiebern ſcheint zum Theil von Täuſchungen der Sinne herzurühren. Die Kranken hören das Geläute der Glocken, das Sauſen des Windes, ſehen Phantome in einer Klarheit, als wenn ſie wirklich wären, oder die wirklichen Objekte in veränderten Farben und Stellungen, Blumen auf dem Rande der Trinkgefäſse und Legionen kleiner Teufelchen, die ſich auf der Bettdecke herumtummlen. Dieſe Erſcheinungen verſchwinden zuweilen, wenn ſie die Augen ſchlieſsen, oder wenn die Wahrnehmung der Gegenſtände durch mehreres Licht

gefördert wird. Ein Fieberkranker sah eine rothe Schlange, die auf seinem Bette herumkroch. Galen behandelte ihn mit andern Aerzten, bemerkte das Schlagen der Schlafpulsadern, und die Röthe seiner Augen, sagte ein Nasenbluten vorher, welches auch erfolgte. Der Napel, das Extract des Hanfs und andere Gifte desorganisiren die Funktionen des Gesichts und Getastes, ohne dass der Verstand, wenigstens im Anfang, mit leidet. Unter den Wahnsinnigen im Wiener Irrenhause glaubten einige bekannte und unbekannte Stimmen zu hören, die sie verläumdeten, beschimpften, ihnen Befehle ertheilten und sie zu allerhand Sünden verleiten wollten. Andere, besonders Taube, die nicht im Stande waren, ihre Täuschungen durch Vergleichung mit wirklichen Anschauungen des Gehörsinns zu rectificiren, bildeten sich ein, die Töne verschiedner Instrumente zu hören *). So sah Wagner **) einen Schwerhörigen, der eine im Bette versteckte Leier zu hören glaubte und sich über dies Ungemach bitter beklagte. Sagte man ihm, dass er sie vorsuchen sollte, so schützte er eine Zauberey vor, die ihn daran hinderte. Der nemliche Kranke bekam ein unerträgliches Jucken am ganzen Leibe. Auch dies bezog er auf eine äussere Ursache, nemlich auf Heuschrecken. Mir sind acht Fälle von Verrückten bekannt, sagt

*) Pinel l. c. 327 S.
**) Pinel 328 S.

Haslam *), die darauf bestanden, sie hätten den Teufel, in der Gestalt eines schwarzen Mannes, mit einem langen Schwanze und mit Bocksfüssen gesehn. Eine Kranke versicherte sogar, sie habe ihn mit einem Bunde Stroh auf den Schultern an ihrem Fenster vorbeigehn sehen und es gehört, dass er die eisernen Ketten zerbrochen habe, mit welchen er von Gott angeschlossen sey. Ein sechszigjähriger Mann, erzählt Dufour **), bekam einen grauen Staar, der ihn am Gesicht hinderte, und wurde dadurch wahnsinnig. Erst als der Staar reif geworden war, wurde er wieder sanfter, unterwarf sich der Operation und sein Wahnsinn verschwand. Andere Beispiele von Irresinn durch Sinnes- Krankheiten und ihre Behandlungsart sind bereits oben angeführt ***).

Nahe verwandt mit den Sinnesanschauungen sind die Operationen der Phantasie. Wir sind oft nicht im Stande, es zu unterscheiden, ob vorhandene Täuschungen von Krankheiten der Sinne oder der Phantasie herrühren. Ich habe deswegen schon an einem anderen Ort die Muthmassung geäussert, dass vielleicht die Phantasie und die

*) l. c. 4 S.

**) Versuch über die Krankheiten des menschlichen Verstandes. Leipzig 1786. 133 S.

***) s. oben S. 168. Hübner d. c. §. 20. Zollikofer diss. de sensu externo. Halae 1794. §. 11 Büttner d. c. §. 30.

Sinne in Rückficht ihrer körperlichen Natur fich blofs dadurch unterfcheiden, dafs die Nervenwirkungen in entgegengefetzten Richtungen, bey jener von Innen gegen die Peripherie durch die Sinnesnerven, bey diefen von der Peripherie zum Inneren ftatt haben. In den Bewegungsnerven ift diefe auf- und niederfteigende Wirkung offenbar, fie wirken von Pole zu Pole, vom Gehirn zur Peripherie und rückwärts. Warum ift das nemliche nicht auch in den Sinnesnerven möglich? Ueberhaupt ift es noch die Frage, ob nicht bey jedem Wirken des Gehirns, auch bey dem, das man gewöhnlich auf daffelbe befchränkt, nemlich beim Imaginiren, Denken und Wollen, eine Fortpflanzung gegen die Peripherie, ein Strömen vom Mittelpunkt in alle Nerven, gleichfam eine Entladung durch taufend Ableiter ftattfinde? Warum kommen die Vorgänge im innerften Heiligthum fo deutlich an der Oberfläche, durch die Spannung der Augen, durch die Phyfiognomie und Haltung des ganzen Körpers zu Tage, dafs die Mahler jene durch diefe vorzuftellen im Stande find? Die Haltung des Körpers ift zwar zunächft Product der Stellung des Muskelfyftems. Allein was ftellt das Muskelfyftem in fo unendlich verfchiedene und ausdrucksvolle Formen? Zuverläffig die Nerven; und diefe müffen dazu vom Gehirn erregt feyn. Je ftärker die Hirnwirkungen find, z. B. Behufs der Leidenfchaften, defto weniger ift die Oberfläche im Stande fie zu ver-

bergen. Die Phantasie ist in der Cur der Verrücktheit dem Arzte vorzüglich wichtig. Sie übertrifft an Schnelligkeit, mit welcher sie Zeiten und Räume durchfliegt und an zügelloser Freiheit im kranken Zustande, die der eignen und fremden Kräfte spottet, alle andern Seelenkräfte. Daher die vielen furchtbaren Scenen ihrer tumultuarischen Wirkung im Wahnsinn. In den Ideenjagden producirt sie ihre Bilder mit einer Geschwindigkeit, dass den Kranken vor der Ansicht seiner eignen Werke schwindelt; in der Catalepsie starrt sie, wie angeschmiedet, auf ein Object hin; in andern Fällen stellt sie ihre Bilder in einem so starken Colorit auf, dass der Kranke dieselben von realen Objekten nicht unterscheidet und aus der wirklichen Welt in ein Feenland seiner eignen Träumereien versetzt wird. Dann ist die Phantasie dem Arzte auch noch in der Rücksicht merkwürdig, sofern ein grosser Theil der psychischen Mittel durch sie zur Thätigkeit gelangen muss. Sie sollte noch besonders in Kranken, denen ein Sinn fehlt, in allen ihren Verhältnissen, als Gedächtniss, als Dichtungsvermögen, im Traum, im fieberhaften Irrereden beobachtet werden. Ein Blindgebohrner stellte alle Bilder der Phantasie unter der Form der Anschauungen des Getastes und Gehörs vor. Er träumte wie er fühlte und hörte. Die Personen im Traum unterschied er nach dem verschiednen Ton ihrer Stimmen, die Sonne dachte er sich als eine glatte und heisse

Scheibe und eine Stadt, wie sich die Häuser derselben anfühlen. In einigen Arten des Wahnsinns und besonders im Irrereden mit Gefäßfieber bekommen die Bilder der Phantasie die Stärke der Sinnesanschauungen. Noch neulich behandelte ich zwey alte Matronen am hitzigen Fieber. Bey der einen war des Nachts Friedrich der Große, bey der andern Buonaparte am Bette gesessen. Verrückte sehen Feuerschlünde, offene Gräber, wiedererstandene Todte, Geister aller Art neben sich. Einer erblickte weiße Gestalten in Umrissen eines Menschen, von verschiedner Größe um sich her. Die kleinen waren wie Punkte und in so großer Menge vorhanden, daß sie auf allem, was er vor sich hatte, herumgaukelten, sein Buch übersäten und ihn am Lesen hinderten. Die großen standen ihm zur Seite, folgten jedem seiner Schritte, hauchten ihn, wie der Tod, mit kaltem Athem an. Ueberhaupt habe ich diesen Wahn der Kranken, als würden sie mit frostigem Hauche von allen Ecken her angeblasen, oft gefunden. In diesem kranken Zustande der Imagination müssen wir ihre Produkte mühsamer von Realitäten, durch das Bewußtseyn unseres inneren und äußeren Zustandes, durch die Verschiedenheit ihres objektiven oder subjektiven Ursprungs und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale unterscheiden. Daß dies möglich sey, beweist Nicolai's Beispiel, der seine Phantasmen für das hielt, was sie wirklich waren. Allein der

Verrückte, welcher des Verſtandes ermangelt, der hier unterſcheiden muſs, hält ſeine Geſichte für Wahrheit, verliert ſich auf den Grenzen der Subjektivität und Objektivität, und lebt in einer idealiſchen Welt, in welcher ſein Ich beides, den Zuſchauer und den Schauſpieler macht *). Er handelt wie er denkt, alſo inkonſequent, nach unſeren Anſichten. Was ſoll zur Correktion dieſer kranken Phantaſie geſchehen? Einige ſchätzbare Hülfen hat Diätophilus **) angemerkt; aber ihre Anwendung ſetzt Spontaneität voraus, die dem Verrückten fehlt. Vorzüglich muſs man dahin ſehn, daſs die zügelloſen Spiele der Phantaſie durch hinlänglich - ſtarke Gefühls - und Sinneseindrücke gezähmt werden.

Häufig ſind ſinnliche und moraliſche Auswüchſe Urſache der Geiſteszerrüttungen. Die Sinnlichkeit herrſcht, die Einbildungskraft überflügelt den Verſtand, Schein und Irrthum, Aberglaube und Vorurtheile verrücken die richtige Anſicht ſolcher Gegenſtände, an welchen jeder Menſch warmen Antheil nimmt. Liebe, Ehre, Habe, Religion, Geſundheit und perſönliche Sicherheit treten in einem falſchen Lichte hervor. Das Heer der Leidenſchaften wird rege und die Vernunft geht durch ihre Stürme zu Grunde. Dieſen Uebeln ſoll man durch Kultur des Ver-

*) Büttner d. c. §. 31.

**) 2. Theil. 366 S.

ſtandes begegnen, und durch ſie die verſchiednen Naturen des Menſchen in ihre natürlichen Verhältniſſe einſetzen. Man ſoll die Ideale der Vollkommenheit zum Muſter, nicht zum Ziele ſetzen, und ſeine Vermögen innerhalb der Grenzen anbaun, die die Natur ihnen anwies. Man ſoll ſie in richtigen Verhältniſſen anbaun, damit keins auf Unkoſten des andern zurückbleibe. Man ſoll die vorhandenen Begriffe berichtigen, ſie mit neuen Erkenntniſſen vermehren, beides mit Rückſicht ihres nächſten Einfluſſes auf unſer praktiſches Leben. Man ſoll endlich alles vor den Richterſtuhl der eignen Vernunft ziehn, nichts auf Auktoritäten glauben, die Lüſternheit des Körpers durch Arbeit und Nüchternheit abſtumpfen, den Trieb zu geiſtigen Genüſſen wecken, und in ſinnlichen Vergnügungen Maaſse halten, als der Bedingung, unter welcher ein dauerhafter Genuſs derſelben ſtattfinden kann. Allein von allen dieſen Vorſchriften läſst ſich keine auf Wahnſinnige anwenden. Sie müſſen unterjocht, beſchäfftiget und nach und nach durch Zwang zu leichten Verſtandesübungen angehalten werden. Endlich erſt, in der Rekonvaleſcenz und zur Verhütung der Rückfälle, kann der Kranke, wenn er ſeine Spontaneität wieder erlangt hat, zum eignen Anbau des Verſtandes geleitet werden.

Ein bedeutender Gegenſtand, an welchem der Verſtand ſo leicht ſcheitert, iſt die Reli-

gion. Der Menſch lebt zwar für die Gegenwart, genieſst ſie aber mit Zittern, wenn er nicht Sicherheit für die Zukunft hat. Die Religion wird uns zu früh vor der Reife des Verſtandes, wenn wir jeden Eindruck feſthalten, ſie wird uns als Glaubensſache eingeprägt, über die man nicht vernünfteln ſoll. Ihr ſtellt man zwey mächtige Leidenſchaften, Furcht und Hoffnung, zur Seite, und knüpft dieſelbe an Gegenſtände, die auſser dem Gebiete der Erfahrung liegen. Wie leicht können daher Dogmen der Theologie, faſche Begriffe von der Gewalt des Teufels, von der Prädeſtination, von der Verſöhnung, von der Strafgerechtigkeit Gottes, von der Ewigkeit der Höllenſtrafen einen an Körper und Seele ſchwachen Menſchen, der krank, hypochondriſch, durch Unglücksfälle gebeugt iſt, ſeine düſtere Phantaſie in ſtiller Einſamkeit nährt, und ſeinen Hang zum Wunderbaren durch myſtiſche Schriften befriedigt, zum Wahnſinn führen? Und wie ſchwer wird dieſer Schwärmer zu bekehren ſeyn? Jeder Widerſpruch empört ihn, jeden Zweifel hält er für Gottesläſterung. Alle Vernunftgründe ſcheitern an ſeiner erhitzten Einbildungskraft. Man ſoll daher dem Wahnſinn aus dieſer Quelle vorbeugen, da er ſo ſchwer zu heilen iſt, den Fanatismus bekämpfen, die Religion von Schwärmerey, Myſtik und Pietismus reinigen. Dies iſt freilich an manchen Orten ſo gut gelungen, daſs ſie ſelbſt über das viele Licht,

welches man in ſie hineingetragen hat, unſichtbar geworden iſt. Doch giebt es auch noch finſtere Gegenden; und neue Helden bauen dem Aberglauben neue Throne. In dem erſten Entſtehn dieſes Wahnſinns iſt Zerſtreuung und Ableitung eine Hauptſache; nachher unterjocht man den Kranken, ſondert ihn ab, beſchäfftigt ihn ununterbrochen durch Arbeiten, gymnaſtiſche Uebungen und beſonders durch Feldbau. Man bewahret ihn für die Anſicht unmoraliſcher Dinge, und entfernt alles von ihn, was auf Religionskultus Bezug hat. Man prüfe ſeine Neigung, und ſuche ſein Intereſſe für Dinge zu gewinnen, die auſserhalb der Religion liegen. Man übe ſeinen Verſtand durch gleichgültige Gegenſtände. Endlich erſt, wenn er wieder zur Beſonnenheit gelangt iſt, mache man ihn aufmerkſam auf die Lebensgeſchichte weiſer Menſchen, deren edle Handlungen, auf die Thorheiten der Anachoreten und auf das Unglück, welches der Fanatismus in der Welt angerichtet hat. Man überzeuge ihn davon, daſs Brav- Handeln Gott in allen Verhältniſſen wohlgefällig ſey, und alle Religion dahin abzwecken müſſe, zuvörderſt das Glück der Menſchen auf der Erde zu fördern. Zuweilen kann man auch durch erſchienene Engel oder durch eine künſtliche Entrückung von der Erde in die Sphäre der Geiſter einzelne fixe Ideen tilgen, oder ihm auf dieſem Wege Befehle zur Zerſtreuung, Beſchäfftigung und andern in den Curplan einſtim-

menden Handlungen ertheilen. Ob nicht dergleichen Inſpirationen mehr Eingang fänden, wenn die vermeintlichen Geiſter ſich durch den Magnetismus mit den Kranken in Rapport ſetzten?

Einige Menſchen werden durch Vorwürfe verrückt, die ſie ſich mit oder ohne ihr Verſchulden über verſäumte Pflichten gegen Gott, ſich und andere, beſonders über Vernachläſſigungen verſtorbner Verwandten und Kinder, machen. Daher ein peinigendes Schuldgefühl ihres eignen Gewiſſens; die fixe Idee des verletzten Rufs in den Augen anderer Menſchen. Sie fürchten und glauben anfangs die Nachſtellungen der Juſtiz, und ſuchen ſich vor denſelben in abgelegne Schlupfwinkel ihres Hauſes zu verbergen. Allein ihr innerer Feind folgt ihnen überall nach; deswegen ſuchen ſie nachher, was ſie anfangs flohen, werfen ſich dem Nachrichter in die Arme, um durch ihren Tod die beleidigte Gottheit zu verſöhnen und ihrer Quaal loſszuwerden. Hier beuge man bey Zeiten vor, zerſtreue den Kranken, beſchäfftige ihn mit Arbeiten, entziehe ihn dem Cirkel bekannter Verhältniſſe, und beſtelle ihm im äuſserſten Fall ein Gericht, das ihm eine Strafe auferlegt, die dazu geeignet iſt, ihn zu heilen, z. B. eine Strafe, die mit Reiſen, mit groſsen Anſtrengungen des Körpers verbunden iſt. Ein Tagelöhner, der ſich während der Revolution in Frankreich durch einige Reden verdächtig gemacht hatte, fürchtete die Guillotine,

und wurde wahnſinnig. Pinel *) verabredet mit drey jungen Aerzten eine Commiſſion, die über ſeine Verbrechen richten ſollte. Sie war ſchwarz gekleidet; der ganze Apparat erregte Ehrfurcht. Dieſe lud den Kranken vor, protokollirte ſeine Ausſagen und ſprach ihn dann, kraft einer Vollmacht der Nation, mit allen Formalitäten loſs, welches gute Wirkung that. Ein alter Hageſtolz, der einem anderen kühneren zu nahe getreten war, fürchtete deſſen Rache. Er verlieſs den Ort, kaufte ſich viele Meilen davon auf dem Lande an. Allein die innere Angſt blieb. Er glaubte an gedungene Meuchelmörder, die ihm heimlich auflauerten, an beſtochne Giftmiſcher unter ſeinem Geſinde. Er bildete ſich ein, ſein Feind wolle ihn durch langſame Marter aus der Welt ſchaffen. Daher ſchritt er zum Selbſtmord, der aber nicht vollkommen gelang Nachdem der Tod ſeines vermeinten Feindes in den Zeitungen angekündigt war, zerſtreute man ihn und gab ihn in die Pflege ſeiner Verwandten, die er liebte. Dies heilte ihn.

Andere werden verrückt, weil ſie mit zu viel Sorgfalt über die Schönheit, Vollkommenheit und Geſundheit ihres Körpers wachen. Dieſe nähre man ja nicht mit falſchen Hoffnungen, die morgen zuſammenfallen, wenn man ſeinen Kredit erhalten will.

*) l. c. 248 S.

Umgekehrt dient es oft zu ihrer Beruhigung, ihnen die offene Wahrheit zu ſagen. Der Profeſſor Moritz war krank und ſo voller Angſt über die Ungewiſsheit ſeiner Herſtellung, daſs dies ſein Fieber ununterbrochen unterhielt. Alle Hoffnungen, die ihm ſein Arzt Herz machte, fruchteten nichts. Nun erklärte derſelbe ihm mit feierlicher Mine, daſs er von ſeiner Krankheit nicht geneſen würde. Dies wirkte. Nachdem der erſte Schreck vorüber war, wurde er ruhig und genas. Man unterrichte ſie in dem Gang der organiſchen Natur, die aus Spannen langer Exiſtenz der Individuen ihre Kette flicht, und nichts giebt, was ſie nicht auch wieder zerſtört. Man ſchildre die Thorheit, über Beſorgniſſe für die Zukunft den Genuſs der Gegenwart zu verlieren. Man gewöhne ſie allmählich, wirkliche Uebel mit Ruhe anzuſchaun, ſie als fremde Dinge bey Seite zu ſetzen und darüber zur Ordnung des Tages fortzuſchreiten *). Hypochondriſten haben ein reizbares Gemeingefühl. Sie empfinden in allen Punkten, wohin ſie die Aufmerkſamkeit ihrer Seele richten. Sie bilden ſich daher ein, alle Krankheiten zu haben, von welchen ſie hören. Beſonders quält ſie der Gedanke verlarvter veneriſcher Krankheiten, wenn ſie ſich nicht

*) Kant von der Macht des Gemüths, durch den bloſsen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſeyn. Königsberg 1798. und in dem Streit der Facultäten.

ficher wiffen. In diefem Fall hüte man fich, ihr Nervenfyftem durch angreifende Arzneien noch weiter zu zerrütten. Man fetze fie auf ein gutes Regime, verordne ihnen Medikamente wider die Empfindlichkeit, und verfpreche ihnen davon die Genefung ihrer eingebildeten Krankheit binnen Jahresfrift, in welcher die Zeit ihren Wahn vertilgt. Faft eben fo leicht kann die Beforgnifs wegen Sicherheit der Perfon und des Eigenthums in tyrannifchen Staaten und zu revolutionairen Zeiten zum Wahnfinn führen. Daher die vielen Verrückten während der letzten Anarchie in Frankreich.

Wenn Leidenfchaften Urfache der Geifteszerrüttungen find, welches leider nur zu oft der Fall ift, fo hat der pfychifche Arzt zuerft dahin zu fehen, fie zu entdecken, wenn fie der Art find, dafs der Kranke fie verheimlichet. Ohne Erkenntnifs der Urfache ift keine Heilung möglich. Sauvages *) erzählt die Gefchichte einer Frau, die fich aus Eiferfucht ermordete. Ihr Arzt hätte fie retten können, wenn er ihre Leidenfchaft geahndet hätte. Selbft Verrückte find im Stande, diefelben zu verheimlichen; fie fchützen erdichtete Uebel vor, um fich hinter denfelben zu verftecken. Dazu hat freilich der Arzt Menfchenkenntnifs, Weltklugheit, Gefchmeidigkeit, Bekanntfchaft mit der Lebensgefchichte und den

*) Nofol. T. III. P. 1. p. 232.

Neigungen des Kranken und Aufmerksamkeit auf jede seiner Aeusserungen nöthig. So entdeckte Galen die Liebe einer römischen Dame zu dem Schauspieler Pylades dadurch, dass ihre Gesichtszüge sich veränderten, als einer in der Gesellschaft seinen Namen zufällig nannte. Pargeter *) nahm eine artige Wendung in einem solchen Fall. Er fasste die schwermüthige Kranke beim ersten Besuch scharf ins Auge, und sagte ihr, dass er bereits vollkommen von der Ursache ihrer Krankheit unterrichtet sey.

Wie soll man den Menschen für den nachtheiligen Einfluss der Leidenschaften, besonders in Hinsicht auf Geisteszerrüttungen sichern? Zuvörderst erstickt man sie nicht, sondern lässt sie austoben. Sie sind gleich einem reissenden Strom, der desto nachdrücklicher wüthet, je enger man ihn eindämmt. Rache, wenn sie gesättiget, Liebe, wenn sie befriediget wird, sind weniger gefährlich; der Traurige findet sich erleichtert, wenn er weinen, der Zornige, wenn er seinen Muth kühlen kann. Im Gegentheil ist der Angriff der Leidenschaften auf unsere Gesundheit um so nachdrücklicher, je stummer sie sind. Dann kömmt sehr viel darauf an, so früh als möglich zu Hülfe zu eilen, wenn man Gefahr ahndet. Wahnsinn von Unglücks- und Todesfällen kann man in der Regel verhüten, wenn man zur rech-

*) l. c. p. 37.

ten Zeit, ehe die fixe Idee Wurzel gefaſst hat, zweckmäſsige Mittel zur Zerſtreuung des Kranken anwendet. Einſamkeit nährt die Grillen; Beſchäfftigungen zerſtreuen ſie, wenn ſie der Natur der Leidenſchaft und dem Grade ihrer Erregung angemeſſen ſind. Man beſorgt die Befriedigung der Leidenſchaft, entfernt den Gegenſtand, der ſie erregt, ſtellt ihr eine andere von gleichem Intereſſe zur Seite. Endlich muſs auch hier die Fackel der Vernunft Licht geben, den Irrthum vertilgen, die Dinge in ihrem natürlichen Zuſammenhang auffaſſen, ihren wahren Werth beſtimmen, und uns über Ereigniſſe zufrieden ſtellen, die von der Menſchheit nicht zu trennen ſind.

Die heftigen und tranſitoriſchen Leidenſchaften können zwar auch Geiſteszerrüttungen hervorbringen. Man kann vor Freude toll und vor Zorn raſend werden. Doch geſchieht dies ſeltner und wenn es geſchieht, entſtehn Tobſuchten, die ſich als akute Krankheiten entſcheiden. Auch kann meiſtens wider dieſe Urſache während des Wahnſinns nichts gethan werden, weil ſie dann längſt verſchwunden iſt. Vielmehr ſoll man den Hang zu dieſen Leidenſchaften bekämpfen, um ihren Folgen zu entgehn, dieſer Artikel gehört aber nicht hieher, ſondern in die Moral. In Fällen, wo ein ſchauderhafter Eindruck die Temperatur des Nervenſyſtems verletzt hat, kann die Wiederholung des nemlichen Eindrucks, nach den Geſetzen der Gewohnheit, ſeine Folgen tilgen.

Ein

Ein Mann sah der Enthauptung eines Delinquenten zu. Diese Vorstellung erschien unnachläßig im Traum wieder, und ängstigte ihn so sehr, daſs er darüber mit Zittern vom Schlaf erwachte. Er nahm sich daher vor, aufs neue diesem Schauspiel zuzusehen. Dies wirkte durch die Uebung seines Muths und durch die Ueberlegung, welche er dabey anstellte. Er wurde von seinen ängstigenden Träumen befreit *).

Eher gehören die anhaltenden und niederschlagenden Leidenschaften, Indignation, Kummer und Traurigkeit über verlohrne Ehre, Freunde, Güter, Vaterland u. s. w. in das Gebiet des psychischen Arztes, bey der Cur der Geisteszerrüttungen. Diese Leidenschaften erschüttern fortdaurend die Seele, auch dann noch, wenn sie schon zerrüttet ist. Sie erregen eine gewisse Atonie und Trägheit des Nervensystems, daſs es nicht mehr auf die Vegetation einwirkt, bringen Abnahme der Kräfte, Magerkeit, Gleichgültigkeit, Verachtung des Lebens und eine Art nervöser Abzehrung hervor, die sich nicht selten mit dem Tode endigt **). Wider diese Atonie des Nervensystems muſs man Stürme in demselben erregen, und es durch moralische Reize aus seinem

*) Muratori l. c. 2. B. 243 S.

**) Moreau, sur différentes circonstances de maladies, à la guerison desquelles les ressources pharmaceutiques n'ont point concouru; suivies de considérations psychologiques et médicales

Schlummer wecken. Man verwickelt den Kranken in ganz neue Lagen, ändert ſeine Lebensart, ſchickt ihn auf Reiſen, läſst ihn heirathen, kündigt ihm Gefahren ſeines Vermögens, ſeiner Ehre, der Seligkeit, des Lebens an. Eine Frau, die ſehr thätig geweſen war, und in dem Zirkel der groſsen Welt gelebt hatte, verlohr einen Theil ihres Vermögens, ſo daſs ſie genöthigt war, ſich zurückzuziehn. Gram und Langeweile ſtürzten ſie in die benannte Auszehrung. Nun verlohr ſie den Reſt ihres Vermögens, und wurde von Mangel und Armuth bedroht. Sie ſuchte eine Stelle in einer Verſorgungsanſtalt; Hoffnung und Furcht, Erinnerungen der Vergangenheit und Ausſichten in die Zukunft beſtürmten ſie wechſelſeitig; ihr Nervenſyſtem wurde von neuem erregt und ſie genas *). Endlich entſteht von dem anhaltenden Nagen dieſer Leidenſchaften Schwermuth, Verzweiflung und Selbſtmord. Die Kranken verzweifeln an ihrem Auskommen oder an der Gnade Gottes. Sie morden ſich oder andere; andere, weil ſie dieſelben für die Urſache ihrer Leiden anſehn, ſie von eingebildeten Leiden erlöſen wollen, oder aus Furchtſamkeit ſich ſelbſt zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen,

ſur la conſomption. Mém. de la Soc. médic. d'émul. T. II. p. 178. Crichton l. c. T. II. p. 173. Tiſſot l. c. 2. B. 28 S. Blumenbach med. Bibl. 1. B. 4. St. 732 S.

*) Mém. de la Soc. médic. d'émulat. T. II. p. 214.

oder endlich als finnlofe Automaten, die ohne alles Bewufstfeyn handeln. Bey diefen niederfchlagenden Leidenfchaften kömmt es fehr darauf an, ob der Kranke geheilt feyn will. Dann kann er des Sieges gewifs feyn. Ein weifer Freund, nicht zu voreiliger Troft, der den Schmerz fchärft, Zerftreuungen, die dem Seelenleiden angemeffen find, können wenigftens foviel thun, dafs Zeit gewonnen wird. Und ift diefe gewonnen, fo entfteht kein Wahnfinn, denn fie tröftet über jeden Verluft. Gegen Geifteszerrüttungen vom Verluft der Habe wirken zuweilen Vorfpiegelungen neuer Hoffnungen. Schwerer find die Eindrücke gekränkter Ehre zu tilgen. Heimliche Entfernung in ein unbekanntes Land ift wol das befte Mittel, wenn keine Genugthuung möglich ift. Denn der Harm gründet fich darauf, dafs die Makel gekränkter Ehre bekannt geworden und nicht getilgt ift. Ein Mann fiel durch unverfchuldete Mifshandlungen in den fixen Wahn, die ganze Menfchheit habe fich wider ihn verfchworen. Er mufste deswegen feines Dienftes entfetzt werden, welches ihn von neuem in feiner vorgefafsten Meinung beftätigte. Allein durch eine leutfelige Behandlung in dem Krankenhaufe und durch die Verfprechung einer anderen Verforgung wurde er geheilt. Er bekam wirklich nach feiner Herftellung eine andere Stelle, und ift dadurch wahrfcheinlich für Rückfälle gefichert.

Das Heimweh ist eine wahre Gemüthskrankheit, die gerade bey solchen Völkern am leichtesten entsteht, die in der Einfalt ihrer Sitten den Begriff ihrer Glückseligkeit an wenige Gegenstände knüpfen, wie die Lappen, die Bergschotten und Schweizer. Die katholischen Appenzeller sind blofse Hirten, kleben aber am stärksten wie ihre Kühe an die vaterländschen Alpen; die Lappen haben eine so hohe Meinung von den Vorzügen und der Verfassung ihres Landes, dass sie aufser demselben erkranken. Die süfse Rückerinnerung an Freunde und Verwandte, an die schuldlosen Scenen der Jugend, an unbedeutende Eigenheiten des Vaterlandes, an den Kuhreihen der Schweizer, den Dudelsack der Schotten, fixirt die Einbildungskraft, erregt Sehnsucht, diese Schwermuth, wenn sie nicht befriediget wird. Gern bringt auch das Heimweh die oben schon bemerkte schnelle Flucht aller Nerven- und Vegetationskraft, und eine nervöse Schwindsucht hervor, die aber eben so schnell durch die Hoffnung der Rückkehr wieder verschwindet. Einsamkeit vermehrt die Wirkungen des Heimwehs; frühe Beschäfftigungen beugen ihnen vor. Ist dasselbe einmal vollkommen ausgebildet; so ist Rückkehr ins Vaterland das sicherste, oft das einzige Mittel zur Genesung *). Moreau **)

*) Blumenbach med. Bibl. 1. B. 4. St. 732 S. Mém. de la Soc. med. d'émulat. T. II. 192 S.

**) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. 192 S.

behandelte einen Kranken im Spital an einem chirurgischen Zufall, der plötzlich gleichgültig und niedergeschlagen wurde, Dyspnoe, Magenkrampf und einen langsamen Puls bekam, sich abmagerte und in eine dumpfe Melancholie verfiel. Die Ursache dieser schleunigen Umwälzung war Heimweh, das durch das Gehör der Stimme eines Landsmanns entstanden war. Durch das nemliche Mittel suchte ihn Moreau zu heilen. Er billigte seinen Harm, unterhielt sich mit ihm von seinem Vaterland, machte ihm Hoffnung zur baldigen Rückkehr und liess seinen Landsmann zu ihm gehn. Es erfolgten bey traulichen Unterredungen über Gegenstände des Vaterlandes reichliche Ergüsse von Thränen, und der Kranke genas.

Schreckhafte Träume können ähnliche Uebel erregen. Der Kranke fürchtet sie, fürchtet die Nacht, ist ungewiss, ob er träume, oder ob sich sein Bewusstseyn auf Realitäten beziehe. Er schiebt, wenn er vollends abergläubisch ist, seinen Gefühlen falsche Ursachen, Alpe, Bären, böse Geister, Vampire unter, hält diese Dinge für die Ursache seiner nächtlichen Quaalen, und kann darüber verrückt werden. Meistens ist in diesem Fall körperliche Krankheit, nemlich Alpdrücken vorhanden, das man entweder heilen oder von dessen Natur man wenigstens den Kranken unterrichten muss *).

*) Reil's Fieberlehre, 4. B. 524 S.

Anhaltende Schmerzen können auch die Seele zerrütten. Man wecke den Muth, tröste durch Hoffnungen einer nahen Erlösung, tilge die Ursache der Schmerzen, oder stumpfe durch Mohnsaft gegen dieselben ab. Nachher suche man durch Gemüthsruhe, Zerstreuung, Landluft, gute Nahrungsmittel und durch den mäſsigen Genuſs des Weins dem angegriffenen Nervensystem wieder aufzuhelfen.

Andere werden vor Eitelkeit und Hochmuth verrückt. Meistens maſsen sie sich Vorzüge in Dingen an, die entweder keinen Werth haben, oder worin sie von anderen weit übertroffen werden. Darüber verständige man sie. Man zeige ihnen, wie abgeschmackt ihre Leidenschaft sey. Indem sie der Achtung anderer nachjagen, verlieren sie dieselbe, und werden mit Verachtung für ihre Anmaſsung gestraft. Allein meistens sind diese Menschen von eingeschränktem Verstande, der durch allgemeine Uebungen angebauet werden muſs. Oft ist es heilsam, dem aufgeblasenen Thoren seine Ohnmacht und Abhängigkeit fühlen zu lassen. Ich hatte einen solchen Kranken in der Behandlung, der in keinem Stücke gehorchte, sein Haus despotisirte, und Herr der Welt zu seyn glaubte. Die erzwungene Nachgiebigkeit vermehrte seine Tollheit. In diesem Zustande erklärte ich ihm, daſs er zu seiner und seiner Hausgenossen Sicherheit Arrestant sey. In dem nemlichen Augenblick traten zwey baum-

ſtarke Wachtknechte herein, ſtellten ſich mit martialiſcher Miene ihm zur Seite und empfingen meine Befehle über ihr Verhältniſs zu dem Kranken. Sein Auge fing an zwiſchen mir und ſeinen Wächtern rechts und links zu ſchweben, er verlohr allen Muth, folgte in allem wie ein zaghaftes Kind und wurde geheilt. Der König Nebucadnezar wurde vor Hochmuth ein Narr. Dies iſt die ſtolze Babel, ſprach er, die ich erbaut habe, durch meine groſse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Allein der Herr heilte ihn durch Demüthigung. Haut dem Baum um, ſprach er durch ſeinen Propheten, deſſen Wipfel gen Himmel, deſſen Aeſte bis an der Welt Ende reichen, daſs alles Fleiſch unter ihm Schatten findet. Doch laſst den Stamm mit ſeinen Wurzeln in der Erde bleiben. Der groſse König ſoll ſieben Jahre lang im Graſe gehn, vom Thau des Himmels naſs werden und mit den Thieren von den Kräutern der Erde weiden, bis ſein Haar wächſt wie Adlers Federn und ſeine Nägel wie Vogelklauen *). Eben ſo abgeſchmackt iſt die Leidenſchaft des Geizes. Der Kranke hat nach ſeiner Meinung viel nöthig und kann von ſeinen Gütern nichts entbehren. Er entbehrt indeſſen wirklich ihrer aller, indem er durch Kargheit einen Beſchlag auf dieſelben legt.

Zuweilen kann der Nachahmungstrieb

*) Daniel Kap. 4.

der Menſchen Urſache der Verrücktheit werden. In dieſem Fall muſs man die Vorbilder der Nachahmung entfernen, die Vortheile derſelben aufheben, drohen, beſchimpfen. Als der Selbſtmord unter den Mädchen von Miletus epidemiſch geworden war, machte der Staat ein Geſetz bekannt, daſs die erſte, welche wieder Hand an ſich legte, nackend auf dem Markt ausgeſtellt werden ſollte. Dieſe angedrohte Beſchimpfung ſteuerte dem Uebel *). In einem Kloſter fielen alle Nonnen zu einer Stunde täglich nieder und erhoben ein allgemeines Geſchrey, das dem Geheul der Katzen ähnelte und zum Aergerniſs der Religion mehrere Stunden anhielt. Die Obrigkeit gab Befehl, daſs beim erſten Katzengeſchrey Soldaten anrücken und die Nonne durchpeitſchen ſollten, die laut geworden war. Dieſe Drohung hob augenblicklich die Eindrücke der Nachahmungsſucht auf die kranke Einbildungskraft **).

Eine fixe Idee, die urſprünglich von einer beſtimmten Urſache entſtanden iſt, ändert ſich in der Folge mannichfaltig ab, und theilt dadurch der Verrücktheit immer eine andere Form mit. Das Beiſpiel einer Mutter, die ein Kind verlohren hatte, und ſich über verſäumte Pflege deſſelben Vorwürfe machte, habe ich bereits angeführt.

*) Plutarchus de virtute muliebr. T. II.

**) Nicole Naturaliſme des convulſions; Soleure 1733.

Sie glaubte Ursache des Todes des Kindes zu seyn, fürchtete anfangs die Justiz und endlich suchte sie die Strafe derselben. Wahrscheinlich wird sie, wenn sie genest, auf die erste mildere Idee zurückkehren. Ein Uhrmacher, dessen Pinel *) gedenkt, verlohr den Verstand durch Anstrengung der Seele über die Erfindung eines Perpetuum mobile. Nachher bildete er sich ein, er sey mit anderen guillotinirt und habe statt des seinigen einen fremden Kopf bekommen. Man gab ihm Uhrmacher-Werkzeug; die alte Idee, das Perpetuum mobile zu erfinden, erwachte wieder und er machte den Weg rückwärts zur Genesung, auf welchem er zum Wahnsinn gelangt war. In solchen Fällen, wo die Verkehrtheit gar nichts ähnliches mehr mit ihrer ersten Ursache hat, ist es demohnerachtet nicht überflüssig, auf dieselbe Rücksicht zu nehmen, und den Kranken wo möglich auf seinen ursprünglichen Wahn zurückzuleiten.

Wie soll endlich ein Mensch behandelt werden, der durch übermäfsige Anstrengungen seiner Seele zum Narren geworden ist? Diese Ursache zerstört den Ton der Eingeweide des Unterleibes, durch die sitzende Lebensart und greift das Nervensystem unmittelbar an. Sie macht finster, kleinmüthig, hypochondrisch und endlich toll. Tasso, Pascal, Peter Jurieu und

*) l. c. 71 S.

andere ſind davon redende Beweiſe. Man muſs dieſe Kranke ſalben, reiben, zur Bewegung anhalten. Die Gymnaſtik, welche Herodikus zuerſt zu einem Zweige der Heilkunſt gemacht hat, leiſtet ihnen einen doppelten Vortheil, zerſtreut ihr Gemüth und heilt die Stockungen ihres Unterleibes. Gern fehlt ihnen der Schlaf, den man durch Arbeit und Mohnſaft herbeilockt. Sie müſſen entweder einer vollkommnen Seelenruhe genieſsen, oder ihren Geiſt mit leichten Gegenſtänden beſchäfftigen und mit denſelben wechſeln, damit allmälich alle Theile des Seelenorgans in Thätigkeit geſetzt werden. Das Gehirn gleicht einem Acker, der durch die Brache neue Kräfte ſammlet. Ihre Diät muſs erquickend, nahrhaft und leicht verdaulich ſeyn.

§. 20.

Neben der Kur der entfernten Urſachen, wodurch den Geiſteszerrüttungen gleichſam die Wurzeln behauen werden, muſs die pſychiſche Behandlung ihnen ſelbſt, mit Rückſicht auf ihre verſchiedne Natur, angepaſst werden. Zu dieſem Behuf iſt es zuvörderſt nothwendig, daſs die eigenthümlichen Formen derſelben aufgeſucht und nach ihren generiſchen und ſpecifiſchen Differenzen beſtimmt werden. Denn dadurch gelangen wir zur Erkenntniſs ihrer weſentlichen Verſchiedenheit und haben zugleich den Vortheil, die groſse Man-

nichfaltigkeit der fonderbarften Erfcheinungen eines volkreichen Tollhaufes, die uns verwirren würde, in beftimmte Punkte zu fammlen.

Was find wefentliche, was zufällige Differenzen? Wie unterfcheiden fich Arten und Varietäten? Arten beziehn fich auf verletzte Qualitäten, die einer Thierart überhaupt eigen find, Varietäten auf Modifikationen derfelben durch Individuen der gegebnen Thierart. Arten der Geifteszerrüttungen find fpecififch-eigenthümliche Verletzungen der Dynamick des Gehirns, in Beziehung auf feine Funktion als Seelenorgan, die fich daher durch einen Inbegriff fteter Symptome zu erkennen geben müffen. Die Symptome diefer Krankheiten müffen als geftörte Gefchäffte der Seele erfcheinen, fofern das Gehirn nach feinen verfchiedenen Zuftänden zur Hervorbringung diefer Gefchäffte mitwirkt. Varietäten entftehn durch das Verhältnifs der Verrücktheit zu ihren mannichfaltigen entfernten Urfachen, durch die Verfchiedenheit ihrer Stärke und Dauer, durch ihre Zufammenfetzung mit anderen Seelen- oder Körper-Krankheiten und endlich durch die Modifikation, welche die abftract gedachte Krankheit erleidet, wenn fie als wirklich in einem Individuum gefetzt wird. Dahin zähle ich auch die Kultur der Seelenkräfte, die fo verfchieden ift, als es die Individuen find.

Daher hat Chiarugi *), wenn er nach Graden und entfernten Ursachen classificirt, Varietäten statt Arten aufgestellt. Es ist hier nicht der Ort, mich auf eine Kritik der Eintheilungsgründe **) einzulassen, die Arnold ***), Sauvages ****), Erhard†), Schmid ††), Chiarugi †††) und andere Aerzte zur Classifikation des Wahnsinns angenommen haben. Doch bemerke ich im Vorbeigehn, dass nur einer derselben, nemlich derjenige, welcher sich auf die Verschiedenheit seiner Natur bezieht, zum Behuf der Praxis statthaft sey. Bloss Herrn Hoffbauers ††††) Eintheilung der Seelenkrankheiten will ich mit ein Paar Worten erwähnen. Er will sie nach den einzelnen Vermögen der Seele, die verletzt sind, deren abnormes Verhältniss gegen einander und nach der gestörten Gemeinschaft der

*) l. c. 525 S.

**) Reil's Fieberlehre, 4. B. §. 57.

***) Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns, aus dem Engl. Leipzig 1784. 1. Th. 34 S.

****) Nosol. T. III. P. 1. p. 225.

†) Wagners Beiträge, B. 1. 103 S.

††) Hufelands Journal der praktischen Arzneikunde, XI. B. 1. St.

†††) l. c. 447 - 542 S.

††††) Reil's Archiv 5. B. 448 S. Untersuchungen über die Krankheiten der Seele, 1. Th. 286 S.

Seele mit dem Körper ordnen und darnach als Geſchlechter Geiſteszerrüttungen, Verrückungen und Seelenkrankheiten im engern Sinn feſtſetzen. Allein wird dieſe Eintheilung in das ganze Syſtem aller Krankheiten eingreifen? Iſt ſie nicht auf Symptome gegründet, ſofern die Verletzungen der Seelenvermögen nicht Krankheiten ſondern Produkte derſelben ſind? Sind die Seelenvermögen in Beziehung ihres zureichenden Grundes ſo heterogen, als ſie es nach ihren Aeuſserungen zu ſeyn ſcheinen? Würde nicht das dritte Glied in dem bemerkten Eintheilungsgrund, nemlich die geſtörte Gemeinſchaft der Seele und des Körpers, fallen, wenn etwan neben dem Körper kein anderes Subſtrat der innern Seelenvermögen vorhanden wäre? Sind nicht die aufgeſtellten Kraftverhältniſſe in concreten Fällen ſchwer zu finden? Woher die Phantasmen, die die Stärke der Sinnesanſchauungen haben; von Hyperſthenie der Phantaſie oder der Sinnorgane? Ich möchte daher Herrn Hoffbauers Anſicht nicht ſowol zur Claſſifikation, ſondern vielmehr als Einleitung in das Studium der Arten empfehlen, um darnach ihre Anfänge, Entwickelungen, Ausbreitungen und Einflüſſe auf die verſchiednen Seelenvermögen zu erörtern. Doch ſind wir genöthiget, die Leiden der Seele nach ſolchen Erſcheinungen zu beſtimmen, die uns von ihr bekannt ſind. Denn von der Verletzung derſelben an ſich und ihrer

gestörten Gemeinschaft mit dem Körper wissen wir gar nichts. Daher beziehn sich auch die meisten Versuche zur Classifikation der Geisteszerrüttungen mehr oder weniger auf die Verschiedenheit der verletzten Seelenvermögen.

Bey diesen absoluten Mängeln unserer Erkenntnifs begnüge ich mich damit, zum praktischen Gebrauch für Aerzte vorerst nur einige feste Punkte in das Chaos der Geisteszerrüttungen zu stellen. Ich will nemlich solche specifisch eigenthümliche Zustände derselben aufsuchen, die in sich selbst soviel Charakter haben, dafs sie als Arten in jedes System passen müssen, und sie durch Merkmale bezeichnen, durch welche sie überall von jedermann erkannt werden können. Unter dieselben können die meisten Fälle subsummirt werden. Der Rest bleibt so lang als Naturspiel im Chaos zurück, bis wir mit seinem Wesen näher bekannt werden. Die Aerzte fehlten darin meistens, dafs sie durch zu viele und aufserwesentliche Merkmale die Grenzen der Arten zu eng gefafst haben. Denn wenn wir dem Wahnsinn, aufser seinem wesentlichen Merkmal fixer Ideen, noch ein anderes des Trübsinns zufügen, so stofsen wir auf Fälle fixer Ideen, denen das letzte Merkmal fehlt, und die deswegen keinen Platz im System finden. Den Grund dieser bestimmten Formen zerrütteter Seelenkräfte im Organismus, als nosologischen Eintheilungsgrund derselben, kenne ich nicht,

und bin daher genöthiget, sie wie meine Vorgänger durch Merkmale zu bestimmen, die sich auf verletzte Seelenvermögen beziehn.

Die Gattungen, unter welche die Arten aufgefasst werden müssen, übergehe ich. Denn es kömmt bey der Classifikation der Krankheiten vorzüglich auf die richtige Begründung der Objekte, und weniger auf ihre Aneinanderreihung an. Doch muss ich einer Differenz der Geisteszerrüttungen, nemlich ihrer sthenischen oder asthenischen Natur erwähnen, ohne mich darauf einzulassen, ob dieselbe wesentlich oder zufällig, specifische oder generische Differenz sey. Diese Sthenie und Asthenie beziehe ich direct auf die Geisteszerrüttungen. Denn eben diese Zustände im Vegetationssystem sind für sich bestehende Krankheiten, bedürfen blosser körperlicher Mittel, und stehn nicht selten mit dem Charakter der Geisteszerrüttungen im umgekehrten Verhältniss. Oft ist die Seele äusserst wirksam in geschwächten Subjekten, oder ihre Thätigkeit wird ganz unterdrückt, wenn das Gehirn durch eine zu grosse Energie der Gefässe mit Blut überfüllt wird.

Zuweilen sind die Seelenkräfte in den Geisteszerrüttungen über die Norm erhöht. Jede Aeusserung derselben athmet Energie, die Bilder der Phantasie sind brennend, ihre Verknüpfungen rasch und treffend, die Gedanken kräftig und und die gewählten Mittel dem Zwecke angemes-

ſen, nur daſs der Zweck falſch iſt. Ich erwartete, ſagt ein von Willis geheilter Wahnſinniger, meine Anfälle mit Ungeduld, denn ich genoſs während derſelben einer Art von Seligkeit. Alles ſchien mir leicht, kein Hinderniſs hemmte mich, weder in der Theorie noch in der Ausführung. Mein Gedächtniſs bekam auf einmal eine beſondere Vollkommenheit. Ich erinnerte mich langer Stellen aus lateiniſchen Schriftſtellern. Es koſtete mir im gewöhnlichen Leben viel Mühe gelegentlich Reime zu finden, aber in der Krankheit ſchrieb ich ſo geläufig in Verſen als in Proſa. Ich war verſchmitzt, ſogar boshaft und fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art *). In andern Fällen ſcheint alle Energie der Seele erloſchen zu ſeyn; ſie ſtarrt wie eine Bildſäule auf einen Gegenſtand hin, faſst die einfachſten Verhältniſſe nicht mehr, kann zu keinen Entſchlüſſen gelangen oder dieſelben nicht ausführen. Sonderbar iſt es, daſs dieſe Zuſtände der Sthenie und Aſthenie oft ſchnell und ohne bekannte Urſache, nach dem Lauf der Anfälle, oder gar nahe vor dem Tode in hitzigen Fiebern, mit einander wechſeln **). In der Sthenie

*) Pinel S. 30 und 370.

**) Mens vaticinando idonea. Primum quidem ſeipſos de vita migraturos praeſentiunt, deinde praeſentibus futura denuntiant. Nonnulli vero interdum eorum dictis fidem non habendam putant, ſed dictorum eventus homines in eorum admirationem concitat. Aliqui praeterea ex his cum

Sthenie mufs man Reize anwenden, die in Rücksicht ihrer Natur und Stärke dem Grade der Torpidität angemessen sind; in der Asthenie alle körperlichen und moralischen Eindrücke mäfsigen und besonders die hervorstechend reizbaren Theile schonen.

Als Arten der Verrücktheit setze ich vorerst den fixen Wahn, die Wuth, die Narrheit und den Blödsinn *).

cum quibusdam vita defunctis sermonem habent: fortasse quidem ipsi soli prae sensus acumine et puritate eos adesse cernentes: aut forte ipsorum animo viros, cum quibus versaturi sunt, praenoscente atque enarrante. Quippe antea in lutulentis humoribus et caligine demersus erat: quos ubi morbus exhausit et ab oculis tenebras detersit, quae in aere fiunt, praedicant exutoque sordibus animo veracissimi vates efficiantur. Sed quorum succi et ingenium adeo extenuati sunt, hi non diu admodum solent esse superstites; cum eorum vitalis potentia jam in aerem cesserit atque abierit. Araeteus, de caufis et signis acut. Lib. II. c. 4. art. med. princ. T. V. p. 31. Andere Beispiele der Art habe ich in meiner Fieberlehre, 4. Th. 370 S. angeführt.

*) Ob es aufser den genannten vier Arten der Geisteszerrüttungen noch eine fünfte, die man Verrückung nennen könnte, gebe, mag ich nicht entscheiden. Kants kleine Schriften von Rink, S. 43. Ein Mensch, der seine Phantasieen für Realitäten und seine Hirngespinste für Erfahrungen hielte, vielleicht weil sie sich ihm eben so lebhaft als die Anschauungen seiner

1. Fixer, partieller Wahnſinn, Melancholie.

Der fixe Wahnſinn beſteht in einer partiellen Verkehrtheit des Vorſtel-

Sinne darſtellen, und dieſem gemäſs handelte, würde ein Verrückter, ein wachender Träumer ſeyn. Allein ſein Zuſtand gehörte zum fixen Wahn, ſo lang er nur einer Chimäre anhinge, wie es meiſtens in den chroniſchen Geiſteszerrüttungen zu ſeyn pflegt, und die topiſche Exaltation ſeiner Imagination würde die Urſache ſeiner fixen Idee ſeyn. Ein Mädchen ſah immerhin ein groſses und fürchterliches Geſpenſt, der toskaniſche Mahler Spinello den Teufel neben ſich, der ihm vorrückte, daſs er ihn in einer ſo ſcheuſslichen Geſtalt gemahlt habe. Arnold l. c. 1. Th. 120 und 121 S. Käme es vor, daſs dieſer Zuſtand der exaltirten Phantaſie ſich auf ihre ſämmtlichen Produkte erſtreckte, ſo würde er als eine eigne Art Seelenkrankheit aufgenommen werden müſſen. Das Irrereden im Gefäſsfieber ſcheint dieſer Natur zu ſeyn. In dem Kopf des Kranken läuft alles wild und tumultuariſch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuſchung ohne Object, die Spiele des Gemeingefühls, die Produkte der Imagination, die aufgehobnen Geſetze der Aſſociation und der durch die Krankheit geſchwächte Verſtand, veranlaſſen im Seelenorgan eine ſolche Verwirrung, daſs der Kranke gar nicht bey ſich zu Hauſe zu ſeyn ſcheint, und es ihm faſt unmöglich wird, ſein Bewuſstſeyn an ſeine Perſon feſtzuhalten. Eine Fieberkranke ſah, hörte und empfand bey Tage alles abnorm, vor

lungsvermögens, die ſich auf einen oder auf eine Reihe homogener Gegen-

U 2

den Ohren ſang, brauſte und rauſchte es, die Getränke hatten einen fremden Geſchmack, vor den Augen lagen Berge, die Objekte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefäſses erſchien ungleich, als wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächſe daraus hervorgewachſen wären. In dem reinſten Getränk ſah ſie Thiere, eine Kreuzſpinne, Eidechſe und eine Schlange, und wunderte ſich, daſs auch wir ſie nicht ſahen. Mit der Exacerbation erſchienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie ſah Thiere, Menſchen, Verwandte, Geiſter ohne Zahl. Einige Zeit ſaſs Friedrich der Groſse, den ſie noch kurz vor ſeinem Tode geſehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, ſo lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geſchehen können. Sobald es finſter im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen ſchlieſst, erſcheinen ihm Ungeheuer und gräſsliche Geſichter, die ihn angrinzen. Er erkennt dieſen Zuſtand noch ſelbſt als Phantasm, oder läſst ſich durch Gründe ſeiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenſtände davon überzeugen. Er ſpricht irre, wenn er einſchlummert, und die Beſonnenheit ſeiner Verhältniſſe durch die Entziehung der Sinneswirkungen geſchwächt iſt. Beim Erwachen ſagt er, daſs ihm ſein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies ſind Spiele einer überſpannten Thätigkeit in den äuſseren Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantaſie. Reils Fieberlehre, B. 4. §. 67.

stände bezieht *), von deren Daseyn der Kranke nicht zu überzeugen ist, und die daher die Freiheit seines Begehrungsvermögens beschränkt, und dasselbe gezwungen, seiner fixen Idee gemäfs, bestimmt. Beide Merkmale, fixe Ideen und subjektive Ueberzeugung, dafs der Wahn Wahrheit sey, gehören wesentlich zur Charakteristik dieser Krankheit. Denn es giebt Fälle fixirter Ideen ohne Wahnsinn. Herr Jördens **) konnte ein ganzes Jahr lang den Gedanken nicht losʃ werden, dafs er am Schlage sterben werde. Diese Idee quälte ihn Tag und Nacht. Er konnte davon nicht reden, das Wort nicht einmal aussprechen. Ein eiskalter Schauder ergriff ihn, wenn in Gesellschaften von dieser Krankheit geredet wurde. Ein Prediger konnte sich des Gedankens nicht erwehren, über die Kanzel hin ins Auditorium zu springen. Er durfte deswegen nicht predigen. Andere können die Idee nicht losswerden, ein Kind zum Fenster hinauszuwerfen oder ein Messer zu ergreifen und sich oder andere zu ermorden. Sie sehn es noch ein, dafs ihre Idee ohne Vernunft sey, und die Ausführung derselben sie unglücklich machen werde. Doch fühlen sie einen blinden Drang,

*) Melancholia morbus, in quo aeger delirat, eidem fere et uni semper cogitationi defixus. Boerhaave Aphor. §. 1089.

**) Moritz Magazin, 1. B. 1. Heft, 85 S.

ihr gemäſs zu handlen. Eben ſo geht es dem Hypochondriſten. Ihn quälen fixe Ideen in Beziehung auf ſeinen körperlichen Zuſtand. Allein er will und kann ſich derſelben entſchlagen, wünſcht von ihnen befreit zu ſeyn, wechſelt mit ſeinen Grillen, glaubt heute an einem Leberſchaden und morgen an einer verſteckten Luſtſeuche zu leiden, kurz ſeine fixen Ideen beſtimmen ihn noch nicht völlig und nothwendig in ſeiner Handlungsweiſe. Er iſt alſo hypochondriſch, aber noch nicht wahnſinnig. Dies Vermögen, den Ungrund der fixen Idee einzuſehn, ſtirbt in unmerklichen Graden ab. Von dem klarſten Bewuſstſeyn der Täuſchung geht es durch ein Intervall des Zweifelns zur völligen Ueberzeugung, die fixe Idee ſey reel, alſo zum Wahnſinn fort. Auſser dieſen benannten Merkmalen darf aber auch keins weiter in der Expoſition dieſer Krankheit aufgenommen werden. Denn wenn wir denſelben andere Merkmale, z. B. Trübſinn oder Glaube des Kranken, ſein Zweck ſey nicht erreicht, zufügen; ſo ſtoſsen wir auf Fälle fixer Ideen in der Natur, denen dieſe Merkmale fehlen, und welche daher im Syſtem keinen Platz finden *). Alles übrige, die Art der fixen Ideen, ihr Einfluſs auf das Begeh-

*) Melancholia eſt angor, in una cogitatione defixus atque inhaerens, absque febre. Araeteus de cauſ. et ſig. morb. diuturn. Lib. I. c. 5. Doch bemerkt Swieten (Comm. §. 1089.) ſchon, daſs dieſe Definition zu eng ſey.

rungsvermögen, die Handlungen und Leidenschaften des Kranken, die Dauer und der Grad des Wahnsinns und sein Verhältniss zu seiner entfernten Ursache sind unbeständig, und daher ausserwesentlich. Noch weniger können körperliche Erscheinungen, eine blassgelbe Farbe der Haut, atrabilarisches Blut, Zögerung der Aus- und Absonderungen und Unempfindlichkeit des Darmkanals *) als Merkmale des Wahnsinns gestattet werden, der als geistiges Object nicht weiss noch gelb aussieht, und aus einem rothen Blut eben so wenig als aus einem atrabilarischen verstanden werden kann.

Die fixe Idee kann so verschieden seyn, als es subjektive und objektive Gegenstände des Vorstellens und Begehrens giebt. Sie kann ein Hirngespinst seyn, das in sich selbst Widersprüche hat, oder einen möglichen Fall des menschlichen Lebens betreffen, der aber unter den vorhan-

*) Man gebe dem Kranken, an dessen Gemüthszustand man zweifelt, Brechweinstein, sagte einmal ein Arzt und Schriftsteller; diese Feuerprobe entscheidet gewiss, besteht er sie, ohne zu brechen, so ist er melancholisch. Armer Wichmann, wie weit bleiben deine Ideen zur Diagnostik gegen diesen sublimen Gedanken zurück! Dass doch Hogarths Pinsel dem Erfinder dieses Probierkabinets neben Lichtenbergs Vorschlag, die Aerzte durch einen Strick Hunde zu sekundiren, ein Ehrendenkmal stiften möge, das seiner würdig ist.

denen Umständen keine Realität hat. Sie kann sich auf einen bereits erreichten oder noch nicht erreichten Zweck, dessen Hindernisse grösser oder geringer gedacht werden, auf ein erlittenes oder gefürchtetes Uebel beziehn, ein Gegenstand der Sehnsucht oder des Abscheus seyn. Die Idee fesselt den Kranken durch ihr Interesse, aber auch ohne dasselbe, sofern sie ihm habituell geworden ist. Bald schwebt sie ihm immerhin gezwungen vor; er hasst sie, kann sie aber nicht loswerden, sie verfolgt ihn wie eine Furie, die ihn unglücklich macht. Bald fesselt sie ihn durch ihr Interesse, sofern er ihr Object als Mittel zum Zweck, als ein Gut oder als ein Uebel denkt, das bereits realisirt oder noch gehofft und gefürchtet wird. Die Grösse des Interesses hängt entweder von dem eingebildeten oder von dem wahren Werth des Objects ab. Am meisten pflegen fixe Ideen zu interessiren, die sich auf Religion, Staatsverfassung, Ehre, Habe, Liebe, und Liebe für die eigne Gesundheit beziehn.

In der Regel bezieht sich die fixe Idee auf unerreichte Zwecke, auf Güter, die gehofft, auf Uebel, die gefürchtet werden. Die Hindernisse denkt sich der Kranke mehr oder weniger entfernbar, sucht sie bald in der Sache selbst, bald in sich oder in seinen Aussenverhältnissen. Davon hängt ihr Einfluss auf seine Leidenschaften ab. Er verfällt in unthätige Traurigkeit und Verzweiflung, wenn sie einen Gegenstand des Ab-

scheus, den er nicht entfernen, oder ein Gut betrifft, das er nicht erreichen zu können glaubt. Bald bringt sie gehässige Leidenschaften, mit Trieb zum Handlen, Hass, Rachsucht, Wuth hervor, wenn er die Unerreichbarkeit seines Zwecks nicht in die Sache selbst, sondern in äussere Ursachen setzt. Bald erregt sie Frohsinn und eine bachanalische Freude, wenn der Kranke den Werth seines Phantoms hoch anschlägt und er bereits im Besitz desselben zu seyn glaubt. So war der Wahnsinn des Kranken, der sich einbildete schöne Schauspiele zu sehn *), des Thrasylaus, der alle Schiffe in dem Hafen von Athen für die seinigen hielt **), des Professor Titel ***), welcher römischer Kaiser und des Pater Sgambari †), der Kardinal zu seyn glaubte, zuverlässig mit frohen Gefühlen verbunden. Endlich giebt es noch fixe Ideen, die keine unmittelbare Beziehung auf den Kranken haben und daher mit keinen hervorstechenden Leidenschaften verbunden sind. Der Art war der Wahn einer Frau,

*) Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus
Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
Et rediit ad se. Pol me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error.
Horatii Epist. L. II. epist. 2.

**) Athenaeus Deipnosoph. Lib. XII.

***) Wagners Beitr. 1. B. 114 S.

†) Muratori l. c. 2. Th. 8. S.

deren Trallianus *) gedenkt, die den Mittelfinger nicht krumm machte, weil sie glaubte, die Welt stütze sich auf denselben. Auch wechseln die Leidenschaften bey der nemlichen Idee, je nachdem der Kranke dem Ziele nahe oder wieder von demselben zurückgeworfen zu seyn glaubt. Darnach kann er bald froh, bald wehmüthig, unthätig oder angestrengt, ruhig oder wüthend seyn. Trübsinn und Traurigkeit sind also nicht, wie man zu glauben pflegt, nothwendige, sondern zufällige Merkmale der Melancholie. Auch muss die Kur derselben lediglich allein auf die fixe Idee gerichtet seyn, mit deren Entfernung zugleich alle Neigungen, Triebe und Leidenschaften verschwinden, die in ihrem Gefolge vorhanden waren. Indess, da sich in der Regel die fixen Ideen auf gehässige Gegenstände, auf unerreichbare Güter oder realisirte moralische oder physische Uebel beziehn, so sind unangenehme Leidenschaften die gewöhnlichen Gefährten derselben. Diese Kranke sehn niedergeschlagen aus, weinen leicht, lieben die Einsamkeit an grausenden Oertern, finden nirgends Ruhe, schlafen wenig und hassen ihre Existenz. Selbst die scheinbare Ruhe dieser Kranken ist verdächtig, entweder Verheimlichung ihrer innern Angst oder eine Pause der Erschlaffung, auf welche ein desto heftigerer Sturm erfolgt. Es entspinnt sich Miss-

*) Lib. I. c. 16.

trauen, Hafs, Feindfchaft und Rachfucht in ihnen, ja fie gerathen in Wuth, wenn ihnen Gegenftände vorkommen, die fie als Hinderniffe in der Erreichung ihrer Zwecke anfehen. Befonders werfen fie diefen Verdacht leicht auf moralifche Wefen, und vorzüglich auf ihre Bekannte und Verwandte, weil fie von diefen eher als von Fremden Beziehungen auf fich erwarten müffen. Sie fchlagen, verletzen oder tödten fie im Gefolge eines Vorfatzes. Wenn fie hingegen ohne Thatkraft find und die Unerreichbarkeit ihrer Zwecke in dem Gegenftand fuchen; fo nähert fich ihre muthlofe Traurigkeit der Verzweiflung, fie fuchen fich felbft zu tödten, begehen Handlungen, die den Tod nach fich ziehn oder bitten die Umftehenden fie umzubringen.

Der übrige Zuftand der Seelenkräfte hängt von ihrer vormaligen Kultur und dem Grade ihrer nachherigen Verletzung ab. Der Kranke handelt mit Ueberlegung und Thatkraft, unter falfchen Vorausfetzungen und zu Gunften eines thörichten Zwecks, wenn er denfelben für erreichbar hält; oder er ift unthätig, wenn er des Gegentheils überzeugt ift. Er ift blofs für feine Idee thätig, und unthätig für alles andere, wenn diefelbe ein grofses Intereffe für ihn hat und ihr Gegenftand noch nicht erreicht ift. Im Gegentheil kann er auch für andre Zwecke thätig feyn, wenn er in dem Wahn fteht, dafs feine fixe Idee bereits realifirt fey. Uebrigens hat der Kranke

mehr oder weniger den freien Gebrauch ſeiner Seelenkräfte; er urtheilt zuweilen ſcharf und richtig über Dinge, die mit ſeinem Wahnſinn in keiner Verbindung ſtehn oder handelt und urtheilt der fixen Idee conſequent. Ein Wahnſinniger bildete ſich ein, eine Quaterne im Lotto gewonnen zu haben, die ihm ſeine Frau vorenthalte. Er miſshandelte ſie aufs grauſamſte und als er darüber zur Rede geſtellt wurde, antwortete er gelaſſen, daſs er erſt alle Gründe der Vernunft und alle Mittel der Güte, aber umſonſt, verſucht habe, ſie zum Geſtändniſs zu bringen. Es ſey ihm daher nicht zuzurechnen, daſs er zuletzt zu harten Mitteln habe greifen müſſen *). Ein Mann, deſſen bereits oben **) gedacht iſt, der aus Furcht vor Meuchelmord ſeines eingebildeten Feindes ſich ſelbſt das Leben nehmen wollte, vertheidigte ſeine Grille, daſs ihm nichts entgegengeſtellt werden konnte. Er bewies aus dem Mangel des Widerſpruchs in ihr, daſs ſie möglich ſey, durch viele Thatſachen aus der alten und neuen Geſchichte, daſs ſie wirklich ſich ereigne. Daſs ihm endlich dieſer Tod bevorſtehe, entwickelte er nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit und ſeiner näheren Bekanntſchaft mit dem Charakter ſei-

*) Ehrhard (Wagner I, 122.) erzählt auch ein Beiſpiel von einer Perſon, die durch das Lotto verrückt wurde. Es bringt daher die Menſchen nicht bloſs um ihr Geld und um ihre Moralität, ſondern auch um ihren Verſtand.

**) p. 284.

nes Feindes und aus verschiedenen Proben des Hasses, die er bereits von ihm erfahren habe. Der Pater Sgambari bildete sich ein, Kardinal zu seyn. Der Provincial suchte ihn von diesem Wahn zu befreien; allein er antwortete ihm mit folgendem Dilemma: entweder halten Sie mich für einen Narren oder nicht. Im letzten Fall begehn Sie ein großes Unrecht, daß Sie mit mir in einem solchen Ton reden. Im ersten Fall halte ich Sie, mit Ihrer Erlaubniß, für einen größeren Narren als mich selbst, weil Sie sich vorstellen, einen Narren durch bloßes Zureden von seinem Wahn überzeugen zu können *).

Die fixe Idee, als Product einer zu hoch gespannten Saite im Gehirn, tönt mit bey jeder auch noch so heterogenen Erregung desselben. Daher ihre allgemeine Association mit allen anderen Thätigkeiten der Seele **). Der Kranke knüpft sie mit allerhand Gegenständen zusammen, mit welchen sie nach unserem Dafürhalten keine Verbindung hat. In diesen Fällen giebt es Intervalle, wo die fixe Idee fehlt; sie erscheint und verschwindet wieder nach gewissen Regeln. Allein im höchsten Grade des fixen Wahns schwebt sie dem Kranken überall wie ein Gespenst vor; er hallt sie in jedem Augenblick automatisch wieder; producirt ununterbrochen dies Phänomen,

*) Muratori l. c. 2. Th. 8 S.

**) s. oben p. 268.

und ist daher ausser Stande, irgend etwas anders zu wirken. Der Kranke, sagt Bellini *), bewegt sich nicht von der Stelle. Sitzt er, so steht er nicht auf; liegt er, so richtet er sich nicht in die Höhe und stellt sich nicht auf die Füsse, wenn er nicht dazu genöthiget wird. Er flieht die Gesellschaft der Menschen nicht mehr, antwortet nicht, wenn er gefragt wird, und scheint doch den Gesprächen aufmerksam zuzuhören. Er achtet auf keinen Rath, als ob er taub, nimmt die Objekte des Gesichts und Gefühls nicht wahr, als ob er in Gedanken vertieft wäre, er schläft und wacht abwechselnd, isst und trinkt, wenn ihm etwas vorgesetzt wird. Kurz das ganze Wirken der Seele ist eine langweilige Monotonie; aller Wechsel, der sie im gesunden Zustande charakterisirt, hat aufgehört; sie leidet an einer Starrsucht des Vorstellungsvermögens in verschiednen Modifikationen **).

Dass der fixe Wahnsinn mancherley Modifikationen annehmen und in andere Arten von Geisteszerrüttungen übergehen könne, erhellt aus der Einrichtung des Seelenorgans. Einige Kranke tragen ihre Idee unaufhörlich vor, andere beobachten ein hartnäckiges Stillschweigen Jahrelang, ohne die Geheimnisse ihres Herzens zu verrathen. Zuweilen ändert sich das Object der

*) de morbis capitis; Chiarugi l. c. 229 S.

**) S. oben 126 S.

Verkehrtheit, wovon der psychologische Grund leichter oder schwerer zu finden ist. Der Kranke, welcher sich über irgend etwas Vorwürfe macht, fürchtet und flieht den Henker, aber in der Folge sucht er ihn, wenn er durch die Flucht keine Seelenruhe findet, und durch sein Blut die Rache Gottes versöhnen zu können glaubt. In andern Fällen bemüht er sich, seinen ihm lästigen Zustand zu ändern, und da dies in der Wirklichkeit nicht geschehen kann, so versucht er es in der Einbildung, und überredet sich endlich, in der Erreichung seines Zwecks glücklich gewesen zu seyn. Ein Verrückter in Bicetre war sonst ganz vernünftig, nur bildete er sich ein, dass man ihn vergiften wolle, und darüber ward er schwermüthig. In diesem Zustande beharrte er achtzehn Jahre lang. Dann änderte sich der Gegenstand seiner Verkehrtheit; er bildete sich anfangs ein, ein grosser Herr der Erde und zuletzt der Mitregierer der Welt zu seyn. Im Gefolge der veränderten Idee änderte sich auch die Stimmung seiner Seele. Er ward nun so glücklich, als er vorher unglücklich gewesen war *). So wechselt auch der fixe Wahn mit andern Arten von Geisteszerrüttungen, oder geht ganz und gar in dieselben über. Seltner verwandelt er sich in Tobsucht, häufiger in Narrheit und Blödsinn. Die örtliche Verkehrtheit breitet sich aus, und die

*) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. III. p. 9.

heftigen Anstrengungen der Seele stumpfen endlich ihre Kräfte ab.

Der fixe Wahn unterscheidet sich durch seine örtliche Verkehrtheit von der Tobsucht und Narrheit, in welchen die ganze Seele leidet. In der Narrheit sind täuschende Vorstellungen, die der Kranke nicht heftig verfolgt. In der Tobsucht ist das Nervensystem auf den äusserften Grad erregt, aber die kühnen Handlungen sind, soweit wir es einsehn, nicht sowohl Produkte eines aufgestellten Zwecks, sondern eines blinden körperlichen Drangs. Der Blödsinn charakterisirt sich durch Ohnmacht, und kann die Merkmale des fixen Wahns an sich tragen, wenn er aus demselben entsprungen ist.

Ueber die Natur des fixen Wahns und seiner psychologischen Entwickelung aus dem Wesen unserer Seele habe ich wenig Befriedigendes in den Schriften über die Seelenlehre gefunden. Das normale Verhältniss in der Dynamik der Theile des Seelenorgans ist verstimmt. Einige seiner Fasern sind zu reizbar, wirken hervorstechend, halten den aufgefassten Gegenstand unwandelbar fest, associiren sich mit allen, auch heterogenen Erregungen, und erschöpfen die Summe der Kraft so sehr, dass keine andern Handlungen wirklich werden können. Die Fortdauer erzeugt Fertigkeit, nach den Gesetzen der Gewohnheit. Die ungeübten Theile rosten ein. Die Seele ist genöthiget, das ihr unablässig auf-

gedrungne Object für Wahrheit zu halten, und in diesem Augenblick ist sie verrückt. Der Mensch hat eine natürliche Anlage zu dieser Krankheit, weil er schwerlich auch im gesunden Zustande ganz frey von fixen Ideen ist, die vor dem Richterstuhl der unbedingten Vernunft nicht passiren. Er läſst sie als Axiome stehn, ohne über ihre Haltbarkeit zu reflectiren, aus Gewohnheit, Bequemlichkeit, Schwäche des Alters oder aus überwiegender Stärke des Gefühlsvermögens und der Phantasie im Verhältniſs zur Vernunft. Es giebt Arten der Schwärmerey, die das Bürgerrecht haben, weil sie zu groſsen Unternehmungen anfeuern. Dem Nachruhm, welchen wir mit dem Leben erkaufen, kann nicht sowohl die Vernunft, als vielmehr unser Gefühl huldigen. Denn durch das Mittel, wodurch wir ihn erkaufen, verlieren wir den Genuſs des erworbnen Guts. Daher suchten auch die Republiken der Vorzeit nicht sowohl durch Vernunftgründe als vielmehr durch die fixe Idee des Verdienstes um das Vaterland ihre Bürger für die öffentliche Wohlfahrt zu gewinnen. Fränklin glaubte an den prophetischen Geist seiner Träume *) und Schwammerdam verbrannte einen Theil seiner Manuskripte, weil er Gott durch die zu genaue Untersuchung seiner Werke zu beleidigen fürch-

*) Cabanis l. c. T. II. 547.

fürchtete *). Ferner giebt es gewisse Gegenstände, an welche der Mensch sich mit Wärme hängt, weil sie mit seinem Interesse in enger Verbindung stehn und der Organismus hat die Eigenschaft, dass seine Aktionen um so leichter wiederkehren als sie oft wiederholt sind. Diese Gegenstände ziehn ihn ursprünglich durch ihr Interesse willkührlich an und halten ihn in der Folge, in dem Maasse, wie das Interesse verlöscht, durch die Gewohnheit gezwungen fest. Der Art sind despotische Staatsverfassungen, Inquisitionen, Tyranney der Pfaffen, Unglücksfälle, die uns als moralisches Wesen treffen, Beschimpfungen unserer Ehre, erlittenes Unrecht, Vorwürfe des Gewissens und Verlust solcher Personen, die durch die Bande des Bluts und der Freundschaft mit uns verbunden sind. Allein auch die blosse Gewohnheit kann Gefühle und Ideen fixiren, die ohne besonderes Interesse wegen einer äusseren Nothwendigkeit oft wiederholt werden. Ich habe einen alten Mann gekannt, der den grössten Theil seines Lebens mit Korrekturen zugebracht hatte. Er dachte an nichts als an diesen Gegenstand, träumte des Nachts und phantasirte im Fieber davon. Zugleich muss man die Disposition des Menschen und seine äusseren Verhältnisse mit in Anschlag bringen. Leidenschaftliche Gegenstände gewinnen vorzüglich über Personen eine Herr-

*) Cabanis l. c. T. I. p. 170.

schaft, die von Natur misstrauisch, verschlossen und zu Grübeleien geneigt sind, voller Vorurtheile stecken, an Verstandes - Schwäche leiden und daher den wahren Werth der Dinge zu schätzen nicht im Stande sind. Sie glauben leicht an Chimären, die mit der Erfüllung ihrer Wünsche in Verbindung stehn. Treffen vollends noch mit diesen inneren Zuständen äussere Verhältnisse z. B. Aufenhalt an öden Orten, Einsamkeit, einförmige Arbeit, Klosterleben u. s. w. zusammen, die die Phantasie wenig beschäfftigen, so entsteht der fixe Wahn um desto leichter. Dann hat der Mensch einen natürlichen Hang, sich in einem geträumten Zustand zu denken und in Beziehung auf denselben das Bewusstseyn seiner wahren Verhältnisse zu verleugnen. Das Kind spielt die Wochenfrau, den Soldaten oder König; wir ergötzen uns an den Fiktionen der Mahler, Dichter und Schauspieler, ja es macht uns selbst in den späteren Jahren des Lebens noch glücklich, uns eine Welt in der Phantasie zu schaffen, in welcher wir eine glänzendere Rolle als in der wirklichen spielen. Allein unsere Besonnenheit weist uns bald in unsere natürlichen Verhältnisse zurück. Wenn hingegen dieselbe durch Schwäche des Verstandes, durch eine hervorstechende Stärke der Phantasie, durch eine geschäfftslose Einsamkeit, einseitige Anstrengungen der Seele u. s. w. geschwächt wird; so kann dieser Hang zur Träumerey ein Keim des Wahnsinns werden

und irgend eine romanhafte Idee fixiren. Besonders scheint aus dieser Quelle jener jovialische Wahnsinn zu entstehn, der sich auf den Besitz vorzüglicher Reichthümer oder besonderer Ehre bezieht. Endlich sucht noch Herr Ehrhard *) den Keim zur Melancholie in der Einrichtung unserer Willenskraft, vermöge welcher wir im Stande sind, Vorsätze zu fassen und fest zu halten. Dies geschieht nach Vernunftgründen, dem Pflichtbegriff gemäss, oder ohne klares Bewusstseyn von Gründen und Zwecken nach Eigensinn. Im ersten Fall können wir der Reflexion freien Lauf lassen und unsere Entschlüsse ändern, wenn wir getäuscht sind; im andern Fall müssen wir uns vor der Kritik der Vernunft verwahren, ihre Untersuchungen abweisen und gleichsam künstlich eine fixe Vorstellung schaffen. In beiden Fällen wirkt einerley Vermögen, uns selbst zu bestimmen, auf welchem unsere Selbstständigkeit beruht. Daher der Hang zur Unabhängigkeit, dem wir aber, ohne mit uns selbst in Widerspruch zu gerathen, nur dadurch genügen können, dass wir dem Moralgesetz gemäss handlen. Allein da dies nicht so leicht ist, so sucht der Mensch denselben auf dem Wege des Eigensinns, mit weniger Anstrengung zu befriedigen. Er hält seinen Vorsatz fest, um seine Selbstständigkeit in den Augen anderer zu behaupten und

*) Wagner Beitr. 2 B. 41 S.

scheut sich, ihn durch die Vernunft zu beleuchten, weil er dieselbe dadurch nach seiner eignen Ueberzeugung zu verlieren fürchtet. Daher fixe Vorsätze, verbunden mit Angst und Befangenheit in Rücksicht ihrer Gültigkeit vor dem Tribunal der Vernunft. Der gefürchtete Widerspruch kann uns zuletzt gar über die Art unserer Existenz ungewiss machen. Endlich geräth noch der eigensinnige Mensch zwischen dem inneren Triebe, sich selbst zu bestimmen und dem Gefühle der gezwungnen Bestimmbarkeit durch Aussenverhältnisse ins Gedränge, weil er seine Vernunft verleugnet, die hier allein den Ausweg zeigen muss.

Bey der psychischen Kur dieser Geisteszerrüttung kömmt es bloss allein darauf an, die fixe Vorstellung zu tilgen. Mit ihr schwinden alle Triebe, Begierden und unstatthaften Handlungen, die von ihr, als von ihrer Quelle, ausströmen. Sobald dieselbe auch nur in längeren Zwischenräumen schweigt und dadurch der zitternden Saite einzelne Ruhepunkte verstattet werden; so vermindert sich ihre hervorstechende Reizbarkeit, in welcher die kranke Fertigkeit gegründet ist. Mit der Rückkehr des normalen Kraftverhältnisses im Seelenorgan kehrt die Freiheit der Ueberlegung und die Bestimmung des Willens nach den Gesetzen der Vernunft zurück. Der Kranke ist im Stande, den Ungrund seiner fixen Vorstellung aufzusuchen, oder sie als etwas Gleichgültiges bey Seite zu setzen, bis

sie allmählich von selbst verlöscht. Dazu gehört nun mancherley; Abstumpfung einer zu reizbaren Beschaffenheit des Körpers, die die Aufmerksamkeit des Hypochondristen zu sehr an denselben heranzieht; Entfernung der Gelegenheits-Ursachen im Körper und ausser demselben z. B. Reize des Gemeingefühls, Gegenstände der Liebe, des Hasses; zweckmäfsige Hülfen bey der frühsten Entwickelung der fixen Idee, damit sie nicht Wurzel fasse; endlich Vorschiebung solcher Objekte, die nächst dem fixirten das meiste Interesse für den Kranken haben, nach den Regeln, die oben bey der Gemüthszerstreuung, als Heilmittel wider Seelenkrankheiten, angegeben sind.

Alle Ideen, die uns durch ihr Interesse fesseln, verlöschen endlich durch die Zeit, wenn sie durch einstweilige Vorfälle ausser uns und nicht etwan durch permanente Gegenstände in und ausser dem Körper erregt werden. In diesen Fällen kömmt daher alles darauf an, die Zeit zu gewinnen, die das Uebel zuverläsig heilt, ohne dafs bis dahin, durch die überspannte Anstrengung des Gehirns, Verletzungen desselben entstehn, die ihrer Natur nach unheilbar sind. Wenn der Verlust irgend eines Glücksguts den Kranken fesselt; so kann die vorgespiegelte Hoffnung eines bedeutenden Gewinns, oder die Gefahr, ein anderes eben so grosses Gut zu verlieren, ihn in ein Schwanken zwischen mehreren Objekten versetzen, wodurch die Fixirung auf

eins verhütet wird. Der Verlust eines Kindes wird uns wahrscheinlich nicht fesseln, wenn wir in demselben Augenblick in Gefahr gerathen, ein zweites durch Krankheit zu verlieren, das unsere Vorsorge erfordert und dessen langsame Genesung uns Ruhepunkte zur Erinnerung an den erlittenen Verlust verstattet, wodurch wir mit demselben familiarisirt werden. Ein Mensch, der durch einen unerwarteten Glücksfall erschüttert wird, kann dadurch gehalten werden, dass man denselben schmälert, ihn von der Möglichkeit des Verlustes oder von der Gefahr eines andern Unfalls überzeugt.

Dann muss man den Kranken Gehorsam und Ehrfurcht für die Personen beibringen, die auf sie wirken sollen, ihre Besonnenheit wecken und sie nach den oben angegebenen Regeln zur Kur vorbereiten. Der Arzt muss sich ihrer Herzen bemeistern, bald durch Ernst und Strenge, bald durch Gelindigkeit und Theilnahme an ihren Schicksalen, wenn sie durch Unglücksfälle gebeugt sind. Dadurch wird er in den Stand gesetzt, entweder durch Gründe und sanfte Anmahnungen, oder durch Zwangsmittel, sie anhaltend zu einer Körper- oder Seelenarbeit zu bestimmen, die ihre fixen Ideen verdrängt und Intervalle herbeiführt, in welchen sie von selbst erlöschen. Die Arbeit muss mit Wechsel verbunden seyn, damit der Kranke nicht zu schnell seine fixen Vorsätze mit den unwandelbaren Gegenständen, die bald

ihr Interesse verlieren, verweben könne. Sie muss seinen Kräften und Neigungen angemessen seyn, und dadurch ihn anziehn. Sind keine Gegenstände der Art aufzufinden, die durch ihr natürliches Interesse fesseln, so verschafft man ihnen ein erkünsteltes, durch vorgeschobne und scheinbare Gefahren *). Alles dies gelingt in öffentlichen Anstalten besser als in Privathäusern.

Zuweilen kann ein plötzlicher und unerwarteter Eindruck der fixirten Seelenstimmung des Kranken plötzlich eine andere Richtung geben. Ein junger Mensch, der ausser der fixen Idee, er sey ein schwedischer Prinz, vernünftig war, wurde einer Frau zur Kur übergeben, die sich in der Heilung der Irrenden grossen Ruf erworben hatte. Sie setzte ihn den ersten Mittag neben sich am Tische. Er sprach und handelte lange consequent, bis er auf einmal auf seine fixe Idee absprang. In demselben Augenblick bekam er eine Maulschelle, dass ihm der Kopf brummte. Diese Behandlung, die er theils nicht von einer Frau, theils nicht am ersten Tage seiner Aufnahme, gegen die Pflichten der Gastfreundschaft erwartet hatte, wirkte so sehr auf ihn, dass er seiner Grille nie wieder erwähnte. So können auch erregte Leidenschaften des Schrecks, der Liebe, der Hoffnung, die man auf wichtige Objekte der Religion, der Ehre, der Furcht vor Uebeln grün-

*) S. oben 237 S.

det, dazu beitragen, dafs die fixe Idee verdrängt werde. Als Oreftes den Tod feines Vaters mit dem Blute feiner Mutter Clytemneftra gerächt hatte, fiel er in den Wahn, als wenn die Manen derfelben, mit Fackeln und Schlangen bewaffnet, ihn verfolgten. Das Orakel rieth ihm zu einer Seereife mit feinem Freunde Pylades. Er landete in Cherfonefus, und kam dafelbft in Gefahr, den Göttern des Landes geopfert zu werden. Doch entging er dem Tode, und erfuhr, dafs er durch feine Schwefter Iphigenia gerettet fey. Beide Leidenfchaften, Schreck und Freude, wirkten fo fehr auf ihn, dafs er vernünftig nach Griechenland zurückkehrte, und die Zügel der Regierung übernehmen konnte. Ein Kaufmann in Frankreich hatte wegen einiger Unglücksfälle im Handel die fixe Idee gefafst, er müffe vor Armuth verhungern. Um die Zeit brach die Reformation in Deutfchland aus. Dies zog die Aufmerkfamkeit des Kranken ftärker an, er vertheidigte das Pabftthum durch Reden und Schriften, und wurde von feinem Wahn geheilt *). Als Achilles über den Tod des Patroclus wüthend geworden war, und die graufamfte Rache an dem gefallenen Hector ausübte, fuchte feine Mutter Thetis der Wuth eine andere Leidenfchaft, Liebe, zur Seite zu ftellen, und lenkte durch diefen Umweg ihren Sohn endlich dahin,

*) Pinel l. c. 254 S.

dafs er die Leiche des **Hectors** feinen Verwandten herausgab *). Sobald wir unfere Abficht erreicht haben, und der Kranke aufser feiner fixen Idee noch an irgend einem andern Gegenftand haftet, fo laffe man ihm Zeit, zwifchen beiden zu fchwanken, wie eine Korkkugel zwifchen einem pofitiven und negativen Körper, bis das Gleichgewicht hergeftellt ift. Erft dann helfe man nach, wenn er ganz auf diefelbe zurückfpringt.

Zuweilen kann man den Kranken überreden, er habe feinen Zweck erreicht, oder ihn durch lebhafte Vorftellungen von der Abfurdität feiner Vorfätze überzeugen. Bald widerfetzt man fich der herrfchenden Idee, bald giebt man ihr nach, wenn es mit Vortheil gefchehen kann. Sie verlöfcht zuweilen von felbft, wenn man fie nicht zu bemerken fcheint, oder ihr nicht widerfpricht **). Ein Hypochondrift bildete fich ein,

*) Homeri Iliad. Lib. XXIV.

) Erunt praeterea multorum ingreffus prohibendi et maxime ignotorum. Mandandum quoque miniftris, ut eorum errores quodam confenfu accipientes corrigant, ne aut omnibus confentiendo augeant furorem, eorum vifa confirmantes, aut rurfum repugnando afperent paffionis augmentum, fed inductive nunc indulgeant confentientes, nunc infinuando corrigant vana, recta demonftrantes. **Caelius Aurelianus, med. art. princ. T. XI. p. 79. — Adverfus omnium

ſeine Lippe ſey zu einer ungeheuren Gröſse angeſchwollen. Einer ſeiner Bekannten hielt ihm den Spiegel vor, um ihn von ſeinem Wahn zu überzeugen, aber ohne Erfolg. Ein anderer gab ihm Recht, tröſtete ihn aber, daſs das Uebel vergehen würde. Schon am anderen Tage behauptete der Kranke ſelbſt, daſs die Geſchwulſt ſich bereits geſetzt habe *). Ich ſah im Berliner Tollhauſe eine Kranke, die ſich für ſchwanger hielt, und ſich an alle Thüren drängte, um ins Gebährhaus zu kommen. Vielleicht wäre ſie von ihrer Thorheit geheilt, wenn man ſie dahingebracht, ihr durch Darmreize Koliken erregt und ein Kind untergeſchoben hätte. Tulpius **) heilte

autem ſic inſanientium animos gerere ſe pro cujusque natura neceſſarium eſt. Quorumdam enim vani metus levandi ſunt: ſicut in homine praedivite famem timente incidit, cui ſubinde falſae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda eſt; ſicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempeſtivus riſus objurgatione et minis prohibendus eſt. Quorumdam diſcutiendae triſtes cogitationes: ad quod ſymphoniae et cymbala ſtrepitusque proficiunt. Saepius tamen aſſentiendum, quam repugnandum eſt; paulatimque et non evidenter, ab his, quae ſtulte dicuntur, ad meliora mens abducenda. Celſus; Art. med. princ. T. VIII. p. 161.

*) Wagner Beitr. l. c. 2 B. 9 S.

**) Obſerv. Lib. I. c. 16.

eine Frau, die sich einbildete, sie habe ein lebendiges Mondkalb bey sich, dadurch, dass er ihr eine Arzney gab, die dasselbe austreiben sollte. Einem Mahler, der sich einbildete, seine Knochen seyen so weich wie Wachs geworden, sagte er, dass diese Krankheit den Aerzten hinlänglich bekannt, aber auch heilbar sey. Er versprach, ihn binnen sechs Tagen zu heilen, wenn er folgen würde, doch müsse er anfangs liegen, am dritten Tage einen Versuch zum Stehen machen, und endlich erst am sechsten Tage zu gehen anfangen, wenn die Festigkeit der Knochen hergestellt sey. Dieser Kurplan überredete den Kranken, dass sein Arzt ihm glaube; er glaubte daher auch dem Arzte, dass er nach sechs Tagen gesund seyn würde, und weiter war nichts zu seiner Genesung nöthig. So ward in England eine wahnsinnige Person, die aus Liebe zum Esq. Stith verrückt geworden war, durch die Vermählung mit demselben wiederhergestellt. Der bereits angezogne Jesuit Sgambari bildete sich ein, er sey zum Kardinal erwählt, und liess sich durch nichts vom Gegentheil seines süssen Wahns überzeugen. Diese einzige Thorheit abgerechnet, war sein Verstand gesund und zu wissenschaftlichen Untersuchungen aufgelegt. Er schloss jedem, der um seine Belehrung bat, den Vorrath seiner Kenntnisse auf, wenn er ihn nur mit dem Titel der Eminenz beehrte. Wahrscheinlich wäre er genesen, wenn

der Pabst die Barmherzigkeit gehabt hätte, ihn wirklich zum Kardinal zu machen *).

Meistens ist der Wahnsinn, der auf unerreichten Zwecken haftet, und daher mit gehässigen Leidenschaften verknüpft ist, leichter zu heilen als der Thor, der im Besitz seiner Zwecke zu seyn glaubt, sich in seiner Lage wohl gefällt, und sie eben deswegen zu erhalten sucht. Man hat hier nicht allein die falsche Voraussetzung, sondern auch die Vorliebe für dieselbe zu überwinden. Das letzte kann man dadurch heben, dass man irgend ein physisches oder moralisches Uebel unmittelbar an die Aeusserung seiner Idee knüpft, und zwar so, dass der Kranke das Uebel für eine natürliche Folge seiner Idee hält. Der Narr, der mit Wohlgefallen sich für einen schwedischen Prinzen hielt, trennte sich von dieser Hoheit, als unmittelbar auf ihre Anmeldung eine Maulschelle gefolgt war. Hätte der Pater Sgambari in jedem Augenblick, wo er sich für eine Eminenz hielt, ein ähnliches Uebel erdulden müssen, er würde seiner Würde bald so gramm geworden seyn, als er sie lieb gewonnen hatte.

Oben habe ich schon bemerkt, dass der fixirte Wahnsinn unendlich viele Modifikationen nach seinen Graden, nach seiner Dauer, Zusammensetzung, entfernten Ursachen und nach der Art und Weise habe, wie er auf das Begeh-

*) Muratori l. c. 2 B. 9 S.

rungsvermögen einfliefst, das Intereffe anzieht, die Leidenfchaften erregt und die Handlungen des Kranken beftimmt. Einige derfelben find höchft wandelbar, und können nicht befonders bemerkt werden, andere fliefsen unmittelbar aus der verfchiedenen Natur der fixirten Vorftellung, und haben mehr oder weniger Einflufs auf das pfychifche Heilgefchäfft. Diefe Variationen müffen, wenn fie einige Selbftftändigkeit haben follen, entweder allein nach der fpecififchen Differenz der fixen Ideen, oder nach der Wirkung beftimmt werden, die dieselben in der Seele hervorbringen. Auf die erfte Regel bezieht fich der Wahn erlangter Reichthümer, eines umgewandelten Körpers, beftimmter Gewiffensbiffe; auf die andere Lebensüberdrufs, der dumpfe, der raftlofe Wahnfinn. Mir fcheint die erfte Regel die befte zu feyn, der ich daher vorzüglich folgen will. Doch fpringt man leicht ab, weil manche fixe Ideen in dem nemlichen Effect, z. B. im Lebensüberdrufs, zufammenftofsen, den man deswegen gern ftatt derfelben auffafst. Die gewöhnlichften fixen Vorftellungen find Einbildungen grofser Gewinne durch das Lotto und Erbfchaften, des Befitzes hoher Ehrenftellen, Furcht für Nachftellungen, oder für Anfteckungen böfer Krankheiten, Glaube an Verwandlungen des Körpers, Gewiffensbiffe über verabfäumte allgemeine oder Berufspflichten. Die Entftehung diefer Ideen gründet

ſich auf den Trieb der Menſchen zur Selbſterhaltung, auf ſeine Ehrſucht, Habſucht und Eitelkeit. Indeſs giebt es andere Einbildungen, z. B. daſs man ſchwanger oder todt ſey, die Welt auf der Fingerſpitze trage u. ſ. w., deren Urſprung aus den Kräften und der Kultur der Seele nicht ſo leicht aufgefunden werden kann. Die eigenthümlichen Wirkungen der fixen Ideen auf die ſämmtliche Conſtellation der Seelenvermögen hängen theils von der Natur dieſer, theils von der Natur der fixen Ideen ab.

a) Fixirte Vorwürfe, die ſich der Kranke über begangne Fehler, Handlungen oder verabſäumte allgemeine oder beſondere Pflichten mit oder ohne Grund macht. Der Einfluſs dieſes Wahns auf ſeine Affekten und Handlungen iſt verſchieden. Einige ſind traurig, niedergeſchlagen, ſtumm, furchtſam, unruhig, raſtlos, gerathen in Verzweiflung und tödten ſich ſelbſt. Andere fürchten und fliehen die Juſtiz anfangs, drängen ſich aber nachher zu derſelben, weil ihre Angſt fortdauert, und ſie ihre Schuld mit ihrem Blute tilgen zu müſſen wähnen. Endlich geht die urſprüngliche Idee gern in eine andere, als wenn ihnen von der ganzen Welt nachgeſtellt würde, über. Ein heller und aufgeweckter Kopf hielt die Widerſprüche im Kollegium für Wirkungen der Feindſchaft. Dieſer Gedanke fixirte ſich, er bildete ſich ein, man wolle ihn

wegen Untreue in feinen Gefchäfften bey dem Landesherrn verdächtig machen. Er nahm feinen Abfchied, ging in ferne Länder, aber überall fah er fich von Fallftricken feiner Feinde umgeben. Er kehrte zurück, weil er nirgends Ruhe fand, fchlofs fich ein, brachte zwanzig Jahre in diefem Zuftande hin, und da er fo lange Zeit aufser Dienften war, fo änderte fich feine Idee zuletzt dahin ab, dafs man nun feinem Lebenswandel nachfpüre *). Ein alter Mann, der einer Kaffe vorftand, glaubte an Defekte in derfelben, ob fie gleich in Ordnung war, und erfäufte fich, als eine Kommiffion in feine Nähe kam, von welcher er fich einbildete, fie fey zur Unterfuchung feines Rechnungswefens hergekommen. Ein gewiffer Klug bildete fich ein, er habe des Königs Friedrich des Zweiten Religiofität in einer öffentlichen Schrift getadelt und denfelben dadurch fo aufgebracht, dafs er alles anwende, ihn in feine Gewalt zu bekommen. Er fperrte fich in feine Stube ein, verwahrte die Thür mit eifernen Stangen und Stricken, bewaffnete fich mit Flinten und Piftolen, und brachte Schiefsfcharten zur Vertheidigung in derfelben an. Den Ofen band er mit Ketten und Stricken, damit keiner durchbrechen könne, und baute fich einen neuen, den er innerhalb der Stube heizte, und zugleich zum Kochen und Braten gebrauchte.

*) Moritz Magazin, 1 B. 2 Heft. 7 S.

Seinen Nachtſtuhl verſah er mit einem künſtlichen Ventil. Kurz er verfertigte mit beſonderer Geſchicklichkeit alles ſelbſt, was zu ſeiner Sicherheit abzwecken konnte *). Dieſe Kranken muſs man beſchäfftigen, ihnen beſſere Ideen von der Güte des menſchlichen Herzens beibringen, ſie überreden, daſs ihre Feinde geſtorben ſind, oder ſie mit denſelben in ein ſolches Verhältniſs bringen, daſs ſie nicht nur kein Leides, ſondern vielmehr Wohlthaten von ihnen empfangen. Zuweilen heilt die Zeit dieſen Wahn, wie ich einigemal geſehen habe. Schwerer ſind die Kranken zu behandeln, die ſich über verſäumte Pflichten gegen Gott und ihren Nächſten Vorwürfe machen. Man bringe ſie vorerſt durch Reizmittel aus ihrem dumpfen Wahnſinn zur Beſonnenheit, und ſuche ſie dann über ihren Irrthum aufzuklären, und ſie auf die Barmherzigkeit Gottes aufmerkſam zu machen.

b) Einbildungen zu verarmen und vor Hunger ſterben zu müſſen, oft bey hinlänglichem Vermögen. Sauvages **) erwähnt eines ſolchen Kranken, der nicht aus dem Bette aufſtand, um ſeine Kleider zu ſchonen. Andere entſchlieſsen ſich, lieber gleich und willkührlich zu verhungern, um es nachher nicht aus Noth zu müſſen. Einen ſolchen Kranken ge-

*) Moritz Magazin 1 B. 1 Heft 7 S.

**) Noſol. T. III. P. I. 379 S.

gewann man dadurch, daſs man ſich nach den Speiſen erkundigte, die er gern genoſſen hatte. Dieſe kochte man in ſeiner Gegenwart. Der angenehme Geruch wirkte ſo ſtark auf ihn, daſs er von denſelben zu eſſen verlangte. Ueberhaupt muſs man dieſe Kranken für Einſamkeit und Müſsiggang hüten, ſie überreden, daſs ſie von fremden Mitteln erhalten werden, ſie durch Dinge zerſtreuen, von denen ſie glauben, daſs ſie ihnen nichts koſten, und ſie mit Arbeiten beſchäfftigen, die mit Hoffnung zum Erwerb verbunden ſind *).

c) Fixe Vorſtellungen, die ſich auf Verwandlungen des Körpers und der Perſönlichkeit beziehn (mania metamorphoſis). Jene entſtehen wahrſcheinlich urſprünglich immer von Krankheiten des Körpers und des Gemeingefühls, denen die Phantaſie eine falſche Urſache unterſchiebt. Die Verwechſelungen der Perſönlichkeit ſind vielleicht zuweilen pſychologiſchen Urſprungs, doch meiſtens auch Folgen abnormer Wirkungen des Gemeingefühls und eines kranken Gehirns. Denn wir finden ſie zu häufig als Gefährten hitziger und chroniſcher Nervenkrankheiten. Die Einbildungen ſind verſchiedner Art; geringer, gröſser; Möglichkeiten

*) Quorumdam enim vani metus levandi ſunt; ſicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui ſubinde falſae haereditates nunciabantur. Celſus Lib. III. c. 18.

oder Abſurditäten. Der Kranke glaubt an Verwandelungen einzelner Theile oder an eine Metamorphoſe ſeiner Art, bildet ſich ein, in ein Gerſtenkorn, einen Krug, Wolf, u. ſ. w. umgeſchaffen zu ſeyn. Weiber kleben leicht an der Idee, daſs ſie ſchwanger ſind und gebähren müſſen. Arnold *) erzählt von einer Frau, die nach einer an ihr verſuchten Nothzüchtigung wahnſinnig wurde, und nachher glaubte, ſie würde jeden Augenblick von einem Kinde entbunden. Selbſt Männer haben ſich für ſchwanger gehalten **). Hipocrates ***) erwähnt einer Melancholie reicher Scythen, die durch vieles Reiten ohne Steigbügel bey ihren merkantiliſchen Geſchäfften, das Vermögen zum Beiſchlaf verlohren hatten, ſich einbildeten in Weiber verwandelt geworden zu ſeyn, und dieſer Idee gemäſs, weibliche Kleidungen anzogen, und ſich mit dem Spinnrocken beſchäfftigen. Die Beiſpiele von Menſchen, die ſich für Wölfe und Hunde hielten, dieſer Idee gemäſs in die Wälder flohen, wie Wölfe heulten, todte Leichname ausgruben und ſich mit Menſchengerippen herumſchleppten, ſind in Rückſicht ihres Urſprungs und ihrer Natur nicht genug beobachtet. Einige mögen vielleicht an einem kataleptiſchen Stumpfſinn, andere an Tob-

*) 1 Theil. 137 S.

**) Arnold l. c. 1 Th. 136 S.

***) de aere et aquis.

ſucht gelitten haben *). Raulin **) erzählt von einem Hauſe, in welchem alle Mädchen ſich für Katzen hielten, und täglich zu einer beſtimmten Stunde wie die Katzen zu ſchreien anfingen. Sie wurden dadurch geheilt, daſs man ihnen drohte, diejenige durch Soldaten auspeitſchen zu laſſen, die ſich zuerſt wieder hören lieſse. Dann gehören die Fälle ſolcher Kranken hieher, die Reuter, Schlangen, Kröten, Fröſche, Mäuſe und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe zu tragen, die ſo viel Harn bey ſich zu haben glaubten, daſs eine Sündfluth entſtehen würde, wenn ſie ihn lieſsen, und endlich ſolche, die wächſerne Naſen, gläſerne Beine, oder andere ungewöhnliche Krankheiten zu haben glaubten. Dieſe Krankheiten gränzen mit dem höchſten Grad der Hypchondrie nahe zuſammen ***). Von der Entſtehungsart dieſer Grillen durch Krankheiten des Gemeingefühls habe ich an anderen Orten weitläufiger geſprochen ****). Einige dieſer Kranken, glaubt Ehrhard †), können viel-

*) Pascoli de homine, Lib. II. Sect. 1. c. 13. Schenk Synopſis Lib. I. Sect. 5. c. 4.

**) Traité des affections vaporeuſes du ſexe. Paris 1758.

***) Reils Fieberlehre 4 B. 270 S. Ehrhard beim Wagner. l. c. 2 B. 8 S.

****) Reils Fieberlehre 4. B. §. 48. Hübner d. c. p. 60.

†) Wagner l. c. 2 B. 15 S.

leicht an einem ganz anderen Wahn leiden, denselben aber verheimlichen, und ihn durch eine angebliche Metamorphose ihres Körpers zu maskiren suchen. Meistens ist es besser, den Grillen des Kranken nicht zu widersprechen, sondern seinen Erzählungen Glauben beizumessen. Die projektirten Heilmittel finden sonst keinen Kredit. Dann sucht man ihn zu überreden, dass er seinen Gefühlen eine falsche Ursache unterschiebe. Endlich räumt man den Reiz weg, der aufs Gemeingefühl wirkt, oder rektificirt das Organ desselben, wenn es krank seyn sollte. Nur dann ist der Kranke radikal geheilt, wenn er sich überzeugt hat, dass die Ursache ohne Grund sey, die er seinen Gefühlen unterschiebet. Einen Menschen, der Hörner zu tragen glaubte, heilte sein Arzt dadurch, dass er Sägen und Messer hervorlangte, und insgeheim Hörner bey sich führte, die während des Sägens hinfielen. Der Kranke sprang geheilt von seinem Sitze auf *). Ein anderer hielt sich für todt, und wollte deswegen nicht essen. Man setzte neben ihm einen Sarg mit einer scheinbaren Leiche, die sich aufrichtete und ass. Der Verrückte sah mit Erstaunen zu, dass auch die Todten essen, ass mit und wurde nachher geheilt **). Einen ähnlichen Kranken

*) Muratori l. c. 2 B. 12 S.

**) Fawzett über Melancholie, aus dem engl. Leipzig 1785. S. 38.

trug man zum Schein zu Grabe. Unterwegs begegneten lustige Bursche der Leiche, die ihr alle Schande nachsagten. Dies brachte den Todten auf, er sprang von der Bahre und wollte seine Lästerer durchprügeln *). Einen Büchermann mit gläsernen Beinen kurirte seine Magd. Sie warf ihm ein Stück Holz daran. Entrüstet sprang er auf, und entdeckte dadurch, daſs die Beine wol nicht von Glas seyn möchten, weil er darauf stehen konnte **). Einem Verrückten ohne Kopf setzte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Brantwein eingetaucht und dann angezündet wurde ***). Personen, die Frösche im Leibe oder Kaninchen im Kopf zu haben glaubten, muſsten in ein Gefäſs sich erbrechen, in welches heimlich Frösche gelegt waren, oder einen Kreutzschnitt in die Haut des Kopfs aushalten, nach welchem man ihnen blutige Kaninchen vorzeigte, die aus ihren Köpfen genommen seyn sollten ****). Ein Kranker überredete sich, er trage einen Heuwagen mit zwey Pferden und einem Fuhrmann in seinem Magen. Alle Gegenvorstellungen seines Arztes fruchteten nichts. Ein anderer gab ihm Recht,

*) Pargeter l. c. S. 32.

**) Arnold l. c. Th. 1. S. 134.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 392.

****) Sauvages T. c. p. 391.

bedauerte ihn, unterſuchte die Magengegend und gab den Ort an, wo er den Wagen und die Räder, den Fuhrmann und die Pferde deutlich fühle. Der Kranke faſste Muth. Sein Arzt ſprach von Apothekermitteln, die dergleichen Körper verkleinerten und gab ihm ein Brechmittel. Dem Kranken wurde übel, der Arzt führte ihn mit dem Kopf zum Fenſter hinaus und als er eben im Vomiren begriffen war, fuhr ein Fuhrmann mit einem Heuwagen zum Hofe hinaus, welchen der Kranke für den hielt, den er im Magen getragen hatte *). Ein anderer glaubte eine gläſerne Naſe zu haben, ging deswegen nicht aus, damit ſie nicht verunglücken möchte und ſchlief in einem Stuhl. Sein Arzt ſchlug ihm zur Sicherheit ein Naſenfutteral vor, und als er dies anlegte, zerbrach er ein Glas, das er heimlich in der Hand führte. Der Kranke hielt die niederfallenden Glasſcherben für Ruinen ſeiner Naſe und war auſser ſich. Der Arzt verſicherte, die Natur habe die Glasnaſe durch eine neuhervorgedrungene fleiſcherne abgeſtoſsen, wie ohngefähr der permanente Zahn den Milchzahn fortſchiebe. Er brachte den Spiegel, der Kranke ſah noch eine Naſe, jeder zupfte, bog und ſchlug daran; ſie blieb ſtehn, und er war es zufrieden, ſtatt der gläſernen eine dauerhaftere Naſe von Fleiſch bekommen zu haben.

*) Wenzel l. c. p. 37.

d) Fixe Ideen, die ſich auf Aberglauben beziehn. Nur einige Blümchen von dieſem Felde, das beſonders in Staaten, wo die Religion ſich auf dieſe Krücke lehnt, am fruchtbarſten iſt. Dumme Menſchen können ſich einbilden, daſs ſie beſeſſen oder bezaubert ſind, mit dem Teufel im Bunde ſtehn, durch ihn Wunder thun, Impotenz bewirken und heilen, Kinder krank und geſund machen können, aber dafür auch während des Lebens mit ihm Unzucht treiben und nach dem Tode in ſeine Gewalt kommen müſſen. Die Vernunft iſt das Gegengift des Aberglaubens; ihre Fackel erſtickt die Geburten der Nacht. Man ſetze ſie in ihre Rechte ein. Doch dies iſt Sache der Zeit und der Nation. Daher muſs der Arzt oft erſt zu Paliativmitteln greifen, die Hexen durch Geiſtliche bannen, die Teufel austreiben und den geſchloſſenen Bund mit dem Satan aufheben laſſen. Ein Mann, ſagt Ehrhard *) klagte die Polizeibedienten an, daſs ſie ſich, wenn er tränke oder äſse, in der Gröſse eines Fingers auf ſeinen Löffel oder Krug ſetzten, und ihm alles wegſchnappten, daſs er endlich vor Hunger umkommen müſſe. Er wiſſe zwar wohl, fügte er hinzu, daſs ſie dieſe Künſte verſtehen müſsten, um die Spitzbuben zu fangen. Doch ſolle die Obrigkeit Sorge tragen, daſs ſie nicht auch ehrliche Leute plagten. Ein ihm vorgeleſener Befehl an

*) Wagner l. c. 2 B. 17 S.

die Polizeidiener, ſich bey hoher Strafe nicht mehr gelüſten zu laſſen, ihn zu verfolgen, befreite ihn von ſeinem Wahn. Wagner*) erzählt von einem Kranken, der ſich einbildete, die Teufel ſäſsen in ſeinen Ohren, raunten ihm die ſchädlichſten Anſchläge ein, und wären jetzt im Begriff, ihn zur Hölle abzuholen. Daher er an einem Orte kniete und betete, und von demſelben nicht aufſtand. Der Geiſtliche kam, betaſtete ſeinen Hals und ſegnete ihn ein. Nun ſtand er zwar von ſeinem Platz auf, weigerte ſich aber zu eſſen, weil die Teufel es nicht zulieſsen. Der Pfarrer nahm den Kranken in das Pfarrhaus, wo der Satan keine Gewalt habe, und ſegnete die Speiſen beſonders ein. Der Kranke aſs, erhohlte ſich, und wurde nach und nach ganz von ſeinem Wahn befreit. Wahrſcheinlich würde der Geiſtliche nicht ſo glücklich geweſen ſeyn, wenn er ſeine Grillen unmittelbar angegriffen hätte. Hieher gehört auch der Vampyriſmus, ein Aberglaube, der ehemals in Ungarn herrſchend war. Ein Vampyr iſt eine Perſon, die wieder aus dem Grabe aufſteigt, die Lebenden würgt, oder ihnen das Blut ausſaugt. Auſserdem giebt es noch andere Plagen, Erſcheinungen und Verfolgungen, die von den Todten gefürchtet werden. Dieſe und andere Ideen können ſich bey Perſonen fixiren, die den Glauben dazu haben. Ein Zucker-

*) l. c. 1 B. 284 S.

bäckergesell, sagt Ehrhard*), der sich öfters im Dunkeln mit Zitterschlagen vergnügte, hatte die Erscheinung, als wenn ein Bogen Papier zur Thür herein käme, sich um seine Füsse schlänge und dann wieder hinausflöge. Er sah dies als einen Vorboten seines nahen Todes an, ward traurig, still, verlohr allen Appetit und starb einige Wochen darauf.

e) Fixer Wahn, der sich auf religiöse Gegenstände bezieht. Der Kranke glaubt z. B. Sünden begangen zu haben, die nicht vergeben werden können, bildet sich ein, ursprünglich zur Hölle verdammt zu seyn, verzweifelt an der Gnade Gottes. Am hartnäckigsten sind diese Ideen, wenn sie Folge eines auf einmal erwachenden Gewissens sind. Man halte diese Kranken zur Arbeit an, und entferne alles, was den Anstrich der Religiösität hat. Zuweilen leistet auch die Musik gute Dienste. Ein Wahnsinniger dieser Art, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, dass Jemand in der Gestalt eines Engels, mit einer brennenden Fackel in der linken und mit einem Schwerdt in der rechten Hand, des Nachts durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreieinigen Gottes Vergebung seiner Sünden ertheilte**).

*) Wagner l. c. 2 B. 25 S.

**) Sauvages Nos. T. III, P. I. p. 383.

f) Fixer Wahnsinn, der sich auf Liebe bezieht. Ich übergehe den bloss thierischen Trieb zum physischen Genuss, der durch Krankheit des Körpers so übermässig werden kann, dass er die Vernunft überflügelt, und zu absurden Handlungen leitet. Kranke dieser Art müssen eine magere Diät halten, Pflanzen essen, Wasser trinken, Eier, Fleisch, Gewürze, gegohrne Getränke und andere reizende Nahrung meiden, im Schweiss des Angesichts ihr Brodt essen, damit der Ueberfluss drängender Säfte zerstreut werde*). Sie müssen die Geburtstheile kühl halten, kalt baden, Kampfer speisen und im Nothfall durch Entledigungen ihre innere Gluth abkühlen **).

Ich spreche hier vorzüglich von der platonischen Liebe, die nicht nach wollüstigen Umarmungen strebt, sondern in den moralischen Vollkommenheiten ihres Gegenstandes eine Gottheit anbetet, und im Besitz desselben das Glück des Lebens setzt. Jugendliches Alter, ein verliebtes Naturell und eine überspannte Phantasie macht geneigt zu dieser Phantasterey, die in der Folge, wenn ihr nicht genüget wird, in Lebensüberdruss, dumpfe Melancholie und Narrheit übergehen kann.

*) Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris,
Cedit amor rebus, res age tutus eris.
Ovidius.

**) Krüger Diss. de matrimonio multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

In Rückficht der Kur kommt es zuvörderſt darauf an, die Liebe zu entdecken, wenn ſie verheimlicht wird. Dazu hat der Arzt Welt- und Menſchenkenntniſs nöthig, um die Geheimniſſe des Herzens zu ahnen; das Zutrauen des Kranken, um ſie aus demſelben hervorzulocken. Galen entdeckte die Liebe einer römiſchen Dame zu dem Schauſpieler Pylades dadurch, daſs ſie erröthete, als ſein Name zufällig genannt wurde. Eine Frau, ſagt Sauvages *), die ihren Mann zärtlich liebte, und das nemliche von ihm glaubte, erfuhr, daſs er ihr untreu ſey, und beſchloſs zu ſterben. Doch kämpfte lange Religion, Abſcheu für Selbſtmord und Liebe zu ihren Kindern wider dieſen Entſchluſs, bis ſie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unſtatthafte Dinge aus der Apotheke verſchrieben hatte, würde ſie leicht haben retten können, wenn er die Urſache ihrer Krankheit geahndet hätte. Der Dr. Stütz **) kurirte ein wahnſinniges Mädchen, bey der alle Arten anderer Mittel umſonſt verſucht waren, endlich auf folgende Art. Er bemerkte nemlich, daſs es auf alle Mannsbilder, den Wärter, Aufſeher u. ſ. w. verliebte Augen warf, und es gern hörte, wenn man vom Heirathen ſprach. Er lieſs alſo einen ordentlichen jungen Mann zur Kranken gehen, der ihr wohlge-

*) Noſol. T. III. P. I. p. 232.

**) Med. Annalen, Mai 1802. Correſpondenzblatt S. 77.

fiel. Dieser versprach, sie zu heirathen, wenn sie ihr ungescheutes Wesen ablegen, und brav und arbeitsam seyn würde. In dem Augenblick schien sie sich ihrer halbzerrissenen Kleider zu schämen, nahm einen gewissen äussern Anstand an, den sie vorher bey Seite setzte, bat um bessere Kleidungsstücke, versprach zu arbeiten, Medicin zu nehmen. Kurz ein helles Bewusstseyn, geläutert von allen schiefen Ideen und Vorstellungen, kehrte in ihre Seele zurück, und sie ward in kurzer Zeit von ihrem Wahnsinn geheilt. Nach der Genesung schämte sie sich ihres vergangenen Zustandes, und fragte nicht nach dem jungen Manne, der die erste Gelegenheit zu ihrer Genesung gab, wahrscheinlich weil sie es einsah, dass jener ganze Vorgang nicht so ernstlich gemeint gewesen sey.

Die Wege zur Heilung sind verschieden. Man sucht den Kranken zu zerstreuen, ihn von dem Gegenstand seiner Liebe zu entfernen. Man deckt ihm die Mängel desselben auf;

Exige, quod cantet, si qua est sine voce puella,
Non didicit chordas tangere, posce lyram.
Turgida, si plena est, si fusca est, nigra vocetur,
Et potuit dici rustica, si qua proba est.

Ovidius.

Am schnellsten hilft man gewöhnlich dadurch, dass man die Wünsche des Kranken befriedigt. Die Ehefrau eines Mannes verliebte sich in einen jungen Menschen, und wurde verrückt, als der-

ſelbe verreiſen muſste. Man entdeckte dies ihrem Manne. Er lieſs den Jüngling zurückkommen. Von der Zeit an erholte ſich ſeine Frau, und wurde vollkommen wieder hergeſtellt *). Tulpius **) erzählt von einem jungen Engländer, der vollkommen ſtarrſüchtig und unbeweglich wie eine Bildſäule wurde, als er eine unverhoffte abſchlägliche Antwort von der Perſon bekam, die er liebte. Man rief ihm laut ins Ohr, daſs er ſeine Geliebte zur Frau haben ſollte; er ſprang ſchnell auf, und war von ſeiner Starrſucht geheilt. Wo dies nicht möglich iſt, ſucht man den Kranken an einen andern Gegenſtand zu ketten.

Hortor et, ut pariter binas habeatis amicas,
Alterius vires ſubtrahit alter amor.

Ovidius.

Zuweilen heilt auch der ſinnliche Genuſs von der überſinnlichen Liebe. Doch muſs man ſicher ſeyn, daſs der Kranke ſich darüber keine Vorwürfe mache, und auf dieſem Wege in eine andere, vielleicht noch gröſsere Geiſteszerrüttung verfalle.

Hier kann ich nicht umhin, auf ein ungeahndetes Verbrechen aufmerkſam zu machen, das gleich einem verborgenen Krebs im Finſtern ſchleicht, und die Blüthe des Staats würgt. Wol-

*) Wagner l. c. 1. B. 316 S.

**) Obſerv. L. I. c. 22.

lüstlinge bestechen die Gunst unerfahrner Mädchen durch Geld oder vorgespiegelte Liebe, und überlassen sie nachher ihrem Schicksale. Die verführte Person härmt sich über den Betrug, oder verfolgt die geöffnete Bahn, weil sie nichts weiter an sich verderben kann. Sie stirbt im Spital, oder wird eine Bewohnerin des Tollhauses. Beide Arten, das Leben zu enden, sind gleich schauderhaft. Ein direkter Mord ist nicht so quaalvoll, als ein indirekter durch Wahnsinn oder Lustseuche und Knochenfrass. Und wie häufig ist wenigstens der letzte Fall! Ich kenne mittelmässige Städte, die auf diese Art nach einem höchst wahrscheinlichen Calcul jährlich mehr als funfzig Menschen verlieren. Sicher würden wir vor einem Ort zurückbeben, an welchem sich so viele Meuchelmorde ereigneten! Freilich sollte man es der Gerechtigkeit nicht zumuthen, Angriffe auf Glück, Ehre, Gesundheit und Leben zu ahnden, denen der Mensch durch die Freiheit seines Willens ausweichen kann. Allein die Menschen, von denen hier die Rede ist, kommen meistens nie aus der Unmündigkeit heraus, und die Natur hat ihnen in Betreff der Liebe eine so schwache Seite gelassen, dass sie einer Staats-Pallisade bedürfen.

Nahe verwandt mit der Liebe ist die Eifersucht, bey welcher Liebe und Hass, Achtung und Verachtung, Rache und gekränkte Ehre mit einander in Kampf gerathen sind. Der Verstand

will, dafs wir das nicht achten follen, was uns verachtet, die Leidenfchaft gebietet das Gegentheil. Diefer Kampf wird vorzüglich peinlich, wenn man nicht von der Untreue des geliebten Gegenftandes überzeugt ift. Dadurch wurde ein Bäcker, der feine Frau im Verdacht des Ehebruchs hatte, ohne ihr denfelben beweifen zu können, veranlafst, fich beide Hoden wegzufchneiden, um fie auf die Probe zu ftellen, ob fie nach feiner Kaftration fchwanger werden würde *). Ein anderer Mann glaubte, feine Frau unterhalte fich zu frey auf einem Balle mit andern Männern. Er lief wüthend nach Haufe, holte ein Gewehr, und wollte fie erfchiefsen. Man hielt ihn ab, er wurde verrückt, und verfiel in einen folchen Hafs gegen das weibliche Gefchlecht, dafs er unaufhörlich auf daffelbe fchimpfte, und jedem Frauenzimmer, das er anfichtig wurde, das nachwarf, was er eben in den Händen hatte. Er ftarb im Irrhaufe. Bey der Oeffnung fand man die Häute des Gehirns entzündet, das Gehirn in Eiterung und gröfstentheils in eine fulzigte Subftanz verwandelt *). Den Eiferfüchtigen überführe man, dafs der Verluft feiner Ehre eingebildet oder gerächt fey, dafs der Gegenftand feiner Eiferfucht unfchuldig oder feiner Liebe nicht werth fey.

g) Lebensüberdrufs ift eigentlich nicht fixe Idee, fondern Product, und zwar von meh-

*) Schenk obferv. rar. Lib. I. obf. 5.

*) Wagner l. c. 1 B. 316 S.

reren Arten derſelben. Daher muſs ſich auch die Kur nach der verſchiedenen Natur der fixirten Vorſtellung richten, die Lebensüberdruſs erzeugt.

Die Melancholie der Engländer charakteriſirt ſich durch Selbſtmord aus Lebensüberdruſs ohne zureichende Urſache. Der Kranke weiſs ſich über nichts zu beklagen, aber nichts kann ihn auf der Welt fröhlich machen. Er ſehnt ſich daher nach einer Veränderung ſeines Zuſtandes, die ihm hier unmöglich ſcheint. Er beſtellt ſein Haus, macht ſein Teſtament, nimmt Abſchied von ſeinen Verwandten, und bringt ſich dann kalten Bluts mit Ueberlegung um. Ich bin in einem glücklichen Zuſtande, ſagte ein Melancholiſcher zu Pinel *), ich habe Weib und Kind, die mein Glück ausmachen, meine Geſundheit iſt nicht merklich verändert, und demohngeachtet fühle ich mich von einer ſchrecklichen Begierde hingeriſſen, mich in die Seine zu ſtürzen. Er führte nachher ſeinen Vorſatz wirklich aus. Ein junger Britte, der hoffnungsvolle Sohn eines angeſehnen Hauſes, eben im Begriff, ſich mit einem reizenden Mädchen von edler Herkunft zu vermählen, hatte an einem Deutſchen einen warmen Freund. Dieſen beſuchte er eines Abends, ſprach wenig. Wir ſehn uns heute das letztemal, ſagte er, das letztemal, Freund, und drückte ihm mit Wärme

*) l. c. 199 S.

Wärme die Hand. Warum? fragte der Deutſche. Weil ich morgen ſterbe, antwortete der Engländer. Früh fand man ihn todt in einem Garten; an dem Piſtol hing ein Zettel mit den Worten: des Lebens ſatt und müde *). Ein anderer erhing ſich; ſein Bedienter ſchnitt ihn ab, und er lebte fort. Am Ende des Jahrs zahlte er dem Bedienten ſeinen Lohn, und zog ihm zwey Pence ab. Der Bediente fragte nach der Urſache; weil du, antwortete er, einen Strick ohne meine Ordre durchſchnitten haſt. Viele Selbſtmörder waren unverheirathet und in Ausſchweifungen der Wolluſt endlich ſo abgeſtumpft, daſs ſie an nichts mehr Intereſſe finden konnten. In dieſem Fall, wo der Lebensüberdruſs durch übermäſsigen Genuſs und erkünſtelten Kitzel entſtanden iſt, wird es meiſtens ſchwer, ſolchen verdorbenen Menſchen neues Intereſſe für das Leben beizubringen. Wenn Ehrgefühl und Religion nicht mehr wirken, ſo iſt alle Mühe vergebens.

Ferner erzeugt der peinigende Gedanke an ein Uebel, dem man nicht entgehen kann, z. B. das Bewuſstſeyn der Gefangenſchaft mit Unmöglichkeit zu entrinnen, leicht Lebensüberdruſs und Sehnſucht nach dem Tode. Eben dies bewirken Vorwürfe des Gewiſſens über wahre oder eingebildete Verbrechen, Verluſt der Ehre, Furcht für Nachſtellungen, hypochondriſche Vorſtellungen

*) Wenzel l. c. 53 S.

von dem zerrütteten Zustand des Körpers, Kränklichkeit und fortdauernde Schmerzen, Heimweh und andere physische und moralische, wahre oder eingebildete Uebel. Die mit dem Pelagra behafteten, sollen einen besonderen Trieb fühlen, sich ins Wasser zu stürzen. Krankheiten des Unterleibes sind gern mit Hang zum Selbstmord verbunden. Endlich kann auch das Beispiel und die Nachahmung dahinführen. Daher er endemisch und epidemisch seyn kann. Die Mädchen von Miletus hingen sich haufenweise auf, nicht aus Lebensüberdruss, sondern wegen einer Art von Schwärmerey, in der sie ihre Glückseligkeit fanden *). Primerose erzählt von einem ähnlichen Fanatismus, der zum Ersäufen verleitete. Eine Kindermörderin wurde von dem Geistlichen feierlich zum Tode vorbereitet, dies wirkte so sehr, dass der Kindermord sich mehrte, und man die Todesstrafe abschaffen musste, um ihm zu steuren. In diesem Fall helfen angedrohte Beschimpfungen der Selbstmörder nach dem Tode, die das Ehrgefühl in Anspruch nehmen, dessen falsche Richtung den Selbstmord förderte. Die Schwärmerey der miletischen Mädchen hörte auf, als der Staat das Gesetz bekannt machte, dass die erste Selbstmörderin nackt auf den Gassen ausgestellt werden sollte. Ich habe verschiedene Fälle gesehen, dass Kranke dieser Art nach

*) Plutarchus de virtute mulierum T. II.

einem mifslungenen Verfuch, z. B. nach einer nicht tödtlichen Verwundung, nie einen neuen wagten, und ganz von diefer fixen Idee geheilt waren. In einzelnen Fällen kann dies Mittel vielleicht auf fie angewandt werden. Man ftürzt fie ins Waffer, oder bringt ihnen eine fchmerzliche Fleifchwunde bey. Pinel *) wurde bey einem jungen Menfchen von vierundzwanzig Jahren zu Rathe gezogen, den der Lebensüberdrufs in periodifchen Anfällen quälte, welcher aber jedesmal vor dem Anblick der Gefahr erfchrak, ohne feinen Entfchlufs, fich zu erfäufen oder zu erfchiefsen, zu ändern. Der Vorfatz wurde immer erneuert, und wieder aufgefchoben. Ein Uhrmacher, der fich aus Lebensüberdrufs erfchiefsen wollte, verwundete fich blofs die Wangen. Es entftand ein heftiger Blutflufs. Die Wunde wurde geheilt, und mit derfelben die fixe Idee des Selbftmordes **). Ein anderer wollte fich in London von einer Brücke in die Themfe ftürzen. In diefem Augenblick fallen ihn Räuber an. Er bot alle Kräfte auf, ihnen zu entrinnen, und von der Zeit an war der Vorfatz zum Selbftmord ganz aus feiner Seele vertilgt ***). Bey Unglücksfällen, die die Zeit heilt, beim Verluft einer geliebten Perfon, fuche man die erften Ausbrüche

Z 2

*) l. c. 200 S.

**) Pinel 257 S.

***) Pinel l. c. 257 S.

der Verzweifelung zurückzuhalten, oder dem Kranken einen andern Gegenstand aufzustellen, der sich allmählich seiner bemeistert. Doch ist die Hoffnung gering, wenn der Kranke auch für den Gegenstand kein Interesse mehr hat, der ihn krank machte, sondern bloss der Lebensüberdruss ihm übrig geblieben ist. Zuletzt erwähne ich noch der Mordsucht in der Raserey, die durch einen innern Drang ohne Dazwischenkunft fixer Vorstellungen zu Stande kommt. Die Kranken stürzen sich ins Wasser, hängen sich auf, springen zum Fenster hinaus. Bartholin *) erzählt die Geschichte eines Menschen, der am Fleckfieber litt, und sich am Bette aufhing, als seine Wärterin sich auf einige Augenblicke entfernt hatte.

h) Dem Lebensüberdruss steht die fixe Idee der Todesfurcht entgegen. Sie unterscheidet sich von der Besorgniss der Hypochondristen für ihre Erhaltung dadurch, dass die Kranken meistens gesund sind, wohl aussehen, und es bloss fürchten, dass sie sterben werden. Hingegen ist der Hypochondrist durchgehends wirklich krank, nur vergrössert er seine Krankheit und fürchtet zu viel von ihr. Einige dieser Kranken führen immerhin ihre Todesfurcht im Munde, und gerathen über jede unbedeutende Empfindung in Angst, weinen oft, wenn sie allein

*) Arnold l. c. Th. 1. 111.

ſind und ſuchen die Perſonen, welche ſie umgeben, zu überreden, daſs ſie den Tod nicht fürchten, um ſie deſto eher von der Wirklichkeit ihrer Vorgefühle zu überzeugen. Andere verbergen ihre Grille mit ſtummer Hartnäckigkeit und dieſe ſind am unheilbarſten. In der Lebensordnung machen ſie die ſonderbarſten Bocksſprünge, hüllen ſich gegen jedes kleine Lüftchen ein, genieſsen viele Dinge nicht, oder meiden gewiſſe Oerter, von denen ſie glauben, daſs ſie ungeſund ſind. Swieten *) erzählt von einem übrigens geſcheuten Mann, der ſich von Niemandem anrühren lieſs, weil er von der Hundswuth angeſteckt zu werden fürchtete. Zuweilen entwickelt ſich aus dieſer Todesfurcht der Wahn, als ſtelle man ihnen nach dem Leben, oder ſie ergeben ſich dem Trunk und den Ausſchweifungen der Liebe, weil ſie an ihrer Geſundheit nichts weiter verderben zu können glauben. Einige heilt man dadurch, daſs man ihre Klage nicht bemerkt. Anderen muſs der Arzt nachgeben und einen ſolchen Kurplan wider ihre angebliche Krankheit entwerfen, der ſie von ihrer fixen Idee ableitet, und ſie von früh bis in die Nacht beſchäfftiget. Denn dieſe Krankheit befällt nur reiche und müſsige Menſchen und flieht vor der Arbeit, die den Armen drückt. Man läſst ſie reiten, reiſen, zu Schiffe fahren, jagen, gymnaſtiſche Uebungen

*) Comm. in aphor. T. III. p. 475.

machen. Oft heilt ein Vorfall sie von ihrer Grille, bey dem ihre Habe, Ehre oder Leben auf dem Spiel steht. Dergleichen Lagen kann man zuweilen durch die Kunst herbeiführen.

i) Fixer Wahn, durch Aufopferungen sich bekannt zu machen, die Menschen zu verwirren, sie in Bestürzung zu setzen, unglücklich zu machen. De Haen führt verschiedne Beispiele solcher Kranken an, die durch die beschwerlichsten Mittel die nichtigsten Zwecke zu erreichen suchten und sich den grösten Quaalen unterwarfen, um nur ihre Einfälle durchzusetzen. Ins Julius-Spital zu Würzburg, sagt Ehrhard *) kam eine Weibsperson, der vor ein Paar Wochen zur Ader gelassen war, und gab vor, dass sie eine Geschwulst am Arm hätte. Bey der Untersuchung fand sich nicht weit von dem Ort der Wunde eine Erhöhung, aus der man ein Stück Glas, zwey zusammengedrehete Haarnadeln, und eine abgebrochene Nadel herauszog. Sie behauptete böse Leute, bey denen sie wohnte, müssten ihr diese Quaal angethan haben, und als sie ermahnt wurde, nicht zu lügen, affectirte sie fürchterliche Krämpfe. Es wurde ihr vorgestellt, dass ihre Aussage untersucht werden sollte, und wofern sie die Unwahrheit sagte, würde sie ausgepeitscht und ins Zuchthaus gesteckt. Dies veranlasste sie, noch an demselben

*) Wagner 2 B. 28 S.

Tage aus dem Spitale zu laufen. Wahrscheinlich hatte dies Weib sich durch die Aderlaswunde das Glas und die Nadeln, unter die Haut gesteckt, und die Schmerzen nicht geachtet, um nur die hämische Freude zu haben, Aufsehen zu erregen und andere Menschen unglücklich zu machen. Ich sahe eine ähnliche Weibsperson, die täglich Stücke Holz aus der Scheide verlohr, welches nach ihrer Angabe von einem Fall auf einen Holzhaufen herrühre. Sie musste diesen Betrug, den sie schon an andern Orten mit mehrerem Glück gespielt hatte, hier mit dem Zuchthause büssen. Zuvörderst kömmt es bey der Heilung dieser Kranken darauf an, die Bosheit zu entdecken, wozu man bald List, bald eine scheinbare Gelindigkeit anwenden muss. Dann straft man ihre Betrügereien. Bey den Besessenen fand de Haen nichts besser, ihre Konvulsionen zu stillen, als das kalte Wasser, womit er sie begoss. Doch meistens ist die Bosheit dieser Kranken so eingewurzelt, dass sie den Ort verlassen, wo sie entdeckt und bestraft sind, und irgend wo anders ihre Rolle weiter spielen.

k) Wahnsinn, der sich auf Schwärmerey bezieht. Entweder das Object selbst ist eine Chimäre, oder der Kranke verfolgt es mit einem Enthusiasmus, dessen es nicht werth ist. So hat es Menschen gegeben, die sich für begeistert hielten, verborgene Dinge errathen, künftige vorhersagen zu können glaubten. Andere hängen sich an

unbedeutende Dinge und fuchen fie mit einem Feuereifer zu realifiren oder zu erhalten, der fie felbft zerftört. Sie gehen in ihren Bemühungen zwar mit Ueberlegung, aber ohne alle Rückficht auf Gefahr für fich und andere zu Werke, achten des Schmerzes, felbft des Todes nicht, fobald fie glauben, dadurch ihren Zweck erreichen zu können. Sie halten unglaubliche Anftrengungungen aus und find zu unmenfchlichen Graufamkeiten gegen andere Menfchen fähig, von denen fie glauben, dafs fie ihren Vorfätzen entgegenarbeiten. Die gelinderen Grade diefes Wahnfinns pflegt man mit dem Namen des Eifers zu befchönigen. Seine gefährlichften Arten find diejenigen, die fich auf Staatsumwälzungen und Religion beziehn. Denn fie zerftören Länder und vergiefsen Blut in Strömen, welches der Huffiten-Krieg, die ficilianifche Vefper, die Bartholomäusnacht in Frankreich und die republikanifchen Hochzeiten in der Vendee beweifen. Meifsner erzählt das Beifpiel eines Religionsfchwärmers, der feine zwey Kinder mordete, um das Opfer Abrahams nachzuahmen. Manche diefer Kranken verfallen in Raferey, wenn fie fehen, dafs fie ihre Einbildungen nicht realifiren können.

1) Noch komme ich am Schlufs auf ein Paar Zuftände, nemlich auf den dumpfen und raftlofen Wahnfinn, die man zwar als Arten aufgeftellt hat, aber fie enthalten beide keine beftimmte fixe Idee, fondern find Produkte derfelben. Diefe

besteht in einer rastlosen Unruhe, die den Kranken veranlaſst, ohne Bewuſstseyn eines Zwecks an öden Oertern herumzuirren; jene ist eine Catalepsie des Vorstellungsvermögens, durch welche sein Fortschreiten, sein Einfluſs auf die Bewegungsorgane und die Freiheit des Willens aufgehoben ist. Beide sind Produkte eines asthenischen Zustandes der Seelenkräfte.

In dem dumpfen Wahnsinn *) ist der Kranke unbeweglich wie eine Bildsäule. Er steht, sitzt oder liegt auf einer Stelle, rührt weder Hand noch Fuſs, hat die Augen geschlossen, oder starrt kurz und ängstlich herum, ohne die Eindrücke in ihrer Verbindung wahrzunehmen. Er begehrt weder Speise noch Trank, verschlingt sie aber ohne Besonnenheit, wenn sie ihm gebracht werden. Er ist ganz stumm oder antwortet kurz und unbestimmt. Zuweilen ist ein durchdringendes Gebrüll das einzige, was man ihm ablocken kann. Befällt ihn die Krankheit unbekleidet, so leidet er auch keine Kleider. Sie entsteht von anhaltenden Meditationen, heftigen und traurigen Leidenschaften, kurz von allen plötzlichen und starken Erschütterungen der Seele, die sie in einen kataleptischen Zustand versetzen. Zuweilen kann eine andere Erschütterung

*) Melancholia errabunda, silvestris, Hydroleros der Griechen, von einem Fisch, der niemals in dem Wasser, wo er wohnt, an einer Stelle bleibt.

die Mobilität des Seelenorgans wieder hervorbringen. Eine Dame, die in diesem Zustand auf Reisen geführt wurde, kam auf einmal aus ihrem Taumel zu sich, als der Wagen umschmiss. Oft bekommen fortdauernde und unangenehme Reize des Gemeingefühls, das Jucken der Krätze, das Bürsten der Fussohlen, das Kitzeln gut. Das Ohr kann der Kranke am wenigsten den Eindrücken verschliessen, daher versucht man die Musik, und zwar eine rauschende, das Trommeln. Ein Melancholischer, der unbeweglich wie eine Säule war, nicht redete und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demselben Ort war ein Mann, der eine besondere Fertigkeit hatte, alles nachzuahmen. Dieser musste sich wie der Kranke kleiden, und ging zu ihm in sein Zimmer. Er setzte sich dem Kranken gegenüber, ganz in seiner Miene und Stellung. Anfangs schien er seinen Gesellschafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete sein Auge auf demselben. Der letzte that das nemliche, und ahmte so augenblicklich jede Gebährde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derselbe in Harnisch gerieth, vom Stuhl aufsprang, zu reden anfing und geheilt wurde. Selten geht der Kranke unmittelbar aus diesem Zustande zur Gesundheit über, sondern verfällt vorher in eine andere Art von Melancholie, die dann nach ihrer Natur behandelt werden muss.

Der rastlose Wahnsinn steht zwar dem vorigen entgegen, doch wechseln beide gern mit einander. Dem Kranken ist es nirgends wohl, er flieht, und weiss nicht warum und wohin. Er flieht die Menschen, sucht einsame, meistens traurige Oerter, schwärmt des Nachts unter den Gräbern herum, ohne sich eines bestimmten Zwecks bewusst zu seyn. Die Grade der Krankheit sind verschieden. Einige Hypochondristen haben eine innere Angst, die sie nirgends zur Ruhe kommen läst. Der bekannte Grotthouss gehörte zu diesen Patienten. Wagner *) beschreibt einen ähnlichen Sonderling, der immer von einem Ort zum andern herumirrt. So lange man ihn als Gast behandelt, spricht er ganz vernünftig; sobald er aber ermahnt wird, an einem Ort länger zu verweilen, so wird er fast rasend, und verflucht seine Feinde, die ihn an seinem Glücke hindern wollen. Auf seinen Reisen sucht er überall Beförderung; kaum hat er aber irgend ein Aemtchen erhalten, so denkt er schon an eine Veränderung, sucht sich von der Stelle, welche er bekleidet, loszumachen, und geht weiter. Ein Aufenthalt von drey Tagen ist für ihn eine Ewigkeit. Fragt man ihn, wo er hinreise, so giebt er zur Antwort, er suche eine Condition. Er klagt nie über Mattigkeit von den vielen Reisen. Zuweilen findet sich ein Anfall dieser Krankheit zu Anfang der Pubertät ein, der sich aber meistens

*) Beitr. 1 B. 267 S.

verliert. Urſprünglich liegt ihr wol eine phyſiſche oder moraliſche Angſt zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verwirrung des Verſtandes nach ſich zieht. Oft kann auch Stolz, der ſich nirgends gefällt, oder habituelle Zerſtreuung, oder eitle Furcht für Verfolgungen und Nachſtellungen, oder das Gefühl der Erleichterung körperlicher Beſchwerden durch Bewegung Urſache ſeyn. Man vertilge die Furcht des Kranken, und binde ihn an Beſchäfftigungen, die ihn anziehen.

2. Tobſucht, Raſerey, Furor, Mania.

Der Hauptcharakter der Raſerey, vielleicht ihr einziger, iſt übereilte, raſtloſe, im höchſten Grade geſpannte Thatkraft, die ſich in ſcheinbar eigenmächtigen Handlungen, aber ohne alles Bewuſstſeyn eines ſinnlichen oder verſtändigen Zwecks äuſsert, und Product einer abnormen Umwälzung der Organiſation iſt. Verkehrte Handlungen, die weder in reinen Vorſtellungen gegründet ſind, noch in Gefühlen, die mit den Handlungen einen pſychiſchen Zuſammenhang haben, charakteriſiren alſo die Tobſucht. Das Vorſtellungsvermögen iſt ohne Einfluſs auf die Funktionen des Willens, wenigſtens in Beziehung der Handlungen, die der Kranke als Raſender begeht. Er handelt vermöge eines Impulſes, der durch eine ſpecifiſche Verletzung des Organiſmus hervorgebracht wird,

und den wir, theils weil er nicht Vorſtellung, theils ſeiner Natur nach uns unbekannt iſt, blind nennen. Der Kranke erſcheint uns als tollkühn, weil er kein Bewuſstſeyn der Gefahren, alſo auch keine Furcht vor denſelben hat; ſein Trieb zum Handlen als Wuth, weil er zerſtört. Ein Menſch, der vor Zorn ſchäumt, repräſentirt im Miniatur das Bild des Raſenden.

Die Raſerey charakteriſirt ſich alſo durch abnorme Handlungen. Um nun meinen von ihr gegebnen, vielleicht unvollſtändigen Begriff weiter zu erläutern, muſs ich mit ein Paar Worten der Urſachen *) erwähnen, durch welche die Handlungen der Organiſation entſtehn. Einige derſelben, z. B. das Klopfen des Herzens, die periſtaltiſche Bewegung der Gedärme, die Aus- und Abſonderungen, die Zuckungen und Krämpfe in dem Muskelſyſtem, ſind zuverläſſig phyſiſchen oder rein organiſchen Urſprungs. Von dieſen kann hier die Rede nicht ſeyn. Andere Handlungen des Menſchen entſtehn im Gefolge des Begehrungsvermögens, durch Vorſtellungen eines Objects, die ſeine Begierden erregen, und ihn beſtimmen, das Object wirklich zu machen. Dieſe ſetzen Erkenntniſſe voraus, welche ſich entweder auf Gefühle der Luſt oder der Unluſt, oder auf gewiſſe unſprünglich-praktiſche Geſetze beziehn, die der Form der Vernunft angemeſſen ſind. Dieſe ſind pſychiſcher Natur.

*) ſ. oben 165 S.

Verletzungen derſelben beſtimmen die abnormen Handlungen des Melancholiſchen. Endlich liegen zwiſchen beiden noch andere automatiſche, aber ſcheinbar eigenmächtige Handlungen in der Mitte, deren Urſache ich Inſtinct oder blinden Trieb nennen will, weil ſie weder mit dem Gefühls- noch mit dem Vorſtellungsvermögen zuſammenhangen, und ohne Erkenntniſſe eines Zwecks oder Objects entſtehn. Sie ſind gegründet in dem urſprünglichen Charakter, der dem Organiſmus eingeprägt iſt, bey den normalen Inſtinkten und Kunſtfertigkeiten der Thiere, oder Folgen einer kranken Metamorphoſe deſſelben, durch welche er eine andere Richtung, neue Reflektionspunkte und anomaliſche Beziehungen bekommen hat. Hier iſt die Pathogenie der Wuth und Tobſucht zu ſuchen. Es giebt Menſchen, die einen unwiderſtehlichen Drang zu irgend einer Handlung haben, z. B. ſich zum Fenſter hinauszuſtürzen, obgleich die Sinnlichkeit und die Vernunft ihnen das Gegentheil gebieten. Dieſe können alſo nicht Urſache derſelben ſeyn, weil ſie ſich ſonſt ſelbſt widerſprechen würden. In der Hundswuth beiſst der Menſch wider ſeinen Willen, und warnt daher ſeine Verwandten, ſich für ihn zu hüten. Ich habe ein vierzehnjähriges Mädchen in der Kur gehabt, die an einer merkwürdigen Evolutionskrankheit litt, die aus einer Folge der ſonderbarſten Nerven-Paſſionen beſtand. Sie hatte toniſche und cloniſche,

allgemeine und örtliche Krämpfe. Sie gähnte einmal acht und vierzig Stunden lang, ein anderesmal hustete sie eben so lange. Unter diese Erscheinungen mischten sich auch Anfälle einer krampfhaften Bewustlosigkeit, die einer Starrsucht ähnelten. In denselben setzte sie die Handlungen fort, in welchen sie eben beim Entstehen des Anfalls begriffen war. Sie ging oder strickte oder wiederholte einige Worte, wie ein Echo, die man ihr kurz vor dem Anfall gesagt hatte, und durch deren Eindruck derselbe erregt war. Welches künstliche Muskelspiel ist nicht dazu nöthig, artikulirte Töne, die einen verständlichen Sinn haben, hervorzubringen, und doch war die ganze Handlung automatisch. Noch merkwürdiger ist die Geschichte eines andern Frauenzimmers, die ich ehemals als Kranke behandelte. Ihre Anfälle dauern ein bis drey Tage; in denselben lacht, weint oder singt sie, je nachdem sie so oder anders zu der Zeit gestimmt ist, wo der Paroxismus sie überfällt. Sie singt melodische Gesänge, schön, denn sie ist musikalisch, bey vollem Bewustseyn, ist aber nicht im Stande, durch die Kraft des Vorsatzes ihrem Gehirnspiel und den Actionen des Stimmorgans Ruhe zu gebieten. Das monarchische Regiment im Microcosmus ist aufgehoben, und die Parthieen desselben, die den Gesang formiren, haben sich von der Seele unabhängig gemacht. Es sind also Handlungen im Menschen möglich, die den

Schein der Spontaneität haben, aber ohne Gefühle und Vorſtellungen zu Stande kommen.

Im Seelenorgan und im ganzen Nervenſyſtem tobt ein wilder Orgaſmus, der zum Handlen zwingt, um ſich ſeiner überſpannten Kraft, die in jeder Faſer zittert, zu entladen. Daher die beſtändige, angeſtrengte Thätigkeit des Kranken, die Heftigkeit und haſtige Eile aller ſeiner Handlungen. Er wirkt raſtloſs, wird aber nie befriediget, weil er ohne alles Bewuſstſeyn eines Zwecks, nach einem blinden Impuls handelt und hat eben deswegen auch keinen Verdruſs und keine Zufriedenheit über den Erfolg ſeiner Handlungen. Er wirkt fort, bis er vor Ermattung hinſinkt und die drängenden Kräfte durch die Anſtrengung zerſtreut ſind, oder bis er ſich ſelbſt durch die Gefahren, mit welchen er kämpft zerſtört hat. Soviel von der Subjektivität der Handlungen raſender Menſchen.

Die Handlung als ſolche, nach ihrer Objektivität betrachtet, kann zerſtörend, produktiv, oder gleichgültig ſeyn. Meiſtens iſt ſie zerſtörend, ſelten produktiv, weil dazu Weile und Beſonnenheit gehört, die dem Raſenden fehlt. Zum Zerſtören treibt ihn ſchon ſein innerer unbehaglicher Zuſtand, die ſtürmiſche Eile und die natürliche Anlage des Menſchen zur Grauſamkeit, die zwar durch Vernunft, Kultur und Auſsenverhältniſſe maskirt werden kann, aber im Zuſtande der beſchränkten Vernunft und

des

des Mangels an Befonnenheit wieder in ihre natürliche Verhältniffe tritt. Der Rafende zerftört alfo in der Regel, aber ohne Zweck. Daher ift auch fein innerer blinder Drang nicht blofs auf Mordluft befchränkt, fondern er zerftört todte und lebendige Wefen. Er zerreifst feine Kleider und Betten, zerfchlägt die Fenfter und zertrümmert die Geräthe feines Zimmers. Dafs er organifche Wefen und unter diefen die Menfchen am häufigften zerftört, mag wahrfcheinlich von der dunklen Vorftellung herrühren, dafs fie nur Urfachen von Quaalen, und Hinderniffe von Zwecken feyn können, gegen welche der Zorn fich mit Grund empören könne. Doch zuweilen äufsert fich die Raferey auch durch wilde und unzufammenhängende Ausbrüche eines jovialifchen Muthwillens; oft find die Handlungen in Rückficht ihres abfoluten Gehalts gleichgültig. Der Kranke lacht heftig und ohne alle Veranlaffung, fchreit, heult, brüllt, fpringt, läuft, wälzt fich auf der Erde, in feinem eignen Koth, macht die fonderbarften Geftikulationen, fchüttelt die Kette ohne Nachlafs. Einige weigern fich hartnäckig zu effen und zu trinken, andere fchlingen alles begierig hinter, was ihnen vorkommt, felbft ihren eigenen Koth *).

*) Vidi maniacum omnia corporis integumenta laceraffe et nudum ftramini incubuiffe in loco lapidibus ftrato, dum asperrima faeviebat hyems, per plures feptimanas; quandoque

Weil ſeine Handlungen bloſs im Gefolge eines blinden Drangs und ohne Leitung des Vorſtellungsvermögens entſtehn, ſo haben ſie auch kein fixes und haltbares Object. Der Kranke wirkt ohne Unterſchied auf alles, was der Zufall oder der Unverſtand der Menſchen ihm entgegenführt. Beiſpiele, daſs Raſende ſich das Fleiſch mit den Zähnen von ihren eigenen Gliedern abgenagt haben, ſind oben *) angeführt. Davon kann weder das Gefühls- noch das Vorſtellungsvermögen Urſache ſeyn. Ich ſah einen Kranken, der wie ein toller Hund in ſeinen Schemmel biſs, und ihn ſolang zuſammenſtieſs, bis er ihn zerſtört hatte. Er mordet ſich und andere, Bekannte und Unbekannte, unſchuldige Kinder und Menſchen, die ſeine Feinde waren. Daher die Erfahrungen, daſs Raſende, beſonders in der Waſſerſcheu, ihre Verwandte vor dem Anfall, ſelbſt anmahnen ſie zu binden, weil in dem Anfall die Ueberlegung aufhört, der blinde

per octo dies omni cibo abstinuiſſe, dein oblata quaevis ingurgitaſſe avidiſſime; immo et foediſſimo ſpectaculo proprias faeces alvinas devoraſſe, licet optimi cibi ſuppeterent. Per plures ſeptimanas noctes et dies pervigil horrendis clamoribus totam replebat viciniam; et tamen per plures annos ſupervixit, ſedato quidem furore, ſed fatuus et omnium rerum immemor. v. Swieten Comm. T. III. p. 521.

*) S. 35.

Drang eintritt, der Freund und Feind nicht unterſcheiden kann.

Das Vorſtellungsvermögen kann auf verſchiedene Art, urſprünglich oder ſecundair mitleiden. Dem Blödſinn, der Narrheit und dem fixen Wahn kann ſich Tobſucht zugeſellen, wo dann der concrete Krankheitsfall aus einem Gemiſche dieſer und jener Krankheiten beſteht. Daher ſind die raſenden Handlungen urſprünglich melancholiſcher Menſchen bald Produkte ihrer fixen Ideen, bald Symptome einer mitvorhandnen Tobſucht. Allein das Vorſtellungsvermögen iſt auſserdem noch bey der Raſerey, ſofern in derſelben das ganze Nervenſyſtem leidet, mit afficirt. Doch ſteht in beiden Fällen ſein Zuſtand für ſich, und iſt nicht Urſache der Wuth. Es leidet in tranſitoriſchen Paroxiſmen, die mit denen der Tobſucht gleichzeitig ſind. Unmittelbar zur Zeit, wo die Tobſucht in ſeinen heftigſten Anfällen obwaltet, ſcheint das Vorſtellungsvermögen entweder an einer ſchnellen Flucht der Ideen oder an einer Catalepſie zu leiden, durch welche die Freiheit des Willens beſchränkt und gleichſam auſser Verbindung mit den Vorſtellungen geſetzt iſt. In dem letzten Zuſtand befindet ſich der Raſende, der an der ſogenannten ſtillen Wuth leidet, oder raſtloſs ſeine Ketten ſchüttelt. In dem erſten Fall brauſt ein loderndes Feuer in der Phantaſie, iſolirte und loſsgebundene Vorſtellungen drängen ſich zu und fliehn pfeilſchnell vorüber, daſs die Aufmerk-

famkeit fie nicht festhalten, der Wille fie nicht zügeln, das Affociationsvermögen fie in keine Verbindung bringen und das Gedächtnifs fie nicht reproduciren kann. Es entftehn Verfpätungen der Handlungen, weil der Wille und das Vermögen zu handlen nicht nachkommen, fondern erft von dem Stofse einer Idee wirken, wenn diefelbe längft durch eine andere verdrängt und im Gedächtnifs erlofchen ift. Daher das wilde und zügellofe Aufbraufen und der blinde Trieb zu eben fo momentanen, ifolirten, unzufammenhängenden, gleichfam convulfivifchen Handlungen, die in dem Augenblick, wo fie gefchehen, ohne Vorftellung eines Zwecks gefchehen. Der Kranke ift ohne Befonnenheit, Aufmerkfamkeit und Urtheilskraft, weil dazu eine Weile erfordert wird, die ihm fehlt; er nimmt keine oder höchftens nur folche Eindrücke von Dingen wahr, die ihm als Hinderniffe in dem Drang zum Handeln erfcheinen. In den milderen Graden wählt er zuweilen Mittel zur Erreichung eines Zwecks mit Ueberlegung, z. B. die Mittel zur Ausführung eines Mordes, aber die Handlung felbft ift ohne Bewufstfeyn eines Zwecks. In gewiffen Fällen kann er gar den Schein der Ruhe annehmen, wenn die äufseren Umftände der Befriedigung feines inneren blinden Drangs ungünftig find, er kann fich verftellen, zur Lift feine Zuflucht nehmen, um fich und andern zu fchaden, wenn er ein äufseres Hindernifs zu bemerken fcheint. Allein lange hält diefer Zuftand der

ſcheinbaren Ruhe nicht aus. Er fällt die Umſtehenden an, wenn ſie nicht auf ihrer Huth ſind. So kann auch äuſsere Furcht den Zornigen, die ſeinem wilden Drang ein Gegengewicht hält, auf einen Augenblick in Schranken halten. Wir finden daher bald eine partielle, bald eine allgemeine, bald gar keine Verkehrtheit in den verſchiednen Funktionen des Vorſtellungsvermögens. In den meiſten Fällen ſind ſie nicht eigentlich verkehrt, ſondern vielmehr durch den Zuſtand der Tobſucht unterdrückt und aufgehoben. In der Wuth ohne Verkehrtheit iſt die Seele bis auf einen blinden Impuls zu gewaltſamen Handlungen geſund, der an die Stelle des freien Willens getreten iſt. In den Intervallen des Nachlaſſes und der Ermattung iſt das Vorſtellungsvermögen entweder geſund, oder mehr oder weniger verletzt. Daher kann ich auch, wie Chiarugi *) will, weder allgemeine noch partielle Verkehrtheit als Charakter der Tobſucht gelten laſſen. Denn geſetzt auch, der Kranke faſelte in den Intervallen, ſo gehört dieſer Zuſtand nicht zur Tobſucht, ſondern zu anderen Arten der Geiſteszerrüttungen.

Die Sitten des Kranken ſind aufs ſonderbarſte verändert; das züchtige Weib ſtöſst Zoten aus, entblöſst ſich, die ſanfte Schöne wird eine wüthende Megäre, der furchtſame Hypochondriſt ein kühner Wüthrig, weil er ohne Bewuſstſeyn

*) l. c. S. 484.

von Gefahren handelt. Doch bleibt einiges Bewuſstſeyn äuſserer Umſtände. Ein Mann von Poſitur und Stimme, ein Soldat mit Stock und Degen, ein Anmarſch der Officianten in Maſſe, ſetzt ihn in einen kindiſchen Schreck, und treibt ihn augenblicklich zu Paaren. Allein auch in dieſem Fall muſs man auf der Huth ſeyn, weil er ſich verſtellen und die Gelegenheit abſehen kann, ſeine Wärter heimlich zu überfallen. Selbſt in den freien Intervallen darf man ihm nicht trauen. Perfect *) erzählt einen hieher gehörigen ſchauderhaften Fall. Eine vornehme Mutter beſuchte ihren Sohn im Tollhauſe, fand ihn ruhig und vernünftig, und lieſs ihn loſs. Es vergingen einige Wochen ohne Spuren von Wahnſinn. Allein an einem Morgen ſtand er früher als gewöhnlich auf, ſchwärmte raſend herum, kam naſs und ſchmutzig zu Hauſe, ſetzte ſich zu ſeiner Mutter und ergriff, als dieſe ihm Vorwürfe machte, die Feuerzange aus dem Kamin und erſchlug ſie. Nach der That blieb er ruhig, entfloh nicht, äuſserte auch keine Reue über ſeine That.

Die Abſonderungen des Harns und der Transſpiration ſind gering, der Puls hart und krampfhaft, die Empfänglichkeit für Kälte, Hunger, Arzneien meiſtens vermindert. Einige Tobſüchtige ſollen vielen Trieb zur Wolluſt haben.

Die Krankheit iſt acuter oder chroniſcher Natur. Dies in der Manie, jenes in der Phre-

*) Auserl. Fälle von verſchied. Arten des Wahnſinns; aus dem Engl. Leipzig 1789. 194 S.

nesie. In ihrem chronischen Zustande hat sie einen remittirenden oder intermittirenden Typus, weil die Organisation dergleichen gewaltsame Anstrengungen nicht lange und ununterbrochen aushält. Sie gleicht einem Erdbeben, das in Stöfsen wirkt. Selbst in der Phrenesie giebt es kurze und periodische Stürme. Die Anfälle kommen gewöhnlich zu unbestimmten Zeiten, entweder durch innere und eigenmächtige Steigerungen der Erregbarkeit oder durch äufsere zufällige Ursachen. Der Kranke wird still, schlaflofs, ist wild, da er sonst gelassen; frech, da er sonst züchtig; unerträglich geschwätzig, da er sonst bescheiden war. Durch diese Vorboten kündiget sich der herannahende Anfall an. Ist der Kranke neben seiner Tobsucht auch noch verkehrt, so kann die Raserey aufhören, aber die Verkehrtheit bleibt in den Intervallen zurück. Die einzelnen Paroxismen und der Inbegriff aller steigen und fallen. Endlich hat die Tobsucht verschiedene Grade. In einem gelindern Grade spricht der Kranke viel, mit Heftigkeit und meistens nur über einen Gegenstand. Er murmelt in Gesellschaften, als wenn er allein wäre; spricht laut und gestikulirt, wenn er allein ist, als wenn er Jemanden bey sich hätte. Er geht ohne Plan hastig herum, wenn er frey, oder macht sich alle Bewegungen, die ihm möglich sind, wenn er gehemmt ist. Er geht weder sich noch anderen gefährlicherweise zu Leibe, wenn er nicht in seinen Unternehmungen gehin-

dert wird. In einem höheren Grade spricht er nicht, sondern schreit fürchterlich, bewegt sich aufs heftigste, wenn er angeschlossen ist, und sucht sich und andere zu tödten. Doch hat er noch einiges Bewufstseyn seiner Handlungen und ihres Werths. Endlich befindet sich der Kranke in dem höchsten Zustand der stillen Wuth, spricht und schreit nicht, steht still, murmelt und knirscht mit den Zähnen. Seine Muskeln sind gleichsam wie vom Starrkrampf befallen, er ist ohne Schlaf. In dieser kataleptischen Dumpfheit mordet er jeden, der ihm in Weg tritt, ohne Zweck, und weifs nach dem Morde nicht, was er gethan hat. Dieser Zustand der heftigen Exaltation kann nicht lange dauren, und geht in eine leichtere Raserey, in Blödsinn, oder in den Tod über.

Die Krankheit ist einfach, in der Wuth ohne Verkehrtheit; oder zusammengesetzt, wenn sie mit einem allgemeinen oder partiellen Wahnsinn, mit Narrheit, Blödsinn oder mit einem Gefäfsfieber, z. B. in der Phrenesie, verbunden ist.

Nach dieser Schilderung der Phänomene der Tobsucht kann ich sie nicht für eine psychische, sondern mufs sie vielmehr für eine körperliche Krankheit halten. Sie ist nicht, wie Boerhaave *) will, ein höherer Grad der Melancholie, sondern eine eigne, specifisch von ihr

*) Aphor. §. 1118.

verschiedene Krankheit. Der Melancholische handelt absurd im Gefolge kranker Vorstellungen, der Tobsüchtige im Gefolge eines blinden Impulses. Beide können zerstören, wüthen und morden, aber aus verschiedenen Bewegursachen, dieser wie ein Automat, jener nach Zwecken. Auch ist eine innere Angst nicht Ursache der Tobsucht. Sie mag dieselbe oft begleiten, aber nicht immer. Die jovialische Tobsucht ist ohne Angst. In der Brustwassersucht, Pneumonie und verschiednen anderen Krankheiten finden wir einen weit gröſseren Grad von Angst, ohne Tobsucht. Auch würde das Object der Angst körperlich seyn, und die Verknüpfung ihrer Vorstellung in der Seele mit der Tobsucht keinen verständigen Sinn haben. Herr Hoffbauer *) scheint zwar entgegengesetzter Meinung zu seyn, und die Krankheit, von welcher Tobsucht das Phänomen ist, nicht sowohl im Körper als vielmehr in der Seele zu suchen. Er beruft sich auf das Beispiel eines Zornigen. Allein gerade dies Beispiel möchte ich ihm entgegenstellen. Denn daſs bey dieser Leidenschaft der Körper eine sichtbare Veränderung erleide, lehren alle Symptome des Zorns. Ich habe es oft gesehn, daſs wenn Hunde und Katzen zum Zorn und zur Wuth gereizt wurden, in einem Augenblick der schwarze Hintergrund ihrer Augen eine grünlich-

*) l. c. 1 Th. 255 - 261 S.

leuchtende Farbe und gleichſam einen phoſphoriſchen Schein bekam. Der Zornige handelt nicht nach Vorſtellungen, ſondern nach einem blinden Drang, dem die Vernunft nicht mehr widerſtehen kann. Ein Kranker, der an Satyriaſis leidet, handelt abſurd, obgleich ſeine Urtheilskraft richtig wirken und ihm die Gefahren der Ausſchweifung klarer vorhalten mag, als dem Hageſtolzen die ſeinige, den ſchon ein Fieberfroſt überfällt, wenn er mit einem Mädchen in einer Stube allein iſt. Höchſtens wird das Vorſtellungsvermögen Diener des Triebes, da es Erreger und Führer deſſelben ſeyn ſollte. Auch darf man, wie Herr Hoffbauer *) es zu thun ſcheint, wenn von der zureichenden Urſach der Tobſucht die Rede iſt, es nicht verwechſeln, ob die Wuth Product des kranken Vorſtellungsvermögens iſt, oder daſſelbe ihrer Gewalt weichen muſs. Denn in dem letzten Fall iſt die Wuth ſchon geſetzt, bevor die freie Wirkſamkeit der Vernunft beſchränkt wird. Dies kann alſo nicht Urſache von jener ſeyn, ſondern es betrifft bloſs ein Verhältniſs der Vorſtellungskraft zur Wuth. Ich halte daher die Krankheit für ganz körperlich; mag aber nichts darüber ausſagen, welcher Natur ſie ſey. Die tobenden Leidenſchaften und beſonders der Zorn mögen ihr wol ſehr nahe liegen. Zuverläſſig iſt die Erregbarkeit des ganzen Nervenſyſtems bis auf den

*) l. c. S. 258 und 260.

äufserften Grad gefpannt, die Polaritäten deffelben können verrückt, der elektrifche Lebensftrom mag feiner Feffeln entbunden, in einem befondren Wogen begriffen und das Spiel der Erregungsmittel mit der Erregbarkeit in Disharmonie gerathen feyn. Von diefem Orgafmus überzeugen uns alle Phänomene rafender Perfonen, ihre wilde und ausdrucksvolle Phyfiognomie, das funkelnde Auge, welches dem Verderben droht, auf welchem es ruht, die pfeilfchnelle Flucht ihrer Vorftellungen, dafs keine Worte fie faffen können, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreien, ihre Gewaltthätigkeit gegen fich und andere, ihre ununterbrochene Unruhe, die enorme Kraft der Muskeln, die Ketten bricht und Löwen würgt. Hoffmann *) erwähnt eines Tobfüchtigen, der wenig Licht, keine lebhaften Farben, und nur einen fchwachen Schall vertragen konnte, ja fogar zuletzt von jedem ftarken Geruch und Gefchmack in ein Irrereden verfiel. Wie höchft reizbar mufs nicht deffen Gehirn gewefen feyn! In dem nemlichen Grade find auch die Vegetationsproceffe in demfelben vermehrt. Die Augen find roth und feurig, der Kopf ift heifs, die Halsadern fchlagen heftig. Daher müffen auch diefe Kranke, wenigftens in der Folge, zureichende Nahrung bekommen, weil fonft ihre Tobfucht zunimmt, in Blödfinn und Tod über-

*) de effectu maniaco. Supplem. diff. T. XIII. Chiarug. l. c. 325 S.

geht. Durch eben diesen Wechsel des Stoffs wird zuletzt die Marksubstanz sichtbar verändert, leichter, härter, auf der Oberfläche mit einem ausgeschwitzten Eiweifsstoff überzogen, welches Unheilbarkeit, Blödsinn und den Tod nach sich zieht. Vielleicht hätten nähere Untersuchungen des Körperzustandes rasender Personen, ihrer Abgänge, der Wärme und ihrer Vertheilung, des Standes der Erregbarkeit durch ein galvanisches Bioscop daurendere Resultate abgeworfen, als die mit ihnen angestellten Phosphorkuren, die nur zu schnell in ihrem eigenen Lichte erstickt sind.

Die Ursachen der Tobsucht sind verschieden. Mittleres Alter, männliches Geschlecht, magerer Körper, cholerisches Temperament, heftiger und leidenschaftlicher Charakter, heifses Klima und eine vorhandene Melancholie fördern ihre Entstehung. Schwangerschaft, Geburt, heftige Anstrengungen des Seelenorgans, Zorn, Aerger, Schwächungen durch Ausleerungen, Onanie, Gefäfsfieber, Anomalien der Menstruation und Hämorrhoiden erregen sie wirklich. Merkwürdig ist es, dafs diese Ursachen, mehr Beziehung auf den Körper, als auf die Seele haben. So erregen auch alle Pflanzengifte, die den Geist zerrütten, fast durchaus Raserey. Doch dies übergehe ich und erwähne blofs noch einer Beobachtung des Chiarugi *), dafs ein mit Kochsalz versetzter Wein Tobsucht errege.

*) l. c. S. 353.

Selbst der mäfsige Genufs deffelben foll fie in kurzer Zeit hervorbringen.

Die Kur der Tobfucht bedarf noch einer grofsen Läuterung. Viele Beobachtungen über dieselbe find unbrauchbar, weil fie fich auf kein haltbares Object, fondern bald auf die wahre Raferey, bald auf jede andere Geifteszerrüttung beziehn, die mit heftigen Handlungen verbunden war. In der Phrenefie entfcheidet fie fich, als akute Krankheit, durch fich felbft, zur Genefung oder zum Tode, oder fie geht in eine andere Krankheit über. In der chronifchen Tobfucht kommt es vorzüglich darauf an, die Geneigtheit zur Wiederkehr der Paroxifmen zu heben. Sie ähnelt in diefer Rückficht den akuten und chronifchen Fallfuchten. Zuvörderft mufs man ihre entfernten Urfachen wegräumen, dann die erhöhte Erregbarkeit direct zu dämpfen fuchen, und endlich, in der chronifchen Tobfucht, die Geneigtheit zur Wiederkehr der Paroxifmen heben. Dazu, und befonders zur Ausführung der erften und letzten Kurregel fcheinen nicht fowohl pfychifche Mittel, als vorzüglich Arzneien geeignet zu feyn. Doch gehn diefe mich nichts an. Ich habe blofs von dem Gebrauch der pfychifchen Mittel und zwar von ihrem direkten Gebrauch, wider die Raferey felbft, zu fprechen, fo fern fie vorzüglich nur für diefen Fall zu paffen fcheinen. Zu diefem Behuf mufs man in der Regel der im Inneren vorhandenen Erregung

freien Spielraum lassen, damit sie sich auf die ihr natürlichste Art äufsern könne, aber sich hüten, die irritablen Theile durch heterogene Reize zu einer gezwungenen Thätigkeit zu nöthigen. Das Detail wird den Sinn dieser Vorschrift näher erläutern.

Alle Reize, die das Nervensystem und die besonderen Funktionen desselben, Gemeingefühl, äufseren und inneren Sinn heftig afficiren, sind meistentheils nachtheilig. Sie haben zu wenig Harmonie mit der Natur seiner erhöhten Erregbarkeit und vermehren daher den Tumult desselben. Wir müssen deswegen alle Eindrücke, die das Gemeingefühl heftig und besonders die es unangenehm erregen, die starke Empfindungen und Schmerzen veranlassen, entfernen. Die Diät mufs milde seyn; Gewürze, Wein, andere geistige Getränke und überhaupt alle reizenden Speisen sind in der Regel und im Anfang der Krankheit nachtheilig. Starke Gerüche und ein lärmendes Geräusch schaden. Daher das Zweckwidrige in der Einrichtung der meisten Tollhäuser, wo Koben an Koben stöfst und diese grausenden Gassen überall von dem Gerassel der Ketten dumpf wiederhallen. Die Zimmer der Rasenden müssen wenig erleuchtet, meistens finster, ohne auffallende Decorationen und Meublen seyn *). Besonders

*) C. Aurelianus Lib. I. morb. acut. c. 9. hat einige artige Bemerkungen über die antiphlo-

reizbar ist der innere Sinn; daher hüte man sich durch Fehler in der Wartung und Pflege, durch eine rauhe Behandlung, durch Erregung der Leidenschaften, besonders des Zorns, den Kranken aufzubringen. Man behandle ihn sanft, doch mit Ernst, gebe seinen Wünschen nach, wo es möglich ist und der Widerspruch ihn empört. Doch gilt diese Regel, alle Reize von dem gespannten Nervensystem zu entfernen, nicht unbedingt. Zuweilen hat dasselbe einer Erregung und besonders einer solchen nöthig, die der Qualität seiner Erregbarkeit entspricht. Eine sanfte Manipulation der Haut, eine Musik, die mit seinen Gehirnschwingungen einerley Ton hat, beruhiget zuweilen. Asclepiades will, dass die Kranken Licht bekommen sollen. Allein Celsus *) bemerkt mit Recht, dass einige in einem hellen, andere in einem finsteren Zimmer ruhiger sind und räth daher, die Behandlung nach dem Erfolg zu bestimmen.

Daher muss man der gespannten Erregbarkeit freien Spielraum lassen, damit sie sich auf die ihr natürlichste Art äussern könne. Der entstandene Anfall entscheidet sich selbst durch den Excess der Thätigkeit und zerstreut die Congestionen des Lebensprincips im Seelenorgan, wie ein

gistische Behandlung phrenitischer Kranken, besonders in Absicht auf Reize, die das Gesichtsorgan afficiren.

*) Lib. III. c. 18.

epileptischer Paroxismus durch seine Convulsionen sein Ende bewirkt. Man lasse den Kranken auf einem freien Platz laufen, schreien, toben und zähme ihn nur in so weit, als es seine eigene und anderer Sicherheit erfordert. Daher die falsche Maxime, gerade die Tollen in Koben zu sperren und an Ketten zu legen. In manchen Fällen kann es gar dienlich seyn, sie durch äussere scheinbar zufällige Ursachen zu heftigen Anstrengungen, z. B. zu einem ermüdenden Laufen, zum Ringen und Kämpfen zu nöthigen. Sollten sie dieser Freiheit nicht fähig seyn, so sperre man sie in ein hohles Rad oder in eine Kugel ein, die nach allen Seiten beweglich ist, in welchen sie nirgends ein Hindernifs, aber auch nirgends festen Fuss finden, ohne auf ein Object zu stossen, das sie zum Zorn reizen könnte.

Zuweilen kann man durch Erregung der Furcht zweckmäfsig wirken. Doch müssen die Mittel dazu, nicht sowohl die Phantasie, durch starke und schreckende Eindrücke auf die Sinnorgane, sondern vielmehr das Gefühl direct afficiren. Daher Feuerbrände und magische Erscheinungen eher, als das unvermuthete Stürzen ins Wasser, ihres Zwecks verfehlen werden. Des Flaschenzuges, durch welchen ein Rasender in ein hohes Gewölbe aufgezogen und dadurch gebändigt wurde, habe ich oben schon erwähnt. Das Stürzen ins Wasser wird auf verschiedene Art angebracht; man wirft den Kranken von einer Fähre in den Strom, oder er fällt durch eine

Fall-

Fallthür in ein tiefes Plongirbad. Nach Swieten und Boerhaave *) soll man den Kranken solang untertauchen, bis eine Asphyxie erfolgt. Freilich kann dadurch die Temperatur der Erregbarkeit abgeändert werden, wenn man nur im Stande wäre, das gehörige Maafs richtig zu treffen.

Allein mit dieser Behandlungsart der Rasenden collidirt nicht selten die Nothwendigkeit sie zu zähmen. Die meisten Zähmungsmittel bringen sie entweder auf, oder hemmen die Aeufserungen ihrer Krankheit, durch welche sie sich des Ueberflusses ihrer Kräfte entladen. Beides ist schädlich. Es gehört daher vorzüglich zum Geschäfft des psychischen Arztes, solche Zähmungen zu erfinden, die dies entweder gar nicht oder am wenigsten thun. Das Binden, die Zwangswesten, das Einsperren in Tollkoben und das Anschliefsen an Ketten ist meistens zweckwidrig, besonders solang als man noch Hoffnung hat, den Kranken zu heilen. Für unheilbare Rasende in den Aufbewahrungsanstalten müssen noch eigene Mittel erfunden werden. Die Zähmungen haben keinen andern Zweck, als dafs der Kranke sich und andern nicht schade. Ueber denselben dürfen sie also auch nicht hinausgehn. Meistens ist ein freier Platz oder ein bewegliches Rad zureichend. In bösen Fällen legt man ihm eine Zwangsweste an, oder einen

*) Comm. §. 1125.

Gurt um den Leib, welcher hinten einen Ring hat, der an einen festen Gegenstand angehängt werden kann. Ueberfällt den Kranken plötzlich ein Anfall seiner Wuth, wenn er in Freiheit ist, so bediene man sich des Halbzirkels *), einer Rüstung, durch welche man vor Verletzungen desselben gesichert ist, oder man lasse die Dienstleute in Masse anrücken. Der Aufseher geht unbewaffnet voran, gebietet mit drohender Miene und donnernder Stimme, und indem dadurch der Rasende auf einen Punkt geheftet und gleichsam ausser Fassung gebracht ist, greifen die Dienstleute zu und bemächtigen sich seiner. Ein junger Mensch, der mehrere Monate ruhig gewesen war, wurde plötzlich von einem Anfall seiner Raserey befallen. Er schlich sich in die Küche und nahm das Instrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widersetzte er sich, sprang auf einen Tisch und drohte, jedem den Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Pussin nahm auf der Stelle folgende Wendung: sie schalt die Leute, dass sie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, zu ihr zu kommen, damit sie ihm zeigen könne, wie er sein Instrument gebrauchen müsse. In diesem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn, und brachten ihn in Verwahrung **). Züch-

*) Reils Fieberlehre, 4 B. 523 S.

**) Pinel l. c. 102 S.

tigungen passen meistens nicht für Rasende, höchstens nur für solche, die noch einige Besonnenheit haben, boshaft sind, Ruhe affektiren, um nachher heimlich zu schaden. Durchgehends sind die Zwangsweste, das Einsperren, Hunger, oder einige Streiche mit dem Ochsenziemer, die nach einem förmlichen Urtheilsspruch von einer fremden Person mitgetheilt werden, zureichend, die Kranken bald zahm zu machen. In den Intervallen halte man sie zur Arbeit an, gewöhne sie an eine strenge Ordnung und präge ihnen das Gefühl der Nothwendigkeit ein, wodurch sie in den folgenden Ausbrüchen leichter zu behandlen werden. Was darüber ist, jede zwecklose und kalte Barbarey, ist vom Uebel und sollte durch Publicität der öffentlichen Schande Preiss gegeben werden.

In wiefern die Ursachen der Raserey, und die Geneigtheit des Körpers, ihre Paroxismen zu wiederholen, durch psychische Mittel gehoben werden können, lasse ich dahingestellt seyn.

Wuth ohne Verkehrtheit.

Dieser Zustand ist einfache Tobsucht, in ihrer reinsten Gestalt, ohne alle fremden Zusätze. Alle Seelenkräfte, das Wahrnehmungsvermögen, die Einbildungskraft und der Verstand sind in ihren Aeusserungen gesund, blos einige Handlungen sind abnorm, weil das Vorstellungsvermögen sie nicht, weder nach sinnlichen noch verständigen

Zwecken, sondern weil ein innerer blinder und organischer Drang sie bestimmt. Der Kranke übt als Automat Grausamkeiten aus, ohne daſs Vorstellungen der Lust oder Unlust, fixe Ideen oder Täuschungen der Einbildungskraft ihn dazu leiteten. Seine Vernunft und sein Handlungsvermögen haben ihre Verhältnisse gegen einander umgetauscht; jene ist in Kampf gegen dies gerathen oder gar Subaltern desselben geworden, statt daſs sie es bestimmen sollte. Sie kämpft mit dem wilden Instinct zu blutdürstigen Handlungen, ohne ihr Herrscherrecht behaupten zu können, ja sie wird sogar genöthiget, die raffinirtesten Mittel zur Genügung des blinden Drangs aufzusuchen. Der Kranke wählt, weil sein Verstand nicht verkehrt ist, planmäſsig und mit Ueberlegung die Mittel zur Ausführung seines Vorhabens, Waffen, Ort und Zeit und mordet nun eine bestimmte Person oder jeden Menschen, der ihm in dem Anfall der Wuth vorkommt. Daher sind auch einige dieser Kranken es sich bewuſst, an welcher Krankheit sie leiden, wodurch sie sich von allen andern Verrückten unterscheiden. Sie fühlen die Annäherung des Anfalls, warnen ihre Freunde in demselben sich für sie zu hüten, dringen gar auf ihre Einsperrung, kündigen die Abnahme und das Ende ihrer wilden Triebe an und erinnern sich derselben in dem Intervall der Apyrexie. Ja dies Bewuſstseyn ihrer traurigen Krankheit kann sie sogar so sehr ängstigen, daſs sie darüber in

Wahnsinn verfallen. Merkwürdig ist diese Krankheit noch für den gerichtlichen Arzt und für den Criminalrichter. Wie sollen Handlungen, die aus ihr hervorgehn, zugerechnet werden?

Meistens fängt der Anfall mit allerhand körperlichen Phänomenen an. Es entsteht ein Gefühl brennender Hitze im Unterleibe, grosser Durst, verschlossener Leib. Die Hitze steigt aufwärts zur Brust, zum Halse und Kopf, das Gesicht wird roth, die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren heftig. Endlich dehnt sich dieser Procefs bis zum Gehirn aus, und in diesem Augenblick entsteht der blinde und unwiderstehliche Drang zum Morden, wie die Fallsucht erfolgt, wenn ihre vorlaufende Aura das Gehirn erreicht hat. Die Krankheit ist anhaltend, doch meistens periodisch. Die Anfälle kehren zu verschiednen Zeiten bald früher bald später wieder. Pinel *) sahe Zwischenzeiten der Ruhe von achtzehn Monaten mit Anfällen, die sechs Monate dauerten, und dieser Typus war so beständig, dafs er bis zum Tode anhielt. Ein anderer dieser Kranken war das ganze Jahr hindurch gesund bis auf funfzehn Tage, wo diese blinde Raserey ihn zu seiner eignen Zerstörung antrieb **). Allen diesen Kranken war ein trübsinniger Charakter und eine

*) l. c. 14 und 260 S.

**) Pinel l. c. ebend.

aufserordentliche Neigung zum Zorn über Kleinigkeiten eigen.

Noch einige Beifpiele diefer Krankheit. Ein Wahnfinniger, fagt Pinel *), blieb gegen acht Jahre in der engften Verwahrung; er warf fich ftets herum, fchrie, drohete und rifs alles in Stücke, wenn feine Arme frey waren, ohne den mindeften Fehler in feinen Einbildungen, Wahrnehmungen, Urtheilen und Schlüffen zu verrathen. Ein anderer Menfch, der in der Erziehung von feiner Mutter vernachläffiget und gewohnt war, allen feinen Launen ohne Zügel der Vernunft zu folgen, griff jeden mit Tollkühnheit an, der fich ihm entgegenftellte. Ein Thier, das ihm Verdrufs machte, einen Hund, Schaaf oder Pferd tödtete er augenblicklich. In Verfammlungen gab und empfing er Schläge, und ging gewöhnlich blutig davon. Zur Zeit der Ruhe war er vernünftig, erfüllte alle gefellfchaftlichen Pflichten, und zeichnete fich gar durch Werke der Wohlthätigkeit gegen Unglückliche aus. Doch endlich machte eine unbefonnene Handlung feinen Gewaltthätigkeiten ein Ende. Er warf nemlich eine Frau, mit der er fich erzürnte, in einen Brunnen. Zur Strafe wurde er nach Urtheil und Recht für feine tollen Streiche zu einer ewigen Einfperrung in Bicêtre verurtheilt **). Ich

*) l. c. 259 S.

**) Pinel l. c. 161 S.

habe kürzlich einen ähnlichen Fall gesehen. Ein gesunder und robuster Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller seiner Seelenkräfte hatte, bekam in den letzten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menschen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdaurendes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Dispüt über gleichgültige Dinge griff er seinen Gegner augenblicklich an die Gurgel, und prügelte ihn durch. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in seinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Auf einmal entwischte er heimlich, kam vernünftig zu Hause an, spielte mit seinen Kameraden Karte, und als diese fort waren, schickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung seine Frau und alle seine Kinder *). Ein Kranker, sagt Pinel **), fühlte anfangs eine brennende Hitze im Innern des Unterleibes, dann in der Brust, und zuletzt im Gesicht; die Wangen wurden roth, die Augen funkelten, die Arterien und Venen des Kopfs schwollen an, und diese nervösen Affektionen theilten sich dem Gehirn mit. Hierauf trat ein plötzlicher Anfall einer tollen Wuth ein, welche ihn unwiderstehlich antrieb, sich irgend einer Angriffswaffe zu bemächtigen, um das Blut des

*) Fieberlehre, 4 Bd. 359 S.

**) l. c. 88 S.

ersten besten, der ihm unter die Augen kommen würde, zu vergiessen. Seiner Aussage nach hatte er einen beständigen inneren Kampf zwischen dem grausamen Triebe des auf Zerstörung gerichteten Instincts und zwischen dem tiefen Abscheu, welchen ihm die Vorstellung eines solchen Verbrechens einflösste, zu bestehen. Es war bey ihm kein Zeichen einer Verletzung des Gedächtnisses, der Imagination oder der Urtheilskraft vorhanden. Auch gestand er, dass sein Hang zum Morden unwillkührlich sey, dass eines Tages sein Weib, die er zärtlich liebte, beinahe ein Schlachtopfer desselben geworden wäre, und er kaum so viel Zeit gehabt hätte, sie an eine schleunige Flucht zu erinnern. Welche Ursachen sollte ich haben, sagte er einstens, den Aufseher unseres Hospitals zu morden, der uns mit so vieler Menschlichkeit behandelt? Demohngeachtet treibt es mich an, in dem Augenblick meiner Wuth über ihn so, wie über jeden andern, herzufallen, und ihm einen Dolch ins Herz zu stossen. Dieser unglückselige Hang bringt mich zur Verzweiflung, und bestimmt mich, mir lieber selbst das Leben zu nehmen, als dies Verbrechen an anderen und unschuldigen zu begehn. Wirklich hatte er auch einige Versuche gemacht, sich selbst zu tödten. Als die Mörder, sagt Pinel *), von der in den Gefängnissen verübten Metzeley zurück-

*) l. c. 164 S.

kehrten, drangen sie mit Gewalt in das Irrenhaus zu Bicêtre, unter dem Vorwand, gewisse Opfer der alten Tyranney zu befreyen, die man daselbst als Wahnsinnige gefangen halte. Sie gingen von Zelle zu Zelle; befragten die Eingesperrten und gingen weiter, wenn die Verrückung offenbar war. Dann stiessen sie auf einen, der in Ketten geschlossen lag, und durch seine Reden voll Sinn und Vernunft, durch seine Klagen über eine empörende Ungerechtigkeit ihre Aufmerksamkeit anzog, sich darauf berief, dass er nie ausschweifende Handlungen begangen habe, und sie beschwor, Rächer der Unterdrückung und Befreier der Unschuld zu werden. In dem Augenblick erhob sich ein heftiges Murren gegen den Auffeher, der sich zu solchen Bedrückungen gebrauchen lasse. Aller Säbel waren gegen ihn gerichtet. Vergebens berief er sich auf seine Erfahrung, dass es Kranke gebe, die nicht irre redeten, aber doch wegen ihrer blinden Wuth zu fürchten wären. Man antwortete ihm mit Schimpfreden, und ohne den Muth seines Weibes, die ihn gleichsam mit ihrem Körper bedeckte, wäre er durch die Waffen dieser Rotte gefallen. Der Kranke wurde losgelassen, und im Triumph, unter wiederholtem Freudengeschrey: Es lebe die Republik! fortgeführt. Allein noch in demselben Augenblick ergriff den Kranken durch den Anblick so vieler bewaffneter Menschen und ihres lärmenden Getöses seine Wuth; er bemächtigte sich des Sä-

bels seines Nachbaren, haute rechts und links um sich herum, vergoſs Blut und hätte diesmal die beleidigte Menschheit gerächt, wenn man sich seiner nicht schnell bemächtigt hätte. Die barbarische Horde führte ihn in seine Kammer zurück, und muſste der Stimme der Gerechtigkeit und der Erfahrung nachgeben.

Noch führe ich einige kranke Gelüste zu, die auch mit Mordlust verbunden sind und als ähnliche Zustände neben der Wuth ohne Verkehrtheit stehen mögen. Beide sind rein organischen Ursprungs, doch darin von einander verschieden, daſs jene Gelüste die blutdürstigen Handlungen im Gefolge eines Zwecks, nemlich zu ihrer eignen Befriedigung erregen, hier hingegen der Trieb zum Handlen selbst die Krankheit ist. Es hat bekanntermaſsen Menschen gegeben, die, bloſs aus Drang zum Genuſs des Menschenfleisches, Menschen gemordet haben. Sauvages *) erzählt von einer Frau, die einen so unwiderstehlichen Appetit auf die Schulter eines Bäckers bekam, daſs ihr Mann genöthigt war, von demselben die Erlaubniſs zu erkaufen, daſs seine Frau sich mit ein Paar Bissen von derselben sättigen könne. Schrecklicher ist der Fall aus Langens Beobachtungen von einer Frau, die während ihrer Schwangerschaft einen so unwiderstehlichen Appetit zum Fleisch ihres Mannes

*) Nosol. T. III. P. I. 319 S.

bekam, dafs fie ihn ermordete, und einen Theil feines Fleifches einfalzte, um es lange geniefsen zu können.

Die Kur diefer Krankheit fcheint nicht fowohl pfychifche, fondern vielmehr körperliche Heilmittel zu verlangen. Die Erregbarkeit der Organifation ift verftimmt, ihre normale Sympathie in Verwirrung gerathen. Das Vorftellungsvermögen ift nicht verletzt, darf alfo auch nicht rectificirt werden, der Kranke kennt und verabfcheut feinen unnatürlichen Hang zur Graufamkeit, ift aber nicht Herr über denfelben. Doch mag vielleicht die pfychifche Kurmethode nicht ganz unbrauchbar feyn. Man behandle den Kranken, wie der Staat den Zornigen behandelt, damit er nicht andere verletze. Man ftelle der Vernunft, die allein dem Triebe nicht das Gegengewicht hält, Schreckmittel zur Seite, in deren Verbindung fie vielleicht das Gleichgewicht halten kann. Man züchtige den Kranken nach jedem Excefs nach Maafsgabe der Gröfse deffelben. Der Bauer, deffen ich erwähnt habe, konnte augenblicklich durch den Stock des Gerichtsdieners zur Ruhe gebracht werden. Doch darf man dem Frieden nicht trauen, folang die Fehler in der Organifation nicht getilgt find. Die Kranken ähneln den gezähmten Tigern, die plötzlich wieder von ihrer blutdürftigen Wuth ergriffen werden, wenn fich dazu eine günftige Gelegenheit anbietet.

3. Die Narrheit.

Narrheit ist allgemeine Verkehrtheit und Schwäche der Seelenkräfte, ohne Tobsucht und Blödsinn, doch dem letzten am nächsten verwandt. Durch das erste Merkmahl unterscheidet sie sich von dem fixen Wahnsinn; und von der Tobsucht und dem Blödsinn dadurch, dass ihr die Merkmahle dieser Krankheiten fehlen. Freilich sind meine Charaktere negativ, und daher ist das Object nur unter der Voraussetzung bestimmt, dass es ausser den aufgeführten Arten der Geisteszerrüttungen keine anderen giebt. Auch fühle ich es nur zu gut, dass die Narrheit weniger genau, als die übrigen Arten definirt sey. Vielleicht ist es gar nicht einmal Art, sondern ein Chaos mehrerer specifisch-verschiedner Zustände, was ich unter diesem Namen zusammengestellt habe. Allein mir war vor jetzt nichts mehr möglich. Ich will daher im Allgemeinen schildern, was ich bey diesen Seelenkranken, die weder fixirt, noch tobsüchtig oder blödsinnig sind, gefunden habe.

Die Narren haben keine Hauptidee, sondern wechseln damit, und knüpfen in allen Lagen des Lebens Dummheiten an bizarre Streiche *). Ne-

*) Dem pathologischen Narren ist der moralische nahe verwandt. Dieser handelt nach gehässigen Leidenschaften, und wählt aus Mangel des Verstandes zur Befriedigung derselben solche Mittel, die ihr schnurstracks entgegen wirken. Der aufgeblasene Narr will geehrt seyn und zieht sich

ben der allgemeinen Verkehrtheit ist eine nahmhafte Schwäche aller Seelenvermögen und besonders der Urtheilskraft vorhanden. In ihrem Vorstellungsvermögen waltet eine für ihre Kräfte zu schnelle Folge der Ideen ob; abentheuerliche Vorstellungen fluthen zu, blitzen auf und verschwinden eben so schnell wieder; sie stehn isolirt und ohne Regel da, weil sie nicht gehalten und durch die Association in keine Verbindung gebracht werden können. Daher ihre meistens grosse Geschwätzigkeit von Dingen, die weder Sinn noch Zusammenhang haben. Sie reden in einem Athem von Säbeln und Zahnstochern, von Kindern und Hüten, von zerbrochenen Krügen und entmasteten Schiffen. Daher eine Menge anderer Fehler, Flatterhaftigkeit, habituelle Zerstreuung, Mangel an Besonnenheit, Vergesslichkeit und Schwäche oder Unvermögen der Urtheilskraft. Eben so tumultuarisch und unzusammenhängend sind ihre Gefühle und Gemüthsbewegungen. Freude, Zorn und Traurigkeit wechseln mit einander ohne Grund, ohne einen besonderen Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Ihre Aufwallungen sind momentan und ähneln dem Zürnen eines Kindes, das durch eine ernsthafte Mine zur Ruhe ver-

durch die Verachtung anderer gegen sich den Spott der Welt zu. Der Thor handelt auch nach Leidenschaften, ist aber nicht ohne Vernunft, sondern gefesselt durch seine Leidenschaft. Kants kleine Schriften von Rink, 39 S.

wiesen wird. So verhält sich auch ihre Thätigkeit. Sie sind regsam und geschäfftig in jedem Zeitmoment, aber ohne erhöhte Kraft, ohne Zweck, ergötzen sich an Spielereien und treiben läppische Possen, wie die Kinder. Ihre Handlungen sind isolirt wie ihre Ideen, automatische Muskelspiele, in den mannichfaltigsten Gruppirungen, die weder unter sich noch mit den Vorstellungen einen Zusammenhang haben. Sie wirken ohne sich eines Zwecks, der Erreichbarkeit desselben an sich, oder durch die angewandten Mittel bewufst zu seyn. Daher kümmern sie sich nicht über den Erfolg ihrer Handlungen, wie misslich derselbe auch ausfallen mag. Sie sind in der Regel zufrieden, guter Laune, vergnügt, gutmüthig, schaden sich und andern nicht, und können durch ein leichtes Schreckmittel beruhiget werden, wenn sie aufbrausen *).

*) Albern ist derjenige, der obgleich er in einem männlichen Alter ist, doch so handelt und redet, als ein Kind, das noch nicht zu dem Gebrauch des Verstandes gelangt ist. Der Alberne ist thätig, lebhaft, geschwätzig, aber auf eine kindische und abgeschmackte Art. Er ist nicht unempfindlich gegen alle Eindrücke, aber er fafst sie verkehrt auf, seine Augen sind in Bewegung, aber in einer unsteten und absichtslosen. Ihn rühren die Dinge, die ihn umgeben, verkehrt; er lacht, wo er weinen und weint, wo er lachen soll; er schweigt, wo er reden und redet, wo er schweigen soll. Adelung's Wörterbuch, Eberhard's Synonymik, Kant's Anthropologie.

Uebrigens hat diese Krankheit verschiedne Grade und Modifikationen *). Die Verstandesschwäche ist kleiner oder grösser, bis sie an Blödsinn stösst. Einige Kranke haben noch Sinn für gewisse Dinge, vergessen nicht, was man ihnen verspricht, besinnen sich dessen, wie man ihre Narrenstreiche aufnimmt, entziehn sich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlassen Handlungen, von denen sie wissen, dass sie ihnen nicht ungestraft hingehen. Sie haben noch einiges Ehrgefühl, und können durch Schimpf und Verachtung gelenkt werden. Die Krankheit ist meistens anhaltend, selten periodisch, wie der fixe Wahnsinn und die Raserey. Sie ist zuweilen gemischt mit Zügen der Raserey und des fixen Wahns, wenn sie aus denselben entsprungen ist. Sie kann entstehn von jeder Ursache, die das Gehirn schwächt, von Raserey und fixem Wahnsinn. Der gescheute Mensch wird schwerlich ursprünglich ein Narr, sondern geht durch Raserey oder Wahnsinn zur Narrheit über. Nur der Dummkopf kann, wenn er heftig erschüttert wird, gleich in diese Krankheit verfallen, weil es ihm zu anderen Geisteszerrüttungen an Kraft fehlt. Daher finden wir auch verhältnissmässig mehr

*) Die kindische Albernheit, der Blödsinn des Alters, niaiserie, radoterie, Paranoia, fatuitas, stoliditas scheinen Benennungen von Seelenzuständen zu seyn, die der Narrheit nahe liegen.

Narren unter der ungebildeten, hingegen mehrere Fixirte und Rasende unter der kultivirten Volksklasse.

Ein schönes Beispiel eines Verrückten dieser Art erzählt Pinel *), das uns ein treffendes Bild von dem Chaos der Ideen, Entschlüsse, momentanen Regungen und den isolirten und zwecklosen Handlungen der Narren giebt. Diese Person, sagt er, nähert sich mir, sieht mich an, und überschwemmt mich mit seinem Geschwätz. Gleich darauf macht er es mit einem andern eben so. Kommt er in ein Zimmer, so kehrt er alles darin um, fasst Stühle und Tische, versetzt und schüttelt sie, ohne dabey eine besondere Absicht zu verrathen. Kaum hat man das Auge weggewandt, so ist er schon auf einer benachbarten Promenade und daselbst eben so zwecklofs geschäftig als in dem Zimmer, plaudert, wirft Steine weg, rupft Kräuter aus, geht und geht denselben Weg wieder. Kurz ein ununterbrochner Strom lofsgebundner Ideen bestürmt ihn und veranlasst ihn zu eben so isolirten und zwecklosen Handlungen. Ein anderer sprach wechselsweise von seinem Hof, Pferden, Gärten und von seiner Perücke ohne auf Antworten zu warten und dem Zuhörer Zeit zu lassen seinen unzusammenhängenden Reden zu folgen. Er schwärmte wie ein Irrwisch in seinem Hause herum, schrie, schwatzte,

*) l. c. 176 S.

te, quälte seine Dienerschaft mit kleinlichen Befehlen, seine Verwandte mit Ungereimtheiten und wusste den Augenblick darauf nicht mehr, was er gesagt und gethan hatte *).

Die Kur der Narrheit ist schwer. Denn die bey ihr vorhandene Schwäche und Desorganisation aller Seelenvermögen gründet sich entweder auf eine ursprüngliche Anlage, oder ist Folge heftiger Erschütterungen des Seelenorgans, Wirkung anderer Geisteszerrüttungen, und daher meistens ein veralterter Fehler. Die Stumpfheit des Verstandes macht die Kranken taub für alle Reize; sie haften auf nichts, wegen der Flucht ihrer Vorstellungen.

Im Anfang muss man sie meistens durch Zwangsmittel zum Gehorsam gewöhnen. Diese mindert man in dem Maasse als sie folgsam sind und lohnt nachher durch kleine Annehmlichkeiten ihre guten Handlungen. In der Regel soll man diese unschädlichen Menschen wie die Kinder ziehn und sie nicht hart behandlen, welches sie nicht verdienen. Dann hält man sie zur Arbeit an, um sie bey ihrer unbeschränkten Zerstreuung an einen festen Gegenstand zu heften.

Sobald der Kranke auf diese Art zur direkten Kur seiner Krankheit vorbereitet ist, werden psychische Reizmittel gewählt, die mit seinem Fassungsvermögen in gleichen Graden steigen müssen. Man legt ihm Beschäfftigungen, Spiele und

*) Pinel l. c. 172 S.

Uebungen vor, bey welchen die Seele wirken muſs, und ſteigt mit dieſen Uebungen in dem Maaſse als ihre Kräfte wachſen. Erſt am Ende ſucht man die Verkehrtheit des Vorſtellungsvermögens zu berichtigen.

4. Blödſinn.

Blödſinn iſt abnorme Aſthenie des Verſtandes. Denn die normale in der Kindheit iſt nicht Blödſinn. Er gehört alſo unter die Lähmungen der Seelenvermögen. Doch ſind nur ſolche Lähmungen Blödſinn, in welchen die Urtheilskraft über Dinge fehlt, über welche der gemeine Menſchenverſtand urtheilen ſoll. Ob es aber je einen einfachen Verſtandes-Mangel gegeben habe, zweifle ich faſt. Faſt ohne Ausnahme immer ſteht die Erregbarkeit und Energie der übrigen Seelenvermögen zugleich auch unter der Norm. Wenigſtens iſt die Aufmerkſamkeit und Beſonnenheit in jeder Abart deſſelben geſchwächt. In welchem Cauſalverhältniſs ſtehn dieſe mehreren Aſthenien? Sind ſie unabhängig von einander und bloſs ſimultane Zuſtände einer allgemeinen Stumpfheit des Nervenſyſtems, oder iſt die eine Lähmung Urſache der andern? Muſs nicht bey einem abſoluten Mangel des Gedächtniſſes auch das Vermögen zum Urtheilen fehlen? In noſologiſcher Hinſicht iſt dies nicht einerley. Allein da wir in concreten Fällen dieſe Differenzen zu bemerken oft auſser Stande ſind; ſo haften wir

auf dem gemeinschaftlichen Symptom und nennen alles Blödsinn, wo es an Urtheilskraft fehlt, dies mag nun von einer Asthenie des Verstandes an sich, oder von einer Lähmung einzelner oder aller Seelenvermögen abhängen, die dem Verstande in seinen Functionen sekundiren müssen. Hingegen lassen wir die Astheniesen der einzelnen Seelenvermögen als für sich bestehende Krankheiten gelten, solang sie auf das eigenthümliche Geschäfft des Verstandes keinen bedeutenden Einfluss haben.

Mein Begriff des Blödsinns ist allgemein gegeben. Er begreift also jede Ohnmacht des Verstandes, als Art oder Abart unter sich, sie mag so oder anders modificirt, aus einer eigenthümlichen Schwäche des Verstandes oder aus Ohnmachten anderer Seelenkräfte, die auf denselben einfliessen, hervorgegangen seyn.

Wenn also das Wesen des Blödsinns in direkter oder indirekter Asthenie des Verstandes besteht, so folgt natürlich, dass wir seine Diagnostik von der Verletzung der eigenthümlichen Functionen des Verstandes, Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu bilden, hernehmen müssen. Doch nicht alle schiefe Urtheile, nicht jeder Mangel derselben ist Kennzeichen des Blödsinns. Sie fehlen in der Kindheit, im Schlaf, in der Ohnmacht und dem Scheintod. Sie können schief seyn oder fehlen, weil die Sinne, die Einbildungskraft und das Gedächtniss dem Verstande keine Materialien zur

Verarbeitung vorstrecken. Der gemeine Mann urtheilt zwar falsch über den Lauf der Gestirne, aber ohne Blödsinn. Denn sein Verstand hat keinen Antheil an diesem Irrthum. Wir sehn daher, wenn wir ein Subject in Beziehung auf Blödsinn prüfen wollen, nicht sowohl darauf, ob es Begriffe, sondern ob es deutliche und allgemeine Begriffe habe, ob es ihm an dem allergemeinsten Stoff zum Urtheilen fehle, den wir bey jedem gesunden Menschenverstand als vorräthig voraussetzen dürfen. Wir sehn nicht sowohl auf *die* Normalität des Stoffs, sondern vielmehr auf die Normalität des Verstandes in dem Gebrauch desselben; nicht sowohl auf die Materie, als auf die Form der Schlüsse. Dann müssen die Materialien, an welchen das Vermögen der Urtheilskraft zu ihrer Bearbeitung geprüft werden *soll*, nicht sowohl aus der Vernunft, als vielmehr aus dem Gebiete der Erfahrung hergenommen werden. Die Wahrheit der Vernunfterkenntnisse muſs jedermann zugeben, der ihren Sinn gefaſst hat. Er kann zu schwach seyn, denselben zu fassen, allein irren kann er sich nicht im Betreff ihrer und das Gegentheil behaupten. Bey weitem der gröſste Theil unserer Erkenntnisse beruht auf Wahrscheinlichkeit. Ihr Gegentheil ist möglich, hat gar auch Gründe für sich. Die Prämissen unserer Folgesätze sind zum Theil oder insgesammt nicht gewiſs, oder die Conclusionen folgen nicht aus ihnen. Hier kömmt es vorzüglich

darauf an, Gründe und Gegengründe gegen einander abzuwägen, um zu einem richtigen Probabilitäts-Schlufs zu gelangen und eben in diefem Gefchäfft kann die Stärke der Urtheilskraft vorzüglich erkannt werden. Denn dazu gehört nicht allein, dafs die Zahl der Gründe, alfo eine Mannichfaltigkeit von Dingen beachtet, fondern auch der Gehalt derfelben richtig gefchätzt und gegen einander abgewogen werde. Es müffen alfo theils alle Momente des gegebnen Falls überfehn, theils jedes derfelben fcharf ins Auge gefafst werden. Dies erfordert Intenfität, jenes Extenfitat und Schnelligkeit der Aufmerkfamkeit. Extenfität derfelben fehlt dem Dummen, Extenfität und Intenfität dem Blödfinnigen *).

Allein da der Blödfinn felten einfach, fondern faft ohne Ausnahme immer mit Afthenieen anderer oder aller Seelenvermögen gepaart und vielleicht indirect in ihnen gegründet ift, fo folgt daraus, dafs neben den verletzten Functionen der Urtheilskraft auch noch die Phänomene der übrigen verletzten Seelenvermögen vorhanden feyn müffen. Doch bemerke ich, dafs diefe letzten Erfcheinungen weniger wefentlich find, nach dem Grade der Afthenie und ihrer Ausbreitung durch wenigere oder mehrere Seelenvermögen variiren, alfo in dem concreten Fall dafeyn und fehlen, fo und anders feyn können.

*) Hoffbauer l. c. 2 Th. 67-83 S.

Dem Blödſinnigen fehlt es an **Aufmerkſamkeit, Beſonnenheit** und **Selbſtbewuſstſeyn,** in einem geringeren oder gröſseren Grade. Der Mangel dieſer Seelenvermögen iſt Wirkung oder vielmehr Urſache der Aſthenie ſeines Verſtandes. Er faſst keinen Gegenſtand ſcharf genug auf, oder ſtarrt auf einen hin und iſt nicht im Stande auſser demſelben zu gleicher Zeit irgend einen anderen zu beachten und mit gehöriger Schnelligkeit von dem einen zu einem andern fortzuſchreiten. Die frappanteſten Eindrücke ſchleichen unbemerkt vor ſeinen Sinnen vorüber. Der Beſuch fremder Perſonen ändert die gedankenloſe Mine der Kretinen nicht. Es iſt daher auch das erſte verdächtige Zeichen eines angebohrnen Blödſinns, wenn das Kind auf keinem Gegenſtand haftet. Noch gröſser iſt der Mangel der Beſonnenheit und des Selbſtbewuſstſeyns. Beſonnenheit ſetzt Extenſität der Aufmerkſamkeit und ein ſchnelles Urtheil voraus, um aus der Menge das Wichtige auszuheben. Wer nicht einmal die Eindrücke der Welt wahrnimmt, iſt noch weniger im Stande ſich von denſelben zu unterſcheiden und jene Veränderungen als Veränderungen in ſich wahrzunehmen. Er faſst die Theile ſeines Körpers nicht zur Individualität, und ſeine pſychiſchen Verhältniſſe nicht zur Einheit einer Perſon zuſammen, ſondern ſein ganzes Weſen ſchwimmt in Trümmern, wie ein aufgelöſtes Schiff, im Univerſum herum. Er fühlt Schmer-

zen, weiſs aber nicht, daſs er es ſey, der ſie fühlt; nicht er, ſondern der Organiſmus wirkt ihnen convulſiviſch entgegen. Die Kretinen, ſagt Wenzel *), beiſsen ſich zuweilen ſelbſt und rupfen ſich die Schaamhaare aus. Wahrſcheinlich geſchieht dies nicht ohne Schmerz, aber ſie wiſſen nicht, daſs ihre Handlung Urſache deſſelben ſey. Denn ſie halten den Theil, welchen ſie verletzen, nicht für einen Theil von ſich.

Auch die Sinne, Imagination und das Gedächtniſs blödſinniger Menſchen ſind ohne Kraft. Daher ihre Armuth an Ideen. Ihre ſtumpfen Sinne nehmen wenige Eindrücke wahr, ihre unſtätte Aufmerkſamkeit hält ſie nicht feſt und ihr untreues Gedächtniſs bewahrt ſie nicht auf. Ohne Vorrath von Ideen iſt die Imagination leer und die Seele gedankenloſs. Wenigſtens leiden einige Fexe an Schwäche und Mangel des Geruchs, Gehörs und Geſichts **). Sie drehn und wenden ein unbedeutendes Spielwerk, das ſie in den Händen halten, langſam hin und her und ſtarren es unverrückt an, als wenn ſie eine Klapperſchlange anſtarrten ***). Im Anfang der Krankheit und in ihren leichteren Graden mag dann und wann, wie bey den Narren, eine für

*) Ueber den Kretiniſmus, Wien 1802, 115 und 133 S.

**) Wenzel l. c. 72 - 77 und 138 S.

***) Wenzel l. c. 154 S.

ihre Kräfte zu schnelle Flucht der Ideen statt finden. Dies schliesse ich aus den leeren Aufwallungen und der zwecklosen Geschäfftigkeit einiger Blödsinnigen. Ihr Gedächtniss ist mehr oder weniger schwach, dass sie heute nicht mehr wissen, was sie gestern thaten, ja gar ihre Frage vergessen, ehe sie die Antwort bekommen und daher deren Sinn nicht begreifen. Zuweilen warten sie auch die Antwort auf ihre Fragen nicht ab, sondern beantworten sich dieselben selbst. Bey den Kretinen ist diese Gedächtnissschwäche ursprünglich.

Es fehlt am Gefühlsvermögen. Der ästhetischen und moralischen Gefühle will ich gar nicht einmal erwähnen; selbst die sinnlichen Gefühle sind stumpf. Die vollkommenen Kretinen lassen sich betasten, selbst an Orten, deren Berühhrung die Schaam verweigert, ohne eine Mine zu verziehn *). Blödsinnige vertragen grosse Gaben von Arzneien, Hunger und Frost, und die Fexe gar Nadelstiche, ohne Schmerzen zu äussern **). Einige derselben äussern nicht einmal ein Verlangen zu essen, wenn sie die Speisen nicht sehen; ja sie müssen ihnen gar in den Mund gesteckt werden, wenn ihre Käuwerkzeuge in eine mechanische Bewegung gesetzt werden sollen. Sie *essen* ohne Auswahl alles mit gleichem Appetit und mit solcher Trägheit, dass man sich unmöglich überreden kann, sie stillten ihren Hunger mit Wohlge-

*) Wenzel l. c. 128 S.

**) Wenzel l. c. 129 S.

fallen. Der Reiz zur Leibes-Nothdurft macht keinen Eindruck auf ihr Gemeingefühl. Sie entledigen ſich überall, aus Mangel an Beſonnenheit; oder gar nicht, aus Gefühlloſigkeit, bis die Harnblaſe und der After von den angeſammleten Excrementen zerſprengt wird.

Mit dem Mangel der Gefühle und Vorſtellungen ſteht die Apathie der Blödſinnigen und die Trägheit ihres Begehrungsvermögens im Verhältniſs. Sie begreifen den Werth der Ehre, Habe, Geſundheit und anderer Glücksgüter nicht und ſind daher gefühlloſs für dieſe Gegenſtände, die doch durch ihr allgemeines Intereſſe jeden Menſchen anziehn. Sie ſind entweder ganz ohne Leidenſchaften oder ereifern ſich über einen leeren Tand, ergötzen ſich an Spielwerken und fürchten die Ruthe. Ihre leidenſchaftlichen Aeuſserungen ſind flüchtige Aufbrauſungen, die ſo ſchnell wieder vergehn als ſie entſtanden ſind, weil ihre Aufmerkſamkeit auf keinem Gegenſtand lange haften kann. Daher ſind ſie auch meiſtens gutmüthig, ſelten auffahrend und eigenſinnig. Selbſt ihre ſinnlichen Triebe und Begierden, die ſich auf körperliche Gefühle der Luſt und Unluſt beziehn, ſind ſtumpf. Doch ſollen einige viele Geſchlechtsluſt und ein groſses Vermögen zum Beiſchlaf haben. Die Fexe befriedigen ſich ſelbſt oder verbinden ſich mit dem Vieh, weil das ſchöne Geſchlecht ihnen nicht ſowohl wegen ihrer Dummheit und Häſslichkeit

als vielmehr wegen ihrer Armuth den Zutritt versagt. Ein Kretin bey Hittau mordete sogar ein Mädchen auf der Stelle, weil es seine Wünsche nicht befriedigen wollte *). Doch in dem äussersten Grad des Blödsinns, der weit über Brutalität hinausgeht, schweigt auch der Geschlechtstrieb.

Nach diesen Zuständen der Seelenvermögen richtet sich die Sprachfähigkeit der Blödsinnigen. In der Regel sprechen sie wenig; in einem höhern Grade ihrer Krankheit murmeln sie vor sich hin, sprechen nur einzelne Worte deutlich, oder in halbartikulirten Tönen; im höchsten Grade sind sie ganz stumm, wie eine Säule und unterbrechen periodisch diese dumpfe Stille mit einen unsinnigen Lachen oder mit einem gellenden und thierischen Geschrey. Nur wenige Kretinen sprechen alles, einige nur einzelne Worte deutlich; andere lallen blos und geben einen hellen Laut und ein unartikulirtes Gebrüll von sich; andere sind endlich ganz stumm **). Sind die Kranken von Kindheit an blödsinnig, so bleiben sie auf der Stufe der geistigen Ausbildung stehn, auf welcher ihre Krankheit sie ergriff. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende des ersten Lebensjahrs in den Pocken ihren Verstand verlohr. Sie lallte und lärmte wie ein Kind und spielte am liebsten mit Schlüsseln und Klapperwerk. Die Ursache der verletzten Sprach-

*) Wenzel l. c. 145 S.

**) Wenzel l. c. 137 S.

fähigkeit ist verschieden; Mangel an Vorstellungen, Taubheit, oft auch unmittelbare Verletzungen der Sprachorgane durch Kröpfe.

Das Muskelsystem der Blödsinnigen ist ohne Reizbarkeit und Energie. Daher ihr Unvermögen den Körper gebunden und in einer gefälligen Form zusammenzuhalten. Hiezu kömmt der Mangel am Wollen, weil es ihnen an Besonnenheit fehlt. Oben habe ich es bereits beiläufig erwähnt, dass vielleicht selbst während der eigenthümlichen Actionen des Gehirns, von denen wir glauben, dass sie auf dasselbe beschränkt sind, ein Strom abwärts zum Muskelsystem gehe und dasselbe so bestimmt stelle, dass Physiognomen darin die inneren Vorgänge der Seele erblicken und Mahler sie nach diesem Vorbilde sinnlich darstellen können. Im Blödsinn ist die Seele leer, sie bewirkt also auch diese Stellung des Muskelsystems nicht, in welcher sie sich wie in einem Spiegel darstellt. Daher die Gestalt ohne Leben, das matte und unstätte Auge, das keinen Gegenstand festhält, die gedankenlose Mine und die flache und kraftlose Physiognomie blödsinniger Menschen. Ihre Glieder schwimmen fort, wohin Cohärenz und Schwere sie leiten, ohne Gebundenheit zu einer gefälligen Form, durch die Energie der Muskeln. Die Backen hängen, der Mund steht offen, der Geifer fliesst aus, der Kopf wackelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern und der Tropf steht mit gebognen Knieen

da, als wenn er auch den letzten Vorzug der Menschen, die aufrechte Stellung, nicht mehr behaupten könnte. Seine Bewegungen sind träge, ohne Ründung und Gewandtheit. Einige Blödsinnige sitzen gar Tage lang auf einem Fleck, ohne auch nur ein Glied zu rühren.

Dass die Asthenie des Gehirns, sofern es gleichsam der Hauptheerd ist, von welchem alle Reizung des Organismus ausgeht, auch in allen übrigen Functionen des Körpers, in dem Kreislauf der Säfte, der Wärme, den Absonderungen u. s. w. sichtbar werden müsse, ist nicht zu bezweifeln. Doch sind die Erscheinungen aus diesen Quellen Symptome eigner Krankheiten, die den Blödsinn, als solchem, nichts angehn. Einige andere Symptome desselben will ich unten noch bey den Graden desselben anführen.

Der Blödsinn hat fast häufigere, mehr oder weniger zufällige Modifikationen, als jede andere Krankheit. Denn er kann vielleicht, da er blofs symptomatisch bestimmt ist, von Krankheiten verschiedner Natur Product seyn, welche in diesem Fall, neben dem gemeinschaftlichen Symptom des Blödsinns, noch ihre eigenthümlichen Charaktere haben. Er variirt nach seinen nosologischen Verhältnissen, so fern er ursprünglich im Verstande, oder durch Asthenieen der übrigen Seelenkräfte entstanden ist, die auf den Verstand übergegangen sind; nach der Ausbreitung der Asthenieen durch eins, mehrere oder

alle Seelenvermögen; nach seiner Dauer, seinen Graden und Zusammensetzungen. Einige seiner vorzüglichsten Modifikationen will ich anführen.

Ich erwähne zuerst der Grade des Blödsinns, deren es unendlich viele giebt, die aber nach der Natur intensiver Grösen nirgends einer geometrischen Begränzung fähig sind. Ich werde daher nur einige feste Punkte in denselben hineinstellen, wozu sich die beiden Endpunkte und die Mitte zwischen beiden am besten passen. Jene bezeichnen den Anfang und das Ende der Linie, diese theilt sie in gleiche Theile. An diese festen Punkte halten wir, als an Maasstäben die concreten Fälle und bestimmen die Gröse derselben nach ihrer Annäherung an diesem oder jenen der aufgestellten Punkte. Auch die Kretinen werden in anfangende, halbe oder vollkommene Kretinen getheilt.

Der erste Grad ist am schwersten zu bestimmen, weil er eine Demarkationslinie zwischen gesundem Menschenverstand und anfangendem Blödsinn voraussetzt, die nicht so leicht gefunden werden kann. Zwischen dem Maximum der Seelenkräfte in dem grösten Genie, dessen Verstand die materielle und intellectuelle Welt umspannt, und der untersten Stufe der Brutalität, auf welcher der Kretin steht, finden wir nirgends eine natürliche Scheidung. Wir wollen daher eine gewisse Breite beschreiben, die zwischen den gesunden Menschenverstand und den anfangenden

Blödſinn fällt. Der Kranke urtheilt noch über Dinge, mit denen er täglich umgeht und die keinen ſonderlichen Verſtand erfordern, mit nöthiger Fertigkeit, ſtockt aber augenblicklich, wenn er neue auch noch ſo leichte Gegenſtände beurtheilen ſoll, zu denen ihm alle Momente gegeben ſind. Seine Aufmerkſamkeit haftet entweder nicht ſcharf genug auf ein gegebnes Object, oder kann ſich nicht auf mehrere mit nöthiger Leichtigkeit ausbreiten. Daher wenig Beſonnenheit der Vergangenheit und Zukunft, und Vergeſſenheit in den gewöhnlichſten Handlungen. Die Leidenſchaften ſind tranſitoriſche Aufwallungen ohne Beharrlichkeit, und beziehn ſich auf Kleinigkeiten. In einigen Vorſätzen ſchwankt der Kranke, wo es auf Vernunftgebrauch ankömmt, in anderen beharrt er hartnäckig, die er durch Eigenſinn behaupten kann. Eben deswegen hängt er feſt an dem, was er einmal gewohnt iſt. In den Geſchäfften, denen er gewachſen iſt, beobachtet er eine pünktliche Ordnung mit Aengſtlichkeit; bey ungewöhnlichen auch noch ſo leichten Geſchäfften verwirrt er ſich leicht.

Der mittlere Grad iſt von beiden Endpunkten gleich weit entfernt. Der Kranke iſt nicht ganz ſinnloſs, ſondern faſst noch die einfachſten Begriffe, doch iſt er zu den gemeinſten Geſchäfften unfähig, wenn ſie nicht ganz mechaniſch abzumachen ſind. Er iſt ohne Leidenſchaften, oder hat noch flüchtigere Aufwallungen als

im ersten Grade. Seine Aufmerksamkeit ist fast ganz erloschen. Er ist nach den Umständen arglofs, oder menschenscheu, furchtsam und blöde, besonders gegen fremde Menschen. Er lächelt selbstgefällig, wenn er allein ist, und geniefst einer sichtbaren Wohlbehaglichkeit, die ein Symptom seiner monotonischen Gemüthsstimmung ist. An gewissen äusseren Vorzügen seiner Geburt, des Standes, der Kleidung weidet er sich wie ein Kind, ohne den eigenthümlichen Werth derselben zu begreifen. Zuweilen bemerkt man noch an demselben ein ununterbrochenes Minenspiel, das eine Folge des Wechsels isolirter Vorstellungen in ihm ist. Blödsinnige dieses Grades sind schüchtern, misstrauisch, und fliehen den Umgang der Menschen. Sie sind nur zu oft die Prise des Eigennutzes, der Witzeleien und des Muthwillens anderer Menschen geworden, und fühlen daher die Ueberlegenheit derselben über sich zu sehr. Daher ereifern sie sich leicht über Kleinigkeiten, und finden überall Beleidigungen ihrer Person, weil sie überall böse Absichten voraussetzen. Um desto fester halten sie an Gott, von dem sie nicht allein keine Kränkungen fürchten, sondern vielmehr Schutz wider dieselben hoffen. Sie sind pünktlich im Singen, Beten, Kirchengehn und in der Erfüllung anderer religiöser Gebräuche, so vergefslich sie sonst auch in allen anderen Dingen sind. Doch zuweilen ist der Blödsinnige auch arglofs wie ein Kind,

traut jedem Menschen das beste zu, und sieht keine Beleidigungen, wo sie wirklich sind. Dies hängt theils von dem Grade des Blödsinns, theils von dem Charakter des Kranken und den Aufsenverhältnissen ab, in welchen er lebt. So wird z. B. ein Blödsinniger, der es erst geworden ist, und deswegen sich nicht selbst überlassen bleiben darf, überall in diesen Einschränkungen Eingriffe in seine Rechte wähnen, und deswegen an eine Verschwörung der Menschen gegen sich glauben. Hingegen wird ein anderer, der von Natur gutmüthig und in einer humanen Vormundschaft aufgewachsen ist, nirgends etwas Böses ahnden. Dann hat der Blödsinnige eine Neigung, Selbstgespräche mit sich zu halten, für sich zu reden, in den Bart zu murmeln, oder gar nur die Lippen mechanisch zu bewegen. Wir gebrauchen die Sprache nicht blofs zum gegenseitigen Austausch unserer Ideen gegen einander, sondern auch dazu, unsere Gedanken an diese Zeichen zu heften, sie dadurch gleichsam festzuhalten, deutlich zu machen und einen vor dem andern auszuheben. Worte, die wir hören, leisten unserem Denkvermögen diesen Dienst vollkommner, als Worte, die wir blofs in der Einbildungskraft vorstellen. Daher das Bedürfnifs des gemeinen Manns, alles laut zu lesen; des Blödsinnigen, die Gegenstände auszusprechen, die er vorzüglich beachten will. Auch bey anderen Arten von Geisteszerrüttungen und besonders bey der Narrheit, die dem Blöd-

sinn

ſinn am nächſten liegt, finden wir dies Symptom, daſs die Kranken mit ſich ſelbſt reden *). Endlich iſt der Blödſinnige in dieſem Grade nicht im Stande, eine Gedankenreihe im Zuſammenhang zu verfolgen, weil ſeine Aufmerkſamkeit ſtarrt oder unſtätt iſt, ſondern er ſpringt ab auf Dinge, die mit dem gegenwärtigen entweder gar keine oder eine entfernte Verbindung haben. Dabey findet er ſich nicht wieder auf ſeinen vorigen Standpunkt zurück, weil er in dem folgenden Augenblick vergeſſen hat, was er in dieſem that **).

In dem äuſserſten Grade des Blödſinns, von welchem der vollkommne Kretin das lebendige Beiſpiel iſt, fehlen alle Wahrnehmungen der Sinne, weil ſie ſtumpf ſind, oder die Seele keinen ihrer Eindrücke beachtet. Der Kranke hört ein wildes Geräuſch, aber überall keinen verſtändlichen Ton, weil er nicht im Stande iſt, einen aus der Menge auszuheben, ihn nicht auf ſeine Urſache zurückzuführen, und dadurch ſeine Bedeutung einzuſehn. Er ſieht eine unordentliche Zuſammenſtellung von Farben und Geſtalten, von welchen er keine beſonders unterſcheidet. Seine Seele ähnelt einem Spiegel, in welchem ſich ein todtes Bild der Welt abprägt. Er iſt ohne Begriffe, Urtheile, Gefühle, Leidenſchaften, alſo

*) Seims in den Samml. auserl. Abh. für practiſche Aerzte, 19 B. 597 S.

**) Hoffbauer l. c. 2 B. 91 - 101 S.

auch ohne Triebe und Willen. Selbst die Gefühle des Hungers, Durstes und des Schmerzes sind stumpf und werden dunkel vorgestellt. Der Kranke bewegt sich, entweder äusserst träge oder gar nicht, geifert, läſst jedes Glied in der Lage liegen, in welche man es bringt, und es herunterfallen, wie die Schwere es leitet, wenn es aufgehoben wird. Kurz er lebt zwar, weil er vegetirt, aber ausser dieser ganz allgemeinen Function des Organismus, durch welche er vor Auflösung geschützt wird, ist weiter kein Charakter der Thierheit vorhanden.

Wozu diese Unterscheidung der Grade des Blödsinns? Zum Behuf des Erziehers, Arztes und praktischen Rechtsgelehrten. Jenen weist sie die Gränze zwischen Gesundheit und Krankheit an, und fordert sie zur moralischen und physischen Kur der vorhandnen Gebrechen auf. Der Rechtsgelehrte muss nach den Graden des Blödsinns es bestimmen, ob dem Kranken die Verwaltung seiner und anderer Rechte anvertraut, ob sein Handeln ihm überhaupt und in welchem Grade es ihm zugerechnet werden könne. Der Kranke kann an einem Grad des Blödsinns leiden, wo man ihm zwar die Verwaltung fremder Angelegenheiten verweigern, aber die Ausübung seiner eignen Rechte ohne Härte nicht nehmen kann. Denn in dem letzten Fall schadet er nur sich; und durch die Beschränkung seiner Freiheit kann ihm ein weit grösserer Nachtheil zugefügt

werden. Er kann nemlich dadurch in den fixen Wahn verfallen, als hätten alle Menſchen, ſelbſt die Obrigkeit, ſich zu ſeinem Untergang wider ihn verſchworen. Nur in dem Fall, daſs er Hang zur Verſchwendung zeigte, dürfte er in der Verwaltung ſeines Vermögens auf die mildeſte Art beſchränkt werden. Wenn aber der Blödſinn bis zum mittleren Grade gediehen iſt, ſo kann der Kranke auch ſeine Rechte nicht frey mehr ausüben. Er muſs nach Art der Minderjährigen, oder etwan, wie ein ſchon herangewachſenes Kind in dem Hauſe ſeines Vaters unter Curatel geſtellt werden. Auch läſst er ſich in dieſem Zuſtande jede Einſchränkungen gern gefallen, weil er die Gemächlichkeit liebt, und zu wenig Verſtand beſitzt, um noch eignen Willen zu haben. Dann muſs auch noch auf die Sicherheit des Publikums Rückſicht genommen werden. Zu gewaltthätigen Handlungen iſt der Blödſinnige zwar ſelten geneigt, wenn er nicht gereizt wird, und in dieſem Fall mag derjenige, der ihn reizt, die Folgen ſeiner Handlungen empfinden. Doch kann dieſer Trieb zur Gegenwehr habituell werden. Er ſchlägt und wirft mit Steinen, jeden, der ihm vorkömmt und ohne alle Rückſicht auf die Folgen ſeiner Handlungen, die er zu berechnen auſser Stande iſt. So kann er auch durch Licht, Feuer und andere gefährliche Inſtrumente der Societät gefährlich werden. Endlich iſt er zu Handlungen fähig, die den gebildeten Ständen

anstöfsig sind, um welcher willen man ihn entfernt halten mufs. In criminalistischer Hinsicht mufs der Blödsinn in Anspruch genommen werden, wenn von der Strafbarkeit der Handlungen die Rede ist, welche er mindert oder aufhebt. Denn zur Strafbarkeit einer Handlung wird erfordert, dafs der Thäter Begriffe von seinen Handlungen habe, die Gesetze kenne, welche sie verbieten, und diese auf seine Handlungen anwenden könne. Keins von allen ist schwerlich jenseits des mittleren Grades des Blödsinns möglich; daher derselbe alle Strafbarkeit der Handlungen aufhebt. Hingegen findet in seinem niedrigsten Grade Zurechnung Statt; doch nicht in dem Maafse, als wo der Verstand unverletzt ist. Die Culpa kann dem blödsinnigen Menschen nicht so hoch angerechnet werden, als dem Vernünftigen, der sie leichter vermeiden kann. Mit dem Dolus hat es eine andere Bewandnifs. In Rücksicht der Unbekanntschaft mit den Gesetzen mufs darauf gesehen werden, ob von Handlungen die Rede ist, die an sich widerrechtlich oder blofs durch ein Gesetz verboten sind. Jenes mufs der Blödsinnige in dem niedrigsten Grade noch unterscheiden; hingegen kann man nicht von ihm fordern, dafs er alle Gesetze wissen soll, die Handlungen verbieten, welche an sich nicht strafbar sind *). Da es indessen in der Entscheidung dieser Fälle

*) Hoffbauer l. c. 2 B. 132 - 142 S.

an einem positiven Maasstabe fehlt, so muss immer dem Gutdünken des Schiedsrichters und seinem praktischen Ermessen ein ansehnlicher Spielraum offen gelassen werden.

In Rücksicht der Art, wie sich die Verstandesschwäche äussert, unterscheiden wir Dummheit und Blödsinn im engeren Sinn. Die Frage, ob diese Differenz specifisch oder zufällig sey *), übergehe ich, weil sie aus der Nosologie des Blödsinns entwickelt werden muss, von der wir nichts wissen. Ich bemerke blos, dass beide Differenzen unter dem höheren Begriff der psychischen Asthenieen stehen, welches Herr Hoffbauer **) selbst zugiebt, und es von keiner so grossen Bedeutung sey, ob wir die unter diesen Begriff gefassten Differenzen, wenn sie nur richtig bestimmt sind, Arten oder Varietäten nennen wollen. Bey dem Dummen scheint die Asthenie vorzüglich ursprünglich in dem Verstande selbst, bey dem Blödsinnigen allgemein in allen Seelenvermögen zu liegen ***). Der Blöd-

*) Hoffbauer l. c. 2 B. 84 S.

**) l. c. 2 B. 101 S.

***) Der Blödsinnige befindet sich in einer grossen Ohnmacht des Gedächtnisses, der Vernunft und gemeiniglich auch sogar der sinnlichen Empfindungen. Dieses Uebel ist meistentheils unheilbar. Denn wenn es schwer ist, die wilden Unordnungen des gestörten Gehirns zu heben, so muss es beinahe unmöglich seyn, in seine er-

finnige kömmt gar zu keinen Urtheilen, felbst nicht zu folchen, für deren Wahrheit der unmittelbare Augenfchein fpricht. Dem Dummen fehlt es an Ausbreitung, dem Blödfinnigen an beiden, an Ausbreitung und Schärfe der Aufmerkfamkeit. Der Dumme fafst einzelne Momente und urtheilt richtig, wenn es vorzüglich auf das gefafste Moment ankömmt; hingegen kann er keine Mannichfaltigkeit mit nöthiger Schnelligkeit beachten und fchliefst falfch, wenn dazu ein Abwägen vieler Gründe gegen einander erfordert wird. Er urtheilt über einfache Objekte, und über Objekte, mit welchen er täglich umgeht, richtig; irrt fich aber leicht in verwickelten und zufammengefetzten Gefchäfften, in Gefchäfften, die zwar an fich leicht, aber ihm ungewöhnlich find, und endlich in Gefchäfften, die nicht fowohl durch bündige Gründe, als vielmehr durch eine fcharfe Muthmafsung beftimmt werden müffen. Er kann behalten was er lieft; aber von dem Gelefenen keinen Gebrauch machen; er kann nachahmen, aber nicht erfinden; in Wiffenfchaften, wo es auf ftrenge Beweife, eher, als

ftorbnen Organe ein neues Leben zu giefsen. Die Erfcheinungen diefer Schwachheit, welche den Unglücklichen niemals aus dem Stande der Kindheit herausgehen läfst, find zu bekannt, als dafs es nöthig wäre, fich dabey lange aufzuhalten. Kant's kleine Schriften, herausgegeben von Rink, Königsberg 1800. 42 S.

in solchen, wo es auf Conjektur ankommt, Fortschritte machen. Der Dumme ist meistens nicht menschenscheu und schüchtern, wie der Blödsinnige, oft gar dummdreist, weil er die Gefahren nicht übersieht, in welchen er schwebt. Er flieht den, der ihn betriegt, aus einem gekränkten Stolz, nicht, wie der Blödsinnige, aus Sorge für seine eigne Sicherheit. Er ist dummstolz auf Vorzüge, die er entweder gar nicht besitzt, oder die kein vernünftiger Mensch dafür gelten läſst. Seltuer ist er religiös, als der Blödsinnige, und dies auf eine andere Art. Er fühlt sich nicht sowohl der Gottheit bedürftig, sondern sucht sie vielmehr durch Schenkungen an Kirchen und milde Stiftungen zu bestechen, und sieht die weit unter sich, welche dies nicht können, weil er es nicht zu fassen vermag, daſs Gott das Herz und nicht das Vermögen ansehe. Er redet nicht so oft mit sich als der Blödsinnige, weil er ohne dies Hülfsmittel auf seinem Gegenstand haften kann. Nur wenn er viele Gegenstände beachten will, spricht er für sich, und zwar mit dem Gepräge der Bedächtigkeit. Doch geschieht dies selten, weil er wegen seiner Einseitigkeit selten die Nothwendigkeit fühlt, auf mehrere Momente Rücksicht nehmen zu müssen. Er springt auch ab, wie der Blödsinnige, aber auf feste Punkte, dahingegen der Blödsinnige sich ins Universum verliert. Er hat Lieblingsideen, mit welchen er sich viel weiſs, die er ohne Rücksicht auf Zeit und

Ort vorträgt, und auf welche jeder Umſtand ihn abführt *).

Dann kann der Blödſinn einfach oder zuſammengeſetzt ſeyn. In ſeiner einfachſten Geſtalt zeigt er ſich in der Dummheit, die ohne andere Krankheiten iſt. Er iſt oft zuſammengeſetzt mit Fallſuchten und Lähmungen. Er kann verbunden ſeyn mit fixem Wahn und Tobſucht, dies vorzüglich, wenn er Folge dieſer

*) Hoffbauer l. c. 2 B. 101 - 106 S. — Der ſtumpfe Kopf ermangelt des Witzes, der Dummkopf des Verſtandes. In dem erſten Falle fehlt die Behendigkeit etwas zu faſſen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandnen Gedanken ſchnell in die paſslichſten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verſtandes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunſtgriffe und Maximen, nach denen ſich die Menſchen gewöhnlich in der groſsen Welt behandeln, heiſst Verſchmitztheit, und ihr Gegentheil iſt Einfalt. Ein Menſch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heiſst ein Tropf, Pinſel. Allein auch dem verſtändigen und redlichen Mann kann dieſe Schlauigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich iſt, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Masque kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menſchen, um ſich einen ſo verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heiſst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen iſt. Reils Fieberlehre, 4 Band, 317 S.

Krankheiten oder mit ihnen aus einer Urſache entſprungen iſt. Die Kretinen ſind häufig fallſüchtig, zuweilen wahnſinnig und haben in ihrer Verkehrtheit den ſonderbaren Hang Feuer anzulegen*). Doch finden wir Wahnſinn und Tobſucht ſelten in den höheren Graden des Blödſinns, weil ihm die Energie fehlt, die jene Krankheiten vorausſetzen. Häufiger iſt er mit Narrheit gepaart, der er näher verwandt iſt. So finden wir ihn meiſtens in den Tollhäuſern, in welchen die Blödſinnigen gewöhnlich ehemalige Verkehrte waren, und durchgehends noch einen Anſtrich ihrer urſprünglichen Krankheit an ſich tragen. Gewöhnlich wird aber dieſe Zuſammenſetzung Blödſinn genannt, wenn die Ohnmacht, Narrheit wenn die Albernheit, der Aberwitz und die Verkehrtheit hervorſticht.

Noch muſs ich einer merkwürdigen noſologiſchen Differenz des Blödſinns erwähnen, die auf ſeine Prognoſis und Heilmethode Einfluſs hat. Er kann nemlich entweder in einem Gehirn gegründet ſeyn, das ſeiner Erregbarkeit zwar beraubt, aber an ſeiner Organiſation nicht ſichtbar verletzt iſt, oder er kann davon entſtehn, daſs das Gehirn zerſtört iſt. In dem erſten Fall will ich ihn dynamiſch, in dem letzten organiſch nennen. In beiden Fällen iſt das Phänomen einerley, nemlich Blödſinn, obgleich die

*) Wenzel l. c. 159 S.

Krankheiten, denen es gemeinschaftlich angehört, ein seiner Kräfte beraubtes oder ein zerstörtes Organ, höchst verschiedne Objekte sind. Er ist Symptom und so wenig wie die Blindheit specifische Krankheit, die von einer Trägheit oder Zerstörung der Netzhaut, von Verdunkelung der Säfte des Auges u. s. w. entstehen kann. Sind innerhalb der Hirnschaale oder auch ausserhalb derselben Verletzungen der Organisation vorhanden, die zwar als entfernte Ursache das Denkorgan seiner Erregbarkeit berauben, aber doch nicht in demselben selbst enthalten sind; so sind zwar organische Verletzungen da, aber der Blödsinn an sich ist dynamisch. Aecht organisch ist er also nur, wenn die Gehirnmasse in eine andere Substanz verwandelt oder durch Blasenwürmer, Wasserkopf u. s. w. ganz annihilirt ist.

Der dynamische Blödsinn ist entweder transitorisch oder anhaltend. Der transitorische entsteht von einem vorübergehenden Raub der Vitalität des Gehirns. So verliert die Netzhaut für einen Augenblick ihre Sehkraft vom Anschauen der Sonne. Es giebt Sinnlosigkeiten und Ohnmachten, die mit einer vollkommenen Feier aller Seelenkräfte verbunden sind. Auch nach Gehirnerschütterungen, heftigen Leidenschaften, Phrenesieen und andern schweren Nervenkrankheiten kann dieser transitorische Blödsinn entstehn. Häufig ist er in Gefäfsfiebern. Die Kranken sind ohne Bewufstseyn, achten auf nichts, murmeln

vor ſich hin und ſuchen im Bette herum. Oft wechſelt dieſer Zuſtand mit Schlafſucht ab, die zur Zeit der Exacerbation des Gefäſsfiebers eintritt. Endlich erfolgt der Tod durch Schlagfluſs, weil das Gehirn aufgelöſt wird. Merkwürdig iſt es, daſs in beiden Fällen der Sinnloſigkeit und der Schlafſucht plötzlich helle Perioden eintreten, in welchen der Verſtand vollkommen wiedergekehrt iſt *). Dann iſt vielleicht das Gehirn noch eines Zuſtandes fähig, den ich mit einem cataleptiſchen Krampf vergleichen will, wie er in der vollkommnen Starrſucht und in anderen ſchweren Nervenkrankheiten vorkommen mag. Er iſt auch, wie jene Lähmungen, mit einer Feier aller Functionen des Seelenorgans verbunden, aber dadurch von ihnen verſchieden, daſs ſeine Begleitung auf Krampf hinweiſt. Gewöhnlich pflegt man dieſe Sinnloſigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten, allein uneigentlich. Entweder iſt ein tranſitoriſcher Raub der Vitalität, oder ein ſpaſtiſcher Zuſtand des Gehirns vorhanden.

Der anhaltende dynamiſche Blödſinn hat verſchiedne Modifikationen. Dem Feuerländer fehlt es an Erregbarkeit und normaler Organiſation des Gehirns. In anderen Fällen bleibt es auf der niedrigſten Stufe der Erregbarkeit ſtehn, weil es nicht geübt wird. Daher der Unterſchied der Seelenkräfte zwiſchen den Laſtträgern und den gebildeten Ständen des Menſchenge-

*) Reils Fieberlehre 4 B. 370 S.

schlechts. Oft ist die Ursache der anhaltenden Stumpfheit des Gehirns unbekannt; vielleicht dem unthätigen Zustande der Gebährmutter vor der Pubertät und im Alter analog. Auch diese Blödsinnige können plötzlich von ihrer Krankheit befreit werden. Irgend eine merkwürdige Umwälzung in der Organisation, z. B. das Geschäfft der Pubertät, kann ihre Seelenkräfte aus dem Schlummer wecken. Ein Blödsinniger, erzählt Willis *), bekam nach einem bösen Gefäsfieber soviel Genie, dass er alle in Erstaunen setzte, die ihn vorher gekannt hatten. Einige leiden Rückfälle in der heissen Jahrszeit; andere, besonders junge Personen sind Monate, ja Jahre lang blödsinnig und verfallen dann plötzlich in eine Raserey, die zwanzig bis dreissig Tage dauert. Nach dieser gewaltsamen Erschütterung erfolgt Wiederkehr der Vernunft **). Ein junger Soldat musste gleich nach seiner Ankunft bey der Armee einer blutigen Action beiwohnen und kam durch das Krachen der Artillerie um seinen Verstand. Man liess ihm Blut, die Bandage ging auf, er verlohr noch mehr Blut und verfiel in Blödsinn. Nach einiger Zeit zeigten sich Spuren von Raserey, die achtzehn Tage dauerte. Dann wurde er ruhig und mit dem Ende derselben kehrte der Verstand zurück ***).

*) Chiarugi l. c. 438 S.

**) Pinel l. c. 42 u. 188 S.

***) Pinel l. c. 92 S.

Auch der ursprünglich - dynamische Blödsinn wird in der Folge leicht unheilbar. Es gesellen sich ihm örtliche Lähmungen im Gesicht und an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallsuchten zu, die mit ihm aus einer Quelle entspringen. Selten werden Blödsinnige, die es von der Geburt an sind, alt. Sie sterben vor dem dreissigsten, und wenn sie fallsüchtig oder gelähmt sind, vor dem fünf und zwanzigsten Jahre.

Die entfernten Ursachen des Blödsinns sind verschiedner Art. Alles, was die Kräfte des Gehirns über die Norm anstrengt, kann sie zerstören. Dahin rechne ich heftige Leidenschaften, Schreck, Freude, anhaltende Grübeleien über Gegenstände, denen der Kopf nicht gewachsen ist und ein planloses Studiren. Kinder, die zu früh und über ihre Kräfte angestrengt werden, verfallen leicht in Narrheit oder Blödsinn. Ein Artillerist, erzählt Pinel *), legte dem Wohlfarthsausschuss das Project einer Kanone von vorzüglicher Wirksamkeit vor und bekam darüber ein schmeichelhaftes Schreiben von Robertspierre, bey dessen Lesung er erstarrte und als ein vollkommen Blödsinniger ins Tollhaus gebracht wurde. Zwey Brüder gingen zur Armee, von welchen der eine durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet wurde. Der übriggebliebne wurde starr wie eine Statue in sein vä-

*) l. c. 180 S.

terliches Haus gebracht und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode feines einen und durch den Anblick der Geifteszerrüttungen des anderen Bruders in den nemlichen Zuftand *). Gern ift der Blödfinn Folge des Wahnfinns und der Tobfucht. Faft ein Viertheil der Tollhäusler find Blödfinnige, die ehemals verrückt waren und jetzt noch einen Anftrich ihrer ehemaligen Krankheit an fich tragen. Die überfpannten Anftrengungen zerftören anfänglich die Reizbarkeit und nachher die beharrliche Organifation. Dazu kömmt noch die meiftens falfche Behandlung des Wahnfinns durch Aderläffe, Purganzen und Brechmittel, die die Naturkräfte vollends zerftört, durch welche eine heilfame Crife hätte zu Stande kommen können. Die Fallfucht liegt diefer Urfache nahe, die meiftens, wenn fie heftig und anhaltend ift, die Seelenkräfte fchwächt. Mir find Fälle bekannt, dafs ein einziger Anfall derfelben den Kranken um feinen Verftand brachte. Alles, was den Körper fehr fchwächt, entnervende Vergnügungen, Ausfchweifungen in der Liebe, tiefer in fich gekehrter Kummer, narcotifche Subftanzen, die Tollkirfche, das Bilfenkraut und befonders der Mohnfaft bey den Opiophagen im Orient, geiftige Getränke, Ausleerungen des Bluts und der Lymphe, langer Schlaf können Blödfinn erre-

*) Pinel l. c. 180 S.

gen. Das Gehirn wird unter allen Organen, die in die Gruppe eines Menſchen eingehn, am ſpätſten reif und dauert am längſten aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters an zu nagen. Das Gedächtniſs und der Verſtand werden ſtumpf; der Greis iſt geſchwätzig, ergötzt ſich an Kleinigkeiten und wird wieder ein Kind. Oft ſind auch urſprüngliche oder erworbene Desorganiſationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefäſse und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Körpers Urſache des Blödſinns. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt können ihn veranlaſſen und es iſt zu bewundern, daſs dies nicht öfterer geſchieht. Denn es iſt kaum zu begreifen, daſs das breiigte Gehirn beim Durchgang des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall zerreiſsen ſollte. Die Vegetation formt es von neuem wieder und beugt dadurch den Geiſteszerrüttungen vor. Waſſerſuchten des Gehirns, Blaſenwürmer, heftige Schläge auf den Kopf, Gehirnerſchütterungen, Schlagfluſs, Geſchwülſte in der Hirnſchaale ſind mit Blödſinn verknüpft. In einem von der Geburt an blödſinnigen Menſchen fand Willis das Gehirn kleiner als es hätte ſeyn ſollen. Plater erzählt die Geſchichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopf blödſinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine ſchwammigte und ſcirrhöſe Geſchwulſt von der Gröſse einer Zwiebel auf dem ſchwieligten Körper des Gehirns.

Malacarne fand bey Blödsinnigen nur dreihundert, hingegen bey vernünftigen Menschen achthundert Blätter im kleinen Gehirn. Die drehenden Schaafe werden durch die Einsaugung des Gehirns vom Drucke des Blasenwurms blödsinnig und in Menschen sollen Hydatiden die nemliche Wirkung hervorgebracht haben. Die Hirnschaale der Fexe ist nach Malacarne so verengert, dass sie das Gehirn in einem Grade zusammenpresst, bey welchem es unwirksam seyn muss *).

Beim Entwurf des Kurplans zur Heilung des Blödsinns müssen zuvörderst die Krankheiten von welchen er Symptom ist, wohl unterschieden werden. Nur der rein dynamische Blödsinn, in welchem die Organisation des Denkorgans nicht sichtbar verletzt, aber seiner Reizbarkeit beraubt ist, scheint heilbar zu seyn. Im rein organischen Blödsinn ist das Organ, auf welches es beim Denken ankömmt, entweder zerstört oder in eine fremde Materie verwandelt. Dieser Zustand ist absolut unheilbar, sofern er eine Zerstörung der Vegetations-Instrumente voraussetzt, ohne welche keine Umwandlung des kranken Zustandes in einen gesunden möglich ist. Auch ein solcher Blödsinn, der von organischen Verletzungen entspringt, die zwar das Denkorgan nicht selbst betreffen, aber doch auf dasselbe als entfernte Ursache einfliessen und es seiner nor-

*) Reils Fieberlehre 4 B. 326 S.

normalen Vitalität berauben, ist zwar nicht absolut, aber doch meistens relativ unheilbar. Es ist an sich möglich, dass die Beziehungen dieser Desorganisationen auf das Denkorgan aufhören, also auch der Blödsinn aufhört, ohne dass sie aufhören. Allein in bedingten Fällen geschieht dies selten. Dann sieht man auf die Ausbreitung der Asthenie durch die verschiednen Bestandtheile des Seelenorgans. In der Dummheit, in welcher bloss das Urtheilsvermögen leidet, ist die Hoffnung der Genesung grösser, als im Blödsinn, der sich auf Asthenie aller Fakultäten der Seele gründet. Endlich kömmt es auch auf die Grade des Blödsinns an. Nur der erste Grad scheint einer radikalen Heilung fähig zu seyn; die Krankheit im zweiten und dritten Grad, kann, wenn sie nicht etwan transitorisch ist, entweder gar nicht geheilt oder wenigstens nur gemindert werden.

In vielen Fällen muss der pharmaceutische Arzt dem psychischen zur Seite treten, ihm vorarbeiten, mit ihm gleichzeitig wirken. Wenn der Kretinismus von Missbildung der Hirnschaale, und diese von Knochenerweichung entsteht; so wird jener ohne Heilung dieses Uebels nicht geheilt werden können und die psychische Kurmethode zum Anfang zwecklos seyn. Die Thäler müssen gelüftet, das Austreten der Flüsse verhütet, die Sümpfe abgeleitet werden. Man muss die jungen Kretinen aus den Thälern auf die Berge tragen,

bis die Jahre der Kindheit vorüber ſind, ihnen nahrhafte Diät und reizende Arzneien verordnen. Blödſinn nach heftigen Anſtrengungen des Gehirns erfordert eine leichte und angenehme Beſchäfftigung deſſelben. Iſt er nach hitzigen Krankheiten, Ausleerungen und anderen Schwächungen des Körpers entſtanden, ſo verordne man nahrhafte Speiſen und ſtärkende Mittel. Wo es dem Gehirn an Erregbarkeit und Vegetation fehlt, ſuche man dieſelbe durch phyſiſche und pſychiſche Reizmittel zu beleben. Der Art ſind Senf, Meerrettig, Pfeffer, *Vanille*, das Einathmen des Sauerſtoffgas, die Elektricität, der Galvaniſmus. Wärme des Kopfs, Reibung deſſelben, nachdem er vorher abgeſchoren iſt, mit Flanell, mit Naphten und anderen geiſtigen Mitteln, Tropfbad, Douche, Blaſenpflaſter auf den Wirbel *). Endlich muſs noch der pharmaceutiſche Arzt auf die Naturbemühungen achten, ſie unterſtützen, Hinderniſſe derſelben aus dem Wege räumen. Die Revolutionen in der Pubertät, hitzige Fieber, Ausbrüche der Raſerey können den Blödſinn heilen. Wo ſich alſo dergleichen Erſcheinungen äuſsern, faſſe man ſie ſchnell auf, und helfe der Natur auf ihren Wegen, ſoviel als möglich iſt, fort **).

Noch mehr wirken pſychiſche Mittel zur Weckung der Erregbarkeit des Gehirns in

*) Reils Fieberlehre 4 Bd. 470 S.

**) Reils Fieberlehre 4 Bd. 86 §.

dem dynamischen Blödsinn, denn sie sind specifisch-eigenthümliche Reize des leidenden Organs. Eben darin liegt es, dafs der Gelehrte den Bauer gerade so viel an Seelenvermögen, als dieser jenen an Muskelstärke übertrifft. Welcher Theil der Organisation geübt wird, gewinnt Kraft und Fertigkeit. Die Intensität der Reizmittel soll der Gröfse der Stumpfheit entsprechen. Die Uebungen der Seelenkräfte müssen in dem Grade allmählich schwerer gewählt werden, als dieselben zunehmen. Denn wenn man in dem Uebergange von einer Uebung zur andern zu rasche Sprünge macht, so ist zu besorgen, dafs der Kranke durch Anstrengungen, die seine Kräfte übersteigen, abgeschreckt werde. Ueberhaupt mufs man es ihm nicht merken lassen, dafs man ihn für schwach hält, sondern vielmehr dahin arbeiten, sein Zutrauen zu seinen Kräften zu vermehren.

Zuvörderst weckt man die Besonnenheit des Kranken, besonders wenn er in sich selbst versunken starrt oder auf keinen Gegenstand haftet. Dies finden wir vorzüglich häufig bey den Tollhäuslern, die meistens von anderen Geisteszerrüttungen zum Blödsinn fortgegangen sind. Dann hält man sie zu Uebungen an, die vorzüglich auf den Verstand und die Aufmerksamkeit berechnet sind, als denjenigen Vermögen, die im Blödsinn am meisten leiden. Endlich hilft man auch denjenigen Kräften der Seele nach, die etwan besonders zurückbleiben sollten.

Den Sinnlosen, der keinen Eindruck beachtet, greift man durchs Gemeingefühl, als den offensten Zugang zum Seelenorgan an, um ihn vorerst nur einigermaßen zu fixiren. Die Zustände seines eignen Körpers liegen ihm am nächsten; er haftet am ersten auf Eindrücken, die Lust und Schmerz machen. Man reibt und kitzelt den Kranken, bringt ihn unter die Traufe und Douche, impft ihm die Krätze ein, und erregt ihm allerhand andere schmerzhafte Gefühle *). Man rührt die Sinnorgane durch Niesmittel, durch einzelne gellende Töne, durch grelle Farben, durch schaudernde Ansichten des Meeres, des Blitzes, anderer großer Naturerscheinungen. Man reizt die Leidenschaften und besonders den Zorn des Kranken, vielleicht auch seine Furcht, durch anscheinend drohende Gefahren, um wenigstens einige Action im Seelenorgan hervorzubringen. Doch dies mit Vorsicht.

Nun schreitet man zur Kultur der Aufmerksamkeit fort. Der Blödsinnige haftet auf keinem Gegenstand, der Dumme ist nicht im Stande, seine Aufmerksamkeit auf mehrere Punkte mit gleicher Stärke zu vertheilen. Man wähle also theils Uebungen, die den Kranken an einen Gegenstand heften, theils ihn leiten, mehrere sich folgende oder gleichzeitige Gegenstände zu beachten. Die Uebungen, welche man dazu wählt, müssen durch ein natürliches oder künstliches

*) s. oben 188 S.

Intereſſe anziehn, Spiele, die zugleich den Körper ſtärken, alſo Leibesübungen, oder ſcheinbare Gefahren ſeyn, die den Kranken nöthigen, ſie und die Mittel zu beachten, die zu ſeiner Rettung dienen. In der Wahl dieſer Uebungen müſſen wir bloſs ihren Hauptzweck, Weckung der Erregbarkeit des Gehirns, vor Augen haben, und alle Nebenzwecke, z. B. Erweiterung der Kenntniſſe bey Seite ſetzen, die uns mit einem unbedeutenden Vortheil in der Wahl der Mittel einſchränken würden. Gymnaſtiſche Uebungen paſſen ſehr gut. Die Aufmerkſamkeit des Kranken wird durch ſie genöthiget, mit einer gewiſſen Schnelligkeit von Moment zu Moment fortzugehen, darf keinen Gegenſtand überſpringen, aber auch bey keinem zu lang verweilen. In der Folge, wenn der Kranke erſt in der Beachtung ſucceſſiver Erſcheinungen geübt iſt, wählt man andere Leibesübungen, bey welchen es vorzüglich auf die Vertheilung der Aufmerkſamkeit auf mehrere Punkte zu gleicher Zeit ankömmt.

Nun geht man zu wiſſenſchaftlichen Uebungen fort. Zum Anfang dient die Mathematik, in welcher es auf ſtrenge Beweiſe und auf ein ſtätiges Fortſchreiten der Aufmerkſamkeit von Punkt zu Punkt ankömmt. Durch ſie wird alſo die raiſonnirende Vernunft und das Vermögen der Seele den gegebnen Gegenſtand feſtzuhalten geübt. In der Folge ſucht man die Urtheilskraft in dem Abwägen der Gründe und Gegengründe,

in dem Abſondern des Allgemeinen von dem Beſondern und in dem Subſummiren des Speciellen unter Regeln zu üben. Dazu paſſen vorzüglich die Auflöſungen algebraiſcher Aufgaben *).

Die Kur des Blödſinns beginnt noch einen Schritt weiter rückwärts. Der Blödſinnige haftet auf keinem Gegenſtand, welches der Dumme ſchon kann. Er muſs daher anfangs einen Gegenſtand zu beachten, dann von dem einen zu einem anderen mit einer gewiſſen Schnelligkeit fortzurücken, und endlich eine Mannichfaltigkeit mit nöthiger Schärfe gleichzeitig zu beachten gewöhnt werden.

Die höheren Grade des Blödſinns *ſind* ſchwerlich radikal zu heilen. Doch iſt es fehlerhaft, dieſe Kranken in der Unthätigkeit ganz zu erſticken, zu welcher ſie vermöge ihrer Trägheit ſo ſehr geneigt ſind. Die meiſten derſelben können unter der Leitung eines geſchickten Führers zu Handarbeiten und zur Kultur des Ackers angehalten werden. Selbſt die Dummſten unter ihnen ſind im Stande, als Laſtthiere wenigſtens die Egge oder den Pflug zu ziehn. Man ſtelle nur einige thätige und arbeitſame Menſchen an ihre Spitze. Sie ſchwingen ſich dann durchgehends bald, vermöge des Triebes zur Nachahmung, zu dem nemlichen Ton hinauf, und ſind der anhaltendſten Anſtrengungen fähig. Natürlich muſs man dabey auf das Kraftmaaſs der Kranken

*) Hoffbauer l. c. 2 Th. 143 - 158 S.

sehn, sie nicht ermatten und ihnen Zwischenräume zur Ruhe verstatten. Gewinnt man auch an Kultur der Seele durch diese Behandlungsart nichts, so bessert man doch ihre physische Gesundheit. Die Kranken essen und schlafen besser, wenn sie arbeiten. Die Ordnung im Tollhause gewinnt sehr. Wenzel *) sah zwey Kretinen, die sich seit der Zeit weit besser befanden, dass man sie zur Arbeit angehalten hatte.

Es giebt einige Blödsinnige, die einem besonderen Starrsinn und zornigen Aufwallungen über Kleinigkeiten unterworfen sind. Diese bedürfen einer leichten und zweckmäſsigen Correktion, nach der Art, wie man eigensinnige Kinder behandelt. Doch hüte man sich, den Unterofficianten irgend eine Härte gegen sie zu verstatten. Eben diese Geschöpfe sind den Ausfällen der kalten Barbarey am meisten ausgesetzt, weil sie sich nicht zur Gegenwehr stellen. Endlich müssen die Blödsinnigen ihre eigne Abtheilung haben, damit die fixirten Wahnsinnigen es nicht bemerken, dass man sie mit so elenden Menschen in eine Ordnung stellt. Die Narren können ihnen noch am ersten zugesellt werden, da sie ihnen auch im System am nächsten stehn.

§. 21.

Was sind helle Zwischenzeiten? Sie müssen sich auf Perioden des Nachlasses oder der

*) l. c. 156 S.

Intermiſſion, oder auf beides zugleich beziehn. Pinel *) erzählt einige artige Fälle intermittirender Geiſteszerrüttungen. Ein Kranker war bloſs um den anderen Tag, ein zweiter funfzehn Tage im Jahre, ein dritter alle Jahre drey Monate wahnſinnig. Drey Raſende ohne Verkehrtheit waren in zwey Jahren ſechs Monate krank und achtzehn Monate frey von ihrem Uebel. Aehnliche Fälle habe ich bereits an einem andern Orte **) geſammlet. Das Irrereden im Gefäſsfieber intermittirt am Tage, und kehrt wieder bey Nacht. Menſchen, die zum Wahnſinn Anlage haben, ſind oft Jahre lang von ihrer Krankheit frey. Dieſe Intermiſſionen möchte ich aber eben ſo wenig als die anfangende Reconvaleſcenz zu den hellen Zwiſchenzeiten zählen, wenn ſie nemlich ſo rein ſind, daſs auch nicht der leiſeſte Zug der Krankheit übrig geblieben iſt. Nach dem Aufhören der Krankheit kehrt ſie entweder bald und in dem nemlichen Zuge, oder nach einer ungemeſſenen Zeit wieder. In beiden Fällen iſt eine Geneigtheit zur Wiederkehr übrig geblieben, die in dem erſten ſchon durch den beſtimmten Lauf der Evolutionen des reſpektiven Organiſmus, in dem zweiten Fall hingegen durch äuſsere Veranlaſſungen zur wirklichen Krankheit geſteigert wird. Dann gehören auch die momentanen Remiſſionen in den Anfällen der Raſerey, die wie

*) l. c. 14 S.

**) Reils Fieberlehre 4 B. 71 §.

der Sturm in Stöfsen wirkt; nicht die dumpfen Intervalle, wo der Tobfüchtige, befonders der Tobfüchtige ohne Verkehrtheit, wie ein Zorniger, durch äufsere Umftände pfychifch gehemmt wird, zu wüthen, nicht zu den hellen Zwifchenzeiten. Heinrich Julius von Bourbon, der Sohn des grofsen Condé, glaubte in einen Hund verwandelt zu feyn, und bellte dem zu Folge wie ein Hund. Eines Tages bekam er feinen Anfall in den Zimmern des Königs. Die Gegenwart des Monarchen gebot feiner Narrheit, ohne fie zu zerftören. Er fchlich fich ans Fenfter, fteckte den Kopf hinaus, unterdrückte feine Stimme, und gebehrdete fich blofs wie ein bellender Hund *). Doch ift es mir wahrfcheinlich, diefer Mann habe an dem fonderbaren Aufftofsen gelitten, welches dem Bellen eines Thiers ähnelt. Denn es wird von ihm gefagt, er fey an Vapeurs krank gewefen. In diefem Fall war das Bellen phyfifch, und nur in fofern mit einer pfychifchen Krankheit verbunden, als er es von einer Verwandelung feiner Art ableitete. Endlich rechnet man die Zeiten im fixen Wahn, wo es dem Kranken an Gelegenheit fehlt, auf feine fixe Idee abzufpringen, nicht zu den hellen Zwifchenzeiten. Ein Wärter führte in einem Tollhaufe die Fremden herum, und erzählte denfelben mit vieler Vernunft die Narrheiten jedes Kranken. Erft an

*) Duclos Mém. fecr. fur les règnes de Louis XIV.

der letzten Zelle erfuhr man, daſs er auch zu den Merkwürdigkeiten des Tollhauſes gehöre. Hier, ſagte er, ſitzt ein Mann, der ein Narr iſt, weil er ſich für Gott den Sohn hält, ohne es zu ſeyn. Denn ich müſste es wiſſen, da ich Gott der Vater bin. Alſo nur das ſind helle Zwiſchenräume, wo die Stärke der Krankheit für eine längere Zeit nachläſst, und nicht wo ihre Symptome durch äuſsere Verhältniſſe weniger ſichtbar ſind.

Die hellen Zwiſchenzeiten treten langſam oder plötzlich ein. In dem letzten Falle erwachen die Kranken, wie aus einem Traume, von ihrer Zerrüttung zur Beſonnenheit. Dies geſchieht vorzüglich leicht in der dumpfen Melancholie und im Irrereden mit Gefäſsfieber *). Die Temperatur der Erregbarkeit ändert ſich durch ein Spiel unbekannter Kräfte, die zuweilen von ſichtbaren äuſseren Einflüſſen abhängig ſind. Die Zeit der Frühlings- und Herbſt- Tag- und Nacht-Gleiche iſt ominös. In ihr brechen die meiſten und heftigſten Anfälle aus. Kürzere Aufwallungen entſtehn, wenn Stürme oder Gewitter ſich nähern. Die Kranken ſind unruhig, ſchlafen wenig, gehn mit ſchnellen Schritten, ſprechen für ſich, geſtikuliren, deklamiren, die Raſenden ſchütteln die Ketten, und unterbrechen eine dumpfe Stille mit einem wilden Geſchrey. Kurz alle Phänomena weiſen auf einen exaltirten Zuſtand hin.

*) Reils Fieberlehre 4 B. 370 S.

Die hellen Zwischenräume sind periodisch oder erratisch, kürzer oder länger, reiner oder weniger rein. Doch bleibt immer noch, auch in den reinsten Intervallen, eine Abweichung von dem Einklang der Seelenkräfte zur Einheit der Vernunft übrig. Das Zusammenfassen des Organismus zur Individualität und das klare Bewusstseyn der Persönlichkeit kehren am spätsten in die zerrissene Seele zurück. Der Kranke ist im scheinbar vollen Gebrauch der Vernunft, doch nicht unglücklich. Denn er hat von dem Umfang seines Seelenzustandes keine deutliche Vorstellung. Dadurch unterscheidet sich der helle Zwischenraum von der Genesung.

Meistens laufen dem wiederkehrenden Anfall Zufälle vor, die seine Annäherung anmelden. Der Kranke klagt Zusammenschnürungen und ein Brennen in der Magengegend und den Gedärmen, durstet deswegen sehr, hat aber Abneigung gegen Speisen, ist verstopft, unruhig, schlaflos, fährt im Schlaf schreckhaft zusammen. Die Wangen färben sich, das Gesicht glüht, die Halsadern klopfen stärker, das Auge wird roth, die Blicke funkeln. Seine Geberden, die Haltung und Bewegung seines Körpers sind ungewöhnlich. Er heftet seine Blicke gen Himmel, spricht mit sich, läuft schneller, steht still, nimmt die Mine des Nachsinnens oder einer bedächtigen Ueberlegung an. Einige sind ausgelassen lustig, schwatzhaft und brechen ohne Grund in ein lautes Gelächter

aus; andere hingegen weinen ohne Urſache, ſtarren auf einen Punkt, und ſind verſunken in ein düſteres Stillſchweigen. Der Phantaſt hat Viſionen, dem Verliebten erſcheint ſeine Pſyche im Traume in einer himmliſchen Geſtalt.

Der Kranke in der hellen Periode iſt ein anderer Menſch, bedarf alſo auch einer anderen pſychiſchen Behandlung. Er muſs jetzt mit mehr Schonung behandelt, und ſanft zur Arbeit und zum Gehorſam angehalten werden, damit er ſich an dieſe Tugenden gewöhne. Aeuſsere Urſachen, die auf die Wiederkehr ſeiner Anfälle wirken können, vermeide man ſorgfältig. Man verſtatte ihm mehr Freiheit, doch ſey man auf ſeiner Huth, und merke auf die Zeichen des herannahenden Anfalls, damit kein Schade geſchehe. Denn ihm iſt auch bey dem beſten Anſchein nicht zu trauen. Ein Verrückter führte einen Fremden im Tollhauſe herum, und nöthigte ihn am Ende an die höchſte Gallerie des Hauſes zu treten, um einer ſchönen Ausſicht zu genieſsen. Hier, ſagte er dem Fremden, zeige dich und ſpring hinunter, wenn du Glauben haſt, oder ich werfe dich hinab. Der Fremde beſann ſich, antwortete ihm, die Kunſt hinauf zu ſpringen ſey gröſser, dies wolle er verſuchen. Der Verrückte blieb oben, um den Sprung zu erwarten, aber der Fremde ſchlich ſich leiſe zum Hauſe hinaus. Ein anderer wurde von ſeinem Führer bis in die Küche des Irrhauſes gebracht. Hier verlieſs derſelbe ihn

auf einen Augenblick. Die gegenwärtigen Narren meinten ihre Suppe würde kräftiger seyn, wenn sie den Fremden darin abkochten und würden ihren Einfall ausgeführt haben, wenn jener ihnen nicht eingewandt hätte, daſs er sich erst ausziehen wolle. Unterdeſs kam sein Führer zurück.

Haben die hellen Zwischenzeiten Einfluſs auf die Zurechnung? Eine schlüpfrige Aufgabe für den Criminalisten und für den gerichtlichen Arzt. Zuvörderst müssen in dieser Beziehung die Intermissionen, die allerdings der Zurechnung fähig sind, unterschieden werden von den Remissionen. Wie schwer ist schon dies! Dann bestimme man den Grad der Remission, der bey intensiven Gröſsen nicht positiv bezeichnet werden kann. Ferner kömmt es darauf an, ob die Remission scheinbar oder wahr sey. Der Wüthrig ohne Verkehrtheit äuſsert seine Wuth nicht, wenn die äuſseren Verhältnisse ihm ungünstig scheinen *). Endlich muſs ausgemittelt werden, ob die Handlung in der Remission oder in einem wiederkehrenden Anfall geschehen sey. Und zuletzt ist noch zu erwägen, ob die in Anfrage stehende Handlung mit dem Gegenstand des Wahns eine oder keine Verbindung habe? Allein da es überhaupt schon schwer ist die Gesetze concreter Associationen nachzuweisen, wer vermag dann,

*) S. oben 372 S.

es zu entſcheiden, ob Vorſtellungen und Handlungen, die nach unſeren Anſichten keine Verknüpfung haben, dieſe nicht in einem verrükten Kopf haben können?

§. 22.

Wie ſoll der Wahnſinnige in der Reconvaleſcenz behandelt, wie ſollen die Rückfälle ſeiner Krankheit verhütet werden? Wenn er zu geneſen anfängt, ſo verkürzen ſich die Anfälle der Exaltation, kommen ſeltener und bleiben endlich ganz aus. Er fängt an, ſeinen Zuſtand zu ahnden und die Rückkehr des Uebels zu fürchten. Und eben dieſe Furcht iſt eine beruhigende Erſcheinung, die auf Wiederkehr des Bewuſstſeyns der Perſönlichkeit, als dem Merkmale der vollendeten Geneſung, hinweiſt. Auch in dem Gang der körperlichen Geſchäffte, in den Aus- und Abſonderungen, der Verdauung, dem Herzſchlag, der Wärme u. ſ. w. ereignen ſich mancherley mehr oder weniger ſichtbare Veränderungen. Die moraliſche und phyſiſche Erregbarkeit des Kranken iſt empfänglicher für den Einfluſs normaler Reize. Daher bedarf er einer vorzüglichen Schonung.

Sobald die Geneſung des Kranken durch dieſe Erſcheinungen angekündiget und in der Folge beſtätiget wird, und er anfängt, ſein grenzenloſes Elend zu ahnden; ſo trenne man ihn von den übrigen Kranken im Irrenhauſe. Man ſuche ihm ſeine Krankheit in den gefälligſten Umriſſen,

als ein hitziges Fieber oder als eine ſchwere Nervenkrankheit vorzuſtellen. Ihr wahres Bild würde ihn mit Schauder und namenloſer Traurigkeit erfüllen. Beſonders verwahre man ihn, daſs er nicht ſolche Epochen ſeiner Krankheit erfahre, die nach ſeinem Dafürhalten ſeine politiſche Exiſtenz zernichten *). Schon der Gedanke im Tollhauſe geweſen zu ſeyn, iſt dem beſonnenen Manne ſchrecklich! Doch iſt ohne Tollhaus die Heilung ſchwierig, unmöglich. Wie ſoll dieſe Kolliſion vermittelt werden? Ein wahnſinniger Muſikus

*) Welche ſchauderhafte Folgen die Erinnerung, im Tollhauſe geweſen zu ſeyn, haben könne, mag folgende Geſchichte lehren. Ein junger Theologe wurde durch das eifrige Studium der Apocalypſe toll. Er genas. Man nahm ihn aus dem Tollhauſe weg, gab ihn in eine Privatpenſion, und verheimlichte ihm ſorgfältig ſeine Krankheit und ſeinen ehemaligen Aufenthaltsort. Als er wenigſtens dem Schein nach vollkommen geneſen war, kam der Vater vom Lande herein, das Geneſungsfeſt ſeines Sohnes zu feiern. Nach Tiſche wurde ein Spatziergang vorgeſchlagen in eine Allee, die vom Tollhauſe ſichtbar war. Auf einmal blieb der Reconvaleſcent tiefſinnig ſtehn. Mein Gott, rief er aus, die Gegend iſt mir ſo bekannt, alles umher mir ſo vertraut, ſo friſch und ſo lebendig in meiner Seele. Dieſen Baum da habe ich oft Tage lang beobachtet. Er war meine Uhr. Stund er im Volllichte und warf er ſeinen eingeſchrumpften Schatten quer durch die Allee, ſo war es Zeit zum Mittagseſſen. Streckte er

war auf dem Wege der Geneſung, er ſpielte ſeine Geige wieder und trieb dieſe Lieblingsübung acht Mona-

ihn gigantiſch über das Feld hin, zuckte das Sonnenlicht nur noch ſchwach auf ſeinem Wipfel, ſo war dies die Stunde zum Abendbrodt. Sagen Sie doch, lieber Doktor! fuhr er fort, wo war ich, als ich dieſe Gegend hier zur Ausſicht hatte? Die Geſellſchaft ſuchte ihn abzuleiten, aber umſonſt. Laut lachend wies er mit dem Stock gerade auf das Zimmer des Tollhauſes hin, wo er zwey Monathe geſeſſen hatte. Iſt dies da drüben nicht die Jammerklauſe, ſagte er, wo ihr mich armen Schächer ſo lange gefangen hieltet? Doch die Zeit iſt vorüber; deſto ſchöner lacht die Zukunft. Ich habe da drüben doch auch manche ſelige Stunde genoſſen. Wenn ich des Morgens zum Fenſter hinausblickte und die Lerche hörte, wenn ich Berg und Thal und Stadt und Feld im Schimmer der Morgenröthe und die Sonne dort hinter dem Rebenberg heraufzittern ſah, und an die Millionen dachte, denen ſie leuchtete! O, da war ich mitten in meinem Jammer glücklich. Ich dächte, Vater! ſagte er, wir beſuchten auf ein halbes Stündchen das Zimmer, wo ſein F r a n z ſolang in ſchauernder Einſamkeit ſaſs. Alles Widerſtreben war umſonſt; das Zimmer wurde geöffnet. F r a n z weinte, wie ein Kind, als er hineintrat. Ach mein Gott, rief er aus, da ſteht noch alles an dem nemlichen Orte. Hier die Bettlade; dort das hölzerne Tiſchgen und der Armen-Sünderſtuhl; das Chriſtusbild hier an der Wand, dort die

Monate lang mit auffallendem Nutzen für die Herftellung feiner Vernunft. Nun wurde ein anderer Verrückter mit ihm an einen Ort gebracht, deffen wilde Ausbrüche feinen Kopf wieder in dem Grade verwirrten, dafs er feine Violine zerfchlug und von neuem in einen unheilbaren Wahnfinn verfiel *). Daher fcheint es auch nicht zweckmäfsig zu feyn, die Reconvalefcenten zur Bedienung der Kranken zu gebrauchen, welches

die bemahlte Scheibe. Da komme er ans Fenfter, lieber Vater! und feh er, ob ich wahr gefprochen habe. Sieht er den Baum dort in der Allee? und den Weinberg? und den Bach im dämmernden Abendlichte? Hier mufste fein Franz am Gitter ftehn wie ein Miffethäter, hier gebunden liegen wie ein Mörder. Nun fchäumten die Gedanken feiner empörten Seele über ihre Ufer hin und aus Grabesnacht brach der Entfchlufs zur fchauderhafteften That, zum Vatermord, hervor. Hier, fagte er, fütterten fie mich mit Waffer und fchimmlichem Brodt, hier wälzte ich mich im Staube und rang mit allen Schreckniffen des Todes. Und du verfchworft dich auch wider mich, Rabenvater! Nun ergriff er ein zinnernes Waffergefäfs vom Tifch. Dein Auge rief er aus, ift vertrocknet, du haft keine Mitleidsthräne für deinen Sohn, Kannibale? ha fo foll Blut ftatt der Thränen fliefsen! und ftiefs ihn vor die Stirn, dafs er todt niederfiel. Moritz Magazin der Erfahrungs-Seelenkunde 6 B. 3 St. 90 S.

*) Pinel l. c. 215 S.

nach Thouin in dem Amſterdammer Irrenhauſe geſchehen ſoll *).

Der Reconvaleſcent muſs in dem nemlichen Gang der Kur, bey welchem er zu geneſen anfing, erhalten werden, bis ſeine Geneſung vollendet iſt. Sein durch die Kur beſtimmter äuſserer Zuſtand muſs nie durch Sprünge, ſondern allmählich zu dem freien Zuſtand übergehn, den er ſich nach ſeiner eignen Willkühr beſtimmt. Daher hüte man ſich, ihn zu früh aus dem Irrenhauſe in den Schooſs ſeiner Familie zurückzugeben. Es ſind der Beiſpiele zu viele, daſs darnach leicht Rückfälle entſtehn. Der Kranke geht durch einen Sprung von einem äuſseren Zuſtand zu einem anderen über, ehe er noch Feſtigkeit genug hat. Er kömmt unter Menſchen, die ihn, ſeiner Seelenſchwäche angemeſſen, nicht mit genugſamer Delikateſſe zu behandlen wiſſen; er fühlt ſich der Kuratel einer höheren Gewalt entlaſſen, miſsbraucht ſeine Freiheit und Unabhängigkeit und überläſst ſich ſeinen Launen, Aufbrauſungen und Fehlern in der Lebensordnung, die ihn leicht in ſeine vorige Krankheit zurückwerfen. Man ſuche den Reconvaleſcenten zu zerſtreuen, ihn mit Gärtnerey, Feldarbeit, Profeſſionen und ſolchen Künſten zu beſchäfftigen, die ſeine Neigungen anziehen. Dazu muſs alſo jede Irrenanſtalt Gelegenheit haben. Man hüte ihn für heftigen An-

*) Pinel l. c. 212 S.

ſtrengungen der Seele, Leidenſchaften, Schreck, Freude, für jeden Eindruck, der ihn plötzlich und ſtark erſchüttert. Man ſchone ſein Gefühl, das ſehr reizbar iſt, hüte ihn für Neckereien, Beleidigungen und Verachtung. Der unbedeutendſte Fehler kann unſere ſchönſten Hoffnungen zerſtören. Ein Bildhauer und Mahler reconvaleſcirte; er äuſserte den Wunſch zu mahlen. Man gab ihm dazu die nöthigen Materialien und er mahlte verſchiedne Perſonen des Irrenhauſes ab. Doch dies griff ihn zu ſehr an; der Aufſeher ſchlug ihm vor, ein Bild nach eignen Ideen zu entwerfen, wo er freien Spielraum hätte. Er bat, weil er auch dazu ſich zu ſchwach fühlte, ihm die Idee durch eine Zeichnung anzugeben, die er zum Muſter nehmen könnte. Seine Bitte blieb unerfüllt. Darüber wurde er aufgebracht, zerbrach Pinſel und Palette, zerriſs ſeine Skitzen und erklärte laut, daſs er auf immer auf die Ausübung der ſchönen Künſte Verzicht leiſte. Er verfiel von neuem in Raſerey, hernach in Blödſinn und ſtarb endlich an der Auszehrung *).

In der Vorbauung der Rückfälle kömmt es vorzüglich auf die Beſtimmung der Frage an: ob phyſiſcher oder pſychiſcher Zuſtand den Hauptantheil an der Entſtehung der Geiſteszerrüttung gehabt habe? Iſt die Anlage erblich, angebohren, in der erſten Bildung gegründet, iſt

*) Pinel l. c. 217 S.

eine Geneigtheit zur Wiederkehr in der Organisation, die ursprünglich oder erworben ist, Krankheit des epigastrischen Geflechts, Anlage zur Tobsucht, falsche Leitungen der Irritabilitäts-Temperatur zurückgeblieben; so kömmt es vorzüglich auf körperliche Behandlung an. Der Kranke muss sich für Unmäßsigkeit in aller Rücksicht hüten, Lebensart, Klima, Diät verändern, mit dem Körper arbeiten, wenn er vorher mit der Seele gearbeitet hat. Man sey behutsam im Frühling, bey heißsem Wetter, bey Revolutionen im Körper z. B. Schwangerschaften. Man hüte ihn für Erschütterungen der Seele durch Leidenschaften und für Anstrengungen derselben, besonders solchen, die auf Einen und auf einen abstrakten Gegenstand gerichtet sind. War die Ursache moralisch; so muss vorzüglich der Psychologe die Verhütung der Rückfälle bewirken. Er sorge dafür, dass alle Seelenkräfte in richtigen Verhältnissen angebaut, die Aufmerksamkeit geübt, die Phantasie gezähmt, sie und das sinnliche Begehrungsvermögen der Herrschaft des Verstandes unterworfen werden. Er kläre die Begriffe des Kranken über den Werth solcher irdischen Dinge auf, die vorzüglich Ursache leidenschaftlicher Aufwallungen sind. Manche Arten von Verrücktheit können in einem hellen Kopf nie Wurzel fassen. Das Seelenorgan wird gestärkt, wenn es seinen Kräften angemessen, in seinen verschiednen Provinzen gleichmäßsig, durch abwechselnde

Geſchäffte und mit eingeſtreuten Ruhepunkten angeſtrengt wird. Die Uebungen der einzelnen Seelenvermögen übergehe ich. Sie ſind bereits oben angeführt. Das letzte und höchſte Geſchäfft des Pſychologen ſey, dem Kranken ſelbſt Sinn für ſeine eigne moraliſche und intellectuelle Kultur beizubringen. Iſt er mit ſich ſelbſt, mit ſeinen Schwächen und Vollkommenheiten vertraut, dann wird er ſelbſt am beſten ſeine Lücken ausfüllen und ſolchen moraliſchen Reizen, die er noch nicht wohl verträgt, durch ein ſorgfältiges Seelenregime ausweichen, wie es Diätophilus *) angegeben hat.

§. 23.

Wie ſoll ein Irrenhaus eingerichtet ſeyn, damit es als Heilanſtalt ſeinem Zwecke am vollkommenſten entſpreche? Es muſs ſo conſtruirt ſeyn, daſs alle Kräfte zur Heilung der Kranken vorräthig ſind, harmoniſch in einander greifen und nichts ihrem freien Spiele widerſtreite. Daher darf es zuvörderſt nur Geiſteszerrüttete aufnehmen, die wenigſtens ſubjektiv heilbar ſind, damit nicht durch andere ſich vielleicht widerſprechende Beſtimmungen ſein Hauptzweck verlohren gehe. Dieſe Trennung heilbarer und unheilbarer Irrenden in beſondere Anſtalten ſey der erſte Schritt, mit

*) l. c. 2 Th. 165 S.

welchem die Reform unserer Irrenhäuser beginne. Die Aufbewahrungsanstalt muss eine Anstalt für sich seyn. Ihr kann durch eine eigne und weit einfachre Organisation genügt werden. Die Heilanstalt hingegen muss in Ansehung des Locals, der Organisation und des Personals so eingerichtet seyn, dass die pharmaceutische, und, wenn meine Ideen über die Kurmethode der Irrenden Haltbarkeit haben, vorzüglich die psychische Kurmethode darin aufs vollkommenste gehandhabet werden könne.

Wie wenig entsprechen unsere Irrenanstalten diesen Forderungen! Sie sind Tollhäuser, nicht bloss wegen ihrer Einwohner, sondern vorzüglich wegen des Widerspruchs, in welchem sie als Mittel mit den Zwecken stehn, die durch sie erreicht werden sollen. Sie sind weder Heilanstalten, noch Asyle unheilbarer Irrenden, denen die Menschheit huldigen kann, sondern meistens Spelunken, in welchen die Gesellschaft absetzt, was ihr lästig fällt. Hat der Mensch so wenig Achtung für das Kleinod, durch welches er Mensch ist, oder so wenig Liebe für seine Nächsten, die es verlohren haben, dass er ihnen zum Wiedererwerb desselben die Hand nicht bieten mag? Einige derselben sind den Krankenhäusern, andere den Armenhäusern, andere gar den Gefängnissen und Zuchthäusern angehängt. In allen diesen Fällen fehlt es an frischer Luft, an Bewegung, an Zerstreuung, kurz an allen physischen

und moralischen Mitteln, die zur Heilung der Kranken erfordert werden. Welcher Kopf ist im Stande, ein Krankenhaus und zugleich ein Narrenhaus mit nöthiger Schärfe zu beachten! Irrende, die noch einige Besonnenheit haben, müssen vollends rasend werden über die Unvernunft ihrer Nebenmenschen, die sie mit Dieben und Mördern in eine Klasse zusammenstellen. Die Zuchtknechte, Stockmeister und Diebeswärter sind meistens rohe Menschen, bey denen Barbarey an der Tagesordnung steht, und welche obendrein diese Unglücklichen als eine lästige Bürde ihrer Amtspflichten betrachten, die sie, um sie auf die kürzeste Art zu besorgen, in feuchte Gewölbe, Gefängnisse und in die Kellergeschosse ihrer Anstalten einsperren. Das nächtliche Gebrüll der Rasenden und das Geklirre der Ketten hallt Tag und Nacht in den langen Gassen wieder, in welchen Käfig an Käfig stöfst, und bringt jeden neuen Ankömmling bald um das Bischen Verstand, das ihm etwan noch übrig ist.

Und doch sind Irrenhäuser, wie bereits oben bemerkt ist, in der Regel nothwendige Erfordernisse zur Kur der Irrenden. In keinem Privathause kann der Umfang psychischer und physischer Mittel zu ihrer Heilung in der Vollkommenheit geschafft werden, als in einem Irrenhause. Die Kranken werden entfernt von den Gegenständen, die sie immer von neuem an ihre fixen Ideen erinnern. Sie sind umringt von

lauter fremden Objekten, die ihre Aufmerkſamkeit anziehn. Sie fühlen ſich auſser dem Schooſse ihrer Familie verlaſſener, hoffen nirgends eine Stütze ihres Eigenſinns und ergeben ſich williger allen Vorſchriften in einem fremden Hauſe, wo ſtrenger Gehorſam an der Tagesordnung iſt. Narren, Blödſinnige und Raſende gehören ohne Ausnahme alle hinein; und nur ſelten mag es Melancholiſche geben, die durch Kummer gebeugt ſind, die Nachſtellungen der Menſchen fürchten, und noch ſoviel Beſonnenheit haben, daſs eine gewaltſame Trennung von ihrer Familie ihnen gröſsere Nachtheile verurſachen, als das Irrenhaus ihnen Vortheile verſchaffen kann.

Wenn daher unſere Irrenanſtalten, wie es nicht bezweifelt werden kann, einer Verbeſſerung bedürfen; ſo iſt es eben ſo gewiſs, daſs ihrer Reformation ein vollſtändiger Plan, nicht allein zur pharmaceutiſchen, ſondern auch zur pſychiſchen Kurmethode, zum Grunde gelegt werden müſſe. Freilich fehlt es noch an einem vollkommenen pſychiſchen Kurplan. Allein wenn die Irrenanſtalten auch nur nach dem jetzigen Maaſse unſerer Erkenntniſſe zugeſchnitten würden; ſo können ſie doch ſchon alles übertreffen, was in der Art unter cultivirten Völkern gefunden wird. Welche Nation ſoll den Anfang machen? Jeder Patriot wünſcht der ſeinigen dieſen Ruhm.

Schade, daſs wir ſo wenige treue Beſchreibungen der Irrenhäuſer haben. Sie könnten zur

Gründung besserer, zur Vermeidung ihrer Fehler und zur Auffassung ihrer guten Eigenschaften in ein Ideal vortrefflich genutzt werden. Allein die öffentlichen Behörden sehn es wohl ein, dass es ihrer Eitelkeit nicht schmeicheln würde, den Zustand ihrer Anstalten bekannt zu machen. Hier, lieber Wagnitz! ist noch ein Blümchen zu pflücken, durch eine Entdeckungsreise in dies unbekannte Land. Sie bringen uns Topographieen der Irrenhäuser, psychologische Anekdoten, Schädel seltener Narren, zur Exegese für die Gallsche Physiognomik mit, und können dann in den Sternenkranz ihrer Verdienste diesen Hauptbrillant neben den Zuchthäusern einflechten und in Parallele mit dem Weltumsegler, der höchstens fremde Thiergerippe und Karten unbekannter Küsten zuführt, ihre Apotheose erwarten.

Ich will einige rohe Umrisse eines Irrenhauses hinwerfen, das als Heilanstalt wirken soll, und zwar vorzüglich solche, die es als psychische Heilanstalt haben muss. Seine technischen Einrichtungen, die es mit jedem Spital gemein hat, übergehe ich, und verweise die Leser an Herrn Marcus *), Howard **) und Krünitz ***).

*) Von den Vortheilen der Krankenhäuser für den Staat, Bamberg 1790.

**) Nachrichten von den vorzüglichsten Krankenhäusern in Europa, Leipzig 1791.

***) Encyklopädie 47 Th.

Zuvörderſt gebe man der Anſtalt den mildeſten Namen, nenne ſie eine Penſionsanſtalt für Nervenkranke, ein Hoſpital für die pſychiſche Kurmethode, und laſſe nur ſolche Tollhäuſer übrig, die ſich vermöge ihrer Verfaſſung dazu qualificiren. Man verheimliche die Aufnahme der Irrenden, nehme zuweilen auch andere Kranke auf, die der pſychiſchen Heilmethode bedürfen, und ſcheide augenblicklich die Reconvaleſcenten von den Kranken, damit jene in dem Spiegel ihrer Geſellſchaft ihre Krankheit nicht entdecken. Es iſt ein peinigender Gedanke, einmal ein Narr geweſen zu ſeyn. Selten ſchöpft der Kranke ihn aus ſich ſelbſt, denn das Bewuſstſeyn ſeiner Perſönlichkeit iſt durch ſeine Krankheit unterbrochen. Er ſchöpft ihn vielmehr aus dem Geſtändniſs anderer, die ihn ins Tollhaus brachten.

Dann muſs die Irrenanſtalt als Heilanſtalt nur ſo groſs ſeyn, daſs die Kräfte der äuſseren und beſonders der inneren Adminiſtration ſie beſtreiten können. Schwerlich dürfen mehr als zwanzig Kranke zu gleicher Zeit aufgenommen werden. Nun könnte es zwar ſcheinen, als wenn die deswegen nöthige Vervielfältigung der Inſtitute in einem narrenreichen Staat ſeine Kräfte überſteigen möchte. Allein theils koſten kleine Anſtalten weniger als groſse, theils wird die Zahl der heilbaren Irrenden im Verhältniſs zu den unheilbaren gering ſeyn, und ihr Aufenthalt in der Anſtalt nur auf die Dauer ihrer Krankheit,

und nicht, wie bey jenen, auf die Dauer ihres Lebens ſich erſtrecken. Die Aufbewahrungsanſtalt kann gröſser ſeyn, weil ihre Verwaltung einfacher iſt.

Die Irrenanſtalt muſs in einer anmuthigen Gegend liegen, die Seen, Flüſſe, Waſſerfälle, Berge und Felder, Städte und Dörfer in der Nähe hat. Sie muſs Ackerbau, Viehzucht und Gärtnerey beſitzen. Der Garten iſt vorzüglich für Kranke, denen man nicht ganz trauen darf. Er ſey mit einer Mauer von der Höhe einer Bruſtwehr eingeſchloſſen, auf derſelben ſtehe ein Gitter, damit die Ausſicht nicht ganz gehemmt werde. Eine ſolche Lage macht es möglich, jeden Kranken zu zerſtreuen und zu beſchäfftigen, wie es ſeine Krankheit erfordert. Man kann ihm alle Lebensgenüſſe, die ſtillen Freuden des Landes und die Ergötzung der Stadt verſchaffen; ihn durch Gärtnerey und Feldbau oder durch Profeſſionen und Künſte des Städters beſchäfftigen, nach ſeinem Bedürfniſs *). Daſs übrigens die An-

*) An den zwey äuſserſten Enden des alten Egyptens lagen ein Paar dem Saturn geweihte Tempel zur Kur Irrender, in welchen Kunſt und Natur, Kitzel der Sinne und Zauber der Religion ſich vereinigten, durch kraftvolle Eindrücke dem Kranken eine andere Richtung zu geben. Leibesübungen aller Art, angenehme Geſänge, komiſche Scenen, groteske Tänze, verführeriſche Gemählde wechſelten mit einander, und wurden durch religiöſe Anſtriche gewürzt. In

ſtalt geſunde Luft, keine Sümpfe und Moräſte und hinlänglichen Abfluſs der Kloaken, kurz alles haben müſſe, was von einer geſunden Wohnung gefordert wird, iſt eine Selbſtfolge.

Ein einziges groſses Gebäude, in welchem alles zuſammengefaſst iſt, hat zwar für die Verwaltung groſse Vortheile. Das Zuſammenſeyn aller Gegenſtände, die beachtet werden müſſen, erleichtert die ſchnelle Ueberſicht. Allein noch gröſser ſind die Nachtheile. Daher würde ich eher für die Form einer Meierey ſtimmen, die aus einem Hauptgebäude und mehreren um daſſelbe zerſtreut liegenden kleinen Häuſern beſtände. Ein Gebäude von einem Geſchoſs mit einem Souterrain hat viele Vorzüge vor hohen Gebäuden. Dieſe Conſtruction der Anſtalt in der Form einer Meierey erleichtert die nöthigen Abſonderungen der Raſenden, Blödſinnigen und Geneſenden, und hat das Schauderhafte eines Gefängniſſes

der Nähe waren blumenreiche Gärten, künſtliche Gebüſche. Die Kranken fuhren auf geputzten Schiffen den Nil herab, Muſik begleitete ſie, ſie landeten auf lachenden Inſeln, wo ihnen Schauſpiele gegeben wurden, die mit Rückſicht auf ihre Krankheit entworfen waren. Es wurden Reiſen angeordnet zu heiligen Oertern, mit eingeſtreuten Feſten, ſo daſs beides, Zerſtreuungen der Sinne und eine durch Religion geſtärkte Hoffnung ſich vereinigten, die Bilder der Schwermuth zu verſcheuchen. Se non e vero, almeno ben trovato. Pinel l. c. 196 S.

nicht, was von einem einzigen grofsen Haufe kaum getrennt werden kann.

Die Fenfter find ohne eifernes Gitterwerk; Rähme fowohl als Flügel beftehn hingegen aus Eifen, und haben kleine Scheiben. An Fenftern und Thüren find keine Riegel und Ketten, fondern Schlöffer mit Federn, die beim Zufchliefsen fich fo verfchliefsen, dafs der Kranke fie nicht öffnen kann. Auf diefe Art ift für fein Entweichen geforgt, und ihm die Idee erfpart, dafs er wie ein Gefangner gehalten werde. Im Erdgefchofs find Zellen, in welche Kranke kommen, deren Freiheit Gefahr bringen kann. In diefelben fällt das Licht durch ein kleines Fenfter, das nach den Umftänden geöffnet oder zugemacht wird. Ein kleines Thürchen, welches fich nach aufsen öffnet, dient dazu, die Kranken zu beobachten, und mufs fo eingerichtet feyn, dafs fie es nicht gewahr werden.

Die Irrenden und befonders die Narren haben einen widrigen fpecififchen Geruch, der als Gas und Dampf durch Haut und Lungen entweicht, und von Holz und Bleichwänden, wie von Schwämmen, eingefogen und nachher wieder ausgehaucht wird. Faft alle Perfonen, die mit topifchen Uebeln in mein Lazareth kommen, und übrigens gefund find, bekommen das Hofpitalfieber, wenn fie auch in leere Zimmer gebracht werden, die lange gelüftet find. Man mufs daher die Wände und Decken entweder mit glafirten

Fliesen besetzen, oder mit Käsefirniss und anderen festen Tünchen überziehn, damit sie nicht einsaugen und abgewaschen werden können. Die Fussböden werden von Eichenholz gemacht oder mit Marmor gepflastert und dann mit Decken belegt. Man scheurt, wäscht und räuchert fleissig mit übersäurter Salzsäure *).

Die Zimmer müssen einfach meublirt seyn, und im Winter mässig erwärmt werden. Einige Kranke vertragen die Hitze des Sommers nicht. Diese bekommen kühle Schlafgemächer im Erdgeschoss, und am Tage einen Aufenthaltsort in Grotten, am Wasser, unter dickschattigen Bäumen. Das Geschirr der Rasenden besteht aus Leder, Holz oder Metall, damit sie es nicht zerbeissen.

Ausserdem muss die Irrenanstalt alles in Bereitschaft haben, was zur pharmaceutischen und psychischen Kur der Irrenden erfordert wird. Dahin rechne ich Traufen, Sturzbäder, Douchen, Höhlen, Grotten, magische Tempel. Es muss einen grossen freien Platz zum Exerciren und zu gymnastischen Uebungen; Anstalten zu Concerten, Schauspielen und zu anderen Uebungen der Aufmerksamkeit haben. Es muss eine Vorrichtung haben, durch welche der Kranke scheinbaren Gefahren ausgesetzt und dadurch zur Selbsthülfe aufgemuntert wird. Kurz die Heilanstalt muss alle bereits oben angezeigten Mittel in Bereitschaft haben, die zur psychischen Kur noth-

*) Ann. de Chem. T. XXIX. 99 S.

wendig ſind. Dieſe werden in dem Maaſse vermehrt, als die pſychiſche Kurmethode erweitert wird, welches leicht geſchehen kann, wenn nur in der Wahl des Locals und in der Anlage der Gebäude keine Fehler begangen ſind.

§. 24.

Noch ein Paar Worte über die Policey und innere Verfaſſung ſolcher Irrenhäuſer, die als Heilanſtalten dienen ſollen.

Hauptſächlich muſs dahin durch obrigkeitliche Vermittelung geſehen werden, daſs die Kranken ſo früh als möglich dem Inſtitut zur Kur übergeben werden. Bey keinen Krankheiten iſt die Procraſtination der Hülfe nachtheiliger als bey Geiſteskrankheiten. Ein einziger falſch behandelter Paroxiſmus kann vielleicht über die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit des Krankenentſcheiden.

Dann muſs der Arzt des Orts nach wohl abgewognen Gründen es beſtimmen, ob die Trennung des Kranken von ſeiner Familie räthlich und die Abführung deſſelben in die Irrenanſtalt nicht etwan auf ſeine Krankheit einen nachtheiligen Einfluſs haben könne.

Ob der Antrag zur Aufnahme in ein Irrenhaus, das Heilanſtalt iſt, von der Obrigkeit und nach der Vorſchrift der preuſsiſchen Gerichtsordnung *) geſchehen ſolle, nach welcher die Kran-

*) 1 Th. 38 Tit. §. 1 - 8.

ken erſt durch ein förmliches Rechtserkenntniſs für Wahnſinnige erklärt werden müſſen, zweifle ich faſt. Dadurch würde wahrſcheinlich die ſchnelle Abführung zum Nachtheil der Kur zu ſehr verzögert. Die Aufnahme in die Heilanſtalt kann auf ein bloſses Atteſt des Arztes proviſoriſch verſtattet werden. Die Sicherheit des Publikums iſt nicht gefährdet, wenn nur die Aufnahme in die Aufbewahrungsanſtalt, aus welcher keine Erlöſung iſt, mit aller Vorſicht veranſtaltet wird.

Mit dem Kranken muſs zugleich eine Geſchichte ſeiner Krankheit, ſeines moraliſchen und phyſiſchen Zuſtandes insgemein, der wahrſcheinlichen Urſache ſeiner Geiſteszerrüttung und der Art und Weiſe, wie ſie ſich äuſsert, eingereicht werden, nach einem Schema, welches die Direktion noch erſt zu entwerfen hat.

Unheilbare Kranke dürfen nicht aufgenommen werden. Werden ſie gleich augenblicklich als ſolche von der Direktion erkannt, oder entwickelt ſich die Unheilbarkeit ihres Zuſtandes erſt während ihres Aufenthalts in der Heilanſtalt; ſo müſſen ſie an die Aufbewahrungsanſtalt abgegeben werden. Auch dieſe Handlung, durch welche der Unglückliche nun auf immer ſeinem Schickſale hingegeben wird, iſt ſo wichtig, daſs ſie mit der gröſsten Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit verrichtet werden muſs. Die Aufſuchung der Merkmale, durch welche der Kranke als Unheilbarer erkannt werden ſoll, iſt medicini-

ſchen

ſchen Inhalts und ein Theil der Semiotik, der noch einer genaueren Erwägung bedarf. Die Beſtätigung des ärztlichen Urtheils iſt Sache der Obrigkeit, und geſchieht am beſten nach den Formalitäten, die in den preuſsiſchen Geſetzen vorgeſchrieben ſind.

Tollhäuſer müſſen daher öffentliche Anſtalten ſeyn, und unter der ſpeciellen Aufſicht des Staats ſtehn. Privat-Tollhäuſer, wie ſie ſonſt in England waren, ſind der bürgerlichen Sicherheit gefährlich. Mir ſind Fälle bekannt, daſs ſelbſt in öffentlichen Tollhäuſern Menſchen eingeſperrt geweſen ſind, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter iſt dies in Privat-Anſtalten möglich, in welchen die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität geſchieht, und deren Inhaber keine Unterſuchung fürchten dürfen. Sie ſind Privat-Gefängniſſe, für welche Niemand ſicher iſt, der zwiſchen Habſucht und Boſsheit ins Gedränge kömmt. Der Eingeſperrte kann in lebenslänglicher Gefangenſchaft verſchmachten, iſt der grauſamſten Behandlung ausgeſetzt, ſelbſt nicht ſeines Lebens ſicher, weil dieſe Oerter auſser der Sphäre der Policey liegen. Ja man hat ſogar Fälle, daſs bey einer durch öffentliche Auctorität veranſtalteten Unterſuchung der Privat-Tollhäuſer die Kerkermeiſter derſelben die Vernünftigen ſo lang bey Seite geſchafft haben, damit ſie über ihre Lage den Beſchauern keine Vorſtellung machen könnten.

Ein wichtiges Stück der Policey des Irrenhauses ist die Speiseordnung, die noch einer besonderen Beobachtung bedarf. Die Diagnosis der Sthenie und Asthenie ist ungewiss. Auch kömmt es darauf an, ob man diese Prädikate auf die Vegetationsinstrumente oder auf den dynamischen Gehalt des Seelenorgans bezieht. Im Blödsinn sind zuverlässig die Seelengeschäffte des Gehirns asthenisch, obgleich die Vegetation in den übrigen Regionen des Organismus mit hinlänglicher Energie von statten gehen kann. Man muss daher die Wirkungen der Diät noch genauer in den Individuen beobachten, und manchmal aus dem Erfolg auf ihre Statthaftigkeit schliessen. In der Regel hat man vielleicht zu allgemein Geisteszerrüttete auf eine magere Diät eingeschränkt. Sie passt nur im Anfang der Krankheit, für robuste und vollblütige Subjekte, für Geisteszerrüttungen, fixen Wahn und Tobsucht, die mit Thatkraft verbunden sind; allein selbst in diesen Fällen nicht unbedingt, wie ich noch sagen werde. Diese Kranke trinken Wasser, essen Obst und Gemüse, und schlafen wenig. Narrheit und Blödsinn sind an sich asthenischer Natur, und fordern in dieser Beziehung eine nahrhafte Diät, wenn nicht die Thätigkeit der Vegetationsinstrumente überhaupt das Gegentheil gebietet. Kranke, die schlaff, mager, entkräftet, durch Blutflüsse, Durchfälle, Kummer und andere schwächende Ursachen um ihren Verstand gekommen sind, müssen eine nahr-

hafte Diät bekommen. Im Blödsinn und der dumpfen Melancholie kann Tobsucht entstehn, und jene Krankheiten als Krise entscheiden. Diese mufs man zuweilen durch eine reizende Nahrung erregen oder unterstützen. Kranke, die rasen, sich stark bewegen, viele Wärme erzeugen und wenig schlafen, konsumiren ungeheuer durch die beschleunigte Vegetation, und müssen daher mit zureichender und derber Nahrung versehen werden, wenn sie nicht in Asthenie verfallen sollen. Diese Art Kranke sind deswegen auch meistens sehr gefräsig. Fehlt es an Stoff in blutleeren Subjekten bey hinlänglicher Verdauungskraft, so gebe man Nahrungsmittel im eigentlichen Sinn, Bier, Getreide- Schleime, Eier, Milch und Fleischspeisen. Fehlt es zugleich an Reiz bey trägen, stumpfen, blassen, gedunsenen und kalten Subjekten, die an schwacher Verdauung leiden und in Schwermuth versunken sind, so soll man den Nahrungsmitteln Reize, Wein, Condimente und Gewürze zusetzen. Als während der Revolution in der Salpetrière und dem Bicetre die Brodtportionen vermindert wurden, verfielen die Rekonvalescenten von neuem in Raserey, es entstanden Bauchflüsse und Ruhren, und in zwey Monaten starben mehrere als sonst im ganzen Jahre *). Post pleuritidem sanatam, sagt Gili-

*) Pinel l. c. 231 S.

bert *) vidi hominem ab inanitione delirantem, quod probatum fuit curatione delirii, quae tota consistebat in nutritione appropriata. Quando enim comedebat, cessavit delirium, peracta digestione iterum delirabat; manducando sapiens fiebat. Wie nah sind Essen und Denken, Vegetation und Seelenfunction verwandt! Ein junger Mensch wurde wahnsinnig. Man liess ihm stark und oft Blut, dadurch wurde er so entkräftet, dass er in Blödsinn verfiel. Pinel **) verordnete ihm eine nahrhafte Diät. Der Blödsinn stieg zur Verrücktheit, diese bis zur Raserey und nach derselben kehrte die Vernunft zurück. So gab Pargeter ***) einem solchen stumpfen Kranken zum Frühstück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brodt und eine ziemliche Portion Muscatnuss; zum Mittage ein Pfund Fleisch, sechs Unzen Brodt, eine Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität. Das Abendbrodt war wie das Frühstück.

In der Irrenanstalt muss jeder, seinem Vermögen und seiner Krankheit angemessen, beschäfftiget werden. Müssiggang und Faulheit stört alle Ordnung. Arbeit macht gesund, erhält den Appetit, ladet zum Schlaf ein, und mindert die Congestionen nach dem Kopf. Sie mindert die

*) Advers. med. Obs. V.

**) Mém. de la Soc. méd. d'émul. T. II. 241 S.

***) l. c. 103 - 108 S.

leeren Aufbraufungen und die Verirrungen der Imagination dadurch, dafs fie auf fich heftet und die Fülle der Lebensgeifter durch andere Wege ableitet. Spinnerey und Wollarbeiten find zu einförmig und ungefund. Die Arbeit mufs Wechfel haben, in freier Luft gefchehen und mit Bewegung verbunden feyn. Anfangs genügt eine blofs mechanifche, Land- und Gartenarbeit, in der Folge mufs fie mit Anftrengung der Seele, wie die gymnaftifchen Uebungen, verknüpft feyn. Auf Erwerb darf fie in den Irrenhäufern nicht berechnet feyn. Doch lohnt man die Fleifsigen, als wenn fie wirklich etwas verdient hätten, um fie aufzumuntern.

Gerechtigkeit und ftrenge Ordnung mufs in den Irrenhäufern in allen Verhältniffen der Kranken, in dem Betragen der Dienftleute gegen diefelben, im Effen, Trinken, Schlafen, Reinigen, Kleiden und Arbeiten obwalten. Die beobachtete äufsere Regel wirkt auf fie zurück, ordnet ihren verwirrten Kopf, und flöfst ihnen das Gefühl der Nothwendigkeit und des Gehorfams ein. Die Gerechtigkeit wirkt ihrem Argwohn, Menfchenhafs und ihrem Starrfinn entgegen. Züchtigungen der Halsftarrigen werden durch den Ausfpruch der Oberen befchloffen und pünktlich vollzogen; aber eben fo pünktlich erfülle man verfprochne Belohnungen. Nie mufs den Dienftleuten es geftattet werden, die Kranken nach ihrer Willkühr zu ftrafen. Entfchuldigungen der Ge-

genwehr laſſe man nicht gelten. Man halte ihnen keine Barbarey gegen dieſe Unglücklichen zu gute, ſondern ſtrafe und entlaſſe jeden, der ſich derſelben ſchuldig gemacht hat. Des Nachts müſſen alle Behältniſſe der Irrenden ſtündlich viſitirt werden.

Beſuche neugieriger Fremden ſind in jeder Heilanſtalt unzuläſſig. Wozu ein Schauſpiel, das die Phantaſie der Kranken erregen, Raſerey und Rückfälle veranlaſſen kann. Pinel *) führt Beiſpiele der Art an. Die Wärter pflegen gar die Kranken auf ihre fixen Ideen zu helfen, um die Zuſchauer zu beluſtigen. Selbſt Verwandte dürfen ohne Erlaubniſs des Arztes keinen freien Zutritt haben. Oft iſt vollkommne Sonderung von allen bekannten Gegenſtänden ein Hauptmoment in dem Kurplan. Nur dann kann man die Beſuche der Verwandten geſtatten, wenn ſie zum pſychiſchen Kurplan gehören, und dem Kranken Troſt und Hoffnung gewähren. Wer an der Beſchau ſeiner eignen Narrheit nicht genug hat, mag ſich an die Aufbewahrungsanſtalten wenden, in welchen die erregten Exaltationen von wenigerem Nachtheil ſind.

Welche Kranke ſollen in die Heilanſtalt aufgenommen werden? Heilbare Irrende, wie bereits oben geſagt iſt. Auſserdem könnte man vielleicht noch andere Nerven-Kranke, Hypo-

*) l. c. 236 S.

chondriften, Schlafwandler, Enthufiaften und überhaupt folche, die vorzüglich der pfychifchen Kur bedürfen, aufnehmen. Diefe Kranke gewönnen wahrfcheinlich an Schnelligkeit der Genefung und die Anftalt verlöhre das Anfehen eines blofsen Irrenhaufes, welches ein bedeutender Vortheil ift.

Nach welcher Regel follen die Kranken in der Anftalt geordnet werden? Der Stand kann keinen Unterfchied machen. Man hat fie vorzüglich nach ihrer natürlichen Verwandtfchaft zu ordnen gefucht. Allein theils ift diefe noch nicht zulänglich ausgemittelt, theils zweifle ich, ob das Ordnen nach diefer Regel zweckmäfsig fey. Wird nicht der Trübfinn des einen, den Trübfinn des andern erregen? ein Rafender den andern wecken? Wird der Narr unter lauter Narren gefcheut werden? Eher möchte ich noch den Melancholifchen zu einem Narren, als zu einem feines Gleichen ftellen? Wenn ich es aber bezweifle, dafs eine Klaffifikation nach einer abfoluten Regel ftatthaft fey; fo vertheidige ich damit die verwirrte Mifchung nicht, in welcher die Kranken in den meiften Irrenhäufern zufammen leben. Ich glaube vielmehr, dafs die möglichfte Sonderung am dienlichften fey; daher die Anftalt nicht zu grofs feyn dürfe und die Form einer Meierey haben müffe. Uebrigens mufs die Direktion, nach dem Befund der individuellen Umftände, die Subjekte trennen und zufammen-

ſtellen. Soll irgend ein fixer Eintheilungsgrund beſtehen, ſo würde ich denſelben am liebſten von dem phyſiſchen Kurplan hernehmen. Anfangs bekömmt jeder neue Irrende ſeine Lection für ſich, bis er an Gehorſam gewöhnt und zur Kur gehörig vorbereitet iſt. Dann werden mehrere, die auf einer Stufe ſtehn, zuſammen geübet und unterrichtet. Jede Klaſſe, bis zu den Reconvalescenten, hat keine Gemeinſchaft mit einander, wenn nemlich das Beiſpiel ſchaden kann. Daſs zugleich in der Klaſſifikation für die pſychiſche Pädagogik auf Erziehung und Kultur der Seele geſehen werden müſſe, der gebildete Stand einer höhern Stufe des Unterrichts bedürfe als der gemeine Mann, verſteht ſich von ſelbſt. Sollen in dieſer Stufenleiter, nach der Annäherung zur Geneſung, die Männer von den Weibern getrennt werden? Im Allgemeinen, glaube ich, nein; doch muſs dies noch genauer beobachtet werden.

Die Raſenden mit und ohne Verkehrtheit bedürfen vorzüglich einer phyſiſchen noch zu berichtigenden Kur und müſſen theils dieſerwegen, theils wegen des nachtheiligen Einfluſſes auf die anderen durch ihr Gebrüll und durch die Störung des Schlafs ganz getrennt werden. Man muſs ſie genau in Beziehung des Einfluſſes äuſserer Potenzen, des Lichts, der Geſellſchaft, der Speiſen beobachten und darnach ihr Regime ordnen. In den hellen Zwiſchenzeiten ſoll man ihnen Freiheit geben und ſie in einem eignen Revier

unter einer befonders dazu inftruirten Auctorität arbeiten laffen. Was zu ihrer Bändigung und Sicherung gefchehen müffe, ift bereits oben gefagt.

Irrende, die zugleich fallfüchtig oder mit anderen Nervenkrankheiten behaftet find, müffen gleichfalls gefondert werden. Die Wahnfinnigen fcheuen den Anblick der Fallfucht oder fahren auf den Kranken zu, fchlagen und mifshandlen ihn. Der Anblick kann die Fallfucht durch den Trieb zur Nachahmung verbreiten. Auch find diefe Kranke meiftens unheilbar und daher nicht für die Heilanftalt geeignet.

Endlich mufs noch ein eignes Krankenhaus vorräthig feyn, wohin die Geifteszerrütteten kommen, wenn fie von Ruhren, Fiebern und anderen Krankheiten befallen werden. Diefe Krankheiten erfordern blofs körperliche Mittel. Doch mufs der Arzt auch in der pfychifchen Kurmethode erfahren feyn, damit er den Einflufs diefer Krankheiten auf die Geifteszerrüttung beobachte und zur Heilung der letzten davon Gebrauch mache.

§. 25.

Die Heilanftalt für Irrende an fich ift ein todtes Ding. Durch Menfchen mufs fie gleichfam erft Leben und Federkraft bekommen. Wir geben ihr eine äufsere und innere Adminiftration; jene beforgt die allgemeinften und ökonomifchen, diefe ihre befondern und technifchen Gefchäffte.

Die äufsere Adminiftration übergehe ich, und bemerke blofs, dafs fie nicht allein aus öffentlichen Auctoritäten beftehen follte, die fo leicht durch ihren Rang im Staat imponiren und von ihrer Macht Gebrauch machen, wo fie mit Gründen nicht durchdringen können. Wenigftens follten einige Privatperfonen zugezogen werden, die ohne Eigennutz, aus Patriotifmus, für die bürgerliche Societät arbeiten und durch fremde Verhältniffe nicht von ihrer Pflicht abgezogen werden. Dann mufs auch das Perfonal der inneren Adminiftration in ihr Sitz und Stimme haben, damit jene nicht Dinge befchliefse, die mit dem Zweck der Anftalt im Widerfpruch ftehn.

Zur innern Adminiftration zähle ich den Oberauffeher, Arzt, Pfychologen und die Dienftleute. Die Dienftleute übergehe ich. Sie find abhängig von dem Oberftab, Mafchinen, die er nach feiner Willkühr als Mittel zu feinen Zwecken gebraucht. Es kömmt alfo vorzüglich auf die Beftimmung der Qualitäten des Oberftabs an, von dem, als von ihrer Seele, der Erfolg der Anftalt zunächft abhängig ift.

Der Oberauffeher, Arzt und Pfychologe müffen folgende allgemeine Eigenfchaften, Talent, Kunde ihres Fachs und guten Willen zur Ausübung deffelben haben. Sie müffen Beobachtungsgabe und Scharfblick befitzen, um ins Innerfte der Herzen zu dringen und die verborgen-

ſten Triebfedern der Verkehrtheit auszuſpähn; Schnelligkeit im Auffaſſen der Gegenſtände, im Entſchlieſsen und Inproviſiren, um jedes momentane Ereigniſs zu nützen; Muth, um die erſchütterndeſten Scenen auszuhalten; Geduld und Beharrlichkeit, um die miſslungnen Verſuche ſolang zu wiederholen, bis ſie zum Zweck führen. Der ganze Vorrath von Kenntniſſen, von allgemeiner Menſchenkenntniſs, Philoſophie, Pſychologie und Arzneykunde ſtehe ihnen zu Gebot, der zur Ausübung ihres Fachs erfordert wird. Dabey fehle es ihnen nicht an Uebung, ihre Kenntniſſe auf concrete Fälle, Behufs des Zwecks der Heilung Irrender, anzuwenden. Ihr Charakter ſey unbeſcholten, ihr Herz edel; Menſchenliebe und Pflichtgefühl leite jeden ihrer Schritte; fern ſey aller Eigennutz, Liebe für die Kunſt und Trieb, das vorgeſteckte Ziel zu erreichen, belebe ihre Thätigkeit. Sanftmuth und Ernſt wechſele auf ihrem Geſicht, wie die Umſtände es wollen; ihr Herz ſey ſo fern von kalter Barbarey als von ohnmächtiger Gelindigkeit. Durch Ueberlegenheit ihrer Talente, Mäſsigung ihrer Leidenſchaften und durch Würde in ihrem Betragen ſollen ſie ſich die Liebe und Achtung der Irrenden erwerben. Furcht, als Folge einer tyranniſchen Behandlung, iſt mit Haſs und Verachtung gepaart. Meiſtens ſind die Verrückten noch klug genug, die Schwäche und den Unverſtand ihrer Vorgeſetzten bemerken zu können. Ihre Rede

ſey kurz, bündig und lichtvoll. Die Geſtalt des Körpers komme der Seele zu Hülfe und flöſse Furcht und Ehrfurcht ein. Er ſey groſs, ſtark, muskulös; der Gang majeſtätiſch; die Mine feſt; die Stimme donnernd.

Am beſten ſcheint es zu ſeyn, daſs dieſe drey Perſonen durch keine äuſsere Rangordnung von einander getrennt werden. Jeder derſelben verfolge ſein eigenthümliches Geſchäfft, mit Hinſicht auf den gemeinſchaftlichen Zweck, der durch ihr vereintes Wirken erreicht werden *ſoll.*

Der Oberaufſeher beſorgt die Oekonomie des Hauſes, Küche, Kleidung, Wäſche, die Hauspolicey, hält die Dienſtleute zu ihren Geſchäfften an und leitet das Ganze ſo, wie es dem Plane des Arztes und Pſychologen zur Kur der Irrenden angemeſſen iſt. Er ſey davon ſattſam unterrichtet, daſs die Anſtalt zur Kur und nicht zur Verpflegung der Kranken da ſey.

Der Arzt und Pſychologe ſind die nächſten Kräfte, durch welche die Kur der Irrenden bewerkſtelligt werden muſs. Sie ſind beide Heilkünſtler, bloſs verſchieden durch die Mittel, welche ſie anwenden, ſofern jener durch pharmaceutiſche, dieſer durch pſychiſche Mittel wirkt. Sie ſtehn alſo in einem ähnlichen Verhältniſs zu einander, wie der Arzt zum Wundarzt. Auf Namen und Perſonen kömmt es hier nicht an. Genug daſs die Irrenden zum Theil pſychiſch behandelt werden müſſen, und daſs dies nicht an-

ders als von einem Menſchen geſchehen kann, der dazu die nöthigen pſychologiſchen Kenntniſſe hat. Es iſt gleichgültig, ob dieſe Kenntniſſe in zwey Perſonen oder gemeinſchaftlich mit den ärztlichen in einer Perſon vereinigt ſind, ob der Inhaber derſelben Pſychologe, Arzt oder Prediger heiſse. Allein da beide Zweige der Arzneikunde, die pſychiſche und pharmaceutiſche, von einem ſo ungeheuren Umfang ſind, daſs ſie faſt die Kräfte eines Menſchen überſchreiten; ſo halte ich es für gerathen, zwey Perſonen im Irrenhauſe zur Kur der Kranken unter den Namen des Arztes und des Pſychologen anzuſetzen. Der Arzt muſs die pharmaceutiſche Arzneikunde in ihrem ganzen Umfang umfaſſen, mit der Phyſiologie des Körpers durchaus bekannt ſeyn, die Krankheiten der Seele aus der Pathologie zu ſeinem Hauptfach gemacht haben, und dabey in der Pſychologie nicht unerfahren ſeyn. Der Pſychologe hingegen ſoll in der Philoſophie überhaupt zu Hauſe ſeyn, die praktiſche Seelenlehre, auf Arzneikunde angewandt, das Studium der Seelenkrankheiten, die pſychiſche Kurmethode zum Hauptgegenſtand ſeines Wiſſens gemacht, und von der Medicin überhaupt wenigſtens eine allgemeine Anſicht haben. Beide müſſen beobachten und unterſuchen, dieſer die Urſprünge aus der Seele, jener die Urſachen im Körper, den Plan zur Kur gemeinſchaftlich entwerfen, und der Arzt dann die Heilung der körperlichen Gebre-

chen, der Pſychologe die Pädagogik der Seele übernehmen. Nach dieſem Verhältniſſe werden in der Folge ihre Inſtructionen angefertiget. Die Pſychologen zu dieſem Gebrauch müſſen erſt noch gebildet werden, weil man bis jetzt dieſe Anwendung der Pſychologie nicht cultivirt hat. Zu Aerzten würde ich Herrn D. Langermann in Baireuth, Herrn D. Erhard und Meyer in Berlin empfehlen können. Daſs dieſe Poſten hinlänglich lohnen müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. Es widmen ſich ſonſt keine Männer dieſem mühſamen Geſchäfft, die Talent haben und überall mit demſelben vortheilhafter wuchern können.

Die Dienſtleute wählt und entläſst der Oberſtab nach ſeiner Willkühr. Er wählt junge rüſtige und gewandte Menſchen, die Verſtand genug haben, den Plan zu faſſen, der zur Kur der Irrenden entworfen iſt. Oft iſt es nöthig, daſs ein Kranker eine gewiſſe Zeit unter beſtändiger Aufſicht ſtehe. Dazu werden die Dienſtleute angewieſen. Einige derſelben müſſen im Ackerbau, der Gartenkunſt, dem Schwimmen, Drechſeln und andern gymnaſtiſchen Uebungen erfahren ſeyn, damit ſie die Lectionen ausführen können, die zur Kultur der Irrenden von dem Arzte angeordnet werden. Alte Krieger paſſen daher nicht zu dieſem Geſchäfft, und noch weniger die Geneſenen.

§. 26.

Irrenhäuſer, die nach obigen Grundſätzen eingerichtet ſind, würden noch zu Pflanzſchulen die-

nen können, in welchen angehende Aerzte in dem ſchwierigen Zweig, nemlich der Therapeutik der Seelenkrankheiten unterrichtet würden. Die Zöglinge dienten zugleich als Gehülfen. Die angeſetzten Aerzte hielten Vorleſungen über Seelenkrankheiten, pſychiſche Kurmethode und empiriſche Pſychologie, zum Gebrauch für die praktiſche Arzneikunde, und hätten dabey die Gelegenheit, ihre theoretiſchen Vorträge durch Beiſpiele zu erläutern. Auch würde in einem ſolchen Irrenhauſe eine reiche Erndte für die Pſychologie gemacht werden können, zu welchem Zweck die Irrenhäuſer bis jetzt noch wenig genützt ſind.

§. 27.

Noch fehlt es an einem Moment, das leicht genannt, aber ſchwer geſchafft wird, Geld zur Ausführung dieſer Ideen. Der Staat trete als Obervormund dieſer Unmündigen an die Spitze ihrer Verſorger. Man überzeuge die reichen Capitularen, daſs das Uebermaaſs des Fetts ihren Nachfolgern ungeſund ſey; wecke den Bürgerſinn zu Subſcriptionen und Vermächtniſſen an dieſe Anſtalten; und laſſe den Reichen, der durch ſie geheilt iſt, für die Armen mit bezahlen.

§. 28.

Was für euch, unglückliche Geſchöpfe! die das Verhängniſs von der Stufe der Menſchheit hinunterſchleuderte, wo Intelligenz und Auſsenwelt am vollkommenſten in einander greifen, der

Mensch thun müsse, um euch wieder zu sich hinaufzuheben, das habe ich nach meinem besten Wissen gesagt, und der unbefangene Menschenverstand richte, ob mein Mund wahr geredet habe. Das höchste Moralgesetz will, daſs das geschehe, was mit der Form der reinen Vernunft übereinstimmt, und die Fürsten des Landes sind es, denen eure Sachwalter die Acten zum Spruch vorzulegen haben. Sie nahmen auch euch unter ihre Flügel, als sie sich an die Spitze von Millionen stellten, um sie in einen Körper zu regeln, in welchem Volksglück als höchster Zweck durch alle Glieder der Verwaltung pulsiren soll. Leider zertrümmert es oft in dem Widerstreit der Kräfte, bis die Staatskörper in richtigen Verhältnissen gegen einander gravitiren und wie die Weltkörper in dem leeren Raum, groſs und klein, Sonnen und Sterne, in friedlicher Eintracht am politischen Horizont durch Menschenalter sich fortwälzen. Dann aber, Edle Fürsten! spiegle sich Eure Regentengröſse in Handlungen, die keinem Theile der Masse die Köpfe zerknicken und dem allein wohlgefällig seyn können, der vom Aequator zu den Polen alle Menschen mit gleicher Güte umspannt. Eure Pflicht gegen Geisteszerrüttete, die als Unmündige sich am nächsten an Euer Vaterherz drängen, auch nur bey einem unter Euch geweckt und ihn an die Spelunken hingezogen zu haben, wohin die Gesellschaft sie ausspie und sie Eurem Auge entzog, sey mein Lohn; nur einen Bürger gerettet,

tet, aus eines braven Mannes Bruſt den Dämon der Melancholie verſcheucht und das kochende Blut eines raſenden Orlando's abgekühlt zu haben; der ohne mich in Banden geſchmiedet und in ſeiner eignen Gluth erſtickt wäre, ſey meine Bürgerkrone, die bloſs den ehrt, der ſie giebt den nicht ehren kann, der ſie empfängt; die Hoffnung, daſs der Faden, den ich angeſponnen habe, ins Unendliche ausgeſponnen werde und mit jedem Schritte vorwärts den Klauen des Tollhauſes einen ſeiner Bewohner entreiſſe, ſey mein Nachruhm, in dem ich fortlebe, wenn der Sturm über meine Gebeine ſauſt. So läuft ein Gedanke unſterblich durch Menſchenketten fort, wenn längſt das Organ zerſtört iſt, das ihn zuerſt ausſprach und tritt in neue Aſſociationen wie der Staub in neue Geſtalten hervor.

Noch eins, ehe ich ſchlieſse. Ich habe innerhalb des Gebiets der Arzneikunde geſchrieben und den Dilettanten in Regionen geführt, von denen er vielleicht nicht ahndete, daſs ſie innerhalb ihres Bezirks enthalten wären. Möchte dies die mikrologiſchen und verächtlichen Begriffe von ihr tödten, die von dem Troſs abſtieben, der mit der Unwiſſenheit ſeiner Pepiniere ihre Frechheit erbte. Als höhere Phyſik, auf den beſtimmten Zweck des Heilgeſchäffts angewandt, kann ſie ſich nur von ihren Schlacken reinigen und ihre Grenzen erweitern, in dem Maaſse, als jene aus ihrem Helldunkel immer

mehr ans Tageslicht hervortritt. Jene ist aber kaum skitzirt, geschweige denn vollendet. Von diesem Begriff mögen die Akademieen und Bureau's des öffentlichen Unterrichts es entlehnen, was sie ihr schuldig sind; Urtheile zurücknehmen, bey welchen der Genius der Kunst den Rücken wendet, als sey bereits für sie genug gethan; und Ministerknechte, Speichellecker und ohnmächtige Achselträger von den Tribünen stürzen.

Hehre Göttin, Natur! wie wenig verstehn es deine Kinder, die du in dem Strome der Zeit wie Funken von dir sprühst, ihre Genealogie nachzuweisen. Jeder lauert dir aus dem Hinterhalte des Eigennutzes auf und späht in so mannichfaltigen Geistesfesseln, als derselbe Seiten hat, umher, bis er den Punkt findet, auf welchem er sein Saugwerkzeug ansetzen kann. Der Kameralist wühlt deine Eingeweide auf, gräbt die Metalle aus deinen Adern, steigert deine Geburten durch Ueberreizung zu Monströsitäten und glaubt, deinen Schleier aufgehoben zu haben, wenn er dich nöthigt, eine doppelte Erndte aus deinem Füllhorn über seine Kartoffelfelder auszuschütten. Ein anderer balgt die Thiere aus, läuft wie der Knabe mit der Scheere den Schmetterlingen nach, sammlet die Leichname der Pflanzen in seine Catacomben ein und glaubt, dich dadurch zu erhaschen, dass er dich, wie eine Wilde, stückweise in sein Kabinet einfängt und den spha-

celirten Abſätzen deiner Glieder, in welche du dich verzweigſt, einen tönenden Namen giebt. Seine Kenntniſs iſt Kenntniſs des Volks, Vokabeln und Anekdoten, die er aus dem Volkskörper, wo ſie vereinzelt kreiſen, in ein Gefäſs geſammlet hat. Dort bricht ein Artiſt ein Fragment deines Rieſenkörpers ab, ſchlept es wie ein Maulwurf in ſeine Höhle, experimentirt mit demſelben zwar zum Behuf eines Zwecks, doch ohne Sinn, und ergötzt und erſchrickt ſich über die Convulſionen deſſelben, wie ein Kind ſich ergötzt und erſchrickt, das auf ein beſaitetes Inſtrument faſst. Vergebens bemüht er ſich, wie ein Blinder, der durch die Betaſtung ſeiner Stubenwände nie zur Idee des unermeſslichen Weltraums gelangt, die abgeriſſene Kette von Erſcheinungen in einem Cyclus zuſammenzuknüpfen und in einer Monade Einheit zu finden, die in der Sphären Geſang wiederhallt. Viel hat er noch an ſich zu beſſern, ehe er in die Speichen der Organiſmen eingreifen, die Natur bevormundſchaften, und ſich zum Wegweiſer ihrer Verirrungen aufwerfen kann Wie dieſer Athlet mit dem phyſiſchen, ſo experimentirt jener Dynaſt mit dem moraliſchen Menſchen. Er zwingt ihn, ſich von ſeinem eignen Geiſt loszuſagen, formt ihn als Geſtaltloſes nach einem Typus, der in ſeiner Phantaſie ausgeprägt iſt, in Menſchengruppen zuſammen, in welchen ſein Geiſt wandelt, und glaubt, neben dem Zeus die Zügel zu halten, an welchen die Weltordnung ge-

gängelt wird. Nur hie und da weilt ein ſtiller Beobachter, der reines Geiſtes iſt, und in hohen Gefühlen dich um deiner ſelbſt willen zu umarmen ſtrebt. Mit ſpähendem Blick irrt er durch die Räume deines unermeſslichen Körpers zum Focus hin, von welchem deine Ströhmungen ins Weltall ausgehn, ſich ſpalten und wieder zuſammenſchmelzen, dieſen Widerſtreit der Kräfte durch alle Glieder, in den mannichfaltigſten Verzweigungen nachweiſen, und den ewig regen Pulsſchlag erhalten, der Leben in alle Adern der Natur ausgeuſst. Er iſt es, dieſer Zwieſpalt der Kräfte, der den Formentrieb im Chaos weckte, das Weltall zu Körpern ballte, ihnen die Bahn anwies, die ſie Aeonen lang wandlen, daſs ſie nicht in todte Eisſteppen ſich zuſammendrängen oder in den leeren Raum hinausranken und die Lichtmagnète der Milchſtraſse als eine ungeheure Dunſtwolke umlagern. Er iſt es, in ſeinen zarteſten und verwickeltſten Verhältniſſen, der den anorganiſchen Stoff hinaufſteigert aus der todten Welt in die belebte. Leiſes Schritts wandelt ſie hier, die plaſtiſche Göttin Natur! und verſucht ſich zuerſt, gleichſam ſich ſelbſt nicht trauend, in der einfachſten Forme der Organiſation, die ſie in den Polypen ausprägt. Eine organiſche Röhre, in ihr Vegetation und Geſtalt, ſich ſelbſt Mittel und Zweck, ein beſchloſſenes Ganze, die erſte und rohſte Skitze der Individualität, ohne Reflektionspunkte, eine zitternde Gallert, die

gleich einem Monochord unmittelbar wiederhallt, was die Aufsenwelt in sie hinein ruft. Von dieser einfachsten Gestaltung steigt sie weiter die Stufenleiter der Plastik hinan, schafft nach der nemlichen Idee, in eine andere Formel aufgefasst, ein zusammengesetzteres Produkt, aus Faktoren in mehrfacherer Zahl und von zarterem Gehalt. Sie setzt Gefäse, sammlet sie in ein Herz; setzt Nerven, Nerven mit Heerden, in jedem Heerd einen Reflektionspunkt für die äusseren Einflüsse innerhalb der Organisation, bis endlich alle von dem einen grossen Heerd des Gehirns, hoch an dem positiven Pole der Organisation, verschlungen werden. Durch Individualität trennte sich die Organisation ab von der todten Natur; ihr setzt dieser Dynast Persönlichkeit zu, und nähert sie der Intelligenz an. Mit jedem neuem Faktor gehn neue Arten, in denselben neue Vermögen, mit denselben neue Zwecke zum Gebrauch für die Reflektion hervor. Je mehr das Nervensystem Reflektionspunkte hat, je vollkommner diese sich beziehn, sich associiren und in einem Hauptbrennspiegel alle zur Einheit aufgefasst werden, desto mehr brechen sich die äusseren Einflüsse innerhalb der Organisation, desto später und mehr umgestaltet kehren sie zur Aussenwelt zurück und nähern sich in diesen Metamorphosen der Spontaneität an. Endlich knüpft die organische Plastik Intelligenz mit Natur zusammen. Auch hier ist, wie überall,

ewiger Zwiefpalt und ewiger Bund. Auf den niederen Stufen tritt die Natur hervor, bis endlich in der höchften Potenziirung des Geiftes das grofse Kunftwerk der cislunarifchen Welt, der Menfch, entfteht, in welchem der Organifmus dem Geifte feine innere Seite der Reizbarkeit als Gemüth zukehrt, das der Intelligenz gleichfam zur Aetherhülle dient, in welcher fie zur Aufsenwelt herniederfteigt. Mit einem doppelten Janusgefichte fteht er als Grenzgott auf der Scheidung beider Welten. Mit feinem Geift blickt er in die intellectuelle, mit dem Gefühle feines Organifmus in die materielle Welt hinüber. Mit feinem Auge, hoch an der Stirn, faugt er das Licht von der Welt im Raum ein, mit dem Ohre fafst er die in der Sprache verkörperten Ideen auf und horcht dem Geflüfter des Geifterreichs zu. So conftruirt die Natur das Thierreich nach einer allgebraifchen Formel, in Gleichungen von verfchiedenen Graden, ftreut ihre plaftifchen Verfuche in allen Potenzen verfchwenderifch um fich her aus und löft rückwärts in der Analyfis auf, was fie an dem einen Extrem in der Synthefis gab.

Diefen Dädalus von Faktoren, den Menfchen, in welchem gleichfam alle Facultäten des Thierreichs zur Individualität und Perfönlichkeit aufgefafst find, foll der Arzt in feinen taufendfäl-

tigen Beziehungen und Verhältnissen enträthseln. Und wie am besten? Auf der nemlichen Spur, auf welcher die Natur zu seiner Bildung gelangte. Er steige vom Zoophyten die Stufenleiter der Organisationen hinan und laufe an der Kette der sichtbaren Formen von den einfachsten zu den verwickeltsten fort. Er sondere im Organismus, was ihn erhält, von dem, was sich als Parasit an ihm nährt; die Organe, die auf das eigne Seyn sich beziehn, von solchen ab, die auf ausheimische Zwecke gehn. Er fasse die direkten Werkzeuge der Vegetation auf und exponire ihre steigende Veredlung; rücke weiter zu den Organen fort, die jenen den Stoff bereiten und das Caput mortuum nach seiner Verarbeitung ausspeien. Dann folge erst, was diesem Gerüste der Thierheit, das mittelbar oder unmittelbar die Möglichkeit des Lebens begründet, angehängt, in der Idee frey, in der Wirklichkeit bestimmt ist, die Differenz der Gattungen und Arten setzt, nach aufsen wirkt, zur Fortpflanzung, Vertheidigung, zum Erwerb der Nahrung und zum sinnlichen und intellectuellen Genufs dient. Von allen organischen Elementartheilen, Organen und organischen Systemen, durch die ganze Thierkette, in steigenden Dignitäten, sondere er einen Prototypus ab, zum Regulativ in der Beurtheilung der Individuen, merke die Modifikatio-

nen desselben in den Gattungen und Arten und das dadurch gesetzte und damit in Parallele stehende Hervortreten der Kräfte und Vermögen an. Nachdem ein richtiger Standpunkt für die Naturlehre nachgewiesen ist, ziehe er Linien durch ihr ungemessenes Feld, vertheile die Provinzen zum Anbau unter die Masse, vermöge sie nach einer Idee zu wirken, bis ein Groſser im Volk aufsteht, der von seiner Veste lichten Höhen die Ebne überschaut, über die Pflöcke wegschreitet, das erworbne Material sammlet, ordnet, ihm Gestalt giebt. So wird allmählich eine allgemeine Physik des organischen Naturreichs aus dem Chaos hervorgehn, in welcher die Elemente für jede besondere der Arten enthalten seyn sollen. Auf keinem anderen Wege als auf diesem, durch Kultur der Naturphilosophie überhaupt, der Physik der anorganischen Natur, der Organomie und der Psychologie kann die Naturlehre des Menschen reel gesteigert werden. Die Arzneikunde wendet sie auf bestimmte Zwecke an, hebt die dazu tauglichen Theile derselben besonders aus und lehrt die Methode ihres Gebrauchs.

Uebrigens darf ich nicht in Abrede seyn, daſs wir im Mittelpunkt besser als in der Peripherie sehn; die Welt, die wir construirt haben, besser, als die Welt des Weltschöpfers verstehn.

Allein wir ſind nun einmal nur Schöpfer der unſrigen, nicht Schöpfer der wirklichen Welt; nicht im Mittelpunkt des Weltalls geſtellt, ſondern an die Rinde eines Atoms derſelben gefeſſelt. Keiner allein wird die Grenzen der Naturwiſſenſchaft erweitern, weder der Empiriker, der in den Feſſeln der Erſcheinungswelt gefangen liegt, und es nicht wagt, ihren Zauber mit dem Hebel ſeiner Vernunft zu durchbrechen, noch der Egoiſt, dem die wirkliche Welt ein Lump gegen diejenige iſt, die er aus ſeines Geiſtes Tiefen hervorzieht, und ſeiner leichtgläubigen Klike es aufbürdet, daſs er durch einige unverſtändliche Wortformeln die Myſterien der Natur beſchworen habe. Sie wandelt ſicheren Schritts ihrer Vollendung näher, ohne ſie zu erreichen, wenn Empirie und Speculation ſich die Hand bieten, und alle Kräfte, die das Gallſche Schimpforgan vergeudet, vorwärts dem einen Ziele zu ſtreben, das uns alle zieht. Dann habe ich zum praktiſchen Gebrauch geſchrieben, welches einen beſchränkten Kreis, beſondere Anſichten, mehr oder weniger iſolirte Erfahrungen und Fertigkeiten in der Ausübung vorausſetzt, und harre des Lichts, das von oben herab dem Empiriker entgegenrückt, und ſeine dunkelen Stiege erleuchten ſoll. Bis dahin nütze man, was man hat. Er-

trag, ſey er auch noch ſo gering, iſt beſſer als Brache. Man nahm Enzian wider das Fieber, ſo lange man die China nicht kannte, zog Zähne und Staare, ehe Newton und Keppler waren; Newton und Keppler waren im Beſitz der höheren Mechanik, wer aber Zähne und Staare zu ziehen hatte, ging zu Pfaff und Caſaamata.

Inhaltsanzeige.

cke als Heilanſtalten und Aufbewahrungsanſtalten; Organiſation der letzteren. Ob es räthlich ſey, beide in einer Anſtalt zu verbinden? Die Conſtruction der Heilanſtalten muſs ſich auf den Plan der zweckmäſsigſten Kurmethode gründen.

§. 3. Pſychiſche Kurmethoden, was ſie ſind? Begriff der Heilmittel; ihr Unterſchied in chemiſche, phyſiſch-mechaniſche und pſychiſche Mittel; darnach die Differenz der drey Arten der Kurmethoden, der chirurgiſchen, mediciniſchen und pſychiſchen.

§. 4. Geſchichte der pſychiſchen Kurmethode.

§. 5. Schwierigkeiten in ihrem Gebrauch; die Mittel haben keine abſolute Gröſse, das Seelenorgan als Individuum eine ſehr unbeſtimmte Receptivität, beſonders bey Geiſteszerrüttungen. Kranke dieſer Art müſſen zum Gebrauch der Mittel gezwungen werden. Die Krankheit ſelbſt hat keine Stättigkeit.

§. 6. Die pſychiſche Kurmethode gehört in das Gebiet der praktiſchen Erfahrungs-Seelenkunde. Dieſe iſt nicht Hülfswiſſenſchaft der Arzneikunde, ſondern Theil derſelben. Was eine Pſychologie für

Aerzte ſey? ihre Eintheilung in Phyſiologie und Pathologie, Heilmittellehre und Therapeutik. Wie ſie auf den hohen Schulen cultivirt werden müſſe?

§. 7. Zwey Wege Krankheiten zu heilen, durch Entfernung ihrer Urſachen und durch direkte Wegſchaffung der Krankheit ſelbſt. Die unmittelbare Tilgung des Wahnſinns muſs durch pſychiſche Mittel geſchehen. Sie erregen das Gehirn, und durch die Erregung deſſelben wird die Temperatur der Kräfte abgeändert, die im Wahnſinn abnorm iſt. Durch Erregung wird das Seelenorgan ausgebildet, durch dieſelbe muſs ſein kranker dynamiſcher Zuſtand auch wieder rectificirt werden.

§. 8. Die Pſychologie muſs beſonders zum Gebrauch für die pſychiſche Kurmethode bearbeitet werden.

§. 9. Selbſtbewuſstſeyn, was es iſt? Es verknüpft das Mannichfaltige zur Einheit, und bewirkt dadurch Perſönlichkeit. Individualität als Analogie. Das Nervenſyſtem bewirkt die Vorſtellung der Individualität, das Gehirn die Perſönlichkeit. Im Bewuſstſeyn unterſcheiden wir die Vorſtellung, das Subject, das Object; faſſen durch daſſelbe

die Zeit und den Raum auf, in welchem wir ſind, und knüpfen alles, was ſich mit uns in der Vergangenheit ereignet hat, an das nemliche beharrliche Ich unſerer Perſon. In dem Nervenſyſtem müſſen wir die Grundveſten des Selbſtbewuſstſeyns aufſuchen; alle Getriebe deſſelben müſſen ſich richtig beziehn, im Gehirn als ihrem Brennpunkt zuſammengehängt ſeyn. Die Abnormitäten deſſelben rühren von Unordnungen im Nervenſyſtem her; dieſe ſammlen ſich im Gehirn. *Das* kranke Selbſtbewuſstſeyn weicht ab in Beziehung auf Objektivität, im Traume, im Nachtwandlen; es weicht ab in Beziehung auf Subjektivität und eigne Perſönlichkeit, bey Nervenſchwächen, im Irrereden; Zweifel an der Perſönlichkeit, Vertauſchung derſelben. Beiſpiele. Abweichung des Selbſtbewuſstſeyns im Zuſammenfaſſen aller unſerer Verhältniſſe zur Einheit der Perſon. Beiſpiele. Krankheiten deſſelben in Beziehung auf Continuität in der Rückerinnerung. Beiſpiele. Mangel des Bewuſstſeyns gewiſſer Perioden unſeres Lebens. Beiſpiele. Fälle, wo das Selbſtbewuſstſeyn Zeit und Ort nicht feſthält. Sonderbare Art von Träumen. Aehnlichkeit des Wahnſinns mit dem partiellen Wirken des Nervenſyſtems im Traum.

§. 10. Beſonnenheit; was ſie iſt? äuſsere, innere; iſt unwillkührlich im Beginnen; ihre verſchiedene

Gröſse; Krankheiten derſelben, ihr Mangel. Mangel der äuſsern Beſonnenheit. Beiſpiele. Zerſtreuung, Vertiefung.

§. 11. Aufmerkſamkeit; ihr Unterſchied von der Beſonnenheit; ihre Krankheiten.

§. 12. Geſetze, nach welchen das Selbſtbewuſstſeyn, die Beſonnenheit und die Aufmerkſamkeit wirken. Sie ſind abhängig von dem Zuſtand des Nervenſyſtems. Das Nervenſyſtem hat nur Kräfte zum Handlen, wenn es wirklich handelt. Was ſind dunkele Vorſtellungen? Warum dazu eine Weile erfordert werde, wenn ein Gegenſtand durch die Aufmerkſamkeit angemerkt werden ſoll. Eine Action im Nervenſyſtem wirkt als Erregungsmittel zu einer andern. Die Kraft der Nerven iſt beſchränkt. Die Seele muſs ihre Kraft auf den Gegenſtand richten, der der merkwürdigſte iſt, doch noch ſo viel Irritabilität übrig behalten, daſs ſie auch die Eindrücke anderer Gegenſtände wahrnimt. Gegenwart, Gröſse, Gewandtheit des Geiſtes; das Richten der Kraft auf einen Gegenſtand muſs eine gewiſſe Ausdauer haben, Flatterhaftigkeit.

§. 13. Die meiſten Seelenkrankheiten ſind Zuſammenſetzungen. Ihre Neigung dazu. Ihre Analyſis

in Arten. Wie die Arten aufgefunden werden. Starrsucht des Vorstellungsvermögens, Geistesabwesenheit, Entzückung, Unempfindlichkeit, Wirkung der Starrsucht der Vorstellungen auf die Bewegungen. Das Hämmern. Ideenzüge und Gedankenjagden, kommen in der Tobsucht und Narrheit vor. Einfluſs derselben auf die Bewegungen. Beispiele. Kur.

§. 14. Welche Geisteszerrüttete müssen psychisch geheilt werden? Unter gewissen Bedingungen, *alle*. Doch wird auch die körperliche Kurmethode erfordert; in welchen Fällen und zu welcher Zeit? Nachtheile, die entstehn, wenn eine falsche Kurmethode angewandt wird. Der Arzt der Irrenden muſs also beides, Seelen - und Körperarzt seyn. Die körperliche Kur der Irrenden scheint mehr Salz nöthig zu haben; Anwendung der Elektricität, des Galvanismus; gänzlich veränderte Lebensart.

§. 15. Psychische Heilmittellehre. Psychische Mittel, was sie sind? Begriff eines Seelenarztes. Die psychischen Heilmittel sollen neben den chemischen und chirurgischen in der Materia Medica vorkommen, ihren dritten Theil ausmachen. Kräfte der psychischen Mittel, absolute, relative Wege, durch welche sie zur Seele gelangen. Sie wirken

durch

durch Actionen, die ſie im Nervenſyſtem erregen, modificiren dadurch deſſen Kräfte. Ihre Anwendung auf unmündige und mündige Kranke. Als ſolche erreichen ſie bloſs das Gemeingefühl und die Sinnorgane; allein dadurch entſtehn Gefühle, Vorſtellungen, Gemiſche aus beiden. Ihr Einfluſs aufs Gefühlsvermögen; angenehme, unangenehme, ſinnliche, geiſtige Gefühle. Gefühl iſt Anſchauung der Action des Seelenorgans in der Form der Luſt oder Unluſt. Aufs Gefühlsvermögen können wir mit dem gröſsten Vortheil durch die pſychiſchen Mittel wirken. Das Vorſtellungsvermögen als Sinnlichkeit und Verſtand, als Einbildungskraft und Gedächtniſs. Direct können wir nur auf den äuſsern Sinn wirken; nicht auf das Denkvermögen und den innern Sinn. Begehrungsvermögen iſt refrain unſerer innern Functionen. Inſtinct, ſinnliche Begierde, Wille. Einfluſs der pſychiſchen Mittel auf das Begehrungsvermögen. Verſchiedner Gebrauch der pſychiſchen Mittel. Negative Methode. Fälle, wo ſie anzuwenden iſt. Beiſpiele. Gemüthszerſtreuung; Art ihrer Anwendung, Wirkung. Poſitiver Gebrauch der pſychiſchen Mittel. Wie ſollen die pſychiſchen Mittel klaſſificirt werden? Nach ihren vorwaltenden Beſtandtheilen; daher drey Klaſſen derſelben. 1ſte Klaſſe. Reize, die Luſt machen; angenehmes Lebensgefühl, Wein, Mohnſaft, Wärme, Streicheln, thie-

rischer Magnetismus, Beischlaf; Entfernung der Schmerzen. Wirkungen der thierischen Lust. Reize, die Unlust machen; unangenehmes Lebensgefühl, Hunger, Durst, Niessmittel, Blasenpflaster, Peitschen mit Brennesseln, starker Kitzel, Krätze, Tortur, Züchtigungen, Anwendung des Wassers, der Traufe, Douche. Ihre Wirkung. Bemerkungen über die Zucht der Irrenden; ihre Anwendungsart. 2te Classe. Objekte, die dem äussern Sinn vorgehalten werden; wir lassen entweder eine Reihe derselben folgen, oder halten nur eins vor. Diesem muss Interesse beiwohnen, damit es sich eigenmächtig fortpflanze. Anwendung und Nutzen einer Reihe von Bildern. Einflüsse aufs Getast, aufs Ohr, Katzenklavier, Musik; aufs Gesicht, Theater. Beispiele. 3te Classe. Zeichen und Symbole und besonders Sprache und Schrift zur Erregung unserer Vorstellungen, Phantasieen, Begriffe und Urtheile. Erregungen durch dieselben. Anwendung. Beispiele.

§. 16. Therapeutik der Geisteszerrüttungen durch psychische Mittel.

§. 17. Allgemeine Regeln. Die psychische Kurmethode ist noch unvollkommen, daher sehe man auf ihren Effect. Man bringe den Kranken gleich anfangs in die Hände eines geschickten Arztes;

applicire die Mittel, als zufällig. Verliert der Arzt das Zutrauen des Kranken, ſo gehe er ab. Den Kranken, der ſich ermannt, muſs man zu halten ſuchen.

§. 18. Vorbereitung der Geiſteszerrütteten zur Kur. Sie ſind Unmündige, müſſen alſo genöthigt werden, die Kur an ſich zuzulaſſen. Die Vorbereitung geſchieht auch durch pſychiſche Mittel; ſie geht darauf, den Kranken zur Beſonnenheit und zum Gehorſam zu nöthigen. Mittel zu dieſem Zweck. Man muſs ihn ſo ſetzen, daſs er ſich ganz hülflos fühlt. Vorkehrungen zu dieſem Behuf im Tollhauſe. Man befiehlt Dinge, deren Befolgung man erzwingen kann. Beiſpiele. Eindrücke aufs Gefühl und die Sinne. Züchtigungen. Inpromtües. Beiſpiele. Dadurch werden die Handlungen des Kranken in ein Syſtem der Regelmäſsigkeit gebracht. Vortheile davon. Die Mittel, durch welche wir Gehorſam erzwingen, wirken zugleich auch auf das Selbſtbewuſstſeyn, die Beſonnenheit und Aufmerkſamkeit. Erſt machen wir bey dem ganz Sinnloſen einige rohe Züge durchs Nervenſyſtem, dann ſpornen wir an zur eignen Thätigkeit durch ſcheinbare Gefahren, in welche wir den Kranken bringen. Mildere Reize zur Weckung der Thätigkeit, Reiten, Schwimmen,

Exerciren. Arbeit in den Tollhäusern; ihr Nutzen; Beispiele des guten Erfolgs zur Kur der Irrenden. Uebungen der Aufmerksamkeit, Gymnastik; des innern Sinnes; der Einbildungskraft; des Gefühlsvermögens; des Verstandes; des Begehrungsvermögens.

§. 19. Kur der Geisteszerrüttungen in Beziehung auf ihre entfernten Ursachen. Eintheilung derselben. Entfernte Ursachen im Gemeingefühl. Abstuffungen in der Zartheit des Baues, verschiedne Dignität der Nerven, Heerde in denselben. Generationssystem, phrenische Gegend und das Sonnengeflecht; Bögen, die der Stimmnerve, der phrenische und der grosse sympathische Nerve beschreiben. Wie Krankheiten des Gemeingefühls Geisteszerrüttungen erregen? Beispiele. Kur. Krankheiten der Sinnorgane als Ursach der Geisteszerrüttungen. Beispiele. Kur. Phantasie, ihr Einfluss auf Seelenkrankheiten; das Wirken der Phantasie pflanzt sich in die Sinnesnerven und die Nerven überhaupt fort. Daher die Stellung des Muskelsystems. Einfluss der Phantasie auf die Kur der Irrenden. Beispiele. Kur. Moralische und sinnliche Auswüchse. Religion. Vorwürfe, die sich der Mensch über etwas macht; zu grosse Achtsamkeit auf die Zustände des Körpers, Hypochondrie; Leidenschaften, Entdeckung derselben,

Atonie von denselben, wie sie zu heben sey? Heimweh, schreckhafte Träume; Schmerzen, Eitelkeit, Hochmuth, Nachahmungstrieb, Anstrengungen der Seele. Kur. Gymnastik.

§. 20. Direkte Kur der Geisteszerrüttungen. Wesentliche, zufällige Differenzen derselben. Was sind Arten? Hoffbauers Eintheilungsgrund. Sthenische, asthenische Geisteszerrüttungen. Sonderbare Erhöhung der Geisteskräfte in Gemüthskrankheiten. Beispiele. Arten der Geisteszerrüttungen: 1) Fixer, partieller Wahnsinn, Melancholie. Fixe Ideen ohne Wahnsinn. Fixe Idee mit Ueberzeugung, dass sie Wahrheit sey, begründet die Melancholie; alle andern Merkmale, z. B. Trübsinn, sind zufällig. Verschiedenheit der fixen Idee; bezieht sich meistens auf unerreichte Zwecke, daher gehässige Leidenschaften und Handlungen; zuweilen aber auch auf erreichte Zwecke, und ist alsdann mit Frohsinn verbunden. Association der fixen Idee mit allen übrigen; Uebergang derselben in andere. Natur des fixen Wahns; Entstehung desselben aus dem Hange der Menschen sich in geträumte Lagen zu versetzen, sich selbst zu bestimmen. Psychische Cur des fixen Wahns überhaupt; durch die Zeit; durch andere starke Eindrücke; durch Ueberredung, der Kranke habe seine Zwecke erreicht. Modifikation des fixen

Wahns; Kur dieser Modifikationen; fixirte Vorwürfe; Einbildung zu verarmen; Glaube an Verwandlungen des Körpers und der Persönlichkeit; Aberglauben; Religion; Liebe; Lebensüberdrufs; Todesfurcht; Aufopferungen, um sich bekannt zu machen; Schwärmerey; dumpfer und rastloser Wahnsinn. 2) Tobsucht und Raserey; ihre Natur, Erscheinungen, Zusammensetzungen. Catalepsie und Ideenjagd in der Tobsucht. Sie ist acut und chronisch, hat mehrere Grade, ist körperlichen Ursprungs, ihre Ursachen und Kur. Wuth ohne Verkehrtheit; worin sie bestehe? Erscheinungen, Ursachen, Kur. 3) Narrheit; Begriff; Erscheinungen; Beispiele; Kur. 4) Blödsinn; ist Asthenie der Seelenvermögen; seine Merkmale. Seine Zusammensetzung. Dem Blödsinnigen fehlt es an Selbstbewufstseyn, Besonnenheit und Aufmerksamkeit; Sinne, Gedächtnifs und Imagination sind schwach; Gefühls - und Begehrungsvermögen stumpf. Sprachfähigkeit; Zustand des Muskelsystems. Modifikationen desselben; Grade. Gebrauch seiner Grade in der Pädagogik und in der gerichtlichen Arzneikunde. Dummheit und Blödsinn; wie sie sich unterscheiden? Einfachheit und Zusammensetzung. Dynamischer und organischer Blödsinn; der dynamische ist anhaltend oder transitorisch. Entfernte Ursachen. Kurplan des Blödsinns; nach welchen Regeln er zu entwerfen ist.

Mitwirkung des pharmaceutiſchen Arztes. Pſychiſche Mittel zur Weckung der Erregbarkeit des Gehirns; Reize auf die Sinnlichkeit; Kultur der Aufmerkſamkeit durch ſcheinbare Gefahren, Gymnaſtik, wiſſenſchaftliche Uebungen.

§. 21. Helle Zwiſchenzeiten; was ſie ſind? treten plötzlich ein; ſind periodiſch oder erratiſch; Vorboten der Paroxiſmen. Behandlung in der hellen Zwiſchenzeit; welchen Einfluſs ſie auf die Zurechnung habe.

§. 22. Behandlung in der Reconvaleſcenz; Verhütung der Rückfälle. Man trenne den Reconvaleſcenten von den Kranken; laſſe ihn allmählich zu ſeiner vorgewöhnten Lebensart zurückgehn; verhüte die Rückfälle nach Maaſsgabe ihres Urſprungs aus der Seele oder aus dem Körper.

§. 23. Einrichtung eines Irrenhauſes als Heilanſtalt; muſs getrennt ſeyn von der Aufbewahrungsanſtalt; nicht Anhängſel der Armen- und Zuchthäuſer ſeyn; einen milden Namen haben; nicht zu groſs ſeyn; in einer anmuthigen Gegend liegen; die Form einer Meierey haben; in Rückſicht der Fenſter, Thüren und Fuſsboden wohl verwahrt ſeyn.

§. 24. Policey im Irrenhauſe; Aufnahme der Irrenden in die Heilanſtalt; Abgabe der Unheilbaren

---

Ladenpreis 1 Thlr. 18 Gr.

